J. Wagner.

VII / 15

Digitized by Google

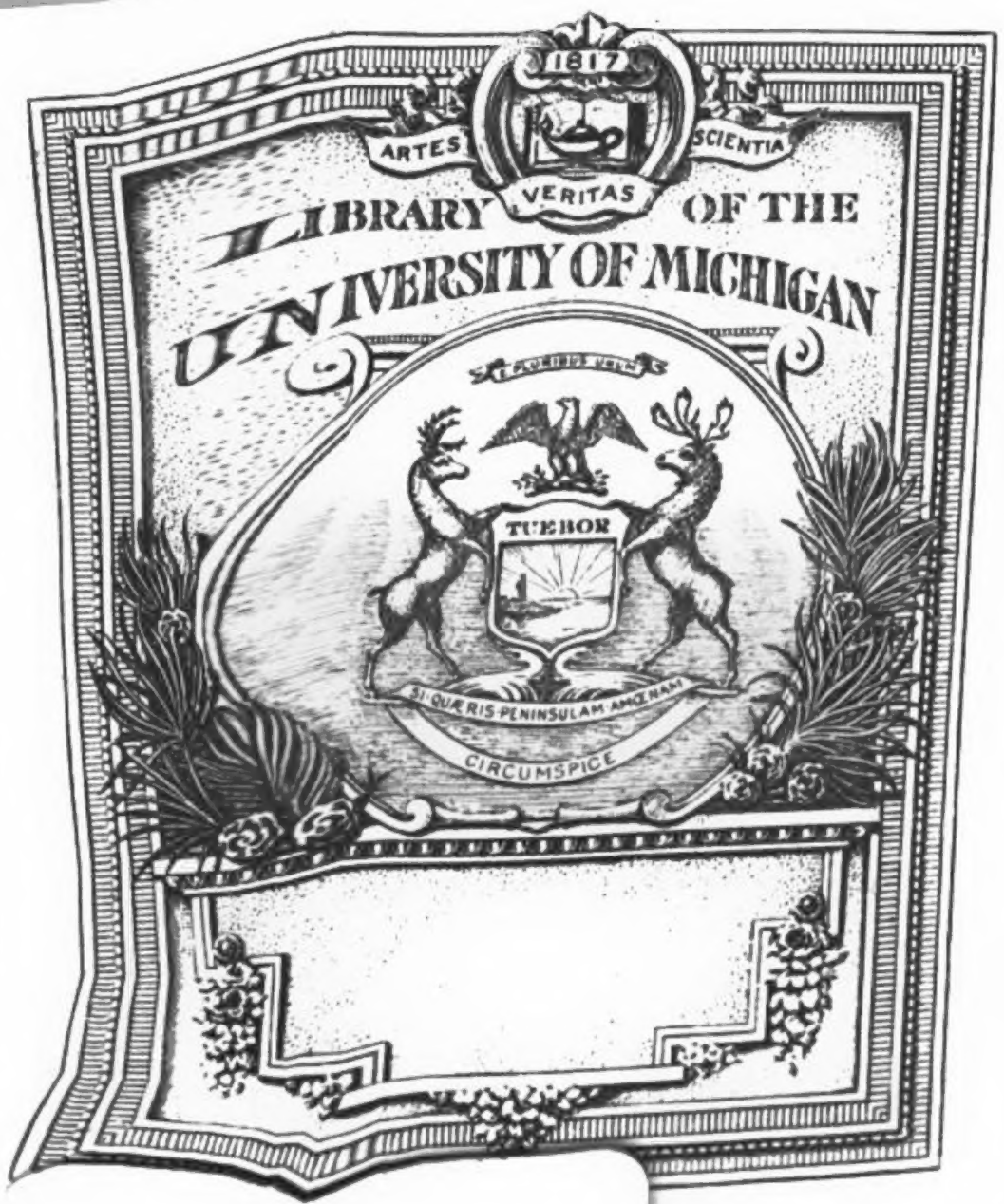
7-E 9244

J. Wagner.

VII / 15

Digitized by Google

7" 6 9361



Digitized by Google

J. Wagner.

VII / 15

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Siebenter Band.

Die Eroberung von Mexico.

Zweiter Theil.

J. WAGNER
GEB. FILLION

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Digitized by Google

838
V428
1830

V.7-10

Digitized by Google

14-M 7677

Im Marmorſchloſſe hört mit Zorn und Bangen
jetzt der Tyrann, wie die Vergeltung naht,
zum Handeln feig, und unbedacht im Rath
geht er die Götterſöhne zu empfangen.

Stolz zieh'n ſie ein, die ſpaniſchen Phalangen
Zur Ärnte reift der Liſt und Kühnheit Saat.
Das Band der Ehrfurcht ſprengt die blut'ge That,
und — in der Hauptſtadt wird der Fürſt gefangen!

Digitized by Google

Narvaez droht, doch siegreich kämpft der Held.
Der klugen Milde glückt's, sich neue Waffen
aus ihres Feindes Übermacht zu schaffen.

Der Fürst, der Fremden letzte Zuflucht, fällt
im wilden Aufruhr von der Seinen Händen,
und eine Nacht soll Spaniens Herrschaft enden!

Digitized by Google

Im Speiſeſaale ſeines zwanzigthorigen Marmorpalaſtes Tepac ſaß, das Haupt mit der Goldkrone Copilli geſchmückt, vom königlichen blau und weißen Talar umwallt, Mexico's Tyrann beim ſchwelgeriſchen Mahle. Den Fußboden des großen Gemaches bedeckten in Gold- und Silbergeſchirren die Erzeugniſſe aller Zonen des unermeßlichen Reiches, welche auf einen Wink des königlichen Zepters von vierhundert Edelknaben ſchnell und leiſe auf- und abgetragen wurden. Begleitet von der Trommel Huehuetl und der Holzharmonica Teponatzli ertönte dem mächtigen Herrſcher aus ſeiner Sänger Munde der Ruhm ſeiner Kriegthaten. Sechs der ſchönſten Weiber des Harems und ſechs Miniſter ſtanden im Hintergrunde in tiefer Stille, die nur

auf eine Frage des Herrn unterbrochen w
durfte. Bloß einigen mißgestalteten Hofna
den einzigen, die dem Despoten bisweile
Scherz die Wahrheit sagten, war es erl
ihn mit ihren lustigen Einfällen zu unterha
Die Thür des Saales hütete der Vorschn
damit Niemand im Vorsaale den Gebieter
sen sähe. Dort harrten, nur leise unter einc
flüsternd, sechshundert edle Lehnvasallen de
niglichen Winkes. Aber mitten unter de
ternden Sclaven zitterte der sonst so ta
Fürst vor der Gefahr, die ihm immer näher
näher von einer Hand voll Abenteurer dr
welche sich weder durch die schuldige Ehrfu
noch durch Bitten und Geschenke, noch
Drohungen von dem unglücklichen Entsc
abbringen lassen wollten, ihn im Mittelp
seiner Macht aufzusuchen. Da ward der E
catl gemeldet, der bei der Unternehmung zu
lula das mexicanische Heer geführt. Der zo
Herr winkte, und der Kriegsmann erschien,
dem strengen Hofceremoniell, barfuß, übe
bunten Tlachquauhjo einen groben, grauer

tel geworfen, weil es der Respect nicht erlaubte, vor dem Könige in kostbaren Gewändern zu erscheinen. Herr! — Mein Herr — hoher Herr, sprach, dem Ritual gemäß, der Angekommene mit gesenktem Haupte und leisen Tönen, sich drei Mal tief verneigend: Dein Heer ist vernichtet, fuhr er beklommen fort. Cholula hat den Fremden gehuldigt. Der große Luft-Gott ist aus seinem Tempel verjagt, der Gekreuzigte statt seiner eingezogen, und der Weißen Heer, durch die aufrührerischen Totonaca's, durch unsere Erbfeinde, die Tlascalaner, durch die abgefallenen Cholulaner verstärkt, dringt mächtig gegen Deine Hauptstadt vor.

Da verdunkelte der grimmige Zorn des Herrschers Antlitz. Seine Augen sprühten Tod. Ein Wink entfernte den Unglücksboten; ein anderer gebot den Sängern Verstummen und bannte das Gefolge aus dem Saale; ein dritter rief den ersten Minister herbei, der in Demuth einen heftigen, geheimen Befehl empfing und zu dessen Vollstreckung flog. Jetzt stützte sich der König in wahrhaft schweren und gerechten Sorgen auf

die goldne Lehne seines Sessels, und die Vergangenheit und Zukunft gingen in dunklen, blutigen Bildern vor seiner Seele vorüber. Plötzlich stürzte, die strengen Formen überspringend, der Haushofmeister des Statthalters von Tlatelolco, der Nebenstadt Tenochtitlan's, in den Saal und meldete mit bebender Stimme seine Gebieterin, die Fürstin Papanzin, Montezuma's Schwester.

Du rasest, Elender! donnerte der Herrscher, vom Sessel auffahrend. Papanzin ward gestern begraben.

Sie ist erstanden, hoher Herr, stammelte der treue Knecht, sich niederwerfend. Laß mir die Lippen abschneiden, wenn ich Dir Lügen verkündet — und in dem Augenblicke trat schon die Bürgin seiner Botschaft, die alte, ehrwürdige Papanzin, selbst herein.

Wie, Du wärest meine Schwester, schrie entsetzt Montezuma, der seinen Augen nicht trauen wollte: die ich so heiß beweint und gestern erst begrub?

Ich bin Papanzin, Deine Schwester, die

Du gestern begrubst, sprach die unerwartete Erscheinung mit seltsamer, hohler Stimme. Ich lebe noch, und habe meines Körpers Schwäche bezwungen, daß Du aus meinem eigenen Munde die Geschichte meiner Auferstehung vernehmest. Als mit meinem irdischen Leben jede Bewegung, jedes körperliche Gefühl von mir gewichen, befand ich mich plötzlich in einer weiten, unbegrenzten Ebene, in der ein großer, dunkler Strom mit fürchterlichem Rauschen floß. Mir graute vor den schwarzen Fluthen, und dennoch trieb es mich mit unwiderstehlicher Gewalt, mich hinein zu stürzen, um an das jenseitige Ufer zu schwimmen. Da erschien mir plötzlich ein schöner Jüngling von edler Bildung. Sein langes, weißes Gewand blendete wie Sonnenglanz, goldne Fittige breiteten sich von seinen Schultern aus, und auf seiner Stirn strahlte das Zeichen des Kreuzes. Er nahm mich bei der Hand und sprach mit majestätischer Milde: Noch ist es nicht Zeit, über den Fluß zu gehen, Gott liebt Dich, ob Du es gleich nicht weißt. — Darauf führte er

mich weit den Fluß entlang, an deſſen Ufer weißgebleichte Todtenſchädel und Knochen lagen, und luftige Schatten ſchwebten um die Gebeine, und ein ängſtliches Stöhnen ertönte rings um, daß mir das Herz im Buſen in Furcht und Schmerz zerreißen wollte. Da ſprach der Jüngling ernſt: Es ſind die Seelen Deiner Vorfahren, die hier für ihre Grauſamkeiten büßen über den Gebeinen der Unglücklichen, die ſie dem Feinde der Menſchen zum Opfer geſchlachtet. Da hob ich ſchaudernd die Blicke über die Schädelſtätte hinaus auf den finſteren Strom, und wunderbare Häuſer ſchwammen jetzt darauf mit Männern von anderer Farbe und Kleidung als die unſeren. Sie waren hell und ſchön von Antlitz, bärtig und behelmt, und ſchwangen Fahnen mit dem Kreuzeszeichen geziert. Da ſprach der Jüngling weiter: Es iſt Gottes Wille, daß Du lebſt, um Zeuge zu ſeyn von den großen Veränderungen, die dieſen Reichen bevorſtehen. Die auf den Schiffen kommen, werden ſich durch die Gewalt der Waffen zu Herren dieſer Länder machen. Durch

Digitized by Google

sie wird die Kenntniß des wahren Gottes, des Himmels und der Erde unter diesen Nationen verbreitet werden. Und wenn dann der Krieg ausgekämpft ist und das Bad bereitet, das von allen Sünden reinigt, dann sollst Du dessen Weihe zuerst empfangen, und Deinem Vaterlande vorangehen auf der Bahn zum ewigen Lichte. — Mit diesen Worten verschwand der Jüngling, und ich fühlte des irdischen Lebens Wiederkehr, schlug die Augen auf, und fand mich eingeschlossen in meiner engen Todtengruft. Da erhob ich mich mächtig, stieß mit wunderbarer Stärke den Stein von meinem Grabe, und komme zu Dir, mein Bruder und König, Dir alles zu verkünden, auf daß Du nicht ungewarnt den Boten widerstehest, die Dir den wahren Gott bringen, auf daß einst Deine gepeinigte Seele nicht auch schwebe über den Todtengebeinen am Ufer des dunklen Stromes. — Die Rednerin schwieg, und auch ihr Bruder verstummte lange, von ungeheuerem Entsetzen ergriffen. Ihm näherte sich sein zweiter Minister, der, dieß Entsetzen zu mildern, dem

Könige zu verstehen zu geben suchte, daß das Gesicht der Fürstin wohl einer kopfverwirrenden Krankheit sein Daseyn verdanke. Aber Montezuma blitzte dem kühnen Vermuther einen Zornblick zu, und befahl, den ersten Oberpriester nach dem Trauerpalaste Tlillancalmecatl zu bescheiden, in den er selbst sich jetzt begeben wolle, um das seinem Reiche drohende Unheil durch achttägiges Fasten und Blutlassen abzuwenden. Der sonst so geliebten Schwester aber gebot er mit finsterem Ernste, fortan seine Gegenwart zu meiden, damit er nicht durch sie an die traurigen Prophezeihungen vom Untergange des Reiches erinnert werde. Noch einmal blickte Papanzin den verstockten Pharao mit trüben, warnenden Blicken an, und schied dann, leise seufzend, mit geduldiger Ergebung.

Von allem königlichen Schmucke entblößt, im weißen Tempelgewande, saß Montezuma zweifelnd und bangend in dem Palaste der Trauer. Um ihn lagen Aloestacheln, kleine Messer vom Steine Itzli, und blutige Heubüschel, als Zeugen, daß er sein königliches Blut

nicht geschont, um die Götter zu versöhnen, und seinem Volke, oder richtiger, der regierenden Dynastie, Schutz gegen das heranziehende Ungewitter zu erkaufen. Zu ihm trat, mit schwerem Kummer auf dem Gesicht, Teoteuctli, der göttliche Herr, wie der Fanatismus der Mexicaner den Pontifex maximus von Tenochtitlan nannte. Von Allen, welche die Salbe von Kinderblut zu Menschenschlächtern geweiht, war er der kühnste Eiferer für die Ehre der Unformen, die die unglückliche Verblendung der Nation als Götter verehrte; aber dießmal war der Muth von ihm gewichen, und das Zeichen seiner hohen Würde, die Quaste von Baumwolle, zitterte auf einer ängstlich schlagenden Brust. — Bringst du mir Rath und Trost? ehrwürdiger Vater! fragte gespannt der König, als der Priester mit bedeutsamen Kopfschütteln an seiner Seite Platz genommen: und was sagen die Götter zu Papanzin's Auferstehung?

Der tückische Tlacatecololotl hat Deine Schwester mit lügenhaften Traumbildern getäuscht, hoher Herr, antwortete mit dumpfem

Tone der Gefragte: um Dich durch sie, durch Dich das Volk zu schrecken und zu verderben.

So wären alle diese Vorbedeutungen, die seit einigen Jahren so furchtbar zusammentreffen, nur Täuschungen? zweifelte der König. Die große, rothe Flammenruthe am Himmel, die jüngst mit gräßlichem Schein unsere Nächte erleuchtete; die zweiköpfige Schlange, die, Feuer speiend, von Sonnenaufgang her uns bedrohte; die plötzliche Feuersbrunst, die die Thürme des großen Tempels verzehrte; der neue Opferaltar, der in den See stürzte; der Wasserfluthen wunderbare Bewegung, die unsere Wohnungen niederriß; die Erscheinung von kämpfenden Kriegerscharen in der Luft? Ach, alle Elemente scheinen uns mit Donnerstimmen zuzurufen, daß es mit diesem Reiche rasch und schrecklich zu Ende gehen wird!

Eine große Veränderung scheint dem Lande Anahuac bevorzustehen, erwiderte der Teoteuctli. Was der schlangenbefiederte Quetzalcoatl verhieß, als er nach Tlapalla's gesegneten Fluren entschwand, was der große Prophet Chilam Cambol vorhersagte, scheint in diesen Tagen

einzutreffen. Wunderbare Fremdlinge ſind von Oſten gekommen, die eine neue Lehre uns bringen. Die Wahrſager, die ich ihnen entgegen geſandt, ihren Einzug in Tenochtitlan durch mächtige Beſchwörungen zu hindern, ſind zitternd und weinend zurückgekehrt. Sie behaupten, daß der große Tetzcatlipoca ſelbſt ihnen erſchienen, mit zorniger Geberde verkündend die Flucht aller Götter aus Tenochtitlan und den Untergang dieſes Reiches. Und als ſich die Unglücklichen zurückgewendet nach der Hauptſtadt, haben ſie ſolche erblickt in Flammen emporlodernd, ein gräßliches Vorbild des nahenden Unheils. Ich ſelbſt habe deßhalb manche furchtbare Erſcheinungen und traurige Vorbedeutungen gehabt, welche Ohren von Fleiſch und Blut nicht ſonder Entweihung vernehmen dürfen. Doch müſſen wir uns hüten, daß nicht übertriebene Furcht zu thörichter Leichtgläubigkeit uns hinreiße. Noch haben die Weißen ihre göttliche Sendung keinesweges beglaubigt. Noch ſind unſere Götter ſtark genug, ihre echten Verehrer zu ſchützen. Zwar zür-

nen sie uns, doch unversöhnlich ist nicht der Götter Zorn. In der heiligen Lehre, die ihre Geweihten den Gläubigen verkünden, finden diese Mittel, des Himmels Gnade durch reiche Opfer wieder zu erkaufen. Schon verstrich ein Mond seit dem letzten großen Opferfeste und die Götter hungern. Montezuma Xocojotzin bewähre den Ruf seiner Götterfurcht durch ein außerordentliches Sühnopfer. Es fließe in Strömen das Blut der Wachteln und Falken dem großen Huizilopochtli; es fließe dem erhabenen Mixcoatl das Blut der Coyoto's und Rehe, der Hasen und Kaninchen. Es müssen sich füllen die Quaucallo's unserer Tempel mit den Rebellen Chempoalla's und den feindlichen Tlascalanern, und von dem großen Opferaltar steige der warme Dampf ihrer Herzen empor, den Göttern ein süßer Geruch. Dann werden sie wieder uns lächeln, und der große Kriegesgott und sein Bruder Tlacahuepancuecotzin und der schnelle Painalton werden in sichtbarer Gestalt vor unseren Heeren ziehen und sie zum Siege führen.

Mit zweifelnder Trauer hörte der König des Prieſters prahleriſche Verheißung, da kamen, zum geheimen Rathe berufen, Cuitlahuitzin, Bruder Montezuma's und Statthalter von Iſtapalapan, und Cacumatzin, ſein Neffe, König des verbündeten Acolhuacan. Ich bringe üble Botſchaft, ſprach der erſtere nach den Feierlichkeiten des Eintritts. Du haſt, hoher Herr, den Weißen funfzehn Laſten Goldes, ihrem Herrſcher einen immerwährenden Tribut anbieten laſſen, um Deine Hauptſtadt von ihrem Beſuche loszukaufen. Der Erfolgt hat gezeigt, wie übel dieſes Mittel gewählt war. So eben ſind Deine Geſandten zurückgekehrt. Der Fremden frecher Anführer beharrt darauf, mit Dir zu ſprechen, und wenn Du eben ſo feſt auf Deiner bisherigen unbegreiflichen Meinung beharreſt, ſo wird Mexico bald das unerhörte Schauſpiel ſehen, daß eine kleine Schar Fremdlinge wider den Willen ſeines rechtmäßigen Herrſchers in die Hauptſtadt eindringt. Mein Rath bleibt der, den ich ſchon früher Dir gab. Dieſe weißen, grauſamen, goldhun-

gerigen Ungeheuer müſſen gezwungen werd
dieß Land zu verlaſſen. Die milde Güte,
Du ihnen bisher bewieſen, hat ſie nur n
kühner, die reichen Geſchenke, die Deine Gr
muth an ſie verſchwendet, haben ſie nur r
gieriger auf Deine Schätze gemacht. Dr
ſende ihnen nichts mehr als, nach Mexi
heiliger Sitte, Schilder und Kleider zur A
kündigung des Krieges; laß ihren Hauptm
ſalben und ſein Haupt mit Federn ſchmüc
und die offene Gewalt der Waffen entſch
wer von Euch Beiden fortan herrſchen ſoll
die Seethäler Tezcuco und Chalco, und
die Nationen, die Dein ſiegreiches Schr
bezwungen.

Ich kann dieſer Meinung nicht beipflich
ſprach der abergläubige Cacumatzin: die W
ßen kommen zu uns im Namen eines mäc
gen Herrſchers in Oſten, den wir in ih
Perſonen achten müſſen, und alle Vorbede
ungen ſtimmen überein, daß ſie die Männ
ſind, deren Ankunft uns Quetzalcoatl verheiß
Noch haben ſie keine Feindſeligkeit gegen Mex

elbſt verübt, im Gegentheil ſich durch die Befreiung ſeiner Beamten als Freunde des Königs bewieſen. Der Kampf mit ihnen wäre ein Frevel gegen das Völkerrecht, und zugleich gegen den großen Gott der Luft, der die Beleidigung ſeiner Söhne nicht ungerächt laſſen würde. Drum iſt mein Rath, die Fremdlinge als Geſandte wohl zu empfangen, da der König Macht genug hat, ſie zu vertilgen, wenn ſie Ränke ſpinnen gegen ihn und ſeinen Thron.

So ſey es! rief plötzlich entſchloſſen Montezuma: doch noch einmal will ich verſuchen, ſie auf dem Wege der Güte von ihrem Einzuge nach Tenochtitlan abzuhalten, und Dir, mein Neffe, trage ich dieſen Verſuch auf.

Da erhob ſich noch einmal der tapfere Cuitlahuitzin und ſprach mit warnender Prophetenſtimme: Es iſt nicht der Wille der Götter, die in Deinen Wohnungen aufzunehmen, die Dich daraus verjagen werden. Vielmehr gebieten die Götter Dir, dem Uebel zuvor zu kommen, weil Du noch Zeit und Mittel dazu haſt.

Was können wir thun? fragte der geängstete König: wenn unsere Vasallen und selbst die Götter unsere Feinde begünstigen? Ich bin entschlossen, nicht zu fliehen, und, wenn es zum Ärgsten kommt, fechtend in meiner Hauptstadt zu sterben. Möchten nur alle meine Unterthanen diese Gesinnung theilen, möchte der Fremdling, es erfolge was da wolle, keine Furcht in unseren Blicken lesen. Wehe aber den Greisen, Weibern und Kindern, die sich nicht vertheidigen können!

Jetzt hast Du Dich selbst aufgegeben, mein königlicher Bruder, rief mit zürnendem Schmerz Cuitlahuitzin: und der sich selbst verloren hat, den verlassen auch die Götter! Er stürzte fort, ihm folgte der König von Acolhuacan.

Der Teoteuctli aber trat vor Montezuma und sprach mit Pathos: Das Betragen der Weißen nach ihrem Einzuge wird entscheiden, ob Quetzalcoatl sie gesendet, oder der Unterwelt feindliche Gottheiten. Bewährt sich das letztere, dann soll vom Tempel Zamalli dumpf Huizilopochtli's geweihte Trommel ertönen,

Painalton's Götterbild von meinen Brüdern durch die Straßen getragen, Tenochtitlan's ganze Bevölkerung zum grimmigen Vertilgungskampfe begeistern, diese Hauptstadt, deren Anblick die Fremdlinge so hartnäckig ertrotzt, ihnen zu einem ungeheueren Grabe werden, und der Ruhm des frommen Montezuma, auf des Sieges Adlerfittichen getragen, hinaufsteigen zum Sitze der wahren Götter!

Während man so in Mexico kraftlos rathschlagte, handelte Cortez nach seiner Weise schnell und kräftig. Weil sich auf der gewöhnlichen Heerstraße Schluchten befanden, in denen nicht ohne Grund feindliche Hinterhalte vorausgesetzt wurden, war er mit seinem Heere auf dem beschwerlichen, durch Verhaue gesperrten Wege über den hohen Berg Ithualco, zwischen den Vulkanen Popocatebec und Iztaccihuatl, in Mexico eingedrungen, am südlichen Ufer des See's Chalco, und dann auf

dem Damme, der diesen durchschneidet, über die Inselstadt Cuitlahuac nach Istapalapan marschirt. Cacumatzin's höfliche Aufforderungen, umzukehren, waren eben so höflich zurückgewiesen; dem unruhigen Ixtlilxochitl war seine Erhebung auf Acolhuacan's Thron verheißen worden, und jetzt zog das Heer, von unermeßlichen Menschenfluthen umwogt, dem südlichen Damme, der die Insel Mexico mit dem festen Lande verbindet, der kolossalen Hauptstadt zu.

Prachtvoll war der Anblick des Ganzen. Zu beiden Seiten der große Salzsee Tezcuco, mit unzähligen Gondeln und Kähnen übersäet, und wunderbar lieblich mit einer Menge schwimmender Gärten geschmückt, die mit ihren Blumengefilden und Fruchthainen lustig auf den Wellen herumfuhren. Im Gesicht lag das ungeheuere Mexico, aus fünf Städten zusammengesetzt, die mit den Vorstädten hundert und zwanzigtausend Häuser zählten, auf kleinen Inseln und Pfählen gebaut, überthürmt mit einer Unzahl prächtiger Tempel, königli-

cher Paläste und herrlicher Lustgärten, die, in Terrassen emporsteigend, die schwebenden Gärten der Semiramis zu überbieten schienen. Der Anblick wirkte so zauberhaft, daß Cortez auf der Mitte des Weges seinen Hengst anhielt und in ein langes, stummes Anschauen versank. Das stolze Gefühl, daß er nun endlich am Ziele sey, und daß diese Fülle von Pracht und Reichthum ihm schon jetzt mehr gehöre als ihrem Könige, dehnte seine Brust und entflammte in seinem Auge den Herrscherblick. Jetzt bewegte sich ein langer Zug, von der Residenz her, dem Heere entgegen. Tausend Edelleute, mit einfarbigen Federbüschen und Mänteln geziert, zogen unter den gewöhnlichen Ehrfurchtzeichen an den Spaniern vorüber. Ihnen folgten zweihundert Fürsten, prächtig gekleidet, aber wegen der Nähe des zornigen Herrn aus tiefem Respect barfuß, die sich auf beiden Seiten der Straße an die Häuser stellten, um Raum zu geben für den Tragsessel ihres Erdengottes. Jetzt erschien dieser unter dem grün und goldnen Thronhimmel,

den Edelleute trugen, auf dem goldnen Sessel, von Edelleuten getragen, denn nur Adelige waren der Ehre würdig, bei Montezuma Lakaien-Dienste zu verrichten. Unmittelbar vor dem Despoten gingen drei Hofbeamte, die von Zeit zu Zeit die goldnen Stäbe und wohlriechenden Baumzweige, die sie trugen, feierlich in die Höhe hoben. Auf dieses Zeichen fiel das zitternde Volk zur Erde, sein Gesicht verhüllend, gleichsam sich unwerth bekennend, des Monarchen geheiligte Person anzuschauen. Sobald dieser Cortez erblickte, ließ er sich vom Sessel herabheben, und ging ihm, auf Cuitlahuitzin's und Cacumatzin's Schultern gelehnt, entgegen. Cortez sprang vom Pferde, nahte sich dem Könige, machte ihm eine verbindliche, spanische Verbeugung, nahm eine Halskette, mit unechten Steinen besetzt, vom Panzer ab und hing sie ihm um. Dieser, dessen Hochmuth selbst seine Götzen nur mit einem leichten Kopfnicken abzufertigen pflegte, dankte, zum Erstaunen seines Volkes und zum Entsetzen seines stolzen Bruders, mit Berührung der Erde und dem

Kuſſe der eigenen Hand, und neigte ſich gnädig, um das wahrhaft prophetiſche Geſchenk des Spaniers um ſeinen Nacken legen zu laſſen. Jetzt breitete Cortez zärtlich ſeine Arme aus, den König an ſeine Bruſt zu drücken; aber Cuitlahuitzin, dem dieſe Vertraulichkeit ein Majeſtät-Verbrechen ſchien, trat mit einem Blicke dazwiſchen, in dem ſein ganzer Haß gegen die Fremden brannte. Mit einem Gemiſch von Unmuth, Angſt und Hoheit, wies Montezuma den kecken Bruder in ſeine Schranken und ließ ſich von einem Schatzmeiſter ein koſtbares Halsgeſchmeide von ſeltenen Muſcheln und goldnen Krebſen reichen, das er dem Spanier höchſtſelbſt als Gegengeſchenk umhing, befahl dann ſeinem Bruder, die Angekommenen nach ihrem Quartier zu führen, beſtieg wieder ſeinen Seſſel und ließ ſich vorantragen, um ſeine Gäſte in ihrer Wohnung zu empfangen. Das Heer folgte ihm auf der breiten, ſchnurgeraden Straße und konnte vor Bewunderung der wahrhaft königlichen Stadt, in die es jetzt einzog, gar nicht zu ſich ſelbſt kommen. Ueberall hohe, weiß-

polirte Tempel und Paläſte, die durch ihre Thürme, Bruſtwehren und Schießſcharten feſten Schlöſſern glichen, Canäle mit Booten belebt, Straßen mit Blumenbeeten geſchmückt, die köſtlichſten Terraſſengärten, von denen die herrlichen Bäume jener Zone ſtolz emporſtiegen, künſtliche Teiche und Springbrunnen bildeten ein ſo mannigfaltiges, erhabenes und ſchönes Ganzes, daß ſelbſt die Spanier, die das ſtolze Madrid geſehen, es geſtehen mußten, daß dieſer Reſidenz eines blinden Heidenvolkes nichts in der Welt gleich komme.

Eine Meile weit ging der Zug in die Stadt hinein bis zu dem Haupttempel Zamalli, unweit deſſen weſtlichem Thore der alte Palaſt des Königs Axajacatl lag. Am Eingange wartete bereits Montezuma, der den Feldherrn ſelbſt hineinführte. Du biſt jetzt in Deinem eigenen Hauſe, ſprach er: erhole und labe Dich mit Speiſe und Trank. Bald ſiehſt Du mich wieder. — Er ſchied unter einer Salve des ſchweren Geſchützes, wodurch ſich die Spanier gleich nach ihrem Empfange in

Respect setzen zu müssen glaubten. Cortez quartirte sein ganzes Heer, das mit den verbündeten Indianern, Weibern und Dienern siebentausend Köpfe zählte, in dem weitläufigen Gebäude ein, in welchem für alle Bedürfnisse dieser Masse gesorgt war, stellte Schildwachen aus und ließ dem Hauptthore gegenüber eine Batterie von Kanonen aufführen, um auf den ärgsten Fall gegen jeden Angriff gesichert zu seyn. Dieser für die Spanier und Mexicaner so entscheidende Tag war der achte des Novembers, im Jahre 1519, sieben Monate nach der Ankunft der erstern im Lande Anahuac.

Zum erstenmal hatten die Spanier in ihrem Schlosse gespeiset, als der König, wie er verheißen, mit seinem Gefolge zu ihnen zurückkehrte. Cortez ging ihm mit seinen Hauptleuten entgegen, und Alle begaben sich in des Palastes größten Saal. Hier ließ Montezuma dem Feldherrn neue reiche Geschenke zu Füßen

legen, setzte sich zuerst, und winkte dann dem General mit großer Würde, sich gleichfalls niederzulassen. — Tapferer Hauptmann, begann er seine merkwürdige Rede: und Ihr, seine Gefährten! Mein ganzer Hof kann Euch das Vergnügen bezeugen, das ich über Euere glückliche Ankunft in meiner Hauptstadt empfunden. Hat es bisher geschienen, als wünsche ich Eueren Besuch zurückzuweisen, so habe ich bloß meinen Unterthanen zu willfahren gesucht. Euer Ruf hatte die Gegenstände vergrößert und die Gemüther beunruhiget. Einige sagten, Ihr wäret unsterbliche Götter, Ihr säßet auf Thieren von fürchterlicher Größe und Wuth, und vor Euerem Donner zitterte die Erde. Andere schalten Euch Ungeheuer, von der See ausgespieen, die ihr Vaterland aus unersättlichem Goldhunger verlassen, nur in irdischen Wollüsten ihr Glück fänden, und so gefräßig, daß einer von Euch mehr bedürfe als zehn meiner Unterthanen. Durch die genauere Kenntniß, die wir von Euch erhalten, sind alle diese Irrthümer verschwunden. Wir wissen jetzt, daß

Ihr, obgleich weißen, behaarten Angesichts, doch sterbliche Menschen seyd gleich uns, daß jene wilden Thiere bloß stärkere Hirsche ohne Geweihe, daß Euer vorgeblicher Donner und Blitz aus einem künstlichen Schießgewehre hervorbricht, dessen Kugeln größern Schaden thun als unsere Pfeile. Aus den Nachrichten derer, die mit Euch in Verbindung gestanden, haben wir erfahren, daß Ihr edel und großmüthig seyd, gelassen Widerwärtigkeiten erduldet, nur gegen die Härte beweiset, die Euch durch feindlichen Angriff zum Zorne reizen, und daß Ihr Euch Euerer Waffen nur zu Euerer Vertheidigung bedient. Gewiß werdet Ihr auf gleiche Weise, durch meiner Feinde Haß und meiner Freunde Schmeichelei, auch von mir falsche Begriffe erhalten haben. Man hat mich vielleicht für einen Gott ausgegeben, der sich nach Gefallen in einen Löwen und Tiger verwandeln könne. Aber Ihr könnt Euch durch das Gefühl überzeugen, daß ich Fleisch und Bein habe gleich einem anderen Sterblichen, wenn ich gleich edler von Geburt und

mächtiger durch meinen hohen Rang bin. Meine Feinde haben ſicher über meine Tyrannei und Grauſamkeit geklagt, aber ſie belegen die geſetzliche Ausübung der höchſten Gewalt mit dem Namen Tyrannei, und ſchelten Grauſamkeit, was nur nothwendige Strenge der Gerechtigkeit iſt. Wir wollen beiderſeits dieſe Irrthümer fortan vermeiden. Ich nehme die von Euerem Herrn an mich geſchickte Geſandtſchaft an. Ich verehre ſeine Freundſchaft und unterwerfe ihm mein ganzes Reich. Vor alten Zeiten hat über dieſe Nation der gute und große Quetzalcoatl geherrſcht. Meine Vorfahren, die aus Norden hier eingewandert, haben dieß Reich nur als ſeine Statthalter regiert, und alle Zeichen des Himmels und der Erde ſagen mir, daß die Zeit da iſt, wo die alten Weiſſagungen in Erfüllung gehen, und Männer aus Oſten, durch Tracht und Sitte von uns verſchieden, die Herren dieſes Landes werden ſollen.

Mühſam bekämpfte Cortez das Entzücken über den Wahnglauben, der ihm hier ſo uner-

Digitized by Google

wartet schnell den Weg zum Siege bahnte. Ich danke Euch, mächtiger König, antwortete er mit stolzer, freundlicher Würde durch Marina's Mund: für Euere bisherige Freundschaft und für die günstige Meinung, die Ihr von uns hegt. Der mächtige Kaiser, der im Osten herrscht, könnte freilich, als des großen Quetzalcoatl's Abkömmling, nach höheren Dingen trachten, und Mexico's alte Krone auf seinen Scheitel drücken. Aber seine Milde beschränkt sich auf ein ewiges Freundschaftbündniß mit Euch. Der Zweck meiner Sendung ist nicht, irgend jemandem sein Eigenthum zu entreißen, sondern Euch und Euerem Lande die Religion des wahren Gottes zu verkünden, Euch Vorschläge zu Regierungverbesserungen, zur Beglückung Euerer Unterthanen zu machen.

Jetzt ging der bibelfeste General in die christliche Dogmatik über, und nachdem er die Dreieinheit Gottes, die Erschaffung der Welt, den Abfall der Engel, die Sündfluth, des Heilandes Opfertod und das jüngste Gericht verhandelt, sprach er mit allem Eifer

eines Strenggläubigen von den Gebräuchen der Kirche und besonders von dem Meßopfer, welches er mit den barbarischen Menschenopfern und dem scheußlichen Essen des Menschenfleisches verglich.

Montezuma, obgleich er über manches in Cortez Vortrage die Stirn runzelte, blieb sich dennoch gleich, und erwiderte mit heidnischer Toleranz: Das meiste von dem, was Du mir erzählst, Hauptmann, ist mir nicht fremd. Wir kennen die Erschaffung der Erde und die große Überschwemmung, die sie in ihren Fluthen begrub, so gut und besser als Ihr; denn Euere Begriffe bedürfen noch großer Berichtigungen. Vier Weltalter und eben so viel Sonnen hat diese Erde erlebt. Das Wasseralter begann mit ihrer Erschaffung und endet mit der allgemeinen Wasserfluth, die auch die erste Sonne verschlang. Der Mann, der sich mit seiner Frau von dem allgemeinen Untergange auf einem Schiffe rettete, hieß nicht Noah, sondern Coxox, und die Taube hat keinen Ölzweig gebracht, sondern die neuen

Men=

Menſchengeſchlechter verſchiedene Sprachen gehört, und dadurch allgemeine Verwirrung angerichtet. Das Erdalter dauerte hernach fort bis zum Untergange der Rieſen, wo die Erde und die zweite Sonne in einem ungeheuern Erdbeben verſanken. Das Luftalter währte, bis die großen Sturmwinde die Erde und die dritte Sonne zerſtäubten. Jetzt leben wir im Feueralter, welches ſo lange dauern wird, bis die allgemeine Feuersbrunſt, die Ihr das jüngſte Gericht nennet, die Welt und mit ihr die vierte Sonne in Aſche verwandeln wird. Euer Götterſohn Chriſtus, der am Kreuze ſtarb, zur Hölle niederfuhr, und jetzt in ſeiner Herrlichkeit im Himmel ſitzt, hat viel Ähnlichkeit mit unſerm Helden Nanahuatzin, der zum Heil der Menſchheit ſich in das große Feuer zu Teotihuacan ſtürzte, um als Sonne am Himmel aufzugehen, und wie Ihr, opfern wir unſerm Gott zum Heil unſers Volkes. An Huizilopochtli's drittem Feſte durchſchießt das Haupt der Büßenden, Quetzalcoatl's Oberprieſter, des Gottes Bild mit einem Pfeile.

Mexico's Befestigungen und Heermacht auszukundschaften, gab Montezuma willig die Erlaubniß und schied unter den wärmsten Freundschaftversicherungen.

Viele neue Dinge bekamen die erstaunten Spanier in den königlichen Palästen zu sehen, die dem großartigen, wunderlichen und düstern Charakter dieses Volkes entsprachen. Das seltsamste von allen aber waren unstreitig die Menagerieen Montezuma's. Ein Palast versammelte bloß die unzähligen Gattungen der mexicanischen Vögel, die nicht vom Raube leben. Der braune Fasan Coxolitli, der schwarze, gelehrige Tepetoletl mit ihren beweglichen Federbüschen, der kleine, langschlafende Colibri Huitzitzilni, der durch den herrlichen Farbenglanz seines Gefieders ein fliegender Edelstein scheint, der große scharlachrothe Wasservogel Tlauquachol mit dem schwarzen Halse, der kleine schwarze Yoalquachilli mit dem langen dünnen Halse, mit der dreigespitzten Hornkron

und den Hornspitzen an den Flügeln, die buntscheckigen Enten Regapantototi und Mezanautli, der Tlahuicoltotl, oder der gemalte Vogel, dessen prächtige Federn weiß, roth, blau, purpur, grün und schwarz durch einander schimmern, der grüne Tzinitzcan mit weißen Flügeln, die mexicanische Nachtigall, Centzontlatotl, die Vielstimmige wegen der bewundernswürdigen Abwechselung ihres Gesanges genannt, die redenden Vögel, der Acolchichi mit dem rothen Rücken, der Cehuan mit der spottenden Menschenstimme, der diebische, plaudernde Tzanahuni, die verschiedenen Papagoien-Geschlechter, der große schöne Huacamaya mit dem rauhen Organe, der grüne Toznenetl, der alles nachspricht und Kindergeschrei und Gelächter und die Stimmen anderer Thiere täuschend nachahmt, der graue Cochotl, der kleine graue Quiltotol, nicht zu unterscheiden von den Blättern des Baumes, auf dem er sitzt; alles flatterte und schwirrte, sang und rief und krächzte hier in einem bunten, vollen Gemische unter einander. Ihre

Wohnungen waren Marmorgalerieen, welche ſich in den Garten öffneten, der den Palaſt umſchloß. In dieſem Garten waren zehn Fiſchteiche angelegt, einige mit ſüßem Waſſer für die Waſſervögel der Ströme, andere mit Salzwaſſer für die Seevögel. Dreihundert Wärter ſorgten für die Bedürfniſſe dieſes ungeheueren Vogelhauſes, reichten jedem Geſchlecht die Nahrung, die es bedurfte, Sämereien, Früchte, Inſekten oder Fiſche; beſchickten die Eier während der Brutzeit, und rupften dafür dieſen Vaſallen des großen Montezuma als ſchuldigen Tribut die Federn aus für die Wundergemälde, die der Kunſtfleiß der Mexicaner daraus verfertigte. Übrigens ging die Sorgfalt für dieß Geflügel ſo weit, daß eigene Ärzte angeſtellt waren, ſeine Krankheiten zu heilen.

In einem andern Palaſte waren alle Raubthiere Mexico's zuſammengedrängt. Von dem königlichen Adler Itzquautli bis zum gemeinen Aasfreſſer Tzepilote, vom Meztli, dem mexicaniſchen Löwen, bis zu dem kleinen Berghunde

Digitized by Google

Tepeizcuintli, horsteten und hauſ'ten ſie in Steingemächern mit Latten verſchlagen, oder in ſtarken Holzkäfigen, und wurden mit Haſen, Kaninchen, mit zahmen Geflügel und mit den Eingeweiden der Menſchenopfer gefüttert. Ja auch ſolche Thiere lagen hier gefangen, die durch die Natur ſelbſt von jedem Zwange losgeſprochen ſchienen. In ausgemauerten Teichen wurde der Acuetzpalin, das große mexicaniſche Crocodill, in mehren Exemplaren, alle Arten von Schlangen, Scorpionen und anderem ſchädlichen Ungeziefer, wurden in großen Gefäßen aufbewahrt, und das Brüllen und Heulen, Brummen und Ziſchen ſo vieler Ungeheuer machte dieſen Palaſt zu einem wirklich fürchterlichen Aufenthalte.

In einem dritten Palaſte hatte Montezuma ſogar eine menſchliche Menagerie angelegt. Rothäugige Kakerlaken, Geſicht und Körper, Haare und Augenbrauen mit häßlicher Kreidenweiße bedeckt, Zwerge und Buckelige, kurz alle menſchliche Mißgeſtalten, die nur in dem weiten Reiche aufzutreiben geweſen, hatten

hier ihr Quartier, und wurden von ihren Aufsehern in künstlichen Körperwendungen und Springen unterwiesen, um auf diese Weise zum Ergötzen des Königs beizutragen. Ermüdet von der Menge Gegenstände, die sich ihm zur Beschauung aufdrangen, brach endlich Cortez auf, um den Haupttempel Zamalli, unstreitig die größte Merkwürdigkeit Tenochtitlan's, noch vor Sonnenuntergang in Augenschein zu nehmen.

Des Riesentempels obere Terrasse war erstiegen, und Cortez weidete seine Augen an dem unbeschreiblichen Rundgemälde, welches sich rings um ihn ausspannte. Unter ihm der ungeheuere Marktplatz, in dem die ganze Stadt Salamanca Raum gehabt hätte, durch der Kaufleute bunte Zeltgassen in unzählige Felder vertheilt, von sechszigtausend Käufern und Verkäufern wimmelnd, einem vielfarbigen, lebendigen Teppich gleichend, ringsum die unermeßliche Hauptstadt, in noch weiterer Entfernung der See, der Mexico's Insel umspült, mit seinen gesegneten Ufern, an denen

überall herrliche Städte emporstiegen. Den Gesichtkreis schlossen in blauer Ferne die hohen Berge, in deren Kessel das Seethal von Mexico lag. Der Anblick war so überraschend schön, daß Cortez mit des Entzückens Begeisterung seinem Juan zurief: Sind wir durch dieses Schauspiel nicht reichlich für alles belohnt, was wir bisher erduldet?! —

Aber, so wie der Vulkan auf Trinacriens blühendem Eilande die herrliche Aussicht in die Ferne und die gräßlichste Einsicht in seinen glühenden Krater darbietet, so hatte hier der Heiden blinder Fanatismus den schönsten Platz im Lande Anahuac zu einer Schädelstätte umgeschaffen, vor der sich jedes fühlende Menschenauge mit Abscheu wegwenden mußte. Nahe am Tempel erhob sich eine große Erdpyramide, Huitzompan genannt, mit hohen Bäumen bepflanzt; auf diesen und auf den Pyramidenstufen war eine zahllose Menge Todtenschädel aufgesteckt, und an allen vier Ecken stiegen Thürme empor, von Schädeln aufgebaut, von denen die der vornehmsten Schlacht-

opfer, denen man Haut und Haar gelassen, den Anblick dieser schauerlichen Trophäe des rasendsten Aberglaubens nur noch schrecklicher machten. Selbst den eisernen Cortez ergriff das Entsetzen bei diesem Anblick. Er verließ seinen Standpunkt und begab sich mit seinem Gefolge zu dem Thurme des Kriegsgottes Huizilopochtli, an dessen Thor der König seiner harrte, theils um selbst ihm Alles zu erklären, theils auch wohl, um durch seine Gegenwart jede Gewaltthätigkeit gegen seine theueren Götzen zu verhüten. Er führte die Spanier in den Thurm, in dem der fürchterliche Kriegsgott in Rießengröße auf einem blauen, schlangenumwundenen Throne saß. Das goldne Haupt schmückte ein rother Federbusch, den Hals ein Kragen von Menschenherzen, in der rechten Faust trug er eine große blaue Keule, in der linken ein Schild mit fünf Federbällen in Kreuzform besetzt und mit einer goldnen Fahne mit vier Pfeilen besteckt. Eine goldne Schlange umgürtete den Leib, und überall in seiner Wohnung verriethen alte und frische

Blutspuren, daß die Verehrung, die man diesem Ungeheuer erwieß, seinem gräulichen Ansehen entsprach.

Dieß ist Mexico's höchster Schutzgott, sprach Montezuma feierlich. Er hat unsere Vorfahren auf ihrer langen Wanderung geführt und endlich in dieß schöne Thal gebracht, wo sie den Sitz unserer gegenwärtigen Macht gegründet. Ihm dampfen jährlich drei Mal unsere Opfer; denn ihm allein verdanken wir es, daß wir das geworden, was wir sind!

Wohlgesprochen! zürnte Juan, als Marina die fromme Rede gedolmetscht: die blutige Verehrung dieses Ungethüms mußte die Mexicaner zu den blutdürstigen Ungeheuern machen, die sie geworden!

Der rohe Mensch, bemerkte der weise Olmedo: schafft sich seinen Gott nach seinem Bilde. Der Gott einer wandernden Räuberhorde mußte ein Huizilopochtli werden. Ein friedliches Volk, von den Früchten seiner Heerde und seines Feldes lebend, würde ein freundlicheres Bild anbeten. Veredelt erst die

Menschen durch Lehre und Beispiel, dann werdet Ihr ihnen leicht einen Gott geben können, wie er sich für vernünftige Wesen ziemt.

Aber Cortez überhörte die sanfte Mahnung, die in diesen Worten lag, und brauſ'te dem Könige zu: Ich wundere mich, daß ein so weiser Monarch dieses scheußliche Bild des bösen Geistes als Gott anbeten kann. Laß unser Kreuz in diesem Tempel aufrichten, und Du wirst sehen, daß das hölliſche Phantom diesen Anblick nicht ertragen, sondern zertrümmert von seinem Throne herabstürzen wird!

Kaum waren diese Worte der Übereilung unter Bartholomäus mißbilligendem Kopfschütteln in das Mexicaniſche übersetzt, so verhüllten die anwesenden Priester ihre Häupter, und Montezuma sprach mit einem Ernste, der Cortez selbst bestürzte: Ich habe geglaubt, daß Du diesem Orte mindestens die Achtung erweisen würdest, die Du meiner Person schuldig bist. Ich erlaube Dir jetzt, in Deine

Wohnung zurückzukehren. Ich werde hier bleiben, um den Zorn des Gottes, den Deine Läſterung gereizt, zu beſänftigen und ihn wegen der übermäßigen Geduld um Verzeihung zu bitten, die ich fremdem Frevel erwieſen.

Dagegen war nicht viel zu ſagen. Cortez, von Bartholomäus ermahnt und beſänftigt, fing an, das ſelbſt einzuſehen, und ſtieg mit ſeinen Spaniern ganz leiſe und ruhig die Tempeltreppe hinab.

Sechs Tage nach dem Einzuge der Spanier in Mexico ſtand Juan auf einer Mauerzinne des Palaſtes Axajacatl und ſchaute in das Gewimmel der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptſtadt, das auf den Straßen durch einander wogte, die wie bunte, wirbelnde Strahlen in dem Brennpunkte des großen Marktplatzes zuſammenliefen. Hier ward alles, was nur die cultivirteſte Nation unter ihre Bedürfniſſe rechnen kann, den Käufern feil geboten, die ſich zu Tauſenden und aber Tauſenden durch die Zeltgaſſen der Kaufleute

drängten. Alle Metalle, vom goldnen, künstlich gearbeiteten Kleinode bis zum rohen Bleiklumpen, polirter Marmor und Backsteine, Nutz- und Brennholz, Matten und Malerfarben, feines, schön geformtes, irdenes Geschirr, buntgefärbte Hirschhäute, Baumwolle, Salben und Pflaster und fertige Arzneimittel, zum augenblicklichen Einnehmen gerüstet, alles Wildpret, vom Adler bis zur Taube, vom Hirsche bis zu dem kleinen Hunde, der dort als Leckerbissen galt, frische und zubereitete Fische, Vogeleier, fertige Pasteten und gebackene Eierkuchen, Frucht- und Gartengewächse jeder Art, Wein und Honig, waren da zu haben; und diese Menschenmasse, die alle ihre Wünsche so schnell und leicht befriedigen konnte, mußte dem Zuschauer bei dem ersten oberflächlichen Anblicke recht glücklich vorkommen. Aber bei schärferer Prüfung ward auch in diesem lebendigen, fröhlichen Treiben der finstere Geist erspäht, der seine Drachenflügel über Tenochtitlan gebreitet hielt. Hier ließen die zwölf Marktrichter einen armen, auf der That er-

tappten Dieb, nach höchſt ſummariſcher Unterſuchung, auf der Stelle todtprügeln. Dort zerbrachen ihre Unterbeamten das unrichtige Maß, das ſie bei einem Kaufmanne gefunden, und ſchleppten ihn zum augenblicklichen Tode. Hier drängten ſich ein Paar Tempeldiener durch die Menge, mit den Häuten ihrer Schlachtopfer umhüllt, für die Prieſter bettelnd, und jedem Verſagenden mit dem blutigen Zipfel der Haut in's Geſicht ſchlagend. Dort luſtwandelte, von einer ſtarken Wache begleitet, ein ſchöner, krieggefangener Jüngling im rothen Kleide mit Hirnſchädeln und Knochen bemalt, das Haupt mit Wachtelfedern gekrönt, mit geſchwärztem Geſichte, goldnes Geſchmeide an den ſchwarzgefärbten Armen, in den Händen einen pfeilbeſpickten Schild und einen Fächer mit Spiegeln beſetzt, als die Attribute des Gottes Tetzcatlipoca, deſſen Namen er führte, und deſſen nächſtes Feſt er mit ſeinem Opfertode feiern ſollte. Erſtaunt betrachtete Juan die neue Wunderwelt, die ſich ihm aufthat; da kam der ehrliche Diaz

mit einem sehr ernsthaften Gesichte geschlichen, stellte sich neben ihn, stützte sein sorgenschweres Haupt auf die Mauerbrüstung und starrte vor sich hin. Endlich brach er das Schweigen mit der freundlich ängstlichen Frage: Nun, wie gefällt es Euch denn in der großen, schönen Stadt, Don Juan?

Meine Antwort liegt schon in Euerer Frage, antwortete dieser. Was groß und schön ist, muß wohl gefallen, und wahrlich dieser Anblick überbietet alles, nicht bloß was ich im Mutterlande sah, nein, sogar was meine lebendige Phantasie mir von des nie gesehenen Landes Wundern auf der Zukunft grauen Grund mit hellen Farben gemalt.

Da habt Ihr einerseits ganz außerordentlich Recht, seufzte Diaz: andererseits aber komme ich mir in dieser Größe gewaltig klein und schwach vor, und seit ich dem verehrungwürdigen Herrn Vizlipuzli, oder wie das holde Bild heißt, meinen Besuch abgestattet, gerathe ich gar nicht mehr aus dem kalten Schweiße heraus. Jeder Mexicaner, der mich ansieht, scheint

ſcheint mir ſtarken Appetit nach meinem Fleiſche zu haben; ſchließe ich die Augen, ſo ſtehen die hunderttauſend Köpfe des prächtigen Rabenſteines vor mir, und was von ihnen noch mit etwas Lippenfleiſch verſehen iſt, das ladet mich damit freundlich ein, ihnen da oben Geſellſchaft zu leiſten.

Ich glaube gar, Freund Diaz fürchtet ſich, ſprach Juan mit ſpöttiſchem Lächeln.

Nicht immer, mein kecker Degen! erwiderte dieſer empfindlich: das habe ich bei Tabasco, bei Teoatzinco und in Cholula's Mordtagen bewieſen; aber es gibt Lagen im Leben, in denen man ein Heiliger oder ein Narr ſeyn muß, um ſich nicht zu fürchten. Wir ſitzen hier auf einer herrlichen Inſel, umgeben von einer Million Heiden, die uns Alle ſo lieb haben, daß ſie uns lieber heute als morgen eſſen möchten. Ein ſchöner, großer See ſcheidet uns rings vom feſten Lande, und vier ſchmale Dämme ſind die einzigen Wege zum Rückzuge, dem Vernünftigſten was wir thun können. Ich komme mir vor wie

eine Maus in einer ungeheuern Drahtfalle, die von einem Dutzend Katzen draußen mit zärtlichen Augen angeblinzt wird. Sobald die Liebe der guten Mexicaner zu unserm Fleische zur Leidenschaft wird, so brauchen sie nur die Dammbrücken abzubrechen, um uns ganz die ihrigen zu nennen. Dann kostet ihnen der Sieg keinen Schwertstreich. Sie dürfen uns bloß die Zufuhr abschneiden. Wohl mag ein spanischer Edelmann, nach dem alten Sprichwort*), sich mit Olivensalat und Radieschen begnügen; aber was soll er thun, wenn auch die fehlen? Die verdammten Heiden können es immer mit uns aushalten. Sie speisen vergnügt ihre Wasserschlangen, ihre Sumpffliegenkuchen, ihren Caviar von Insecteneiern, ihren Seeschwamm und ihre Leichen, während wir ganz ruhig verhungern. Ein Volk, das im Nothfalle mit solchen Gerichten auslangt, mag der Teufel unterjochen.

---

*) Una Salada y ravanillos son comida de los caballeros.

Ihr holt Euere Angstgründe aus der Höhe und Tiefe, armer Diaz, sagte der muthige Juan: aber für mich haben sie doch kein Gewicht. Diese Nation ist schon zu gebildet, hat zu viele künstliche Bedürfnisse, ist zu schlecht regiert, um dauernden Widerstand leisten zu können, wenn ich auch die Achtung, die unser höheres Wissen und unsere Waffen ihnen abgerungen, nicht in Rechnung bringen will.

Gebildet? fiel Diaz, im Unmuthe gegen die ihm fatale Nation, den eigentlichen Gegenstand des Streites verlassend, heftig ein: ja, so gebildet, daß wir alle unsere Laster bei ihnen wiederfinden und noch einige mehr. Der Menschenbildung erste Frucht ist wohl eine menschliche Sprache, und was zischen und schnalzen, und schnarren und gurgeln diese Heiden für verruchte Töne hervor, die es ihnen beliebt eine Sprache zu nennen? Sie haben ja Wörter, die nur in langen Sommertagen ausgesprochen werden können. Erst heute wollte ein Heidenbirnchen dem Vater Otmedo eine

Schelle abſchwatzen und ſchrie zärtlich: Noc lazomahuitzteopixcatatzin! Ich hielt das für eine ganze zierliche Rede, die ich mir mit vieler Mühe aufſchrieb. Aber als ich Donna Marina bat, es mir zu dollmetſchen, ſagte ſie, es ſey ein einziges Wort, und bedeute: mein ehrwürdiger Prieſter. Nun wenn das eine Sprache ſeyn ſoll, ſo mag ſie Herr Vizlipuzli mit ſeinen Freunden in der Hölle reden, und von ihm haben ſie ſeine lieben Kinder, die Mexicaner, erlernt.

Hierin kann ich nicht Euerer Meinung ſeyn, antwortete Juan: ich halte dieſe Sprache für ſo fein durch ihre Abwechſelungen, für ſo methodiſch durch ihre feſten Regeln, und dabei für ſo leicht, daß ich ihr keine der alten und neuen Welt an die Seite zu ſetzen wüßte.

Nach Euerem Belieben, rief Diaz: die Geſchmacke ſind verſchieden, und gegen einen Licentiaten aus Salamanca kann ich im gelehrten Wortgefechte freilich nicht aufkommen. Dagegen werdet Ihr es mir auch nicht übel

nehmen, wenn ich Euch die große Achtung, die dieſe Teufelsbraten, nach Euerer Hoffnung, vor uns haben ſollen, in's Geſicht ableugne. In Chempoalla hätten ſie das ganze Heer auf die Tafel geſetzt, wenn es auf ihren guten Willen angekommen wäre; in Cholula haben ſie ſich ehrfurchtvoll mit uns herumgeſchlagen, und wenn das Gerücht nicht lügt, das von einer blutigen Schlacht bei Veracruz ſpricht —

Was wißt Ihr davon? fragte Juan haſtig, und ward in dem Augenblicke zum Feldherrn beſchieden, um einem ſchleunigen Kriegsrathe beizuwohnen. Raſch verließ er Diaz, der ihm ſpöttiſch nachrief: Geht mit Gott, Don Juan! Ich verwette meinen neuen Ablaß, dort wird von nichts als von neuen Beweiſen der Hochachtung die Rede ſeyn, die uns die guten Mexicaner gegeben haben! —

Die Hauptleute waren ſchon verſammelt, als Juan in Cortez Gemach trat. Ich habe eine üble Botſchaft erhalten, meine Freunde,

sprach der Held zu ihnen, zum ersten Male die schweren Sorgen nicht verbergend, die seine Seele quälten: Quaupopoca, Fürst von Nauhtlan, hat, wahrscheinlich auf Montezuma's Befehl, nach unserem Abmarsche von Veracruz, unsere treuen Bundesgenossen, die Totonaca's, angegriffen, um sie für das Abwerfen des mexicanischen Joches zu züchtigen. Mein braver Escalante ist mit seiner Handvoll Spanier den Bedrängten zu Hilfe geeilt und hat den Sieg mit seinem Leben erkauft. Noch sechs Spanier sind gefallen, ein siebenter in der Gefangenschaft an seinen Wunden gestorben, und sein Haupt an Montezuma geschickt worden. Der letzte Zweifel der Heiden an unserer Sterblichkeit ist also jetzt vernichtet, der Ehrfurcht heilige Bande sind durch blutige That gesprengt; und wir stehen mit unserem Häuflein in der Mitte dieser unermeßlichen Stadt, der Wuth einer ungeheuern, grausamen, fanatischen Volkmasse gegenüber, deren König, durch Annahme der blutigen Trophäe, seinen bösen Willen nur zu deutlich

ausgeſprochen hat. Drum rathet — wie dieſem drohenden Ungewitter zu entgehen ſey?

Die Hauptleute, von ihrem Feldherrn nicht gewöhnt, daß er die Gefahr vergrößere, wurden durch die Beſtürzung, die er dießmal blicken ließ, ſelbſt kleinmüthig und ſahen einander erbleichend an. Einige ſtimmten für offenen Rückzug mit Erlaubniß des Königs, andere für heimliche Flucht. Aber der kühne Juan verwarf dieſe Meinungen als gefährlich und ſchimpflich. Was werden die Mexicaner ſagen, rief er feurig: wenn ſie uns einen Hof ſo ſchnell verlaſſen ſehen, an dem man uns mit Ehre überhäuft? Werden ſie nicht mit Recht glauben, daß uns die Furcht vertreibt? Wenn wir einmal den Ruf des Heldenmuthes verlieren, wo können wir uns dann noch Sicherheit verſprechen? Auf mexicaniſchem Gebiet, das wir durchziehen müſſen, oder bei unſern Bundesgenoſſen, die die Scheu vor unſern Waffen verloren haben? Nein, Brüder, laßt Euch die Wechſellaune Fortuna's nicht entmuthen! Sie iſt ein Weib, und Kühnheit

führt bei Weibern am schnellsten und sichersten zum Ziele. Wie Held Peleus der allmächtigen Göttin des Meeres, wie Alexander der gottbegeisterten Pythia, so laßt uns dem wankelmüthigen Wesen mit siegender Gewalt ihre Gunst abringen! Sie wird der höhern Kraft weichen und uns süßer lächeln als sie je gethan!

Du sprichst, wie es einem castilianischen Caballero ziemt, entschied Cortez: und meine Meinung aus. Montezuma werde gefangen genommen, und als Geißel in unserem Quartier verwahrt, verbürge er unsere Sicherheit unter seinem blutdürstigen Volke mit seiner Person.

So sey es! riefen Juan und Alvarado; so sey es! riefen die kühnsten Hauptleute; so sey es! klang das Echo der anderen nach, bei denen theils, nach Cortez kluger Berechnung, eine Furcht die andere, oder die das Gigantische des Planes bezwang, und zur Vollführung des unsinnig scheinenden Unternehmens wurden alle Anstalten getroffen.

Das spanische Heer trat im innern Hofraume des Palastes in's Gewehr. Einzelne Piquets wurden auf dem Wege bis zum Palaste Tepac aufgestellt, und Cortez begab sich, von der treuen Marina, von seinen Hauptleuten Velasquez, Alvarado, Sandoval, Lugo und Davila, und von den dreißig ärgsten Wagehälsen seiner Armee begleitet, nach der Hofburg des allmächtigen Despoten, der jetzt, mitten in seiner Hauptstadt, von Priesterschaft und Heer und Volk beschützt, mit Güte oder Gewalt der Gefangene einiger europäischen Abenteurer werden sollte.

Wie es oft geschieht, daß da des Rechtes Form am sorgfältigsten beachtet wird, wo das Recht selbst mit Füßen getreten werden soll, ließen sich die stolzen Spanier geduldig die groben Gewänder überwerfen, in denen sie nach dem Hofceremoniell bei dem Könige erscheinen mußten. Die Audienz begann unter den friedlichsten Auspicien. Montezuma beschenkte seine Gäste nicht nur, wie gewöhnlich, mit Gold, Silber und Edelsteinen, sondern er

drang sogar dem Feldherrn, trotz dem christlichen Abwehren des schon Vermählten, eine seiner Töchter, den Hauptleuten einige Fürstentöchter seines Harems auf. Jetzt aber wendete sich das Gespräch zu einem unfreundlichern Gegenstande. Mit majestätischem Zorn im Ton und Blick trug Cortez dem Könige seine Beschwerde über den Bruch des Völkerrechts vor, dessen sich der Fürst von Nauhtlan schuldig gemacht, und der sieben Spaniern das Leben gekostet. Ich muß meinem Monarchen, sprach er: den Tod dieser Männer melden. Nach den genauen Nachrichten, die ich mir für diesen Zweck von dem entsetzlichen Ereigniß verschafft, seyd Ihr selbst der Verbrechens Urheber; aber noch bin ich weit entfernt, einen se großen Fürsten der schändlichsten Treulosigkeit fähig zu halten, daß Ihr Quetzalcoatl's Abkömmlinge, die Ihr in Euerer Residenz mit Höflichkeiten überhäuft, in jener Provinz als Feinde verfolgen solltet.

Die Gerechtigkeit des Vorwurfes und die

Furcht vor den Folgen gelbte das dunkle Antlitz des zornigen Herrn, und in der Angst seines Herzens suchte er sich dadurch zu retten, daß er die Schuld von sich auf die unglücklichen Werkzeuge seiner That wälzte. Er betheuerte, daß Quaupopoca diesen Krieg ohne seinen Befehl, ja gegen seinen Willen unternommen, und zum Beweise erbot er sich, ihn sogleich nach der Hauptstadt kommen zu lassen und den Spaniern zu überliefern. Er winkte zweien seiner Höflinge, gab ihnen den Edelstein mit dem königlichen Siegel, der an seinem Arme hing, befahl ihnen, augenblicklich nach Nauhtlan zu reisen, und Quaupopoca nebst den Vornehmsten seiner Edlen, die gegen die Spanier gefochten, als Gefangene nach Tenochtitlan zu bringen, wozu er ihnen noch für den Nothfall Vollmacht ertheilte, Truppen zur Vollstreckung seines Befehls zu werben. Die Hofleute berührten die Erde, küßten ihre Hände und eilten zur Vollziehung des königlichen Willens. — Was kann ich mehr thun, fragte der bange König den Feldherrn: um

Euch von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen?

Ich selbst zweifle jetzt nicht mehr daran, sprach der entschlossene Cortez: aber Euere Vasallen glauben gewiß noch jetzt, daß der Fürst von Nauhtlan auf Eueren Befehl gehandelt. Um ihnen diesen Irrthum zu benehmen, muß ich einen entscheidenden Beweis Eueres Wohlwollens gegen uns wünschen, und nichts dünkt mich hierzu schicklicher, als daß Ihr Euch gefallen laßt, in unserm Quartier zu wohnen, bis die Verbrecher ankommen, deren Bekenntniß Euch rechtfertigen soll. Hierdurch allein gebt Ihr meinem Monarchen die gebührende Genugthuung, beweis't Euer reines Bewußtseyn und gewährt uns zugleich den Schutz, den wir nach jenem Gräuel unter Eueren Unterthanen zu bedürfen scheinen.

Habt Ihr je ein Beispiel erlebt, fragte Montezuma, den Zweck der unerhörten Foderung sogleich durchschauend, bitter: daß sich ein König gutwillig in's Gefängniß führen lassen, und wäre ich feig genug, mich so tief

herabzuwürdigen, würden nicht augenblicklich alle meine Vasallen für ihres Herrschers Befreiung die Waffen ergreifen? War ich mir Böses gegen Euch bewußt, so hätte ich mich verbergen oder in die Gebirge fliehen können; aber fern von solcher Niederträchtigkeit bin ich hier und bereit, Euch eine solche Genugthuung zu verschaffen, wie Ihr sie fodern könnt, ohne an meiner geheiligten Person zu freveln.

Das Haus, wohin ich Euch einlade, erwiderte Cortez fest: ist einer Euerer eigenen Paläste; Euere Unterthanen, an die Veränderung Euerer Wohnung gewöhnt, wird es nicht befremden, wenn Ihr Euch in den Palast Eueres Vaters begebt, um uns Euere Gunst zu beweisen. Sollten sie es dennoch wagen, etwas gegen Euch oder gegen uns zu unternehmen, so haben wir Muth und Waffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Drum erfüllt meine Bitte und nehmt mein Ritterwort, daß Ihr von uns eben so geehrt werden sollt, als Euere eigenen Vasallen Euch nur ehren können.

Aber Montezuma, der sich auf die verheißene Ehrfurcht um so weniger verlassen wollte, als die Foderung selbst mit ihr im Widerspruche stand, blieb bei seiner Weigerung, Cortez eben so fest bei seinem Verlangen, und des Gespräches Meereswogen wälzten sich im beginnenden Wortwechsel immer brausender und sturmverkündender daher. Da fiel plötzlich aus des hitzigen Juan's Munde der erste krachende Donnerschlag. Ungeduldig über das langweilige Hin- und Herreden, das nicht zum Ziele führte, rief er mit loderndem Jugendfeuer auf Spanisch: Wozu die lange Unterredung? Laßt ihn uns mit Gewalt ergreifen, oder niederstoßen! — Aus den Flammenblicken des zornigen Jünglings las Montezuma den Sinn der unverstandenen Worte und fragte die Dolmetscherin Marina, was der wüthende Weiße so eben gesprochen?

Das kluge Weib übersetzte treu und fügte mit wehmüthiger Stimme hinzu: Als Mexico's treue Unterthanin muß ich Dein Glück wünschen, hoher Herr, und als dieser Männer

Vertraute weiß ich ihre Geheimniſſe und kenne ihren Charakter. Erhörſt Du ihre Bitte, ſo werden ſie Dich mit der Ehrfurcht behandeln, die Deiner königlichen Würde gebührt; beharreſt Du aber auf der Weigerung, ſo iſt dieß die Stunde Deines Todes.

Dieß Wort brach Montezuma's letzten Muth. Zu mächtig, reich und geehrt, um dem ſüßen Leben mit ſeinen tauſend Genüſſen willig zu entſagen, und überzeugt, daß ihn die wilden Fremdlinge eher niederſtoßen würden, als ihm ſeine Trabanten zu Hilfe kommen könnten, ſprach er mit ſterbender Stimme: Ich will mich Euch anvertrauen, weil es die Götter alſo wollen!

Dann gab er Befehl, ſeinen Tragſeſſel zu holen, und erklärte ſcheidend ſeinen Hofleuten: Er entferne ſich, nachdem er die Götter zu Rathe gezogen, freiwillig, um einige Tage bei den Spaniern zuzubringen. — Auf ſein Gebot ward dieß merkwürdige Ereigniß in ganz Tenochtitlan ausgerufen und mit aller Pracht, mit der er immer öffentlich erſchien, dicht um-

geben von ſeiner ſpaniſchen Ehrenwache, zog der königliche Gefangene nach ſeinem Kerker. Zu Tauſenden umdrängte das Volk den Trauerzug. Viele weinten, viele warfen ſich verzweifelnd zu Boden; aber der König zwang ſich, ſie zu beruhigen, zu einer heitern, lächelnden Miene, winkte ſeinen Getreuen und rief ihnen freundlich zu, daß er freiwillig ſeine Freunde beſuche, um ſich einige Tage mit ihnen zu beluſtigen. Da aber der Andrang immer heftiger wurde, ſo ſendete Montezuma ſeinen erſten Miniſter, das Volk aus den Straßen zu jagen, und jeden Ruheſtörer mit dem Tode zu bedrohen. Da ſiegte der angeborene Gehorſam gegen den Herrſcher über der Unterthanen richtige Anſicht. Mit traurigem Schweigen wichen ſie auf die Seite, und mitten durch ſie hin zogen die frechen Fremden mit der koſtbaren Beute in ihr Quartier.

Mit ſeiner gewöhnlichen Schlauheit ſorgte der General dafür, daß ſeinem erhabenen Gaſte

in

in der neuen Wohnung, außer der Freiheit, nichts zu wünschen übrig blieb. Er durfte seinen Vasallen Audienz geben, Streitigkeiten entscheiden, und nach wie vor mit Hilfe seiner Minister und Räthe das Reich beherrschen. Seine edlen Diener warteten ihm wie sonst mit der größten Ehrfurcht auf. Wenn Cortez ihn besuchte, geschah es unter dem nämlichen Ceremoniell als vormals. Um ihn zu unterhalten, mußten sich die Spanier vor ihm in den Waffen üben, und der Feldherr selbst spielte mit ihm Totoloque, eine Art Kegelspiel, wo mit goldnen Kugeln nach goldnen Figuren geworfen wurde. Den Gewinn theilte Montezuma an die Spanier, Cortez an die Mexicaner aus. Das freundliche Verhältniß zwischen dem Gefangenen und seinen Hütern ward durch den strengen Befehl erhalten, daß Spanier und Heiden dem Könige mit der tiefsten Ehrfurcht begegnen sollten. Wie ernsthaft es Cortez mit diesem Befehle gemeint, bewies er dadurch, daß er, der sich nicht gescheut, des Landes rechtmäßigen Herr-

scher seiner Freiheit zu berauben, einen spanischen Soldaten aufknüpfen lassen wollte, weil er dem Könige eine unhöfliche Antwort gegeben. Nur Montezuma's eigene Fürbitte rettete den Verbrecher von der Todesstrafe, die in eine scharfe, öffentliche Züchtigung verwandelt wurde.

Montezuma war gegen diese großen Begünstigungen seines Kerkermeisters dankbarer, als sie es verdienten. Mit verschwenderischer Großmuth schenkte er den Spaniern den Schatz seines Vaters Axajacatl, den diese in einem vermauerten Gewölbe ihrer Quartiere gefunden. Eine zweite Tochter ward getauft und unter seiner Genehmigung mit dem spanischen Feldzeugmeister Christoval Olid vermählt, und Cortez, durch diese Beweise der königlichen Freundschaft gerührt, ließ die Bande, mit denen er ihn umstrickt hielt, so locker werden, als es die Pflicht der Selbsterhaltung gestattete. Montezuma erhielt die unerhörte Erlaubniß, unter spanischer Begleitung in den Tempeln seiner Hauptstadt seine Andacht zu

verrichten, sich in seinen Wäldern mit der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, auf seinem großen Salzsee mit Lustfahrten zu ergötzen, wozu ihm Cortez, zuvorkommend, durch die spanischen Schiffzimmerleute zwei Brigantinen bauen ließ. Freilich war dieser Gefälligkeit geheimer Zweck, dem spanischen Heere dereinst den Wasserweg zu öffnen, wenn die Dammbrücken abgebrochen werden sollten; aber der gedemüthigte König war doch sehr dankbar dafür. Er hütete sich sorgfältig, des Generals Güte zu mißbrauchen, und wie die zahme Haustaube wohl ausfliegt, aber doch pünktlich in den Schlag ihres Herrn zurückflattert, so kehrte auch Montezuma von seinen Lustreisen immer vor dem Anbruche der Nacht in das Quartier seiner spanischen Freunde zurück.

So waren vierzehn Tage verronnen, als Montezuma's Commissarien mit dem Fürsten von Nauhtlan, seinem Sohne und funfzehn mitschuldigen Edlen in der Residenz einzogen. Reich geschmückt ließ sich der stolze Quaupoca, sein gräßliches Schicksal nicht ahnend,

auf einem goldnen Sessel einhertragen. Doch zog er, in schuldiger Demuth gegen seinen Herrn, vor dem spanischen Quartiere die Schuhe aus, warf das grobe, schlechte Gewand über die reiche Pracht, und sprach nach den vorschriftmäßigen Verneigungen zu dem Könige: Siehe hier, hoher Herr, Deinen Knecht zu Deinem Befehl, und bereit, alles, was Du gebeutst, zu erfüllen.

Du hast diese Bereitwilligkeit schlecht bewiesen, rief Montezuma mit Zorn und Verachtung: als Du die Fremden feindlich behandelt, die ich als Freunde an meinem Hofe aufgenommen. Aber Du hast Deiner Frechheit die Krone aufgesetzt, als Du mich den Urheber dieses Verbrechens nanntest, und deßhalb sollst Du als ein Verräther Deines Königs bestraft werden.

Erstarrt über diese entsetzliche Rede, versuchte Quaupopoca erst spät einige Entschuldigungworte zu stammeln; aber der König hörte nicht darauf, sondern ließ ihn mit allen seinen Waffengefährten den Spaniern zur Untersuch-

ung und Beſtrafung ausliefern, und es begann nunmehr das höchſt merkwürdige, in ſeiner Art einzige Blutgericht, in dem einige Fremde, mitten in einem mächtigen Reiche, einen Großen dieſes Reichs, im Auftrage ſeines Königs; über eine That richten ſollten, die dieſer auf Befehl des nämlichen Königs gegen ſie ſelbſt verübt. Das Verfahren entſprach, wie ſich von ſelbſt verſtand, völlig dem Zwecke dieſer Anordnung. Quaupopoca, zu ſtolz, die That zu leugnen, war doch edel genug, den König, der ihn verrathen und verlaſſen, nicht anzuklagen; aber die gräßliche Wahrheitforſcherin, die Folter, bezwang doch endlich ſeinen feſten Willen, und er geſtand unter den Qualen, daß das, was geſchehen, auf königlichen Befehl geſchehen ſey. Als dieß Bekenntniß erpreßt war, um davon gegen den König den nöthigen Gebrauch zu machen, ſtellte ſich der Feldherr, damit ihm die andern Opfer nicht entgingen, als ob er nicht daran glaube, und das Blutgericht verurtheilte den unglücklichen Quaupopoca, ſeinen Sohn-

und seine funfzehn Gefährten zum Scheiterhaufen, und zwar, den Hohn zur Grausamkeit fügend, nicht als Feinde der Spanier, sondern als Hochverräther gegen ihren eigenen König.

Jetzt trat Cortez, von seinen Hauptleuten und einem Soldaten, der Eisenfesseln trug, begleitet, in des elenden Montezuma Gemach. Die Untersuchung gegen die Verbrecher ist geschlossen, sprach er mit einem Grimme zu dem König, den dieser noch nie an ihm wahrgenommen. Alle bekennen sich schuldig und nennen Euch den Urheber des Todes meiner Spanier. Ich habe sie zu der Strafe verurtheilt, die sie nach ihrem Geständnisse verdienen. Auch Euer Leben ist verwirkt, aber in Erwägung der Dienste, die Ihr uns geleistet, der Achtung, die Ihr unserm Monarchen bewiesen, schenke ich es Euch. Doch darf ich es nicht vermeiden, Euch mindestens einen Theil der Ahndung empfinden zu lassen, die Ihr verdient. Hierauf winkte der zornige Feldherr, und der Soldat — legte dem Könige die Fesseln an.

Die unerwartete Mißhandlung seiner bis dahin unverletzlichen Person raubte dem unglücklichen Despoten, mit jeder Kraft zum Widerstande, auch die Sprache, um sein Entsetzen auszudrücken. Lange saß er ohne ein Zeichen der Empfindung da. Durch stille Thränen bezeigten seine treuen Diener ihren Schmerz, warfen sich vor ihrem Herrn zur Erde, hoben die Ketten auf, daß ihre Schwere ihn nicht drücke, und steckten Baumwolle zwischen die Eisenschelle und den königlichen Fuß, damit die schimpflichen Bande den geheiligten Körper nicht unmittelbar berühren sollten. Er ließ alles geduldig mit sich vornehmen, und als er endlich wieder Worte gewann, rief er, den Blick bitterer Klage auf seinen Peiniger heftend: Das habe ich nicht um Dich verdient, Hauptmann! Doch Du handelst nicht aus eigenem Entschlusse. Unbewußt bist Du das Werkzeug meiner Götter, deren hoher Entschluß mir dieß Elend auferlegt, um mich zu strafen, daß ich ihre Verräther gastfrei bei mir aufgenommen.

Während so des Feldherrn grauſame Willkühr mit dem unglücklichen Könige ſchaltete, ward ſeinem Volke ein ungleich gräßlicheres Schauſpiel bereitet. Von Bogen, Pfeilen, Spießen, Schwertern, Keulen und Schildern, welche die Spanier mit beſonnenem Übermuthe aus den königlichen Zeughäuſern geraubt, ward vor ihrem Palaſt der Scheiterhaufen aufgethürmt, auf dem jetzt Quaupopoca und ſeine Waffenbrüder ſterben ſollten. Eine unzählige Menſchenmenge umringte in düſterer Erwartung den Marterbau, und nun erſchienen die Schlachtopfer der fremden Eigenmacht und der Nichtswürdigkeit ihres eigenen Königs, begleitet von dem ganzen ſpaniſchen Heere, das ſich in Schlachtordnung aufſtellte, um das Volk von jedem Verſuch zum Widerſtande abzuſchrecken. Als Quaupopoca, an den Todespfahl gebunden, daſtand, betheuerte er laut mit männlicher Faſſung, daß er unſchuldig ſterbe, und daß er das, was geſchehen, nur auf Montezuma's ausdrücklichen Befehl gethan. Dann betete er zu den Göttern und ermahnte ſeine

Genoſſen, ihre Leiden muthig zu dulden. Die Spanier zündeten den Scheiterhaufen an, und in wenigen Minuten waren die treuen Vollſtrekker des königlichen Willens mit den Waffen verbrannt, die zur Vertheidigung des Reichs aufbewahrt worden. Aber keine Fauſt aus den unzähligen Zuſchauern bewaffnete ſich zu ihrer Rettung; ſo feſt war die Überzeugung, daß dieß alles auf Befehl des Königs geſchehe — oder ſo groß die Furcht vor den ſchrecklichen Fremden.

Der ausgebrannte Scheiterhaufen ſtürzte zuſammen, mit dumpfem Gemurmel verlief ſich das Volk, und Cortez ging mit ſeinem Gefolge zu dem gefeſſelten Könige zurück, und kündigte ihm gnädig an, daß durch den Tod der Verbrecher die Gerechtigkeit befriedigt und auch ſeine Schuld geſühnt ſey. Auf ſeinen Befehl wurden Montezuma die Ketten abgenommen, und nun ſprang plötzlich die zerrüttete Seele des gebeugten Monarchen vom tiefſten Schmerz

zur ausgelaſſenſten Freude über. Er hörte nicht auf, ſeinen Unterdrücker zu umarmen, und im Übermaß des Entzückens vergeſſend, daß eben der jetzt ſeine Bande zu löſen befahl, der ſie ihm ſelbſt hatte anlegen laſſen, erſchöpfte er ſich in Verſicherungen der innigſten Dankbarkeit für ſeine Befreiung.

Warum ſo finſter, Juan? fragte Cortez ſeinen Liebling, während er mit ihm von dem ſeltſamen Auftritt in ſeine Zimmer zurückkehrte.

Ich denke eben über alles Unerhörte nach, was ich heute erleben mußte, antwortete der Jüngling: und es will mich bedünken, daß Ihr mit dem elenden Heidenkönig ein grauſam muthwilliges, und Euerer unwürdiges Spiel getrieben. Wenn uns Fremden einmal die Selbſterhaltung den Richterſtab aufgedrungen in dieſem Lande, ſo fodert doch der Ruhm der Krone Spaniens mindeſtens ein gerechtes Urtheil von uns. Das Euere iſt aber auf jeden Fall entſetzlich. Ward die Schlacht bei Nauhtlan auf Montezuma's Befehl geſchlagen,

o habt Ihr ſiebzehn Männer den gräßlichen Feuertod ſterben laſſen, weil ſie ihrem Herrn gehorcht. War der König an dem Blutbade unſchuldig, ſo war die ſchimpfliche Behandlung, die er jetzt erduldet, ein ſchlechter Lohn für ſeine gaſtfreie Aufnahme und für alles, was er bisher mit reicher Milde für uns gethan.

Man hört es, ſpottete Cortez: daß Du Deine Collegia zu Salamanca nicht ohne Nutzen gehört, aber Deine Hefte ſind in der gewaltigen Lebenspraxis nicht zu brauchen. Hier galt es unſer aller Sicherheit und den Eroberungrechten des Kaiſers auf dieſes Land. Quaupopoca und ſeine Helfershelfer, ſie haben nun aus Spanier-Haß oder auf des Königs Befehl gefochten, mußte ſterben, damit es keinen Mexicaner ferner gelüſte, die Waffen gegen uns zu ergreifen, ſelbſt wenn ſein König es gebeut. Montezuma aber mußte ſchon für den Frevel gezüchtigt werden, daß er des ermordeten Spaniers Haupt als Siegeszeichen in ſeinen Palaſt bringen ließ, und mir war der Vorfall willkommen, weil er mir Gelegenheit gab, den

Heidenfürsten recht empfindlich zu demüthigen. Noch ist er mir zu stolz und fest, sein hochfahrendes Gemüth muß durch solche Behandlung niedergedrückt und zermalmt werden, damit es zu jedem kräftigen Entschlusse unfähig, und dadurch Spaniens Thron unerschütterlich gegründet werde in diesem Lande. Das gehört zu meiner Dienstpflicht, mein junges Blut, und wo diese gebietet, da muß das schweigen, was man in Deinen Jahren heiliges Rechtgefühl nennt, was aber in den meisten Fällen nichts ist als ein wenig Unbeholfenheit, etwas Jugendtrotz und einige Furcht! —

Quaupopoca's Hinrichtung brachte den mexicanischen Adel in Gährung, und der König von Acolhuacan, der nämliche, dessen Rath Montezuma für die Aufnahme der Spanier in der Residenz entschieden, ward durch die Eigenmacht, mit der sie bei dieser Begebenheit gehandelt, auf das höchste erbittert. Ein Gesandter von ihm ermahnte den Oheim: er solle bedenken, daß er König sey, und sich nicht zum Sclaven der Fremdlinge erniedrigen. Als diese

Warnung ohne Erfolg blieb, rüstete sich der kühne Cacumatzin zum Kriege gegen die Spanier, und wäre die Liebe des Volks für ihn seinem Muthe gleich gewesen, so hätte er Cortez ein fürchterlicher Gegner werden können. Aber sein Stolz, der sich gegen seine Brüder Gewaltthaten erlaubte, hatte ihn verhaßt gemacht; deßhalb fand sein Plan sogar unter seinen eigenen Räthen Widerspruch, und Mexico zögerte, sich für ihn zu erklären, weil es argwöhnte, daß sich hinter dem Eifer für des Oheims Ehre wohl die Begier nach dessen Krone verbergen möge. Unterdeß erfuhr Cortez die Kriegrüstungen, trotz der Heimlichkeit, mit der sie betrieben wurden. Friedliche Unterhandlungen, auf Montezuma's Rath angeknüpft, wurden durch Cacumatzin's schnöde Antworten zerrissen, und als der schwache Montezuma, auf seines Protectors Verlangen, den Halsstarrigen zum Sühnversuch nach Tenochtitlan einladen ließ, mußte er Dinge hören, die ihm und seinen europäischen Freunden eben so unerwartet als unangenehm waren.

Wenn Montezuma, sprach Acolhuacan's König durch den Mund der zurückkehrenden Friedensboten: nach der schändlichen Behandlung, die er erlitten, noch einiges Ehrgefühl hätte, so müßte er erröthen, daß eine Handvoll Abenteurer ihn zum Sclaven gemacht, und nun, ihn mit gleißnerischen Worten kitzelnd, Schande auf Schande zu seiner Beleidigung häuft. Da ihn aber weder der Eifer für die Götter seines Vaterlandes, noch der Ruhm seiner Ahnen zu einem männlichen Entschlusse zu begeistern vermag, so bin ich entschlossen, die Religion zu schützen, die Götter zu rächen, das Reich zu erhalten und seine Herrscher-Ehre und Freiheit wieder zu erkämpfen. Ich werde nach Tenochtitlan kommen, aber nicht mit dem Friedenpfeile, sondern das Maquahiutl in der Faust, um den Schimpf meines Volkes in spanischem Blute abzuwaschen.

Diese muthige Antwort ängstete den schwachen Montezuma, der nur besorgte, auf jeden Fall ein Opfer des beginnenden Kampfes, sey es durch der Spanier Rachlust oder durch sei-

nes Neffen Wuth, zu werden. Darum flüchtete er, ſich des Unterganges völlig würdig zu machen, zu dem ſchon früher gebrauchten Mittel, zur feigen Heimtücke. Einige mexicaniſche Hauptleute, die in der Leibwache des Königs von Acolhuacan dienten, durch Huld, Geſchenke und große Verheißungen beſtochen, gewannen einen Theil von Cacumatzin's Hausgeſinde. Bewaffnete Fahrzeuge wurden an dem Palaſte des Königs, der am See lag, bereit gehalten. In einer finſtern Nacht, die finſtere Unternehmungen zu begünſtigen pflegt, ward der unglückliche Fürſt von ſeinen eigenen Leuten überfallen, gebunden und, ehe ihm jemand zu Hilfe kommen konnte, in das bereitliegende Fahrzeug gebracht. Pfeilſchnell ruderten die Verräther mit ihm über den See, und bald bejammerte er in den Ketten der Spanier ſein unglückliches Loos, das ihn nach kurzer, unruhiger Regierung durch die Verrätherei ſeines nahen Verwandten, den er befreien, in die Gewalt derſelben Fremden brachte, die er verjagen wollen. Auf ſeinen Thron ſtieg, nach

dem Urtheil der ſtillwaltenden Nemeſis, durch des Oheims Machtſpruch, mit Cortez Genehmigung, ſein Bruder Cuicuicatzin, der früher, den brüderlichen Verfolgungen zu entgehen, ſich nach Tenochtitlan geflüchtet hatte. Zwar wurden dadurch die beſſeren Rechte zweier anderen Brüder gekränkt, aber Mexico's allmächtiger Tyrann wußte auch noch von ſeinem Kerker aus ſeinen Willen geltend zu machen. Acolhuacan's Adel erkannte den neuen König an, Cortez und Montezuma begleiteten ihn an den Bord des Schiffes, das ihn in ſein neues Reich führen ſollte, und empfahlen ihm bei dem Abſchiede, in der Freundſchaft gegen Spanien und Mexico, denen er ſeine Krone allein danke, unerſchütterlich ſtandhaft zu ſeyn, wobei natürlich, wie dieß bei allen Erhöhungen durch fremde Gewalt zu geſchehen pflegt, die Sorge für das Heil des anvertrauten Volkes jener höheren Pflicht nachſtehen ſollte.

Jetzt waren die beiden mächtigſten Könige Anahuac's in Cortez Gewalt. Bald darauf nahm

nahm er nach einander den König von Tlacopan, die Fürsten von Istapalapan und Cojohuacan, Montezuma's Brüder, zwei Söhne des Königs, den Fürsten von Tlatelolco Itzquauzin, ja sogar den göttlichen Herrn gefangen, so wie sie nach und nach den gefangenen König besuchten, und durch so ansehnliche Geißeln gesichert, wagte er den letzten entscheidenden Schritt, des Landes Unterjochung zu vollenden. Auf sein Verlangen entbot Montezuma seine Vasallen in die Residenz, und in einer langen Rede, die er nach Regentenweise mit der Betheurung seiner Vaterliebe gegen seine Unterthanen einleitete, setzte er ihnen die Rechte aus einander, die Quetzalcoatl's Enkel auf Mexico's Herrschaft erworben; stellte zum Beweise die wunderbaren Ereignisse der letzten Jahre auf, begründete so seinen Antrag, den König von Spanien als des Landes Oberherrn anzuerkennen, und foderte seine Lehnmänner auf, ihm zu huldigen. Scham und Schmerz erstickten des stolzen Mannes Stimme, da er sich selbst als den Unterthanen eines andern

Herrn bekannte, Thränen rollten über seine Wangen, und die Seufzer der ganzen Versammlung antworteten der Trauer ihres Königs auf eine so klägliche Weise, daß selbst die Steinherzen der Spanier davon gerührt wurden. Dieser Bewegung der Gemüther folgte eine tiefe, schauerliche Stille, die endlich einer der ersten Fürsten des Reiches unterbrach. Wenn denn wirklich die Zeit gekommen ist, hoher Herr, sprach er: wo die alten Götterspröche sich erfüllen, wenn es ihr Wille und Dein Befehl ist, daß wir einem anderen Willen unterthan werden sollen, was können wir dann wohl anders thun, als uns dem Rathschluß des Himmels, den Dein Mund uns verkündet, ergebend unterwerfen?

Mit Entzücken vernahm der schlaue Cortez die willkommene Rede, und ließ sogleich die spanische Großmuth und Uneigennützigkeit in ihrem vollen Glanze strahlen. Er dankte dem armen Könige und seinen seufzenden Edlen für ihre bereitwillige und aufrichtige Unterwerfung, und erklärte, es sey nicht seines Monar-

chen Wille, daß der König von Mexico entthront werde, sondern nur, daß er, die spanische Oberherrschaft anerkennend, alle Länder, welche ihr huldigen würden, in ihrem Namen regiere. Hierauf nahm er im Namen Carl's des Fünften das Homagium mit allen den Förmlichkeiten an, die er für nöthig hielt, um durch diesen Act schreiender Willkühr ein Rechtsverhältniß festzustellen, auf dessen Grund er die armen Mexicaner als Rebellen behandeln durfte, wenn sie es jemals wagen sollten, das Kronenrecht der Söhne Quetzalcoatls zu bezweifeln.

Cortez verstand es, die neugewonnenen Rechte zu benutzen. Auf sein Verlangen zollte Montezuma für die Ehre, ein Vasall Spaniens geworden zu seyn, reichen Tribut in Gold und Kleinodien. Mexico's Fürsten folgten seinem Beispiel, und in alle Provinzen des großen Reiches wurden Spanier gesendet, die, von königlichen Beamten begleitet, des Landes Schätze untersuchten und überall die Abgaben feststellten, welche fortan in den kaiserlichen Schatz strömen sollten. Während dessen bemühte

ſich Cortez mit dem gewöhnten Eifer, die Hauptſtadt zu bekehren. Huizilopochtli's Götzenfratze, der Augapfel der Mexicaner, ward zerbrochen im Tempel Zamalli, der Thurm, in dem das Bild geſtanden, gereinigt, und ein Cruzifix und ein Marienbild darin aufgeſtellt. Gern hätte der ſtürmiſche Reformator auch den ſchwarzen Spiegelgott und die anderen Unformen zertrümmert, aber der Prieſter Rachegebrüll rief ganz Tenochtitlan in die Waffen, und Cortez, nicht geneigt, ſchon jetzt den Vertilgungkampf zu beginnen mit dieſem raſenden Volke, mild ermahnt von dem trefflichen Bartholomäus, gab ſeinen Vorſatz auf und begnügte ſich mit dem, was er bereits errungen.

Aber auch dieſer geringe Vortheil, den der neue Glaube über die alten Götter erhalten, war den Heidenprieſtern unerträglich, und ſie benutzten eine anhaltende Dürre, das Volk abermals gegen die Fremden aufzuwiegeln; Tauſende liefen vor dem ſpaniſchen Quartiere zuſammen, und ſchrieen, daß ihnen die Götter ihren Schutz entzogen, weil ſie fremde Götter

in ihre Tempel einführen laſſen. Da verſprach, um den von neuem drohenden Aufruhr zu beſchwören, der glaubensmuthige Cortez, im Namen ſeines Gottes, dem Volke in wenigen Stunden einen ſtarken Regen, und, gehorſam dem Genius, erfüllte, als die Zeit verfloſſen war, der Himmel, zum Erſtaunen Montezuma's, zur Bewunderung der Stadt und zum Entſetzen der Prieſterſchaft, das Verſprechen des Helden! —

Die Ruhe, die dieß wunderartige Ereigniß wieder hergeſtellt, war jedoch nicht von Dauer, die Prieſter und der Köhlerglaube des Volkes waren einmal durch den zu raſchen Schritt unverſöhnlich beleidigt, und beide vereinigten ſich, den Abzug der unverſchämten Fremden ſelbſt gegen den Willen des gefangenen Königs zu erzwingen. Eigenmächtig warb der Adel Truppen, und Montezuma, durch Prieſterwehe und Vaſallentrotz geängſtet, erkannte nun endlich, daß er etwas Entſcheidendes thun müſſe, um das Land und ſich ſelbſt zu retten. Er ließ daher den Feldherrn zu ſich einladen, und

erklärte ihm in einem Tone, deſſen dieſer längſt entwöhnt war, daß Mexico's Götter und Volk auf ſeiner Abreiſe beſtänden, da er ohnehin jetzt alles, was er bezweckt, erreicht hätte. Mit der gewöhnten Meeresſtille auf dem Geſicht, während der Sturm im Innern wüthete, verſicherte Cortez, daß dieß Verlangen auch das ſeinige ſey, und daß er ſogleich in ſein Vaterland zurückkehren wolle, ſobald er die dazu gehörigen Schiffe erbauen laſſen.

Die Freude, die der König bei dieſer Antwort äußerte, bewies, wie ſehr die Spanier gehaßt waren, und der Feldherr mußte jetzt wirklich, um das Volk zu beruhigen, etwas thun, das das gedrückte Land ſeine baldige Erlöſung hoffen ließ. Der Schiffbau begann, ward aber nach Cortez geheimen Befehl durch ſelbſtgeſchaffene Hinderniſſe verzögert. Dadurch ſollte Zeit gewonnen werden, bis die täglich gehoffte Verſtärkung aus Europa oder von den Antillen die Spanier in den Stand ſetzen würde, der Nachgiebigkeit läſtige Larve abzuwerfen.

Digitized by Google

Aber plötzlich ließ Montezuma den Feld=
)errn noch einmal zur Audienz entbieten, und
;eigte ihm, als er erſchien, ein Gemälde auf
Tüchern, ſo eben durch einen Schnellläufer
ıngekommen, welches achtzehn ſpaniſche Schiffe
oorſtellte, die im Hafen von Chalchiucuecan
eingelaufen waren. Cortez, auch Meiſter ſei=
ner Freude, verbarg ſie über dieſe Nachricht,
die ihm nach ſeiner Ueberzeugung nichts als
die Rückkehr ſeiner Geſandten aus Spanien
mit königlichen Beſtätigungen und friſchen
Truppen verkündete. Doch während er ſich
noch dieſen ſüßen Träumen überließ, ward ihm
ein Schreiben ſeines Hauptmanns Sandoval
gebracht, der ſeit Escalante's Tod zu Veracruz
commandirte. Dieſer meldete ihm, daß die
angekommene Flotte, eilf Schiffe und ſieben
Brigantinen ſtark, mit acht und funfzig Rei=
tern, achthundert Fußſoldaten und fünfhundert
Matroſen bemannt, unter dem Befehl des neu=
ernannten Adelantado von Neuſpanien, des
tapfern und hochmüthigen Narvaez, von dem
Statthalter Velasquez abgeſchickt worden, um

Cortez als Rebellen und Hochverräther abzusetzen und gefangen zu nehmen.

Das war der stärkste Schlag, der den Helden treffen konnte, und dennoch war dieser auf eine so unglaubliche Weise Herr über sich, daß er nach dem Überfliegen der entsetzlichen Depesche dem Könige mit heiterer Miene meldete, daß man ihm mit dieser Flotte neue Gefährten von Cuba sende, und daß er eilen müsse, seine Waffenbrüder in ihrer neuen Heimat willkommen zu heißen; Montezuma aber zweifelte so wenig an der Wahrheit dieser Versicherung, daß er den neuen Ankömmlingen ansehnliche Geschenke und den Befehl an seine Statthalter entgegensandte, sie mit eben der Höflichkeit, als seinen Freund Cortez, aufzunehmen.

Dieser ward jetzt von schweren Sorgen gefoltert; welche Maßregeln er auch ergreifen mochte, sein Verderben schien unvermeidlich. Sollte er, die Hauptstadt und den König verlassend, mit seinem Häuflein dem neuen Feinde entgegengehen, der über eine, der seinen weit überlegene, europäische Waffenmacht gebot, oder

sollte er, in Tenochtitlan zurückbleibend, es abwarten, bis Narvaez, mit den empörten Mexicanern verbündet, ihn in seinem Quartier angreife? Dieß letztere schien bedenklicher. Cortez entschied für einen Versuch zu friedlicher Ausgleichung, und, wenn dieser mißlang, für offenen, raschen Angriff, und seine Eilboten riefen alle Spanier, die in den Provinzen zerstreut waren, zum entscheidenden Kampfe zusammen, während der ehrwürdige Bartholomäus de Olmedo mit einem Friedenschreiben des Feldherrn an Narvaez abging.

Aber dieser war so vom Stolz und Eigendünkel geblendet, daß er jeden Vorschlag zur Sühne trotzig von sich wies, Cortez öffentlich für einen Hochverräther erklärte, und sich sogar so weit vergaß, 2000 Pesos auf den Kopf des Helden zu setzen. Desto glücklicher waren die geheimen Unterhandlungen des klugen Olmedo bei den Officieren des Adelantado. Durch freundliche Mahnschreiben ihrer alten Waffenbrüder, durch goldne Ketten und kostbare Ringe, die Cortez mit wohlberechneter Freigebigkeit

beigelegt, gewonnen, erkannten sie es immer klarer, daß der drohende Krieg der Spanier gegen Spanier zu nichts als zum Verlust dieses reichen Landes führen könne, und der Vergleich der Persönlichkeit beider Heerführer konnte auf keine Weise zu des übermüthigen, jähzornigen Narvaez Vortheil ausfallen. Andreas Duero, der schlaue Secretair des Statthalters auf Cuba, der den neuen Adelantado begleitet, wirkte verborgen und rastlos für seinen alten Freund Cortez, und der Licentiat Lucas Vasquez d'Ayllon, einer der Richter der königlichen Audienz auf San Domingo, der im Namen dieses höchsten Gerichts der spanischen Colonieen schon zu Cuba den Ausbruch dieses Bürgerkrieges zu verhindern gesucht, untersagte es Narvaez geradezu, ohne einhellige Übereinstimmung seiner Officiere zu den Waffen zu greifen. Aber diese Einmischung machte den hochfahrenden, hitzigen Narvaez wüthend, und er vergaß die Ehrfurcht, die er dem Kaiser in der Person seines Beamten schuldig war, so ganz, daß er d'Ayllon verhaften ließ und nach Cuba schickte.

Hierdurch entschwand dem bedrängten Cortez die letzte Aussicht, den unheildrohenden Knoten friedlich zu lösen, und er gab seine Befehle zum Abmarsch aus Tenochtitlan. Der löwenkühne Pedro d'Alvarado, von den Mexicanern geliebt, die ihn wegen seiner vollendeten Mannesschönheit Tonatiuh, Sonne, nannten, blieb mit hundert und vierzig Spaniern und allen heidnischen Bundgenossen in der Hauptstadt zurück, um das spanische Quartier mit allen Schätzen und dem köstlichsten Kleinode, dem gefangenen Montezuma, zu bewachen. Dieser, dem die Feindschaft zwischen dem alten und neuen Feldherrn bald klar geworden, und der, seinem tückischen Charakter getreu, mit dem letztern schon geheime Unterhandlungen angeknüpft, versprach dem scheidenden Cortez ewige Freundschaft und Treue, und erbot sich sogar, sein ganzes Heer zu ihm stoßen zu lassen, um ihm die neuen Ankömmlinge aus dem Lande jagen zu helfen. Aber Cortez wies die verdächtige Hilfe zurück, und verließ mit siebzig Spaniern und einigen mexicanischen Edlen,

die ihrem Könige als Spione, dem Feldherrn als Geißeln dienen sollten, die Residenz.

In Cholula stieß sein Juan zu ihm, der bei Coßacualco einen bequemern Landungplaß hatte aufspüren sollen. Zu Tapanacuetla führte ihm Hauptmann Sandoval die Besatzung von Veracruz zu. Diesen begleiteten sieben Überläufer von Narvaez Heer, die, durch d'Ayllon's Verhaftung empört, ihren General verlassen hatten und den Helden von allem unterrichteten, was im feindlichen Lager vorging.

Eben hatte sie Cortez entlassen und sann scharf nach, wie das Gehörte am beßten zu benutzen sey; da trat Juan zu ihm, ein offenes Schreiben in der Hand. Was bringst Du mir, Freund? fragte ihn Cortez mit der gewöhnten herzgewinnenden Freundlichkeit.

Ich würde antworten, sprach Juan, ihm den Brief hinhaltend: ich bringe einen Beweis, daß ich den Titel verdiene, wenn das nicht eine längst abgemachte Sache zwischen uns wäre und erst eines Beweises bedürfte. Leset!

Von Narvaez an Dich? rief Cortez überraſcht, und durchflog das Schreiben. Ein hoher Preis wird Dir für Deine Treue geboten, fuhr er fort: doch frage ich nicht erſt, was Du geantwortet haſt.

Daß ich entſchloſſen bin, an Euerer Seite zu ſterben, erwiderte Juan ruhig.

Das verſtand ſich bei einem Charakter, wie der Deine, von ſelbſt, ſprach Cortez liebevoll: und es berechtigt mich, Dir ein neues gefährliches Geſchäft anzuvertrauen, das durch Dich, und ſonſt durch niemanden gelingen kann. Ich habe zwar Olmedo noch einmal zu dem unbändigen Narvaez geſchickt, aber wie ich vernehme, richtet er jetzt ſo wenig bei ihm aus als das erſte Mal. Der General will mit keinem Rebellen unterhandeln. Das iſt ſein letztes Wort, was freilich jeden Verſuch der Sühne im voraus niederſchlägt. Darum ſollſt Du noch mein Friedenbote ſeyn an meinen erbitterten Gegner. Dein Kriegerruf und Deine Verwandtſchaft mit dem alten Diego laſſen mich wenigſtens hoffen, daß Dich Nar-

vaez anhören wird, und für das weitere mag Deine Freundschaft sorgen.

Wie? rief Juan heftig: nachdem der elende Prahler Euere großmüthigen Anerbietungen so trotzig zurückgewiesen, wollt Ihr abermals seine Eitelkeit mit dem Triumphe kitzeln, daß Ihr eine Fehlbitte bei ihm gethan? Die Freude könnt Ihr ihm nicht machen, ohne seinen Übermuth zu steigern, und selbst viel zu verlieren in der Achtung des Heeres.

Du sprichst, mein junger Freund, erwiderte Cortez: wie ich selbst in Deinem Alter gesprochen haben würde. Nur meine reiferen Jahre geben mir den Vortheil, daß ich im Getümmel der Leidenschaft doch nicht die heilige Stimme der Pflicht überhöre. Wer eigentlich in dem Streite, der jetzt entbrennen soll, Recht hat, das ist eine Frage, die ich mir selbst nicht zu beantworten getraue, und doch soll die Entscheidung mit spanischem Christenblute erkauft werden. Dieß Blut getraue ich mir nicht zu vertreten, weder vor meinem Kaiser, noch vor dem ewigen Richter, wenn ich

nicht zuvor alles Mögliche versucht habe, den Frieden zu erringen. Von der Vorsehung auf diesen Gipfel gehoben, ziemen mir die kleinen menschlichen Rücksichten nicht. Es kann hier weder von Narvaez Anmaßungen, noch von meinem beleidigten Stolze die Rede seyn, sondern bloß von dem, was gut und recht ist, und was meinem Heere frommt, und dem Dienste des Kaisers. Darum reite mit Gott, Juan, und bringe uns den goldnen Frieden zurück!

Und meine Instruction? fragte Juan.

Narvaez soll im Commando der erste nach mir seyn, erwiderte Cortez: und alle Vortheile des Feldzuges mit mir theilen, und verwirft er auch das, so mag er Mexico's Eroberung für sich und Velasquez vollenden, und mich abziehen lassen mit dem Heere, ein anderes Reich der Tierra Firma zu entdecken und zu bezwingen.

Unmöglich, rief Juan überrascht: das kann Euer Ernst nicht seyn, General.

Wohldurchdachter Entschluß, mein Juan,

ſprach Cortez. Darum reite, reite damit zu Narvaez und hole mir den Frieden!

Bei Gott, Ihr thut übel, brach Juan los: und ich wäre Euer Feind wenn ich mich zu dieſer Sendung brauchen ließe.

Höre mich! ſagte Cortez. Wenn ich nun auf dieſe Bedingung hin Frieden ſchließe, wenn ich lieber freiwillig weiche aus dem Beſitzthume, das ich erworben mit Mühe und Gefahren, als das Blut meiner Getreuen einſetze in des Krieges ungewiſſes Würfelſpiel, und Chriſten hetze gegen Chriſten zum Brudermorde; wenn ich dann fortziehe in unbekannte Länder mit meinem Häuflein, und Narvaez bleibt hier, Sieger ohne Schwertſchlag, Herr des reichen Mexico und ſeines Fürſten; wen von uns Beiden wirſt Du dann wohl am meiſten achten?

Juan ſah Cortez zärtlich an, und drückte ſeine Hand ungeſtüm an die Bruſt.

Siehſt Du wohl? fuhr Cortez fort: und ſo wie Du, fühlt der Kern beider Heere. Aus der Stimme des Geſindels aber muß ſich der nichts machen, der etwas Tüchtiges vorſtellen

will

will in der Welt. Wenn Du meiner Groß=muth auf den Grund gehſt, ſo wirſt Du nichts finden, als den ſtolzen Wunſch, ge=ehrt zu werden von den Beſſern und von der Stimme in der eigenen Bruſt.

Ja, Du biſt ein großer Mann, Cortez! Gebe Gott, daß ich einſt Dir ähnlich werde! Juan rief's im Ausbruch ſeines Gefühls, ſtürzte an die Bruſt des Feldherrn und dann fort an ſeines Auftrags Vollführung.

Zum Haupttempel von Chempoalla, jetzt dem Quartier des Gegenſtatthalters von Neu=ſpanien, ſtieg Juan empor, an dem Felſenherzen des ſtolzen Narvaez die Kraft ſeiner Bered=ſamkeit zu erproben. In der thörichten Hoff=nung, daß er als Überläufer komme, ging ihm Narvaez ſelbſt entgegen und rief ihm mit her=ablaſſender Freundlichkeit zu: Das freut mich, Don Velasquez, daß Ihr Euch Euerer ältern, hei=ligern Pflicht erinnert habt, und aus freiem Ent=ſchluſſe zurückkehrt unter die Fahnen der Ehre.

Ihr irrt, Don Narvaez! antwortete Juan im Unmuthe, daß man ihm eine solche Felonie zutrauen könne. Ich glaube noch immer, daß mein Ehrenplatz ist unter den Fahnen meines Generals, und ich komme als sein treuer Hauptmann, um in seinem Namen mit Euch zu reden.

Mein Irrthum war ein unverdientes Lob für Euch, sprach Narvaez mit verächtlichem Lächeln. Ich glaubte, daß die Wohlthaten, die Ihr von Eueres Oheims väterlicher Milde auf Cuba empfangen, von Euch nicht so schnell vergessen seyn könnten; auch traute ich dem Diensteide, den Ihr dem Kaiser, unserm Herrn, geschworen, eine größere Bindekraft zu. Der neue Gebieter, den Ihr Euch gewählt, muß die ganze Vergangenheit aus Euerem Gedächtnisse gelöscht haben, damit Raum werde für die neuen Gebote des Gewaltigen.

Stände ich in meinem Namen hier, fuhr Juan auf: so würde ich Euch auf alles mit kurzer, deutlicher Antwort dienen; aber als Abgesandter kenne ich meine Pflicht und be-

schränke mich darauf, Euch um ziemliches Gehör zu bitten für meine Sendung.

Jetzt muß ich meine Armee mustern, antwortete nachlässig Narvaez. Aber findet Euch zur Tafel bei mir ein. Nach Tische werde ich mich vielleicht auf einige Minuten für Euch abmüßigen können. Er stieg ohne Abschiedgruß die Treppen hinab, und Juan, bei dem nur der Wunsch, seinem Helden zu dienen, den unbändigen Jugendzorn bezwang, knirrschte mit geballten Fäusten hinter ihm her: Wer mir nicht eingesteht, daß ich Engelgeduld habe, dem breche ich den Hals!

Also grollend stieg er die Tempeltreppe vollends hinauf, und als er die obere Terrasse betrat, von der er einst im rechtgläubigen Eifer die Götzenbilder hinabgestürzt, blieb er stehen, sich an der Erinnerung zu weiden, und schaute selbstgefällig in die Tiefe hinunter und dann hinein in den Tempelthurm, in dem noch das Bild der heiligen Jungfrau thronte. Diese Bilderstürmerei ist wohl gelungen, sprach er zu sich selbst: gebe der Himmel, daß ich eben so

leicht mit den Götzen des Hochmuths und der Ichsucht fertig werde, die ich aus Narvaez Herzen werfen soll!

Und als er noch so da stand, sich mit sich selbst berathend, und die Gründe ordnend, mit denen er den stolzen Feldherrn bekämpfen wollte, da tönte von der Marienkapelle her leise und lieblich eine Stimme zu ihm herüber: Hüte Dich, Juan! — Wer sprach hier? rief er, seltsam bewegt, und rannte nach der Kapelle. Aber sie war von Betern leer, und die himmlische Jungfrau lächelte einsam von ihrem Altare herab. Da überlief ihn in dem großen öden Raume ein Schauer, der sich aber bald in ein schmerzliches Entzücken auflöst'e.

Hast Du mich der Warnung gewürdigt, schöne Gottes-Mutter? fragte er begeistert, und bog seine Kniee vor dem Bilde, und seine Gebete flogen zu ihm empor. Da säuselte die Stimme noch einmal hart hinter ihm: Hüte Dich, Juan! Erschrocken fuhr er in die Höhe, und als er zu der Jungfrau aufschaute, schien es dem Überreizten, als ob die Augen des

Bildes sich mit sanftem Warnungblick auf ihn richteten. Da ergriff ihn plötzlich das Grauen der Geisterwelt, seine Haare sträubten sich, und unvermögend, sein Entsetzen zu bezwingen, stürzte er hinaus in's Freie.

Die Stunde des Mahls war gekommen. Juan stand im Speisesaal, in dem sich Narvaez Officiere versammelten. Andreas Duero und viele andere alte Bekannte und gute Freunde aus Cuba drängten sich um ihn und freueten sich des Wiedersehens auf neuspanischem Boden. Nur Diego Velasquez, ein anderer Vetter des Statthalters auf Cuba, der sich auf diesem Zuge die ersten Sporen verdienen sollte, hielt sich absichtlich von ihm entfernt, und wies jeden freundlichen Versuch Juan's, ein Gespräch anzuknüpfen, mit schnöder Kälte zurück. Das verdroß den jungen feurigen Kriegshelden, und er wollte eben den Herrn Vetter fragen, was er gegen ihn habe, als er einen sanften Druck auf seiner Schulter fühlte.

Da er sich umdrehte, stand der würdige Bartholomäus de Olmedo hinter ihm.

Wann kehrt Ihr zurück nach Tapanacuetla? fragte ihn dieser bedeutsam.

Ich bin im Auftrage des Feldherrn hier, antwortete Juan: und erst heute angekommen.

Nun wenn Ihr zurückkehrt, fuhr Bartholomäus in demselben Tone fort: so habt die Güte, mich mitzunehmen. Es wäre wohl heute besonders gutes Reisewetter. Wer mag dafür bürgen, daß es sich nicht über Nacht umsetzt.

Jetzt wurde Juan erst aufmerksam, zog den Pater in das Vorgemach und fragte dort: Was wolltet Ihr mir denn eigentlich zu verstehen geben mit Euerer wunderlichen Wetterbeobachtung?

Wenn Ihr zum nochmaligen Sühnversuch herkommt, antwortete Olmedo, sich schüchtern umschauend: so kann ich Euch nach meinem heutigen Gespräch mit Narvaez mit voller Gewißheit sagen, daß Euere Mühe umsonst ist. Dazu sehe ich einen so tapfern Kriegsmann

höchſt ungern in der Gewalt unſerer Widerſacher.

Als Geſandter glaube ich doch ziemlich ſicher zu ſeyn, ſprach Juan mit argloſem Lächeln.

Wer unſern Feldherrn zum Rebellen proclamirte, warnte Bartholomäus: der wird ſchwerlich in ſeinem Geſandten das Völkerrecht ehren.

Die geiſtlichen Herren ſind auch gar zu behutſam, ſcherzte Juan.

Wollte Gott, rief Bartholomäus: Ihr hättet dießmal meine Angſt um Euch im eigenen Herzen, und —

Da rief es draußen: In's Gewehr! Die Trommeln wirbelten, und gleich einem ſchlecht geſpielten Theaterkönig ſchritt Narvaez vor ſeinen Begleitern her durch das Vorgemach nach dem Speiſeſaale. Unter der Thür blieb er ſtehen, wendete ſich halb zu den beiden Geſandten, winkte ihnen mit erhabener Leutſeligkeit zur Nachfolge und verſchwand. Jetzt muß ich hinein, ehrwürdiger Herr, brauſ'te

Juan auf: der unerträgliche Narr glaubt sonst, ich sey aus übergroßem Respect zurückgeblieben, und das darf ich mir doch nicht nachsagen lassen.

Und lustig zog er den kopfschüttelnden Bartholomäus hinter sich her in den Saal.

Die Tafelunterhaltung war anfänglich ungemein höflich und freundlich. Ohne die streitigen Punkte zu berühren, ließen sich die Officiere von Juan die mexicanischen Abenteuer erzählen, und bezahlten ihn dafür mit Neuigkeiten aus Cuba, in denen doch, zu des Liebenden Kränkung, Isabella's mit keiner Sylbe gedacht wurde. Als er sich es endlich nicht länger versagen konnte, nach ihr zu fragen, gab es rings um die Tafel lange Gesichter, Narvaez Antlitz wurde kirschbraun, und er zerbrach im grimmigen Gedankenspiel das Messer, das er in der Hand hielt. Der gefragte Hauptmann aber berichtete dem Frager ganz kurz, daß Velasquez schöne Tochter schon seit langer Zeit

verreis't sey, und Salvatierra, Narvaez Lieutenant, warf durch eine Frage nach dem zornigen Herrn das Gespräch mit Gewalt auf ein anderes Thema.

Juan mußte nun wieder erzählen. Er that es, und, theils begeistert von dem Gegenstande, theils auch wohl aus politischen Absichten, erhob er Cortez Muth, Weisheit und Macht mit großer Beredsamkeit, ohne es wahrzunehmen, wie sich die Mienen der Tafelgäste darüber verfinsterten. Eben schilderte er mit Feuerfarben, wie Montezuma mit seinen Vasallen der Krone Spanien gehuldigt.

Mich wundert es, bemerkte giftig Salvatierra: daß Euer Held, der überall so rasch und kurz als möglich zufährt, die Huldigung nicht lieber bald für sich selbst in Empfang genommen hat.

Wie meint Ihr das, Don? fragte Juan laut, und seine Augen brannten.

Ich meine, spöttelte Salvatierra fort: daß Don Cortez, nachdem er Eueres Oheims verhaßte Oberherrschaft abgeworfen, zugleich auch

unserm Kaiser den Gehorsam geradezu hätte aufkündigen und sich zum unumschränkten Könige von Neuspanien machen sollen; ein Beginnen, das doch der letzte Zweck seiner Unternehmungen ist!

Als Gesandter des Helden, den Ihr schmäht, rief Juan: darf ich für jetzt nichts thun, als Euch um ein anderes Gespräch bitten. Aber ich füge hinzu, daß ich fortan nicht dulden werde, daß man in meiner Gegenwart Böses rede von meinem abwesenden Feldherrn. Auch bin ich bereit, jeden, der Cortez und seine Krieger nicht für treue Unterthanen ihres Königs hält, auf alle Weise eines andern zu belehren. Ein allgemeines Schweigen folgte der kühnen Rede, und Narvaez, verwirrt, unentschlossen, was darauf zu sagen war, rückte auf dem Sessel hin und her, und rollte die Augen im grimmigen Zorn auf den Jüngling.

Da glaubte der junge Diego Velasquez an dem abtrünnigen Vetter zum Ritter werden und sich dadurch bei dem reichen Oheim Adelantado ein Verdienst erwerben zu müssen, und

ſchnarrte mit der Keckheit des Neulings: Der, welcher die Sache eines Verräthers mit ſolcher Hitze zu vertheidigen fähig iſt, ſtammt nicht aus dem edlen, treuen Blute der Velasquez, und verdient nicht, ihren Namen zu führen.

Da ſprang Juan auf im wüthendſten Zorn, ſchleuderte den Seſſel zur Erde und riß den Degen aus der Scheide. Zieh', elender Lügner! donnerte er dem Vetter zu, auf den er einſprang. Aber Salvatierra trat dazwiſchen, und Duero und Olmedo fielen dem Wüthenden in den Arm. Hindert mich nicht, den vorlauten Knaben für ſeine Verwegenheit zu züchtigen! rief er grimmig und ſuchte ſich loszuringen. Aber die Freunde hielten ihn feſt umklammert. Um Gott! flüſterte ihm Olmedo zu: vergeßt nicht, in welcher Eigenſchaft Ihr hier ſeyd, und gebt Narvaez keinen Vorwand, es zu vergeſſen!

Unterdeß war der vorlaute Vetter von einigen Officieren begütigend nach der Thür gedrängt worden, und Juan zürnte ihm nach: Wir finden uns ſicher im nächſten Treffen, wo

ich das Gift Euerer Schmähredе abwaſchen werde mit Euerem Blute.

Die Tafel war durch den böſen Zwiſt unterbrochen und aufgehoben. Die Officiere verließen den Saal, und ihr leiſes Murmeln unter einander tadelte die Übereilung des jungen Fants und Narvaez Schweigen zu der Beleidigung eines ſo geachteten Hauptmannes, der als Gaſt und Geſandter doppelte Rückſicht verdiente. Auch der General hatte ſich ſtill entfernt, und Juan ſah ſich bald mit dem Pater Bartholomäus allein.

Daß Cortez einen ſolchen Hitzkopf zum Friedensboten gewählt hat, ſprach dieſer jetzt mit freundlichem Vorwurf: iſt vielleicht ſein erſter Mißgriff bei der neuſpaniſchen Expedition. Wenn mein Wort bei Euch nur das geringſte Gewicht hat, ſo beſänftigt Euch, und eilt, mit mir noch in dieſer Stunde die Unglückſtadt zu verlaſſen, die ſchon einmal beinahe unſer Grab geworden wäre.

Nimmermehr! rief Juan heftig. Noch hat Narvaez dem Geſandten kein Gehör gegeben,

und auch mein werther Vetter könnte mir noch etwas zu sagen haben. Entfernung, unter diesen Umständen, würde Flucht heißen, und niemand soll sich rühmen dürfen, daß Velasquez vor ihm geflohen.

Man muß Euch wider Eueren Willen dienen, sprach Olmedo. Ich gehe, alles zu unserer Rückreise anzuordnen, und der Ritter, den sein Stand zum Schirmvogt der heiligen Kirche bestimmt, wird gewiß seinen Beichtvater nicht unbeschützt durch Narvaez Nachzügler und die aufgeregten Indianer nach dem Hauptquartiere zurückkehren lassen.

Er ging, Juan aber setzte sich, im Trotze seines Jugend-Übermuthes, an die noch reichbesetzte, verödete Tafel seines Gastfeindes, legte sich selbst vor, schenkte sich den Becher voll, und tafelte so ruhig, als ob er im Vaterhause die Bewillkommnung-Mahlzeit zu sich nähme.

Da öffnete sich leise die Thür. Ein Mohrensclave in Narvaez Livree schlich herein, sah sich mißtrauisch rings im Saale um, schaute

noch einmal zurück in's Vorgemach, warf dann Juan einen Zettel zu, und entsprang.

Sonderbar! sprach der Jüngling, und las:

Narvaez war schon bei Euerer Ankunft sehr geneigt, Euch gefangen zu nehmen. Aber er gelangte zu keinem Entschlusse, theils weil viele seiner Officiere Euere Freunde sind, theils weil er noch hoffte, Euch für sich zu gewinnen. Der Auftritt bei Tische hat diese Hoffnung vernichtet, böse Menschen schüren die Gluth, und rettet Ihr Euch nicht schnell, so ist es geschehen um Euere Freiheit, vielleicht um Euer Leben.

Wenn man sich freilich nicht mehr verlassen darf auf das Ehrgefühl eines Generals, murrte Juan, den Zettel auf der Brust verbergend: so thut man allerdings am klügsten, der Übermacht zu weichen, und sein Leben aufzusparen der Genugthuung.

Er eilte hinaus und hinab, ihm kam Olmedo schon entgegen, und Beide schwangen sich auf die Rosse, die am Fuße der Tempeltreppe bereit standen. Da kam Salvatierra herbei,

und fragte mit ſtechender Freundlichkeit: Wohin ſo ſchnell, Don Velasquez? Wollt Ihr nicht Don Narvaez Antwort an Eueren Feldherrn mitnehmen?

Keine Antwort iſt bisweilen auch eine, zürnte Juan zurück. Seit dieſem Morgen hätte Narvaez viel mit mir reden können, wenn es ihm beliebt hätte. Was er mir jetzt noch zu ſagen hat, mag er mir nach Tapanacuetla bringen, oder ich werde es mir nächſtens hier abholen in guter Geſellſchaft. Und raſch trabten, unangehalten von den Schildwachen, die noch keine Haftbefehle hatten, die beiden Freunde mit einander fort, und bald hatten ſie Chempoalla im Rücken.

Juan und Olmedo hatten dem Feldherrn über den ſchlechten Erfolg ihrer Sendung Bericht erſtattet, dieſer hatte ſeine Befehle zum Vordringen des Heeres gegeben, und die Vorhut brach eben auf, als ein Abgeſandter Narvaez gemeldet wurde.

Narvaez sendet Boden an Euch? rief Bartholomäus, die Hände zusammenschlagend. Dann muß sein Ende nahe seyn.

Er ist willkommen, sprach Cortez fröhlich; die Thür sprang auf, und Andreas Duero stürzte in die Arme seines Freundes.

Und Ihr kommt wirklich, von Narvaez gesendet, zu mir? fragte Cortez erstaunt.

Auf seinen Befehl, versicherte Duero. Aber dieser Befehl ward freilich nicht von seiner Friedensliebe erzeugt, sondern von der Scheu vor seinen Officieren. Die Mehrzahl derselben ich seit Don Velasquez Besuch bei uns schwierig geworden. Sie tadeln es laut, daß Narvaez ihn abreisen lassen, ohne den Zwist zwischen ihm und seinem Vetter beizulegen, und seine Botschaft zu hören und zu beantworten. Sie sagen öffentlich, daß ein Mann von Juan's Ansehen und Verdienst nicht also hätte behandelt werden sollen, da sich von seinem Verstande und seiner Aufrichtigkeit nicht besorgen ließe, daß er ungereimte, unmögliche oder unbillige Vorschläge thun werde. Auch sey es

gegen

gegen allen Kriegesbrauch, einem Gesandten Gehör zu versagen, und noch weniger sey es Klugheit zu nennen, wenn man sich vor den Gründen und Friedensbedingungen des Feindes zu fürchten scheine, den man selbst in Furcht setzen wolle.

Das sind brave Leute, die so sprechen! rief Cortez. Ich wollte, ich hätte sie unter meinem Commando!

Was nicht ist, kann werden, erwiderte Duero mit seinem gewöhnlichen schlauen Lächeln. Diese Reden haben sich immer weiter ausgebreitet, und auch die Soldaten beginnen zu murren. Da hat sich denn Narvaez genöthigt gesehn, jemanden zu schicken, der seine Unhöflichkeit entschuldige und Euere Vorschläge vernehme, und seine Wahl fiel auf mich, dessen Vorliebe für Euch, und dessen Treue gegen Don Diego Velasquez gleich bekannt ist.

Er konnte keine bessere Wahl treffen! rief Cortez freudig: und damit ich ihm zeige, wie ein spanischer Heerführer den Gesandten eines andern Spanier-Generals empfangen muß, so

nehme Freund Duero dieß kleine Angedenken aus Mexico von seinem Freunde Cortez freundlich an. Und eine schwere goldne Kette, mit Juwelen reich besetzt, von fast unschätzbarem Werthe, warf er dem Geheimschreiber um den Hals. Dieser, der bei vielen guten Eigenschaften doch, gleich allen Beamten auf den Antillen, nicht ohne Eigennutz war, sträubte sich nur schwach gegen das kostbare Geschenk, dankte warm, und ging dann mit doppelter Theilnahme zur Hauptsache über.

Ich würde es für die glücklichste Stunde meines Lebens halten, betheuerte er: in der es mir gelänge, ein Mittel zu ersinnen, was den Frieden herstellte zwischen Euch und diesem Narvaez, dessen Hochmuth und Eigensinn die einzigen Klippen sind, die wir zu umschiffen haben. Ich würde damit dem Kaiser, und selbst meinem alten Unholde auf Cuba, gegen seinen Willen, den beßten Dienst leisten, und deßhalb sogar in der Wahl der Mittel nicht sonderlich schwierig seyn. Drum redet frei mit mir, General! Was bietet

Ihr? Bieten und Wiederbieten ſchließt den Handel.

Ich liebe das lange Feilſchen und Dingen nicht, antwortete Cortez. Laßt Euch von Juan ſagen, mit welchem Ultimat ich ihn nach Chempoalla ſandte.

Der Feldherr, rief dieſer unmuthig: will Narvaez Mexico's Eroberung überlaſſen und mit ſeinem Heere andere Unternehmungen aufſuchen.

Duero ſah Cortez darauf an, ob das ſein Ernſt geweſen, und als dieſer lächelnd nickte, riß er, ehe es gehindert werden konnte, deſſen Hand an ſeine Lippen. Gott! rief er bewegt: welch ein Kleinod hat der alte Thor von ſich geſchleudert! Ihr ſeyd ein Heiliger, General! Mein Geiſt beugt ſich vor Euerer Größe. Aber der Vorſchlag ſelbſt taugt nichts. Er iſt eigenſüchtiger, als man ihn im erſten Augenblicke halten ſollte. Euerem eigenen Ruhme baut Ihr damit einen herrlichen Tempel auf, aber was aus den tauſend Spaniern, die ihr Unſtern unter einem Narvaez hierher geführt, was aus

Mexico werden soll, darum habt Ihr Euch nicht bekümmert, und darin liegt Euer Unrecht. Narvaez würde das großmüthige Anerbieten mit beiden Händen annehmen, und durch seine Narrheit schnell verlieren, was Ihr so herrlich errungen. Hält er doch schon zu Chempoalla, wo alles darauf ankommt, die Gemüther zu gewinnen, so elende Manneszucht, das unsere Spanier mit den Indiern als mit Feinden hausen dürfen, und ich den Augenblick voraussehe, wo die ungeduldigen Wirthe ihre ungezogenen Gäste zur Thüre hinaus werfen werden. Drum nehmt diesen Plan zurück. Man kann auch des Guten zu viel thun. Mein Rath ist, die persönliche Zusammenkunft zu bewilligen, zu der ich Euch auf Narvaez Befehl einladen soll. Mit einem Prahler wird man am beßten fertig, wenn man ihm gerade auf den Leib geht. Wenn er den Helden körperlich vor sich sieht, gegen den er sich hinter dem Rücken so unziemlich betragen, so wird er sich doch vielleicht schämen, und da er, wie man ihm nicht absprechen kann, bei allen sei-

nen Fehlern ein kräftiger, tüchtiger Mensch ist, so verspreche ich mir viel Gutes von dieser Unterredung. Nur laßt von Euerem unglücklichen Ultimat nichts merken. Ihr, Oberfeldherr beider Heere, das sey Conditio sine qua non. Im übrigen schalte Euere Großmuth, wie es ihr beliebt. Zum Goldnehmen ist Narvaez nicht zu hochmüthig, das hat der dicke Fürst von Chempoalla zu seinem Jammer erfahren.

Ich habe doch einen recht guten Freund in Feindes Lager, sprach Cortez, Duero freundlich die Hand reichend. Ich nehme Eueren Vorschlag an, und Ihr selbst mögt die Punkte aufsetzen, wie es mit der Zusammenkunft gehalten werden soll.

Das ist gleich geschehen, rief Duero frölich, sich an den Feldtisch setzend, und schreibend und sich selbst dictirend sprach er: Waffenstillstand von jetzt an. Die Feldherren kommen übermorgen Mittag, jeder von zehn Zeugen begleitet, auf der kleinen Insel im Canoe-Flusse zusammen, und die Feindseligkeiten dür-

sen erst vier und zwanzig Stunden nach der Unterredung wieder beginnen.

Bewilligt! sprach Cortez, und unterschrieb die Urkunde, ohne sie gelesen zu haben.

Sobald ich Euch das Duplicat, von Narvaez unterschrieben und von mir contrasignirt, zuschicke, sagte Duero: so macht Euch auf den Weg, doch eher nicht!

Warum nicht? fragte Cortez. Narvaez ist Edelmann und Ritter. Sein Name muß mir genügen, und ich kann nichts Niedriges von ihm zu fürchten haben.

Besser verwahrt als beklagt, antwortete Duero. Narvaez ist nicht so schlimm, daß er nicht noch viel schlimmer seyn könnte, aber er hat böse Rathgeber. Gott befohlen, mein edler General! Bald sollt Ihr von mir hören. Er entfernte sich eilend. Cortez winkte, um über die Friedensbedingungen nachzusinnen, seinen Freunden, ihn allein zu lassen, und diese gingen mit einander fort.

Noch habe ich Euch nicht vertraut, ehrwürdiger Vater, spach Juan zu Bartholomäus:

was mich plötzlich so bereitwillig gemacht hat, Euch aus Chempoalla zu folgen. Hier leſ't, was mir ein treuer, unbekannter Freund ſchrieb!

Und er gab Olmedo den Zettel, den er von dem Mohrenſclaven erhalten. Es iſt mit abſichtlich verſtellter Hand geſchrieben, fuhr er fort: und doch kommt mir die Hand bekannt vor. Was meint Ihr dazu?

Scharf und lange ſchaute Olmedo auf das Papier, fuhr dann plötzlich unwillkührlich in die Höhe, als ob er eine unerwartete Entdeckung gemacht, faßte ſich aber ſogleich und ſprach unbefangen: Auch mir iſt die Schrift nicht ganz fremd. Laßt mir den Zettel! Vielleicht bringe ich noch die Hand heraus, die dazu gehört.

Damit entfernte er ſich ſchnell, als ob er beſorge, ſchon zu viel geſagt zu haben. Aber Juan achtete nicht darauf, er war unterdeß in ein tiefes Nachſinnen gerathen, und rief jetzt mit einer Bewegung, über die er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft zu geben wußte: Jene Stimme, und dieſe Schrift! Wenn ſie zuſam-

men gehören, wer lös't mir dann dieses neue, gefährliche Räthsel meines Lebens!

Das Uebermorgen war gekommen. Cortez stand reisefertig, umgeben von seinem Juan und den andern Hauptleuten, die er zu seinen Begleitern bei der Zusammenkunft ausersehen, in seinem Gemache. Da brachte Diaz ein Schreiben, und gab es mit der Meldung: von Chempoalla, in Cortez Hand.

Dieser erbrach, las, und gab dann den Brief an Olmedo. Der Waffenstillstand, von Narvaez unterschrieben, sprach er, und befahl die Rosse vorzuführen. Duero's Unterschrift fehlt, erinnerte Bartholomäus. Und dieß scheint noch dazu zu gehören, sagte Juan, ein Papier aufhebend, das aus dem Schreiben gefallen war. Cortez nahm es, überflog es, und sein Gesicht brannte im grimmigsten Zorn. Sattelt ab! rief er: wir reisen erst in größerer Gesellschaft. Hört, Waffenbrüder, wie ein Narvaez Wort zu halten pflegt. Und er las:

Kommt nicht zum Canoe-Fluſſe, mein edler Freund! In ſeinem Schilfe lauern funfzig Büchſenſchützen auf Euch und Euere Begleiter. Narvaez, deſſen ſchwarzer Dämon die Oberhand gewonnen, will ſich Eurer lebendig oder todt verſichern.

Duero.

Entſetzlich! ſchändlich! tönte das Chor der tapfern Krieger im furchtbaren Einklange. Dieß Bubenſtück müſſen wir dem Elenden vergelten, rief der kühne Sandoval, an das Schwert ſchlagend. Der unbefleckten Jungfrau ſey Dank, daß es ſo gekommen, ſprach Diaz, der immer an des Feldherrn Beſchlüſſen etwas zu ſplitterrichten wußte, leiſe zu Ordaz: aber es war keine geringe Unvorſichtigkeit, ſich dieſem Narvaez anzuvertrauen, deſſen böſen Willen und deſſen Falſchheit wir Alle kennen. War Duero nicht, ſo hätte Cortez Treuherzigkeit ſelbſt ihn in die Hände ſeiner Feinde geliefert.

So leiſe die Rüge geflüſtert war, ſo hatte Cortez ſie doch vernommen, und ſprach: Ich glaube nicht, daß mein offenes, ehrliches Ver-

trauen auf meines Gegners Redlichkeit Tadel verdient. Denn offenbare Treulosigkeit und Wortbruch ist etwas so durchaus Schändliches, daß man es bei keinem Feinde befürchten darf. Wohl erlaubt der Krieg allerlei feine Streiche und Erfindungen, die unter dem Namen Kriegslist verziehen werden von der öffentlichen Meinung; aber Verrätherei und ehrloser Betrug gehören nicht darunter, und so bitter getäuscht, freue ich mich doch, daß ich nicht im Stande war, eine solche Niederträchtigkeit bei Narvaez nur für möglich zu halten. Dann freuet mich auch die Gewißheit des Erfolges, die ich durch diese Begebenheit gewonnen. Denn der muß sich wahrlich wenig auf seine Macht oder auf seine Tapferkeit verlassen, der den Sieg mit seiner Ehre zu erkaufen sucht. Mein Herz ist jetzt auf einmal voll Muth und guter Hoffnung, was bei mir gewöhnlich die Vorbedeutung eines glücklichen Ausganges ist. Was ich thun konnte, die Krieges-Furie zu beschwören, das ist geschehen. Um so getroster kann ich jetzt den Degen ziehen. Darum rüstet

Euch, meine Freunde! Wir brechen morgen auf gegen Chempoalla.

Dieses getrosten Muthes bedurfte Cortez jetzt mehr als je, denn seine Lage wurde immer verzweifelter. Die Indier, die zweifelhaft wurden, welchem Sohne Quetzalcoatl's sie zu gehorchen hätten, begannen, sich der größern Macht zuzuneigen. Die sonst so treuen Totonaca's versahen Narvaez Heer mit allen Bedürfnissen. Die 4000 Tlascalaner, um welche Cortez die Republik ersucht, und 2000 Mann, die er von dem kriegerischen Volke der Chinantla in Sold genommen, blieben aus, und er konnte nur mit 250 Spaniern, ohne Pferde, ohne andere Waffen als lange indische Spieße, Schwerter und Dolche, auf Chempoalla vorrücken, wo Narvaez mit einer dreimal stärkern, wohlgerüsteten Macht zu Fuß und Roß, und mit zwölf Feuerschlünden seiner harrete.

Aber je drohender die schwarze Wetterwolke über dem Haupte des Helden schwebte, desto

kühner hob sich sein Geist empor. Seit dem elenden Mordversuche verachtete er seinen Gegner, und beschloß nun, den Spieß umzukehren, den Mann, der ihn als Aufrührer und Hochverräther geächtet, selbst als Rebellen zu behandeln, und so das schwere Gewicht der Legitimität, wenn gleich auf beiden Seiten nur ihr Schatten vorhanden war, in die eigene Schale zu werfen.

Cortez letzte Gesandtschaft befahl Narvaez, das Patent Karl's des Fünften vorzuzeigen, in dessen Namen er hier zu handeln vorgebe; verbot ihm, unter Androhung harter Strafen, sich bis dahin Statthalter von Neuspanien zu nennen; untersagte seinen Truppen, ihm als solchen ferner zu gehorchen; foderte sie auf, binnen drei Tagen vor Cortez zu erscheinen und die Befehle ihres gemeinschaftlichen Souverains zu vernehmen, und bedrohte die Ausbleibenden als Aufrührer gegen den Kaiser zu behandeln.

Die einzige Antwort, die Narvaez auf dieſe Botſchaft gab, war die Verhaftung der Geſandten. Hier aber zeigte ſich ſchon unter ſeinen Officieren die Wirkung von Duero's ſtiller Thätigkeit. Sie fingen an zu murren, und ihre Vorſtellungen gegen dieſe Ungebühr wurden ſo heftig, daß Narvaez ſich knirrſchend überſtimmt und gezwungen ſah, die Geſandten wieder in Freiheit zu ſetzen.

Jetzt war aber jede Friedenshoffnung zur Thorheit geworden, und Cortez, dem einmal angenommenen Vorſatz treu, daß Narvaez nicht als rechtmäßiger Heerführer, ſondern als Rebell ihm gegenüber ſtehe, befahl dem Hauptmann Sandoval, den er zum Alguazil-Major ernannte, mit achtzig Mann, nicht das feindliche Heer anzugreifen, ſondern bloß den Aufrührer Narvaez gefangen zu nehmen, wobei er ihn mit dem Reſte ſeiner Truppen unterſtützen wollte. Das alles war nun zwar nichts als — mit andern Worten — eine Dispoſition zur Schlacht, alſo zum offnen Bürgerkriege; aber es klang doch anders, und dieſe rechtliche

Spiegelfechterei hatte wenigstens die gute Wirkung, daß sich Cortez Soldaten nicht für Insurgenten, sondern für treue Vollstrecker eines gesetzlichen Spruches ansehen und um so getroster fechten mußten.

Nur noch eine Meile war Cortez Heer von Chempoalla entfernt, als Narvaez, von der Nähe des Feindes unterrichtet, ihm mit funfzig Reitern und fünfhundert Fußgängern entgegenrückte. Nur der Canoefluß trennte die Scharen. Jenseit desselben hatte Cortez eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß Narvaez ihn nicht anzugreifen wagte. — Es war am Pfingstsonnabende, den 26. Mai des Jahres 1520, wo des Kampfes eisernes Würfelspiel unter den Söhnen eines Landes entscheiden sollte, welcher Heerführer hinfort berechtigt sey, die Bewohner eines fremden Heidenlandes zu zerfleischen, zu deren Verderben Beide mit gleicher Festigkeit entschlossen waren.

Da goß der südliche Himmel die unendlichen Regengüsse jener Zone herab. Der Canoestrom, der die Heere schied, schwoll zum

Meere an; Narvaez Truppen, der Beſchwerden dieſes Klima's ungewöhnt, ihrem Führer heimlich abgeneigt, begannen zu murren, und dieſer ſah ſich bald genöthigt, ſie nach Chempoalla zurückzuführen.

Jetzt beſchloß Cortez mit der, nur ihm in dieſem Maße eigenen Überlegung und Kühnheit, noch in dieſer Nacht durch des Feindes Untergang, oder durch ſeinen eigenen, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen. Er commandirte: Vorwärts! und ſprang zuerſt in den brauſenden Fluß. Mit freudiger Zuverſicht folgten ihm ſeine Krieger. Von oben goß noch immer der Regen herab. Des Stromes reißende Fluthen umſpülten das Kinn der Wanderer und droheten, ſie umzureißen, aber ſie drangen muthig hindurch an das jenſeitige Ufer. Hier ließ der Feldherr ſein triefendes Heer in's Viereck treten, und ſprach alſo zu ihm:

In dieſer Nacht, meine Freunde, gibt uns der Himmel eine Gelegenheit, unſern Kriegerwerth zu zeigen, wie wir ſie uns nicht herrlicher wünſchen können. Sie ſoll Euch zugleich

beweisen, wie ganz ich mich Euerer Tapferkeit vertraue. Nur die Größe Eueres Muthes hat mich zu diesem großen Unternehmen angefeuert. Vor wenigen Augenblicken erwarteten wir den Angriff unserer Feinde, und gründeten unsere Siegeshoffnung auf den Schutz, den uns dieser Fluß gewährte. Aber die Feinde haben sich bereits zurückgezogen, und die Verachtung, die sie uns zeigen, die Mutter einer thörichten Sicherheit, ist unser Vortheil. Die schändliche Ungeduld, mit der sie das Feld geräumt, um der Strenge des Wetters zu entfliehen, beweis't uns ihre Weichlichkeit und ihre ängstliche Sehnsucht nach Ruhe. Narvaez kennt weder Vorsicht noch Klugheit, beide im Kriege so nöthig. Seine Soldaten, größtentheils unerfahren und ungeübt, sind, wie ich aus sicherer Quelle weiß, zu Chempoalla schlecht vertheilt und unordentlich einquartirt, und wir brauchten nicht einmal die Nacht, um sie zu schrecken und in Unordnung zu bringen. Viele unter ihnen sind ängstlich über den Ausgang, und mit dem Führer unzufrieden. Viele, unserer Partei geneigt,

neigt, haben einen edlen Abscheu vor diesem ungerechten Kriege, und der Arm, der gegen des Herzens Meinung fechten soll, ist schon vor dem Kampfe gelähmt. Doch so lange sie sich uns nicht ergeben, müssen wir alle für unsere Feinde ansehen und so behandeln. Zwar sind Recht und Billigkeit auf unserer Seite, aber wir werden dennoch für Verräther gelten, wenn wir uns besiegen lassen. Unsere Feinde kommen, uns das zu rauben, was wir erworben haben; sie wollen Herren werden über unsere Freiheit, unsere Hilfmittel und unsere Hoffnungen. Die Siege, die Ihr erfochten, die Länder, die Ihr mit Euerem Blute errungen, die Heldenthaten, die Ihr vollbracht, sollen ihre Beute und ihr Ruhm werden. Ja, was das schrecklichste ist, mit dem Fuße, den Narvaez aufhebt, uns niederzutreten, will er auch den Vortheil unseres Monarchen und die Verbreitung unserer Religion vernichten. Denn mit uns geht beides zu Grunde. Das einzige Mittel, diesem Unheil vorzubeugen, ist, daß Ihr in dieser Nacht mit Euerer gewöhnlichen Tapfer-

keit fechtet. Greift also muthig zu den Waffen, meine Freunde, und denkt daran, daß Ihr stets zu siegen gewohnt seyd. Habt Gottes Ehre und Eueres Königs Dienst vor Augen, und vergeßt nicht, daß Ihr für eine gerechte Sache und für Eueren eigenen Ruhm streitet. Ich werde Euch begleiten in jede Gefahr, und mehr als meine Worte wird Euch mein Beispiel begeistern zum Siegerkampfe.

Diese Rede hatte, wie alle früheren, die bezweckte Wirkung. Hitzig foderten die Krieger Beschleunigung des Marsches und Angriffs, erhoben ihres Feldherrn Muth und Klugheit in den Himmel, und einige erklärten ausdrücklich, daß er von ihnen keinen Gehorsam erwarten dürfe, wenn er sich noch einmal zu Unterhandlungen mit Narvaez erniedrige. Cortez freut sich dieser Drohung, die nicht aus Mangel an Achtung für ihn, sondern aus edlem Ehrgeiz und Gemeingeist geflossen war. Er theilte jetzt sein Heer in drei Haufen. Der erste, von dem Alguazil-Major Sandoval geführt, unter den Juan Velasquez de Leon, Georg und Gonzal

Alvarado, Alonzo Davila, Juan Nunez Mercado und Bernal Diaz del Castillo commandirten, sollte das Tempelthor und das schwere Geschütz erobern, und sich dann so theilen, daß sich Narvaez Soldaten von den zwei Seitenthürmen nicht vereinigen könnten. Mit dem zweiten Haufen, von Andreas und Bernardino Vosquez, Tagia, Rodrigo Rangeli und Juan Xaramillo geführt, sollte Christoval d'Olid den Thurm stürmen, in dem sich Narvaez aufhielt. Mit seinen Hauptleuten, Diego d'Ordaz, Alonzo Grado, Christoval und Martin Gamboa, Diego Pizarro und Domingo Albuquerque, wollte Cortez an der Spitze des dritten Haufens folgen, um seine Leute allenthalben aufzumuntern und, wo es Noth thäte, zu unterstützen.

Jetzt stieß der Zug unterweges auf ein Kreuz, welches die Spanier auf ihrem Marsche nach Tenochtitlan errichtet. Vor diesem heiligen Symbole stürzten Soldaten und Officiere auf die Kniee, beichteten, von dem Ernst der nächsten Stunde ergriffen, dem ehrwürdigen Bar-

tholomäus, und empfingen von ihm die Losſprechung von ihren Sünden. Mit frommer Würde ertheilte er ihnen den Segen, durch die Verſicherung der göttlichen Gnade ſie zu heiligem Eifer und unerſchrockener Freudigkeit entflammend, und ſtill und langſam, um ſich zu ſchonen und die Feinde ſchon im Schlafe zu treffen, marſchirte nun das Heer weiter durch die Regennacht auf Chempoalla zu.

Im Haupttempel zu Chempoalla ſaß der Gegenſtatthalter von Neuſpanien, von der verunglückten Unternehmung zurückgekehrt, mißmuthig am Tiſche, auf dem ſein mauriſcher Feldarzt ſeine aſtrologiſchen Tafeln ausgebreitet hatte. Ungeduldig blickte Narvaez auf den emſig Rechnenden und brach endlich mit der Frage los: Wann wirſt Du mir denn das Facit Deiner endloſen Exempel melden können, Abderraman?

Ich bin nahe dabei, Don Pamphilo, antwortete der Maure. Es iſt eine ſchwere und,

wie mir vorkommt, undankbare Arbeit. Die Zahlen scheinen sich in eine nicht erfreuliche Ordnung stellen zu wollen, und in der einen Kammer Eueres Hauses sitzt ein grauer, formloser Schatten, den ich noch nicht enträthseln kann, der mir aber ein recht bösartiger Maleficus zu seyn scheint.

Er hofft zu viel, hohnlachte Narvaez: wenn er glaubt, daß ich mich vor ihm fürchten werde. Banne ihn mir in einen Körper, daß ich ihn greifen und treffen kann, und Du wirst sehen, daß er sich vor mir fürchtet.

Euere trotzige Siegessicherheit macht mir vielen Kummer, warnte bedenklich der Maure: der bisherige Erfolg bürgt nicht für die Zukunft. Polycrates war weiser als Ihr. Auf dem Gipfel seiner Wünsche stehend, warf er sein köstliches Kleinod in die Fluthen, auf daß die Götter ihm sein wandelloses Glück verzeihen sollten. Möchtet Ihr seinem Beispiele folgen!

Und Deinem Rathe, nicht wahr? fragte bitter Narvaez: und das Kleinod, das ich dem

Typhon opfern soll, ist der Rache Himmelgenuß an meinem frechen Gegner und seinen Spießgesellen? Das wäre freilich die Perle meines Lebens, aber ein rasender Thor wäre ich, wenn ich sie hinabschleuderte. So günstig würden mir nimmer alle Constellationen wieder winken, als gerade jetzt. Mein ist die Macht, durch einen Wink die Rebellenrotte zu vernichten, ihren Heiland, Cortez, für seinen Übermuth zu züchtigen, und Juan, seinen liebsten Jünger, der meiner Liebe Glück mir schändlich stahl, dafür aus dem Ehrentempel zu stoßen, den er schon erstiegen zu haben träumt.

Seyd Ihr des Allen schon gewiß, Adelantado? fragte Abderraman mit banger Sorge. Meine Berechnungen sagen mir ganz andere Dinge.

Vielleicht hat Dir der Glanz einer goldnen Kette aus Cortez Hand die Augen geblendet! rief Narvaez im giftigsten Grimme: daß Du die guten Zahlen nicht erkennen kannst. Spare Deine seltene Gabe, durch dunkle, räthselhafte Warnungworte zu schrecken und zu umgar-

nen. Sie kann bei einem Velasquez gute Dienſte thun, aber Narvaez Sinn ſteht feſter als die Geſtirne, an deren iiren Lauf Du ſeine Heldenbahn feſſeln willſt. Bei unſerer Frau zu Atocha! Wenn ich die Wahl habe, mich heute noch mit Cortez, wie der Schleicher ſo gern möchte, zu verſöhnen, oder am nächſten Morgen geſchlagen und todtwund in ſeinen Feſſeln zu erwachen, ich wähle unbedenklich —

Haltet inne! ſchrie Abderraman ängſtlich dazwiſchen. Vollendet nicht das ſchreckliche Orakel, das Ihr Euch ſelber ſprechen wolltet! Das iſt der alte Fluch, der auf des Menſchen Rede ruht, daß er in den Augenblicken des Übermuthes und des Trotzes gegen die höheren Mächte ſich unbewußt ſein eigenes Schickſal ſchaffen kann, indem er es verkündet. Er iſt in ſolcher Zeit nicht allein. Ungeſehen ſind die dunklen Gewalten aus der Tiefe zu ihm herauf geſtiegen und umringen ihn lauernd, und graben das raſch entflohene Wort in eherne Tafeln, und hängen ſich dann mit gräßlicher Schwere an ihn, und verlaſſen ihn nicht, bis das Unheil

erfüllt ist, das er im Wahnsinne des Augenblickes über sich ausgerufen.

Nun wahrlich, spottete Narvaez, sich des unheimlichen Gefühls zu erwehren, das Abderraman's Angstruf in ihm weckte: die Lüge hat doch eine eigene Kraft. Du hast jetzt das rasendste Zeug mit einer Wahrheit des Affects gesprochen, daß es mir vorkam, als glaubtest Du selbst daran.

Jetzt wurde plötzlich heftig an die verschlossene Thür gepocht, Narvaez strafte durch ein schauderndes Zusammenfahren seinen erheuchelten Unglauben Lüge, und gebot Abderraman, zu öffnen. Athemlos stürzte einer der Spanier herein, die, vor Chempoalla's Thore, der Straße vom Canoe-Flusse her hüten sollten. — Zu den Waffen! schrie er mit der letzten Kraft. Die Rebellen rücken stark auf Chempoalla. Mein Kamerad ist todt oder gefangen. Ich bin mit Mühe entronnen, es Euch zu verkünden.

Furchtbare Thätigkeit des großen ehernen Rades! rief der Maure erschrocken. O, weicht

ihm aus, ehe es Euch ergreift und zermalmt! Aber Narvaez hörte nicht auf die Warnung, und sprach lachend: die Memme hat Bäume für Soldaten gehalten, und des Regens Rauschen in den Blättern für Waffengeraſſel. Toll müßte ich seyn, wie diesen Hasen die Angst gemacht, wenn ich es nur für möglich halten wollte, daß Cortez es wagen werde, mit seiner Handvoll Leute anzugreifen!

Vergebens betheuerte des Soldaten gekränktes Ehrgefühl, daß er recht gesehen; vergebens rief der treue Warnung-Rabe Abderraman dem übermüthigen die große Wahrheit zu, daß Verachtung des Feindes der erste Schritt zum Untergange sey; Narvaez beharrte darauf, daß die Meldung sich bloß auf einen blinden Schrecken gründe, und riß endlich, da der Kriegsmann, im Bewußtseyn seines Rechts, bei seiner Behauptung blieb, zornig die Thüre auf, um ihn der Wache zu übergeben.

Da erscholl plötzlich durch die stille Nacht mit lautem, vielstimmigen Geschrei, der Ruf: Heiliger Geist! zum hohen Tempel hinauf,

und mit gezogenem Degen stürzte Salvatierra herein und rief: Das ist der Rebellen Feldgeschrei! Ohne Schwertstreich sind sie in den Tempelhof gedrungen. Zu den Waffen, Feldherr!

Unmöglich! stammelte dieser, vom Schrecken der Überraschung ergriffen.

Bei Gott, sie sind schon handgemein, betheuerte Salvatierra, während Waffengeklirr und einzelne Schüsse unten die Wahrheit der Meldung beglaubigten. Gebt Euere Befehle!

Eine Salve mit dem schweren Geschütz macht Luft! rief jetzt Narvaez, der schnell wieder den General in sich aufgefunden, während der treue Abderraman ihm den Panzer umschnallte. Dann reinigt die Reiterei die Straßen, während die Hellebardiere den Tempel vertheidigen! Ich drücke mit den Büchsenschützen von oben herab. Fort, und laßt ausrufen, daß keinem Rebellen Pardon gegeben wird!

Fort stürzte Salvatierra. Narvaez, dessen Muth in einem bessern Herzen zu wohnen ver-

dient hätte, warf den Helm auf das Haupt, hing den Schild an den Arm, und rannte mit gezücktem Schwert hinaus in die dunkle Nacht.

Wehmüthig schaute ihm Abderraman nach, ging dann zum Tische, packte seine geheimnißvollen Tafeln sorgfältig zusammen, und breitete statt derselben, im Vorgefühl der nächsten Ereignisse, sein wundärztliches Besteck aus. Armer Narvaez, sprach er zu sich selbst: vermessener als der unglückliche Crösus, hast Du das Fatum nicht gefragt, sondern herausgefodert; siehe, es nahet zum Kampfe in seiner Rüstung Klange, und zu spät wirst Du: o Solon, Solon, Solon! rufen.

Mit wüthender Hitze griffen unterdeß Cortez Scharen den Tempel an. Mit gleichem Muthe vertheidigten sich Narvaez Krieger, und er selbst rechtfertigte seinen alten Waffenruhm durch Wunder der Tapferkeit. Doch der Alguazil-Major Sandoval setzte alles daran, die aufgetragene Rechtshilfe kräftig zu vollstrecken. Die feindliche Reiterei hätte ihm dabei sehr

gefährlich werden können, aber ein Theil derselben war zum Recognosciren ausgerückt und hatte des Rückweges verfehlt, der Rest entfloh im ersten Schrecken des Überfalles, und Cortez Truppen hatten es daher nur noch mit dem feindlichen Fußvolke und Geschütze zu thun. Während Narvaez von der Höhe des Tempels seine Leute durch Zuruf und Beispiel zur Vertheidigung spornte, drängte Sandoval durch hitzigen Angriff sie die Tempeltreppe hinauf. Eine Salve von Narvaez Büchsenschützen fehlte; ein Soldat von Cortez Heer warf Feuer auf das Schilfdach des Tempelthurmes; die Flamme nahm überhand, und Narvaez mußte nun, um nicht zu verbrennen, seinen festen Posten aufgeben und einen Ausfall versuchen, um sich durchzuschlagen. Aber hier erreichte ihn die Nemesis seines Übermuthes. Ein Lanzenstoß von Pedro Sanchez Farfan, einem von Sandoval's Spaniern, geführt, durchbohrte sein Auge. Mit dem Ausruf: Ich bin todt, stürzte er fast sinnlos zu Boden. Wie der Adler auf den Raub, stieß Sandoval auf ihn, schleifte ihn

die Tempeltreppe herab, ließ ihn fesseln, und brachte ihn nach dem Hintertreffen in Sicherheit. Der Sieger gellendes Freudengeschrei verkündete den Feinden zu ihrem Schrecken den entscheidenden Streich. Einige verließen sogleich schändlich die Sache ihres Generals, andere thaten aus Unentschlossenheit gar nichts für ihn, und die, die ihm zu Hilfe kommen wollten, hinderten einander selbst durch ihre Eilfertigkeit, und vermehrten dadurch die Verwirrung. Unterdeß hatte sich Cortez des Geschützes so schnell bemächtigt, daß nur eine Salve daraus gegeben werden konnte. Jetzt ließ er es auf den Tempel richten, und im Contrast mit Narvaez Mordbefehl ausrufen, daß alle, die sich freiwillig ergeben würden, Pardon und die Wahl haben sollten, unter seinen Fahnen Theilnehmer der bisher gewonnenen Beute zu werden, oder mit ihrer Habe frei nach Cuba zurückzukehren. Diese vortheilhafte Auffoderung unterstützend, flammte hinter seiner Nachhut eine Menge kleiner Lichter, welche glimmenden Lunten ähnlich sahen, und

daher von Narvaez Soldaten für ein großes Corps Büchsenschützen, nur auf das Feuer-Commando harrend, gehalten wurden. Daß diese Lichter nur friedliche Cucujus, die Johanniswürmlein America's, waren, die, größer und heller funkelnd als in Europa, die Nächte des Südens erleuchten, das wußten die guten Spanier nicht, die sich nie sonderlich um die Erforschung der Naturwunder jener Zone bekümmert hatten. Indessen erwiesen sich die Leuchtwürmer wirklich als thätige Bundgenossen des Helden, da seine Feinde, aus Achtung vor ihnen, das Gewehr streckten, und sich ihrer Handvoll Überwinder gutwillig ergaben.

Nur noch einer der Tempelthürme leistete hartnäckigen Widerstand. Am Siege verzweifelnd, hatten sich Salvatierra und der junge Diego Velasquez hineingeworfen, und die kleine Schar, die ihnen gefolgt war, durch ihr Ansehen und ihre Versprechungen zu tapferer Gegenwehr begeistert. Juan foderte den Thurm auf, aber die Besatzung antwortete mit Schüssen, und Salvatierra schrie herab, daß er sich

unter keiner Bedingung ergeben werde. Laß den Thurm zusammen schießen! donnerte Cortez von weitem herüber: daß seine einstürzenden Mauern die Unsinnigen begraben, die es wagen, uns noch jetzt Widerstand zu leisten!

Und die Kanonen wurden herbei geführt und geladen. Richte auf die Zinne des Thurmes, flüsterte Juan dem Constabler zu. Ich will nur warnen, nicht vernichten. Und die Feuerschlünde donnerten, und von den Kugeln zerschmettert, prasselten die Quadern herab. Da schrie es drinnen kläglich: Pardon! Die Pforte ward von innen aufgerissen, und die Soldaten stürzten waffenlos heraus und ergaben sich der Willkühr der Sieger. Juan drang in den gewonnenen Thurm, und während seine Leute den schäumenden Salvatierra entwaffneten und abführten, suchte er überall seinen feindlichen Vetter, um ihm die vorbehaltene Genugthuung abzufodern. Wo seyd Ihr, Don Velasquez? rief er grimmig. Ich bin hier, mein Wort zu lösen.

Da nahete sich ihm, bleich und blutig, auf seinen Degen gestützt, langsam der arme

Diego. Hier bin ich, Hauptmann, stöhnte er: rächt Euch nach Gefallen. Ich bin schwer verwundet, und werde Euch keinen Widerstand leisten.

Ihr seyd verwundet? rief Juan, dessen Grimm sogleich in einem edleren Gefühl unterging, und steckte den Degen ein. Das ist ein anderes, mein Vetter. Seyd getrost, Ihr seyd der Gefangene Eueres Verwandten, der Sorge tragen wird für Euere Pflege, wie es seine Pflicht ist als Ritter und Christ und als Blutfreund.

Dieser Edelmuth, eine doppelt seltene Erscheinung im Mordgetümmel des Bürgerkrieges, schmolz Diego's Haß. Er warf den Degen von sich, und sank weinend an Juan's Brust. Das habe ich nicht um Euch verdient, rief er: durch meine freche Rede an Narvaez Tafel.

Kümmert Euch doch nicht um abgethane Dinge, Vetter Diego, sprach Juan, freundlich besänftigend ihm die bleiche Wange streichelnd. Was der freie, waffenkräftige Kriegsmann an

mi

mir verbrach, das iſt verziehen und vergeſſen bei dem Anblicke des verwundeten Gefangenen. Schlagt Euch jetzt nur alle unnöthigen Sorgen aus dem Kopfe, und grämt Euch nicht allzu ſehr über den Wechſel des Kriegesglücks, damit nicht der Kummer die Heilung Euerer Wunden verzögere. Ich gebe Euch mein Wort, daß ich Euch wie ein Bruder hegen und pflegen will, bis der Feldherr Euere Entlaſſung erlaubt.

Edler Menſch! rief Diego, und nach einer Pauſe, in der er ihn wehmüthig betrachtet, ſetzte er hinzu: So gut — und ſo unglücklich!

Unglücklich! fuhr Juan auf. Was wißt Ihr von meinem Unglück? Und plötzlich zuckte es wie ein Wetterſtrahl durch ſeine Seele, und er ſchrie in herzzerreißenden Tönen: Iſabella iſt todt!

Das weiß ich nicht, betheuerte Diego. Aber ſie iſt an dem Tage, an welchem ihre Verlobung mit Narvaez gefeiert werden ſollte, verſchwunden, und unſer alter Oheim, der ſeitdem noch viel mürriſcher geworden, verſchweigt

hartnäckig, wo sie hingekommen. Die Meinung des Gerüchtes theilte sich zwischen Entführung und einer Reise nach Spanien. Narvaez scheint mit im Geheimniß zu seyn. Von ihm, wenn er wollte, könntet Ihr mehr erfahren.

Isabella verloren! jammerte Juan zum Himmel hinauf. So ist mir also meines Strebens und Wirkens höchster Kranz auf immer entrissen. Nun sende nur bald einen recht heißen Schlachttag, mein Gott, und mir mit ihm den heiligen Märtyrertod für deine Sache!

Der Überfall war mit allen Erfolgen der glänzendsten Schlacht gelungen. Verhältnißmäßig hatte er nur sehr wenig Blut gekostet. Cortez Heer zählte nur vier, Narvaez Scharen hatten siebzehn Todte. Die Gefangenen, nach und nach die geringe Anzahl ihrer Sieger wahrnehmend, verfluchten ihres Feldherrn Sicherheit und Unvorsichtigkeit, und bewunderten die Klugheit und Tapferkeit seines Geg-

Digitized by Google

ners. Bald aber blieb es nicht dabei. Die meiſten Officiere des Narvaez liebten den Helden Cortez, theils wegen ſeines Muthes, theils wohl auch wegen der Beweiſe, die ſie ſchon von ſeiner Freigebigkeit erhalten hatten. Von Duero angeregt, traten ſie öffentlich auf ſeine Seite. Ihnen folgten die Übrigen, durch die Macht des Beiſpiels bezwungen, dieſen das ganze Heer, und es blieb auch nicht einer zurück, der von der Erlaubniß, nach Cuba zurückzukehren, Gebrauch machen wollte. Alle brannten, Cortez längſt erprobtes Kriegesglück zu theilen, und unter ſeinen Fahnen Lorbern und Schätze zu erfechten.

Sobald ſich dieſe Stimmung unter Narvaez Truppen ausgeſprochen, ward ihnen erlaubt, vor dem Feldherrn zu erſcheinen. Er trat ihnen entgegen mit der ganzen Würde ſeiner Perſönlichkeit. Dieſe wirkte ſo mächtig, daß alle bereit waren, ſich, wie zur Huldigung, zu ſeinen Füßen zu werfen. Er kam ihnen mit ſeinen Umarmungen zuvor, und immer gewöhnt, großartig zu handeln, befahl er, den

kaum besiegten Feinden ihre Waffen wiederzugeben. Dieß Verfahren, so hart es von Vielen getadelt wurde, erwarb ihm, als ein Beweis eines edlen Vertrauens, vollends die Liebe seiner neuen Soldaten, und sein Preis stieg mit ihrem allgemeinen Freudengeschrei zum Himmel.

Unterdeß hatte sich Narvaez Reiterei, die so lange in der Irre herumgeritten war, vor Chempoalla zusammen gefunden, und schien einen Angriff vorzubereiten. Cortez sandte Olid und Ordaz an sie ab, und diese brauchten bloß diesem Corps das Beispiel des Heeres vorzuhalten, und gleiche Vortheile anzubieten, um alle mit Pferden und Waffen für Cortez Fahnen anzuwerben. Der Fürst von Chempoalla jauchzte mit seinen Unterthanen über den Sieg seiner alten Freunde, in denen er seine Erlöser aus der Sclaverei des gewaltthätigen Narvaez erblickte; und auf diesen harrte, bei dem Erwachen aus seiner Ohnmacht, die unaussprechliche Kränkung, sich nicht nur durch eigene Schuld und die Begegnisse einer Nachtstunde als den Gefangenen des Mannes wiederzufin-

den, den er zu vernichten gedacht, sondern auch zugleich das Heer seines Todfeindes mit mehr als 900 seiner eigenen Soldaten verstärkt zu haben.

Des Pfingstsonntags erster Strahl brach in das Gemach, in dem der stolze Narvaez auf seinem Schmerzenlager stöhnte. Mit mitleigen Blicken hielt ihm sein Page, ein indischer Knabe aus Cuba, das Haupt, von dem so eben Abderraman den ersten Verband abnahm. Das Auge ist ohne Rettung verloren, nicht wahr? fragte Narvaez; und als der Gefragte traurig den Kopf neigte zur Bejahung, wendete sich der stolze Ritter zu seinem Mitgefangenen Salvatierra, der düster am Fenster stand. Das, muß uns trösten, rief er diesem zu: uns hat nicht fremde Tapferkeit besiegt, wir erlagen der Übermacht der Rebellen und ihrer verbündeten Heiden!

Mit Gunst, Don Narvaez! rief Diaz, der die spanische Wache an der Thür befehligte. Unsere Indianer ließen wir in Mexico zurück.

Die Hilftruppen aus Tlascala und Chinantla waren durch Euere schmählichen Manifeste gegen unsern Feldherrn confus geworden und ausgeblieben. Es sind daher nur zweihundert funfzig rechtgläubige Christen, die die Ehre hatten, einen so großmächtigen Kriegshelden zu zu überwinden.

Er hat Recht, grollte Salvatierra: ich focht in dieser Nacht mit keinem Heiden. Aber jetzt sehe ich ein starkes Heer Indianer mit langen Spießen zum Thor einziehen.

Das sind die 2000 Faullenzer aus Chinantla, rief Diaz lustig: die schon vorgestern da seyn sollten, und jetzt nur kommen, um Zeugen unseres Triumphes und Euerer Niederlage zu seyn.

Also Recht und Übermacht vom schwächern Frevel bezwungen, schrie Narvaez mit grimmiger Klage zum Himmel: das ist Dein Maleficus der vergangenen Nacht, alter Schwätzer — und schrecklich wahr, wie Du es fürchtetest, habe ich mein dunkles Loos mir selbst prophezeiht.

Beſänftigt Euch, bat ihn Abderraman: der wilde Grimm iſt Gift für Euere Wunde.

Das gilt mir gleich, rief Narvaez. Denn wenn das alte Fatum ſelber raſend wird und das Unmögliche zur Wirklichkeit, wer mag da noch die Fortdauer eines Tollhausdaſeyns wünſchen?!

Jetzt führte Juan die Officiere von Narvaez Corps herein, die ſo eben in Cortez Hand den neuen Eid der Treue geſchworen, und nun kamen, von ihrem geweſenen General Abſchied zu nehmen. Verächtlich wendete ihm dieſer den Rücken zu und knirrſchte: O, warum drang das Lanzeneiſen nicht ein Paar Zoll tiefer? ſo wäre ich dieſer Kränkung entgangen!

Da ward Narvaez unter den Hauptleuten ein Gedränge gewahr, und erkannte bald an ihrem ehrfurchtvollen Zurücktreten Cortez, der, um ſeinen Todfeind unerkannt zu ſehen, ſich unter den Haufen gemiſcht. Noch immer nicht von ſeinem Übermuthe verlaſſen, ſprach der Beſiegte zu dem Sieger mit ſchnödem Ton: Ihr habt wohl Urſache, Hauptmann, das gute

Glück Euch hoch anzurechnen, das mich zu Euerem Gefangenen gemacht.

Doch ohne sich über des eitlen Prahlers unerträgliche Anmaßung zu entrüsten, erwiderte Cortez kalt und ruhig: Mein guter Mann, man muß Gott für alles danken; indeß versichere ich Euch, daß ich diesen Sieg und Euere Gefangennahme unter meine geringsten Thaten rechne.

Er verließ das Gemach, und Juan trat zu dem kranken Unholde, um ihm seiner theueren Isabella Schicksal abzufragen. Aber Narvaez, den verhaßten Nebenbuhler erkennend, winkte ihm, zurückzubleiben, seufzte mit der letzten Kraft: Ein braver Edelmann spricht nicht mit Renegaten! und sank, den Körper- und Seelenleiden erliegend, ohnmächtig auf sein Kissen zurück.

Was Ihr von ihm könnt wissen wollen, Don Juan, flüsterte ihm Abderraman zu: das errathe ich, und kann Euch damit dienen. Des Statthalters schöne Tochter hat, was auf Cuba ein Geheimniß geblieben, dem unwillkommenen

Freier zu entrinnen, den Schleier bei den grauen Büßerinnen zu San Domingo genommen, und Ihr werdet sie in dieser Welt wohl schwerlich wiedersehen.

O meine Isabella! stammelte Juan, von ungeheuerem Schmerze ergriffen.

Ihr thut mir wahrhaft leid, fuhr der Maure fort: und leider ist der Trost, den ich Euch etwa zu bieten vermöchte, so ärmlich, daß Ihr nicht viel damit werdet anzufangen wissen. Doch einem Caballero, wie Ihr, muß es schon werth seyn, auf irgend eine Weise im Dienste seiner Dame zu bleiben. Donna Isabella hatte seit Euerer Abreise einen indischen Knaben liebgewonnen, der zum Repartimento des Statthalters gehörte und zur Aufwartung im Hause gebraucht wurde, weil er sich durch Treue und Gewandtheit vor seinen Brüdern vortheilhaft auszeichnete. Ehe sie sich, der Welt abzusterben, nach San Domingo einschiffte, hatte sie den Schmerz, daß ihr Vater ihren Liebling dem seinigen, nämlich dem grämlichen Patienten dort, schenkte. Mit diesem

kam er in Euer neues Reich, und hat es bei ihm in Wahrheit bisher nicht allzugut gehabt. Nachdem Ihr nun der Herrschaft des Don Narvaez ein so unerwartet plötzliches Ende gemacht, könntet Ihr Euch auch wohl seines Gesindes, als einer guten Beute, bemächtigen, und Donna Isabella oder Juanna, wie sie jetzt heißt, würde es Euch gewiß danken, wenn Ihr dem armen Pedrillo ein freundlicher Schirmherr würdet.

Juan, durch die Hoffnung entflammt, von der verlorenen Gebieterin recht viel zu erfahren, befahl dem Mauren, den Knaben in sein Gemach zu bringen, und dort seiner zu harren. Er selbst ging zu Cortez, der ihm mit der gewöhnten milden Freundlichkeit den Pagen auf das erste Wort erb- und eigenthümlich schenkte, und als er nun in sein Zimmer trat, stand der Maure mit seinem Schützlinge schon wartend darinnen.

Juan betrachtete diesen mit der Theilnahme, die ihm ein Zögling Isabella's einflößen mußte, obgleich sein Äußeres ihn nicht

sonderlich ansprach. Das dunkelkupferfarbene Gesicht mit den schwarzen Haaren kontrastirte widerlich grell mit dem goldverbrämten Scharlachwamms, in welches des eitlen Narvaez Prunksucht seinen Pagen gekleidet, und über die Form seiner Züge| ließ sich gar nicht urtheilen, weil die bunten, wunderlichen Zeichnungen, die der Neucultivirte aus dem rohen Naturzustande mit herübergebracht und höchst unvortheilhaft beibehalten hatte, das Gesicht zur Fratze machten. Es war beinahe nichts hübsches an ihm, als ein Paar schöne Augen und der edle zarte Wuchs, der selbst dem traurigen Juan auffiel. Willst Du mir dienen, Pedrillo? fragte er ihn freundlich.

Mit treuem Herzen bis in den Tod, rief der Knabe mit freudiger Hast, die Arme über die Brust kreuzend, ohne sich dem Gebieter zu nähern.

Seine Stimme hat einen sanften, lieblichen Klang, sprach Juan; und mit einiger Verlegenheit fiel der Maure ein: Mit dem Spanischen, Don, werdet Ihr etwas Geduld bei ihm

haben müssen. Donna Isabella, die gern die Wildensprache erlernen wollte, hat sich fast nur in dieser mit ihm unterhalten, auch spricht er überhaupt nicht gern viel.

Das thut mir leid, sprach Juan: denn seine Stimme hat wunderbarer Weise in meinem Herzen Saiten berührt, die nun süß und schmerzlich nachtönen, daß ich jauchzen möchte und weinen in einem Athemzuge, und das schöne, große, schwarze Auge, das über das häßliche Gesicht hinausblickt wie die Sonne über Ruinen, hat mir tief bis in die Seele geschienen, und ich fühle es jetzt auf einmal, wie ein solcher Sonnenstich Todesweh bringen kann. Auf jeden Fall bleiben wir beisammen, und Dir, Maure, bin ich für Deinen Liebedienst so hoch verpflichtet, daß ich Dir überlasse, den Lohn selbst zu bestimmen, den Du wünschest und den ich Dir reichen kann.

Ich halte den Caballero beim Worte, rief hastig der Maure, Juan's Hand ergreifend. Schafft mich sammt meinem verwundeten Herrn, dem ich vor der Hand noch unentbehrlich bin,

ſobald als möglich fort von hier, ſey's auf die Schiffe, ſey's nach Veracruz, nur Euerem Cortez ſchafft mich aus den Augen!

Warum? fragte Juan erſtaunt. Glaubt Dein Haſenherz, daß ein krieggefangener Feldarzt von meinem General etwas zu fürchten habe?

Der Feldarzt nicht, rief ängſtlich der Maure: ſchafft mich nur fort! Ich habe Euer Wort.

Das haſt Du, ſprach Juan, ihn ſcharf und lange betrachtend: und ich werde es löſen, wenn Du mir gleich, je länger ich Dich betrachte, deſto bedenklicher vorkommſt. Ich habe Dich ſchon ſonſt wo einmal geſehen, wenn gleich in anderer Tracht und, wie mich dünkt, in keiner allzu vortheilhaften Beleuchtung.

Perle aller Hidalgos! rief der Maure. Beſinnt Euch nicht allzu mühſam auf mein ſchlechtes Geſicht. Es kann Euch ja doch wenig daran liegen, wo Euch die Fratze ſchon einmal aufgeſtoßen.

Recht! rief der Jüngling heftig: jetzt kommt mir die Erinnerung. In einer wüſten Nacht

führte Narvaez Dich vor meinem Kerker vorbei zu meinem Oheim, und finſtere Künſte haſt Du dort getrieben, den Riß zwiſchen dem kleinen und dem großen Manne unheilbar gemacht. —

So wäre ja mein Zauberwerk doch zu des Helden Sieg und Ruhm ausgeſchlagen, ſtellte der geängſtete Nekromant wehmüthig vor. Doch thut Ihr mir, bei Allah und Maria! zu viel Ehre an, wenn Ihr mich für einen Zauberer haltet. Was ich in jener Nacht Eueren Oheim ſchauen ließ, dazu bedurfte ich keines höhern Wiſſens. Ich kannte ihn und Cortez, das war genug, um das vorauszuſehen, was geſchehen würde, und auch ohne mein unſchuldiges Gaukelſpiel früher oder ſpäter geſchehen mußte.

Die Unſchuldbetheuerung aus Deinem Munde iſt mir verdächtig, ſprach Juan: und ſcheint mir bloß der Furcht vor der Inquiſition zu entquellen.

Der mich Don Juan doch gewiß nicht verrathen wird? fragte zuverſichtlich der Maure.

Nein, antwortete dieſer nach kurzem Beſinnen: ob Du es gleich vielleicht verdient, ob-

gleich auch mein Schickſal durch Deine Ränke eine furchtbare Wendung erhalten, von der ich noch nicht weiß, ob ſie zum Sonnengipfel oder zum Abgrunde führen wird. Nimm dieß, vor Mangel im Vaterlande Dich zu ſchützen, fuhr er fort, ihm einen köſtlichen Ring aus Axajacatl's Schatze zuwerfend. Ich gehe mit dem Feldherrn nach Mexico zurück, und werde ihn bitten, daß er Dir geſtatte, Deinen Gebieter nach Veracruz zu begleiten. Doch ſetze des Himmels Langmuth nicht auf neue Proben, und hüte Dich vor unſerm Pater Juan Diaz, der leicht Luſt bekommen könnte, mit Dir das erſte Auto da Fé auf Neuſpaniens Boden zu ſchmücken.

Euch ſegne der große Unbekannte, zu dem wir alle beten, rief der Maure niederſtürzend und Juan's Füſſe küſſend. Er lohne es Euch, daß Ihr, der Lehre Eueres Propheten treu, denen wohlthut, die Euch beleidigten. Er hat es Euch auch ſchon gelohnt, doch ohne Euer Wiſſen, ſo wie er, nach Euerem alten Götterbuche, das Gute ſeinen liebſten Kindern ſchla-

fend gibt. Wenn Ihr dereinst erwacht aus Euerem Schlummer, und das nie geträumte goldne Glück plötzlich in seines Glanzes Wunderfülle in Euer Auge strahlt, dann schenkt eine freundliche Erinnerung dem armen Abderraman, der es Euch zuführte.

Er stürzte fort. Juan, der in den letzten begeisterten Worten des zweideutigen Menschen keinen Sinn finden konnte, wollte sich mit einer Frage zu Pedrillo wenden, aber dieser hatte sich bei des Gespräches wachsender Lebhaftigkeit aus dem Gemache geschlichen und Juan staunte die leeren Wände an. Das ist sehr sonderbar, versicherte er sich selbst und ging zu Cortez, durch seine Fürsprache dem bangen Mauren Wort zu halten.

Er fand den Feldherrn in finsterem Nachsinnen über eine Depesche Alvarado's, die so eben von Tenochtitlan eingelaufen war. Ist es nicht entsetzlich, rief ihm der Held entgegen: daß Habsucht und tolle Mordlust in einer Stunde zertrümmern können, was Kopf und Faust, von seltenem Waffenglück unterstützt,

in

in Monden mühevoll gebaut. Lies dieses Schreiben, Juan. Der Adel Mexico's hat an dem großen Feste des Krieggottes in unserem Quartier vor Montezuma den Opfertanz gehalten. Alvarado, wie er sagt, durch die Einflüsterungen der Tlascalaner erschreckt, eine Meuterei besorgend, hat die Thore besetzen und sechshundert wehrlose Tänzer niederhauen lassen. Was aber eigentlich die Triebfeder dieses rasenden Beginnens gewesen, hat die Plünderung der Schlachtopfer, die sich zum Feste mit Gold und mit Juwelen reich geschmückt, nur zu deutlich ausgesprochen. Jetzt ist ganz Mexico in Aufruhr. Unsere Brigantinen auf dem See sind verbrannt, unsere Waffenbrüder, von der Bevölkerung der ungeheueren Hauptstadt in ihrer Burg belagert, vermögen sich nur noch mit Mühe zu halten gegen die täglichen Stürme der wüthenden Heiden, und bitten uns flehentlich um schleunige Hilfe. Morgen werde ich dahin aufbrechen. Besorge Du indeß in meinem Namen, was hier noch gethan werden muß. Rodrigo Rangeli soll den Narvaez und

Salvatierra unter ſtarker Begleitung nach Veracruz bringen und dort das Commando übernehmen; Ordaz, der ſchon auf dem Wege nach Cozacualco ſeyn wird, muß zurückgerufen werden. Lugo ſoll Narvaez Schiffe abtakeln, Segel, Tauwerk und Ruder nach Veracruz ſchaffen. Die Schiffe werden nothdürftig mit unſeren Leuten bemannt, die Pedro Cavallero befehligt. Narvaez Equipage wird hierher gewieſen. Du züchtigſt unterdeß in ſchnellſter Kürze die Provinz Panulo, die gegen uns aufgeſtanden iſt, holſt dann Narvaez Matroſen hier ab, und führeſt beide Scharen mir nach gen Mexico. Es wird jetzt dort heiß hergehen, und wir werden, troz unſerer Verſtärkung, nicht genug rüſtige Arme haben.

Und Narvaez Dienerſchaft? fragte Juan mit einer Unbefangenheit, deren er ſich im Stillen ſchämte.

Mag nach ihrer Wahl, antwortete Cortez in meinen Dienſten bleiben, oder ihrem Herrn nach Veracruz folgen, wenn ſie es nicht vorzieht, bald nach Cuba zurückzukehren.

Bewegt sah Juan den arglosen Helden an, gegen den er jetzt zum erstenmal nicht ganz offen handelte. Heftig kämpfte es in seinem Herzen, und schon war er im Begriff, ihm alles zu entdecken, was er von dem gefährlichen Feldarzte wußte. Da erinnerte er sich aber an das Wort, das er dem Mauren gegeben, und drückte sein Geheimniß in die Brust zurück. Ich werde Euere Befehle pünktlich vollstrecken, mein Feldherr, rief er beklommen, und verließ schnell das Gemach.

Ein trauriger Anblick bot sich Juan dar, als er, nach Vollstreckung aller Befehle des Feldherrn, endlich mit seinen Scharen zu Tenochtitlan einzog. Die Straßen waren mit Leichen bedeckt. Nah und fern dampften Häuser und Tempel in Schutthaufen, oder brannten in wilder Lohe zum Himmel. Überall ertönte der wüthenden Mexicaner rauhe Kriegmusik und ihr wildes Schlachtgeschrei. Aber noch entsetzlicher sah es bei dem spanischen

Quartiere aus. Mit Ausnahme des Haupttempels Zamalli lagen alle Gebäude seines Umkreises durch die Gewalt des schweren Geschützes in Trümmern. Der Palast Axajacatl selbst war nur noch eine große Ruine, denn die Indianer hatten ihn bei ihren Stürmen wiederholt in Brand gesteckt und seine Mauern an vielen Stellen untergraben, um sich so den Weg zu ihren einst so gefürchteten Gästen zu bahnen, nach deren Blute sie jetzt gleich wilden Thieren lechzten.

Über Hügel von Todten und Sterbenden mußte Juan mit seinen Leuten klettern, durch ganze Verhacke abgeschossener Pfeile sich mühevoll einen Weg bahnen, bis er den innern Hof des Palastes erreichte, in dem Cortez seine Befehle austheilte. Es war eben erst ein furchtbarer Sturm abgeschlagen worden, und alles regte sich rüstig, seine Folgen unschädlich zu machen. Während hier Verwundete verbunden, Todte begraben wurden, löschte man dort eine anglimmende Feuersbrunst, baute eine niedergestürzte Mauer auf, und alle Zimmerleute

des Heeres, von indischen Handlangern unterstützt, arbeiteten an drei beweglichen Kriegthürmen, Montas genannt, mit denen die Terrassen der Häuser erstürmt werden sollten, weil von dort aus die Spanier durch das feindliche Wurfgeschütz das meiste gelitten hatten.

Du findest uns mitten in der Arbeit, guter Juan, sprach Cortez mit finsterem Ernst: und auch für Dich ist noch genug aufgehoben. Ich danke Gott, der Dich mit Deinen Scharen glücklich zu uns hindurch geführt. Frische Truppen thaten uns wahrlich Noth. Löse sogleich mit Deinen Leuten die Besatzung der Mauern ab. Sie ist schon einen ganzen Tag unaufhörlich im Gefecht gewesen, und hat nicht einmal Brot genug, sich zu sättigen.

Erschüttert von dem Elende, das hier in jeder Gestalt seine unglücklichen Waffenbrüder niedergedrückt und nun auch seiner harrete, und ein entsetzliches Ende dieser Gräuelscenen ahnend, bestieg Juan die Mauern, und sah, wie sich die geschlagenen Tausende der Mexicaner zum neuen Sturme sammelten. Jetzt, dröhnte

dumpf vom Haupttempel herab Huizilopochtli's heilige Trommel. Ihr antwortete der Heiden Wuthgebrüll, die nun zugleich von allen Seiten wie Rasende auf das spanische Quartier anrannten. Vergebens würgten die Kanonen, Musketen und Armbrüste. Mit sichtbarer Todesverachtung traten neue Streiter an den Platz der Gefallenen, und überall begannen sie schon an den Mauern empor zu klimmen. Schwer war die Vertheidigung, denn eine Unzahl Bogenschützen schoß während der Escalade eine so unermeßliche Menge Pfeile auf die Mauer, daß sich Juan mit seinen Spaniern kaum noch oben zu erhalten vermochte. Endlich wurde wirklich die Mauer an einigen Stellen erstiegen, und das Handgemenge begann nun mit aller der Wuth, die Rachsucht, Fanatismus und Verzweiflung nur einzuhauchen vermögen. Da, im wildesten Mordgetümmel, rief ein Befehl des Feldherrn Juan von der Mauer. Cortez führte ihm den unglücklichen Montezuma zu, der mit allen Insignien seiner traurigen Herrschaft geschmückt war. Der

König will selbst mit dem wüthenden Volke reden, sprach Cortez. Laß Waffenstillstand ausrufen, führe ihn auf die große Terrasse, und schütze sein Leben, das uns Allen ein theueres Paladium ist. Juan gehorchte, die Stürmenden wichen zurück, und Montezuma trat den schweren Gang an. Einige seiner Minister, die ihn begleiteten, winkten dem Volke Ruhe zu, auf daß es die Stimme seines Herrschers vernehme. Eine tiefe Todtenstille, schauerlich contrastirend mit dem wilden Schlachtlärm, der ihr vorangegangen, verbreitete sich über die ungeheuere Menschenmasse, als diese ihren König erblickte. Bei Einigen übte sogar der Ehrfurcht alte, heilige Gewohnheit ihre Rechte noch so mächtig, daß sie vor dem gefangenen Fürsten auf die Kniee fielen. Jetzt trat Montezuma zwischen Juan und Diaz an das vordere Geländer der Terrasse.

Wenn der Eifer für meine Freiheit, sprach er im alten Herrntone zu dem horchenden Volke: Euch die Waffen in die Hände gegeben, so danke ich Euch für die Liebe und Treue,

die Ihr mir dadurch so edel bewiesen. Aber Ihr irret, wenn Ihr mich für einen Gefangenen haltet. Es hängt nur von mir ab, wann ich den Palast meines Vaters verlassen und in den meinen zurückkehren will. Zürnt Ihr über das lange Verweilen der weißen Fremden in meiner Hauptstadt, so wißet, daß ihr Anführer mir versprochen hat, augenblicklich aufzubrechen, sobald Ihr die Waffen niederleget. Beruhigt Euch also, und beweiset mir dadurch Eueren Gehorsam, wenn Ihr nicht das schändliche Gerücht wahr machen wollet, daß Ihr, Euerer heiligsten Pflichten vergessend, einem Andern als mir den Treue-Eid geschworen. Doch fern sey es von mir, dieß zu glauben, und die Rache der erzürnten Götter würde alle ihre Schrecken auf Euch herabdonnern, wenn Ihr eines solchen Frevels fähig wäret.

Kein Beifallruf antwortete dieser Rede. Die vorige Todtenstille dauerte noch einige Minuten fort, bis in dem Menschenmeere ein unglückweißagendes Gemurmel zu grollen begann. Jetzt erhob sich der kühne Quautemotzin,

der Neffe Montezuma's, um im Namen des Volkes dessen Unwillen kräftig auszusprechen.

Schande über Montezuma, schrie er mit wilden Blicken: Schande über den verzagten, weibischen König, der besser an den Spinnrocken als auf den Thron einer so muthigen Nation taugt! Wer wie Du aus Furcht und Niederträchtigkeit freiwillig der Gefangene einer Handvoll fremder Räuber geworden, verdient nicht ferner über Mexico zu herrschen, verdient nicht länger zu leben. Falle, ein Opfer für das Vaterland, das Dein Wahnsinn zu Grunde gerichtet; ruhmlos, wie Du gelebt, sinke hinab in das dunkle Reich Mictlanteuctli's, und Dein Name verlösche auf ewig in Mexico's Jahrbüchern!

Und den Bogen spannte der freche Mann, und aus seiner Hand schwirrte der Pfeil nach dem Herzen des unglücklichen Oheims. Ehe Juan und Diaz, die eine solche That nicht für möglich gehalten, Montezuma zu schützen vermochten, hatte der Pfeil seinen Arm durchbohrt, und jetzt brauf'te, durch dieß Beispiel

entzügelt, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere der Heiden von neuem los. Vorwürfe, Schmähworte und Flüche flogen mit einem Regen von Steinen und Pfeilen auf die Terrasse. Vergebens deckten Juan und Diaz, die eigene Sicherheit vergessend, den armen König mit ihren Schildern. Durch einen Steinwurf am Fuße gelähmt, durch einen andern am Kopfe verletzt, stürzte er betäubt zu Boden. Dieser Anblick wirkte mit Zaubergewalt auf seine empörten Unterthanen. Das Gefühl, den bisher abgöttisch verehrten Herrscher durch ihre eigene Hand gefällt zu sehen, unterdrückte für diesen Augenblick die heiße Mordlust. Als wenn die Rache der Götter, mit der Montezuma sein Volk bedrohet, es wirklich verfolge, rannte es heulend vom Wahlplatze, und Juan gewann dadurch Luft, den Verwundeten nach seinen Zimmern zu bringen.

Aber vergebens war die Sorgfalt, mit der die Spanier in dem Leben des bedauernswer-

then Königs ihre eigene letzte Rettunghoffnung zu erhalten ſuchten. Die Flamme ſeines Geiſtes, durch lange, ſchmähliche Knechtſchaft verdunkelt, flammte noch einmal in ihrer alten Gluth und beleuchtete ihm ſeine beiſpiellos traurige Lage mit ſchrecklichem Lichte. Der Fürſt, der durch ſeinen Kriegermuth ſein Reich auf den höchſten Gipfel der Macht gehoben, war von ſeinen Feinden gefangen, von ſeinen Unterthanen verachtet, und blutete an den Wunden ihres Aufruhrs. Dieſe Demüthigungen konnte der ſtolze Mann nicht ertragen. Er weinte, ſeufzte, wüthete, riß die Verbände ab, verſchmähte jede Nahrung, und machte dadurch die Heilung ſeiner Wunden ſelbſt unmöglich. Sein Elend zu vollenden, war auch der Troſt, den jede Religion, ſelbſt die irrende, dem Leidenden beut, für ihn verloren. Die Wahrheit der Gründe, mit denen der heftige Cortez und der ſanfte Bartholomäus die Gräuel des mexicaniſchen Götzendienſtes gegen ihn bekämpft, waren von ſeinem ſcharfen Verſtande hinreichend erkannt worden, um ihn das verabſcheuen

zu lassen, was ihm durch der Ahnen Beispiel und die allmächtige Gewohnheit heilig geworden war. Doch auch des Christenthums milde Himmelslehre war ihm durch die gemeine Habsucht, die niedere Tücke, den blutigen Mißbrauch der Gewalt, die rohe Grausamkeit, womit sich ihre Jünger befleckt, verhaßt geworden, und er stand jetzt verzweifelnd am verfehlten Ziele seines irdischen Lebens, während ihm die Aussicht auf ein vergeltendes Jenseit verschwand.

Vergebens hatte Bartholomäus seine milden Trostgründe erschöpft, und wich, von den Lästerungen des Sterbenden erschüttert, von dem Schmerzenlager zurück. Da nahm, wie ein unseliges Gespenst, der Pater Juan Diaz an des Bettes Häupten Platz, um, statt des ohne Erfolg gebrauchten Stabes Sanft, den Stab Wehe über dem verstockten Heiden zu schwingen. Aber umsonst bemühete er sich, den König mit der ewigen Höllenpein, die er mit gräßlichen Farben ausmalte, durch die Taufe in das Paradies der Christen zu schrecken.

Montezuma, der schon den letzten Kampf kämpfte, starrte ihn mit unwilliger Verachtung an, und rief endlich zornig: Wie magst Du mir anmuthen, Priester, an einen Gott zu glauben, der einen Menschen wie Dich zu seinem Diener wählte? Wie soll ich wünschen, in ein Land zu reisen, in dem ich, nach Deiner Behauptung, wohl alle meine Henker, aber keinen meiner Ahnen finden würde? Ihr habt mir Schätze und Reich, Ehre und Götter geraubt. Laßt es dabei bewenden und versucht es nicht, auch noch meinen entfliehenden Geist in Fesseln zu schmieden! Frei will er in das dunkle Jenseit flattern, und willkommen wird ihm dort selbst die Vernichtung seyn, die ihn von Euerem verhaßten Anblicke erlösen soll.

Mit giftigem Blicke erhob sich der Pater und zischte zu Bartholomäus: Ich ziehe meine Hand von diesem Sünder ab, aus dessen versteinertem Herzen selbst der Stab Moses keinen Tropfen wahrer Buße zu schlagen vermöchte. Sicher hält ihn ein teuflischer Staatsgrund ab, sich der allein seligmachenden Kirche

in die Arme zu werfen; deßhalb hat er auch seine Seele dem Teufel für die ganze Ewigkeit ergeben.

Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet! erwiderte Bartholomäus mit strafender Hoheit, und ging noch einmal zu dem Unglücklichen. Eben hatte dieser ausgelitten, und seine offengebliebenen Augen starrten mit zornigem Trotze gräßlich zum Himmel. Bartholomäus drückte sie ihm sanft zu, und segnend seine Hand auf das Haupt des Todten legend, hob er den verklärten Blick nach oben und flehte: Verzeihe dem Verirrten, Barmherziger, um der Frevel willen, die er von deinen Bekennern erlitten, und wenn ihm einst nach strenger Buße die Schuppen von den Augen fallen, so laß ihn dich erkennen und den ewigen Sohn im Geiste und in der Wahrheit!

Von neuem erklang über Montezuma's Verderbern der Vergeltung schreckliche Wage. Ein Ausfall, den Cortez mit den drei Kriegthür-

men, mit den meiſten Spaniern und 3000 Tlascalanern in die Stadt machte, mißlang gänzlich. Eine der Montas ward durch die Steine, die von den Häuſern auf ſie herabgewälzt wurden, zertrümmert, und nach einem wüthenden Gefechte, das vom Anbruche des Tages bis zum Mittage ununterbrochen fortdauerte, mußte ſich der Feldherr mit ſeinen geſchlagenen und größtentheils verwundeten Leuten in ſein Quartier zurückziehen. Dadurch wuchs den Mexicanern der Muth. Während ihre Hauptmacht die Spanier auf den Mauern bedrängte, beſchoſſen fünfhundert Adelige, die ſich auf der obern Terraſſe des Haupttempels verſchanzt hatten, den Palaſt mit einer Schloßenſaat von Balken, Steinen und Pfeilen, welche die Spanier ſelbſt in den innern Höfen ihrer Burg niederſtreckte. Auf Cortez Befehl ſollte der Hauptmann Escobar mit hundert Freiwilligen den Tempel erſtürmen. Dreimal verſuchte er, die Treppen zu erſteigen, die zur Terraſſe hinauf führten. Dreimal ward er zurückgeſchlagen. Da ſprang Cortez, der bisher unten gefochten,

vom Pferde, ließ sich den Schild an den verwundeten Arm festbinden und drang, von Juan's und Alvarado's Compagnieen begleitet, zur Terrasse hinauf. Jeder Schritt ward ihm von den Edelleuten mit großer Tapferkeit streitig gemacht; aber endlich siegte die höhere Seelenkraft. Die obere Terrasse ward erstiegen, und nun entbrannte das Gefecht von neuem mit einer Wuth, von der die neue Welt bisher kein Beispiel gesehen. Alle Mexicaner oben waren fest entschlossen, den Fall ihres Vaterlandes nicht zu überleben. Sie kämpften auch dann noch fort, als ihre Niederlage schon entschieden war, oder stürzten sich freiwillig von der hohen Terrasse hinab in den Tempelhof, um so ihren Tod zu finden.

Zwei edle Jünglinge, deren Namen die ungerechte Clio aufzubewahren vergessen, zeichneten sich hier durch eine That aus, unter einem halbwilden, despotisch beherrschten Volke kaum glaublich, und würdig, durch den Griffel eines Plutarch verewigt zu werden. In demüthig bittender Stellung näherten sie sich dem fech-

ten-

tenden Cortez, in dem sie mit vollem Rechte die Quelle der Leiden sahen, denen ihr unglückliches Vaterland unterlag. Kaum hatten sie zum Zeichen der Ergebung ihre Waffen zu seinen Füßen niedergelegt, als sie ihn plötzlich ergriffen und mit vereinter Gewalt nach dem Rande der Terrasse fortrissen. Hier schwangen sie sich, den Feldherrn fest um den Leib fassend, über das Geländer hinaus in die Luft, um ihn durch ihr Gewicht mit sich hinab in die Tiefe zu ziehen, und so des Todfeindes Fall durch ihre eigene Zerschmetterung zu erkaufen. Aber der starke, gewandte Cortez, niemals von seiner fürchterlichen Besonnenheit verlassen, faßte mit Simsonskraft das Geländer und hielt es so fest, daß die beiden Helden ohne ihn in den Opfertod hinabstürzen mußten. Wehmüthig schaute er dem entsetzlichen Sturze nach, und rief erschüttert: Wahrlich, das war eine That, wie sie Neuspanien nie sah und nie sehen wird, so lange die Welt steht!

Unterdeß wüthete das Gemetzel oben fort, und endete nicht eher, bis die ganze Tempelbesatzung in ihrem Blute lag. Jetzt ließ Cortez die Tempelthürme in Brand stecken, und eilte hinab, um auch unten Bellonen den blutigen Lorber abzuringen. Hoch zu Roß, dessen Zügel er über die unbrauchbare Linke gehangen, flog er mit gesenkter Lanze in der Heiden dichtestes Gedränge, alles, was sich ihm in den Weg stellte, niederstreckend. Aber der kühne Muth hatte ihn rascher vorwärts geführt, als seine Krieger ihm zu folgen vermochten. Als er sein Pferd nach ihnen umwandte, sah er einen so großen Schwarm von Feinden zwischen sich und ihnen, daß er es selbst für unmöglich hielt, sich wieder zu ihnen durchzuschlagen. Da gewahrte er eine schwachbesetzte Seitengasse und sprengte da hinein, um durch einen Umweg wieder zu den Seinen zu kommen, und es schien, als ob die Vorsehung selbst ihn zu diesem Entschlusse geleitet, damit er der Schutzengel eines seiner treuesten Freunde werde. Andreas Duero, der, die Feder mit dem Degen

vertauschend, die Mordschlacht als Hauptmann mitgeschlagen, war mit dem Pferde gestürzt, gefangen, und dem Feldherrn begegnete ein starker Haufe Mexikaner, der den Unglücklichen nach dem Tempel schleppte, um ihn dort gleich auf frischer That den Göttern zu opfern. Cortez sah es, und — ohne sich zu besinnen, jagte er, der Einzelne, mitten in die Feinde, um den Freund zu befreien. Die Heiden, die diesen hielten, fielen unter seiner Lanze, und sobald Duero die Faust frei fühlte, stieß er mit dem Dolche, den man ihm einfältiger Weise gelassen, den Mexicaner nieder, der sein Pferd hielt, schwang sich hinauf, und beide Freunde schlugen sich nun kräftig durch ihre gaffenden Widersacher, bis sie bei den Ihrigen ankamen. Unterdeß war Mexico auf allen Punken geschlagen. Cortez führte das ermattete Heer in die Burg zurück, und rief hier mit einem Entzücken, das manche dunkle That aus seinem Schuldbuche auslöschte, den geretteten Duero umarmend: Diese That ist die glücklichste meines Lebens!

Theuer war dießmal der Sieg erkauft. Sechs und vierzig Spanier waren im Handgemenge gefallen. Alle übrigen hatten Wunden und trieften von Blut. Da blitzte ein Rettungstrahl durch die dicken Unglückwolken, denn im Namen des neuerwählten Königs Cuitlahuatzin, den Cortez, zum erstenmale von den Heiden überlistet, früher seiner Haft entlassen, begehrte der kühne Quautemotzin eine Unterredung mit ihm. Cortez, in der Hoffnung, durch Unterhandlung den Frieden, wenigstens Waffenstillstand zu erringen, bewilligte die Zusammenkunft, und begab sich auf die Terrasse, vor der der feindliche Gesandte erschien.

Täglich tödte ich Tausende, begann Cortez mit finsterer Strenge. Die Hälfte Euerer Stadt ist verwüstet, und dauert Euere unsinnige Hartnäckigkeit fort, so bin ich gezwungen, so lange das Richterschwert zu schwingen, bis von Tenochtitlan und seinen Einwohnern jede Spur verschwunden ist.

Du hast Recht, Hauptmann, antwortete

Quautemotzin mit gräßlicher Kälte. Aber wir sind Alle entschlossen, zu sterben, um Dich und die Deinen auszurotten. Noch siehst Du, wie Thürme und Plätze und Straßen von unsern Kriegern wimmeln. Alle Dämme, die nach der Stadt führen, sind zerstört. Ihr könnt uns nur zu Wasser entrinnen, wenn Euch Hunger und Durst doch am Ende zur Flucht zwingen, und Euere großen Canoes sind vernichtet. Wir haben berechnet, daß, wenn wir auch 25,000 Menschen gegen einen Spanier verlieren, doch noch am Ende genug von uns übrig bleiben werden, um das Siegeslied zu singen. Willst Du aber das Vergangene verzeihen und friedlich abziehen, so ist unser König nicht abgeneigt, mit Dir Frieden zu schließen, und wenn Du, zum Zeichen Deiner Versöhnlichkeit, unsern Teoteuctli, den Du gegen göttliche und menschliche Rechte gefangen genommen, uns bald herausgeben willst, so mag der Waffenstillstand noch in dieser Stunde beginnen.

Tief kränkte den stolzen Cortez die Keckheit

der Rede und der Foderung, aber die eherne Nothwendigkeit gebot, und er ging die Bedingungen ein. Der Teoteuctli ward frei, und kaum war er es, kaum hatte er den Zweck seiner Befreiung, die Salbung des neuen Königs, erfüllt, als die Mexicaner, ihrer alten Treulosigkeit treu, die Burg der Spanier mit erneuter Wuth angriffen. Abermals mußten die todmatten Soldaten die kaum abgelegten Waffen ergreifen, abermals mußte Cortez ausfallen, würgen und brennen, weichen und wieder angreifen, und das ewige erfolglose Blutgeschäft spannte endlich auch diesen Riesengeist so ab, daß er sich nur nach dem Ende dieser Qualen sehnte, sollte er auch zugleich der Untergang Aller seyn. Er, der bisher für Alle gedacht und gehandelt, wollte nun einmal seine Hauptleute für sich denken und beschließen lassen und berief einen Kriegrath, nicht, um wie sonst seinen Entschluß zu vernehmen und nach einigen Hin- und Herreden zu billigen, sondern, um die Frage: wie und wann die mörderische Stadt zu verlassen sey? selbst zu entscheiden, da über die Nothwen-

digkeit des Abzuges an sich nur eine Stimme im ganzen Heere war.

Die Hauptleute erschienen mit getheilten Meinungen. Während Sandoval, Alvarado und Escobar für den Ausmarsch am Tage stimmten, um sehen zu können, woher die Streiche kämen und wohin sie fielen, wandten Laviz, Morla und Sancedo ein, daß der Aberglaube die Mexicaner gewiß abhalten werde, bei Nacht zu fechten, und also dann ein glückliches Entrinnen eher zu hoffen sey. Schon sollte, wie gewöhnlich, Cortez Stimme den Ausschlag geben, als der tapfere Ordaz auftrat, um, gegen Aller Erwartung, auf die Nachtseite zu treten. Meine Gründe sind wichtig, sprach er geheimnißvoll: aber so beschaffen, daß ich selbst Anstand nehmen muß, sie in diesem Kriegrathe zu offenbaren, wenn mir nicht aller Officiere Ehrenwort für das strengste Schweigen bürgt, da ich nicht wünschen kann, daß das, was ich aus Liebe zum Ganzen kund thun will, mich mit der heiligen Hermandad in Mißverständnisse bringe.

Dieser wunderliche Eingang spannte Aller Neugier, das Wort des Schweigens ward gegeben, und alle Ohren hingen an Ordaz Munde. In meiner Compagnie, fuhr er mit leiserer Stimme fort: dient ein Mann, über den ich, so lange er darin dient, nicht habe klug werden können. Er gibt sich für einen geborenen Spanier aus, und nennt sich Botello, aber seine dunklere Gesichtfarbe und seine fremden, wildverzerrten Züge strafen ihn Lügen. Es ist mir immer, als hätte ich die Larve schon vormals in Cuba gesehen; aber er ist nicht mit uns von dort hierher gekommen, sondern erst einige Tage nach unserer Rückkehr von Chempoalla kam er uns mit einer Depesche des Commandanten von Veracruz nach.

Jetzt erinnere ich mich auf den Kerl, rief Cortez. Er ist so ausgezeichnet häßlich, daß mir ganz unheimlich bei seinem Anblicke ward. Es kam mir vor, als ob mein schwarzer Dämon vor mich träte, mit prophetischer Warnung mich zu erschrecken und zu verwirren, und unmuthig über das Gefühl meiner

Schwäche, machte ich, daß ich ihn bald los wurde.

Dieser Botello, sprach Ordaz weiter: steht bei seinen Kameraden in furchtbarer Achtung. Sie halten ihn für so erfahren in den schwarzen Künsten, daß er bei ihnen nur der Zauberer heißt. Sein verzerrtes Gesicht, wie er vermuthen läßt, durch einen siegreichen Kampf mit bösen Geistern so verunstaltet, hilft den Glauben an ihn durch ein geheimes Entsetzen verstärken. Auch hat er wirklich einige unserer Kriegereignisse so glücklich vorher gesagt, daß ich diese Gabe der Weißagung nicht zu erklären weiß, wenn ich nicht die Einwirkung übernatürlicher Kräfte annehmen will.

Ich dächte nicht, daß das gerade nöthig wäre, warf ihm der hellere Cortez ein. Zieht von solchen eingetroffenen Orakeln die ab, die entweder zweideutig, oder unter kluger Berechnung der Wahrscheinlichkeit, oder gar erst nach dem Ereignisse ausgesprochen wurden, und wägt den Überrest gegen die falschen Prophezeihungen, die wenig bekannt werden, weil sie Niemand

der Mühe werth hält, so werden die Schalen ziemlich im Gleichgewichte schweben.

Vernünftelt darüber, so viel es Euch beliebt, General, rief Ordaz mit der Heftigkeit der Rechthaberei: aber in der Nacht vor dem Tempelsturme habe ich Euch durch Botello's Kunst gesehen, Euch und die beiden Heiden, die Euch zum Todessturze hinabreißen wollten; ich habe gesehen, darum glaube ich. Gegen die Vernunft läßt sich freilich mit dem Glauben nicht streiten, und doch ist er etwas Heiliges, Ewiges, so gut als sie, und alle unsere Tugenden, und alle unsere Hoffnungen auf die Ewigkeit sind mit diamantnen Banden an ihn geschmiedet.

Ganz leer ist die Sache nicht, meinte Sancedo. Ich habe auch schon von den Künsten dieses Botello gehört, versicherte Alvarado. Hören könnte man wohl, was er auf die Frage zu antworten hat, die uns gerade jetzt beschäftigt, stimmte Sandoval; und Cortez, der es sah, wohin sich die Mehrheit der Stimmen neigte, und der, um nicht für den ungewissen

Ausgang verantwortlich zu werden, entschlossen war, sich dießmal bei der Entscheidung ganz leidend zu verhalten, erlaubte Ordaz, den Schwarzkünstler in den versammelten Kriegrath zu bringen.

Bald kehrte der Hauptmann zurück, und ein Grauen überfiel die kühnen Helden, als sie die Person näher betrachteten, die er eingeführt hatte. Es war ein kleiner, sehr magerer Mann, das grüngelbe Gesicht, schon an sich eine gräuliche Larve, durch mehre Narben verunstaltet, und nur die kleinen Augen, die schnell und rothflammend wie Blitze im Kreise herumfuhren, gaben ihm einige Menschenähnlichkeit, die es aber, so wie den Affen, nur noch häßlicher machte.

Bei Gott und unserer Frau! raunte der tolle Alvarado, sich schüttelnd, dem Sandoval zu: das ist kein katholisches Christenantlitz.

Wen habt Ihr uns da gebracht, Ordaz? fragte Cortez, zornig über das Entsetzen, dessen er nicht Herr werden konnte. Mich dünkt, dieß Wesen gehört nicht in unsere Gesellschaft!

Es ist der Botello, von dem ich mit Euch sprach, antwortete Ordaz. Noch weiß er nicht, weßhalb ich ihn gerufen.

Wenn er das ist, wofür er sich ausgibt, spottete Cortez, der sich am ersten gefaßt: so muß er auch wissen, was er hier soll.

Hoher Kriegesfürst! rief Botello mit wunderbarer Lebhaftigkeit, bei der seine Züge in einem bunten, häßlichen Gewimmel unter einander liefen: ich flehe Euere Weisheit an, hier mit der gewohnten Schärfe zu unterscheiden. Ich weiß, was ich bin; aber ich gebe mich für nichts aus als für einen armen ehrlichen Altcastilier, der, zu Büßung einiger im Mutterlande begangenen Sünden, unter Eueren glorreichen Fahnen Neuspanien für den wahren Glauben erobern will. Ich habe nie behauptet, daß ich mehr als andere Menschen weiß, und wenn man mir bisweilen die Ehre angethan, die Ahnungen, die mich zu Zeiten quälen, für etwas mehr als bloße Ahnungen zu halten, so ist das nicht meine Schuld!

Genug der erheuchelten Bescheidenheit!

zürnte Cortez. Sage uns, was Du zu sagen hast, packe Dich dann, gut bezahlt, aus unserm Angesichte.

Wie es Euch beliebt, ruhmgekrönter Held, sprach, sich demüthig bückend, Botello, indem aus seinem Auge ein seltsamer Dolchblick auf den Feldherrn fiel. Dann hob sich die Gestalt in die Höhe, ihre Blicke starrten vor sich hin, als läge das Geisterreich vor ihnen offen, ihre Haare sträubten sich, und sie sprach in dumpfem, feierlichen Tone, in abgebrochenen Sätzen:

Seltsam schlingen die Gestirne ihre Kreise durch einander. Drohender und immer drohender wird die Constellation. Die wohlthätigen Influenzen sinken machtlos unter den Horizont, gräßlich steigt der große Maleficus, das Gorgonenhaupt Rasalcol, zu unserem Zenith empor. Nur noch eine Spanne Zeit ist zwischen uns und dem Verderben. Sie liegt zwischen dem Abendroth, das dort im Westen hinunter brennt, und der nächsten Aurora. In Blutwolken, furchtbar groß und flammenroth erschei-

nend, wird Sol einen schrecklichen Tag verkünden, wenn er das Heer der Christen noch in den Mauern des racheschnaubenden Tenochtitlan findet. Drum fliehet, Spanier, fliehet im Schutze der schweigenden Mitternacht. Noch dreht sich der wandelnde Himmelsbogen, noch ist die Bahn offen, bald, bald vielleicht nicht mehr!

Und zur Erde stürzte der Astrolog, Schaum vor dem Munde, mit den krampfgeballten Fäusten um sich schlagend. Mit scharfem Prüfungblick sah Cortez dem Unwesen zu. Als endlich Botello sich wieder erholt und, den Schweiß von der bleichen Stirn trocknend, an allen Gliedern zitternd, da stand, fragte ihn der Feldherr ruhig: und wie beweisest Du das, was Du uns jetzt für Wahrheit verkaufen wolltest?

Wie meint Ihr das? fragte ihn mit scheinbarer Ängstlichkeit Botello.

Ich meine, donnerte mit ausbrechendem Zorne Cortez: daß Du uns auf eine in die Sinne fallende Art beweisen sollst, daß Du Neuspaniens Eroberer nicht mit armseligen

Gaukeleien äffteſt. Alle Propheten bekräftigen ihre Weißagungen durch Wunder. Drum thue ſtracks ein Gleiches, oder Du hängſt, noch ehe dieß Abendroth hinunter brennt, am großen Thore.

Nimmermehr! rief Ordaz, ſich vor ſeinen Schützling werfend.

Laßt ihn gewähren, Don, bat beſänftigend Botello. Bei der Gewalt iſt immer die Grauſamkeit, das iſt einmal die Sitte der Welt. Wir Beide ſind zu ſchwach, ſie zu ändern. Ihr gebietet mir den Beweis, fuhr er, zu Cortez gewendet, fort: und ich gehorche, nicht weil ich muß, ſondern weil ich will, um Euch ein Verbrechen zu erſparen. Ihr ſollt völlig Genüge erhalten. Doch an dieſe ganze Verſammlung darf ich das Myſterium nicht verſchwenden. Drum folgt Ihr ſelbſt mir in Euer geheimſtes Gemach. Auch ſey Euch vergönnt, einen Euerer Hauptleute zum Begleiter auszuwählen. Aber einen nur, denn nur im Dreiklang fließt das Licht zuſammen mit dem Ton und wird Geſtalt. So mag Alvarado mich begleiten,

rief Cortez, und zog das Schwert. Voran, Botello, und laß uns sehen, was Du kannst. Doch spinnst Du Verrath, so denke an meinen guten Degen, der Dir bei dem ersten zweideutigen Beginnen den Schädel spaltet!

Mit einem leichten Achselzucken schritt Botello voran in das Schlafgemach des Feldherrn. Ihm folgte dieser und Alvarado. Die Thüre schloß sich, die Riegel wurden inwendig vorgeschoben. Mit gespannter Erwartung und im vergeblichen Kampfe, die Furcht, die Alle empfanden, zu verbergen, harrete die Versammlung in der tiefsten, lautlosesten Stille des Erfolges.

Unterdeß lag Juan, von einem blutigen Ausfalle zurückkehrt, in seinem Gemache auf dem Ruhebette. Ein Keulenschlag auf den Kopf, dessen volle Wirkung der Helm gehindert, schmerzte ihn, und hatte ihn veranlaßt, sein Ausbleiben im Kriegrathe zu entschuldigen. Sein neuer Diener, Pedrillo, pflegte des Jüng-

lings

lings mit zärtlicher Sorgfalt, und brachte ihm eben einen Becher mit kühlendem Getränke, aus der Chia Samen bereitet. Die letzten Strahlen der Sonne, die in den See Tezcuco niedersank, beleuchteten des Knaben schöne Gestalt und sein unliebliches Gesicht. Mit einem seltsamen Gefühle, über das er sich selbst nicht Rechenschaft geben konnte, musterte Juan das räthselhafte Wesen, das vor ihm stand. Als seine Blicke auf den wunderschönen Augen Pedrillo's mit scharfer Prüfung hafteten, senkte dieser die langen seidenen Wimpern, und der Becher, den er Juan reichte, schwankte in seiner zitternden Hand. Was fehlt Dir, Pedrillo? fragte ihn plötzlich der Jüngling mit strengem Tone. Niedergeschlagene Augen und zitternde Hände verrathen ein böses Gewissen. Es sollte mir leid thun, wenn das Dein Fall wäre.

Bei der heiligen Jungfrau, rief der Knabe: mein Herz ist rein wie mein Leben, und beides ist Euch geweiht, so lange ich athme!

Die Liebe und Treue, sprach Juan: die Du bisher mir bewiesen, bürgen für Dich, und

die edle Dame, die vormals ihres Schutzes Dich gewürdigt; sonst könnte Dein stilles, heimliches Wesen und dann wieder die Heftigkeit, mit der Dich alles ergreift, mich zwingen, Arges von Dir zu denken.

Ach, thut das nicht, bat mit sanften Tönen der Knabe. Ich meinte es wahrlich gut mit Euch, und besser, als ich es mit mir selbst gemeint.

Was willst Du damit sagen? fragte Juan befremdet. Es scheint also doch über Dir ein Geheimniß zu walten, das ich entschleiern muß.

Quält mich nicht, rief Pedrillo schmerzlich. Es genüge Euch, daß ich mich Euch zum Eigenthum gegeben für immerdar, daß jeder meiner Athemzüge ein Gebet ist für Euch.

Da unterbrach die Dazwischenkunft des ehrlichen Diaz das peinliche Verhör. Es geht mit uns zu Ende, murrte dieser, sich an das Ruhebette setzend, während Pedrillo, der Störung froh, das Gemach verließ.

Ein Soldat muß nie den freudigen Muth verlieren, sprach Juan: auch wenn er das

Ärgſte vor Augen ſieht; denn es iſt doch nur ein ehrlicher Reitertod, auf den wir ja immer gefaßt ſeyn müſſen.

Ach, wenn es einmal zum Sterben kommt, polterte Diaz: ſo will ich ſo gut damit fertig werden als jeder Andere; aber ich möchte doch gern als ein Chriſt ſterben, und das iſt nicht ſo leicht, wenn der General für ſeine Soldaten den Teufel um Rath fragt.

Du biſt betrunken, Diaz, rief Juan unwillig: wenn Du bei unſerm Cortez eine ſolche Narrheit nur für möglich hältſt.

Ich bin nüchtern, verſicherte Diaz: und habe mit dieſen meinen Augen geſehen, wie Don Ordaz den Zauberer Botello in den verſammelten Kriegrath geführt hat, wo er ſeine Geiſter fragen wird, ob wir bei Tag oder bei Nacht aus der Mördergrube entrinnen ſollen.

So hat ſich die Welt umgekehrt, rief Juan: aber wie iſt denn die Antwort der Geiſter gefallen, die man ſo unnöthig beläſtigt hat?

Noch iſt der Kriegrath nicht auseinander gegangen, erwiderte Diaz: aber der Schwarz-

künstler hat schon vorher manches darüber mit seinen Kameraden geschwatzt, und wenn es nach seiner Meinung geht, so ziehen wir bei Nacht von hinnen.

Ja, Diaz, rief jetzt Juan, von Schreck und bangen Ahnungen ergriffen: dann kannst Du Recht haben, das kann zum Ende führen. In diesem heillosen Nachtmarsche, den ich überall bekämpft, wo von ihm die Rede war, müssen wir Alle unsern Untergang finden. Wie mag man nur hoffen, einen Marsch von 9000 Mann, mit Pferden, Artillerie und Gepäck, einem so zahlreichen als wachsamen Feind zu verbergen? Aber was ist denn eigentlich an diesem Botello, dessen Stimme in dieser hoch wichtigen Sache entscheiden soll? Ich habe allerlei einfältige Mährchen von ihm erzählen gehört, aber im unaufhörlichen Waffengetümmel ihn nie zu sehen bekommen.

Ich kenne auch weiter nichts von ihm, antwortete Diaz: als seine eingetroffenen Weißagungen und die Körpergestalt, in der ihm der Satan verstattet hat, unter uns herum zu wan-

deln, und die dieſer, ein immerwährender Affe unſeres Herrgottes, nach einem eigenen ſcheußlichen Bilde geſchaffen haben muß. Aber Euer Pedrillo muß Euch mehr von ihm ſagen können. Ich habe Beide oft im vertraulichen Geſpräche mit einander geſehen.

Von dieſer ſaubern Bekanntſchaft wußte ich freilich nichts, rief Juan entrüſtet: und ſie wirft ein düſteres Licht auf meines Dieners befangenes, unruhiges Weſen. Hier ſcheint mehr vorgegangen zu ſeyn, Diaz, als wir Beide ahnen. Der Knecht, der hinter ſeines Herrn Rücken ſolchen verdächtigen Verkehr unterhält, iſt noch ärgerer Thaten fähig, und daß gerade jetzt dieſer Botello eine ſo wichtige Rolle zu ſpielen beginnt, ſteigert meinen Verdacht zur Gewißheit. Vor allen Dingen ſoll mir der Knabe auf die Seelenfolter. Suche mir ihn, Diaz, und bringe ihn her, und ſieh, daß Du an den Feldherrn kommſt. Beſchwöre ihn in meinem Namen, nichts über den Abzug zu beſchließen, bevor ich ihn geſprochen.

Diaz ging eilig, und Juan blieb auf ſei-

nem Lager liegen, in düsteres Nachsinnen über alle die finsteren Möglichkeiten verloren, die, gleich schrecklichen Riesenbildern, vor seiner Phantasie aufstiegen. Unterdeß war die Sonne völlig hinabgesunken, und Dämmerung erfüllte das Gemach. Und immer tiefer sann Juan nach, aber sein erschütterter heißer Kopf wurde ihm schwer und schwerer, die Gedankenbilder flossen immer bunter und verworrener unter einander, und in dem vergeblichen Bestreben, sie fest zu halten und zu ordnen, sank er endlich in einen dumpfen Halbschlummer, in dem seine Seele das begonnene Geschäft mit unruhiger Thätigkeit fortsetzte.

Eben trat Diaz mit dem aufgefundenen Pedrillo in das Gemach, als Juan aus seinem Schlafe auffuhr und mit irren Blicken um sich schaute. So habe ich also doch bloß geträumt, sprach er für sich hin. Doch wunderbar, daß dieser Traum wieder so lebhaft war als jener prophetische in Velasquez Kerker!

Den Feldherrn konnte ich nicht finden, hier ist Pedrillo, rief Diaz ihm zu. — Seltsam!

ſprach Juan, der noch immer nicht recht zu ſich kommen konnte, und fixirte den Knaben. Auch ihn habe ich geſehen in dem finſteren Geſicht, und in Geſellſchaft, die ihn nicht allzu wohl kleidete. — Jetzt war ihm endlich das volle Bewußtſeyn zurückgekehrt, und er donnerte, mit flammenden Augen den zitternden Knaben ergreifend: Bekenne, Bube! Du biſt nicht, was Du ſcheinſt, und mit dem Böſewicht Botello einverſtanden.

Madonna, ſey mir gnädig! Mein Geheimniß iſt verrathen, ſchrie der arme Pedrillo und ſtürzte an Juan's Lager auf die Kniee, ſein Geſicht in die Decken verhüllend.

Bekenne! wiederholte Juan mit furchtbarem Zorn. — Da kam Alvarado in's Gemach geſtürzt, mit bleichen, entſtellten Zügen, und ſtammelte: Ich bringe Dir die Befehle des Feldherrn, Velasquez! Noch in dieſer Nacht verläßt das Heer die Stadt. Dir und mir iſt die Nachhut anvertraut. Alles in größter Stille nach dem Damme von Tlacopan. Eile, Deine Leute zu ſammeln und zu ordnen!

Deine Botschaft ist kaum trauriger als die Art, mit der Du sie verkündest, sprach Juan, vom Lager springend und den Degen über den Panzer schnallend. So habe ich den furchtlosen Alvarado noch nie gesehen, und fast möchte ich bloß aus Deiner Todtenblässe unserem Beginnen einen unglücklichen Ausgang prophezeihen.

Unsere Unternehmung geht glücklich aus, deßhalb sey unbesorgt, fuhr Alvarado heraus: dafür bürgen uns die Mächte, die in der Tiefe hausen!

Gott, sey uns gnädig! schrie der fromme Diaz, ein Kreuz schlagend: habt Ihr denn die finsteren Mächte gesehen, Don Alvarado, daß Ihr Euch so ruchlos auf sie berufen mögt?

Ja, Freund Diaz, ich habe sie gesehen, rief mit dem Entsetzen der Erinnerung Alvarado. Botello hat sie uns gezeigt; aber um alles Gold in Neuspanien mag ich nicht noch einmal sehen, was ich sah, und danke nur Gott dafür, daß ich mit dem gräßlichen Anblick des Heeres Rettung erkauft, die es nur noch in dieser Nacht, und dann nie mehr finden kann.

Ich eile an die Spitze meiner Leute; komm bald nach, Juan. Es leidet mich nicht mehr an diesem fürchterlichen Orte, wo mich fortan aus jedem Winkel Teufellarven angrinsen würden. Erst wenn wir wieder den freien Himmel über uns, die freundliche Natur um uns haben werden, werde ich von meinem Entsetzen mich erholen und ein neues Leben beginnen. Denn mein altes freudiges Daseyn hat dieser Abend vergiftet, und ich sehne mich nach dem wilden Schlachtgetümmel, um bald mit Blut das schwarze Grausen mir von der Seele zu waschen.

Er stürzte hinaus, und wüthend riß Juan den unglücklichen Pedrillo in die Höhe. Dein Bundgenoß hat große Dinge gethan, rief er, den Dolch zückend, und ohne Mitwisser und Helfershelfer war es ihm unmöglich, die hellen Geister zu betrügen, mit denen er zu thun hatte. Drum bekenne, was Du weißt von seinen Teufelskünsten, oder ich bohre Dich nieder!

Diaz fiel dem zürnenden Löwen in den Arm, und Pedrillo stöhnte leise: So wende

Maria ihr Angesicht von mir und meiner letzten Stunde, wenn ich von diesem Botello mehr weiß als seinen wahren Namen, der auch Euch nicht fremd seyn kann. Meinten seine Künste es wirklich böse mit Spanien, wovon ich nichts weiß, so hat er mir gewiß seine Pläne sorgfältiger verborgen als einem von Euch, da er meine Treue kannte und Entdeckung fürchten mußte. Das Geheimniß, das ich mit ihm theile, betrifft nur mich. Ihr habt kein Recht daran, und zweifelt Ihr dennoch, so treffe Euer Stahl dieß treue Herz, daß es mit seinem rinnenden Blute die Schwäche abbüße, deren es sich schuldig gemacht hat gegen Euch.

Zuerst den Namen! schrie Juan. — Abderraman Millom! hauchte Pedrillo und sank ohnmächtig zusammen.

Abderraman? zürnte der Jüngling. Nun wird mir alles hell; aber es ist das gräßliche Licht einer Feuersbrunst, das nur die Gefahr mir zeigt mit der Unmöglichkeit der Rettung. Abderraman, Velasquez Betrüger, Cortez Widersacher, Narvaez treuer Diener, der jetzt durch

die langgeübten Gaukeleien ein Unternehmen herbeiführt, das den Feldherrn und das Heer verderben muß! Fluch meiner strafbaren Nachsicht, die den Freund ungewarnt, den Böswicht ungestraft aus Chempoalla entrinnen ließ! Auf, durch ein reuiges Bekenntniß gut zu machen, was ich verbrach! Pedrillo ist Dein Gefangener, Diaz! Du haftest mir mit Deinem Kopfe für ihn, ich fliege zum Feldherrn!

Und mit rasender Eile stürzte er fort durch die Höfe des Schlosses, aus denen schon das Heer in heimlicher Stille fortzog. Aber leer waren Cortez Gemächer, und durch die Todesangst gespornt, ihn zu verfehlen und ungewarnt ziehen zu lassen, rannte Juan wild überall umher, und sein Angstruf: Wo ist Cortez? tönte fürchterlich durch das Schweichen der Nacht.

Willst Du uns alle verderben? flüsterte endlich Alvarado dem Tobenden zu, ihn unsanft an den Schultern packend. Kein Laut soll gehört werden, daß unser Abmarsch nicht verrathen werde, und Du brüllst, als wolltest Du ganz Tenochtitlan aus dem Schlafe wecken.

Das Heer muß zurück, rief Juan verzweifelnd. Botello ist ein Betrüger, der Feldherr verloren, wenn er jetzt auszieht.

Ich muß Dich verhaften, Unsinniger, sprach Alvarado: wenn Du nicht schweigst. Botello hat seinen Rath auf eine Weise bekräftigt, die keinem Zweifel Raum gibt. Und wäre das auch nicht, so ist doch jetzt alles zu spät. Schon ist der Feldherr mit dem Hauptcorps fort, schon muß die Vorhut den Seedamm erreicht haben. Jetzt ist der Unternehmung Räderwerk einmal in seinem gewaltigen Gange. Ein toller Eingriff in die kreisenden Speichen kann es nicht mehr aufhalten, nur der ganzen Maschine Unordnung und Zerstörung bringen, und der Rettung letzte Hoffnung vernichten. Drum denke jetzt nur darauf, die Hauptmanns-Pflicht zu thun, und eile an die Spitze Deines Haufens, den ich bereits für Dich aufgestellt.

Alles verloren! und durch mich! knirrschte Juan, sich mit der Faust vor den Kopf schlagend, schwang sich auf das Roß, das ihm gebracht ward, und während Alvarado mit sei-

ner Schar aus dem Palaſte zog, ritt er zu der ſeinigen, deren Anblick ſeine Verzweiflung vollendete. Der Geiz hatte bei den unglücklichen Spaniern die Sorge für die Selbſterhaltung verdrängt. Es war ihnen unmöglich geweſen, die reichen Schätze zurückzulaſſen, die ſie mit ſo vielem Blute erkauft. Ihre Torniſter ſtrotzten von Gold, ſchwere Goldſtangen hatten ſie noch überdieß auf ihre Schultern geladen, und ſo ſtanden ſie, unter der ungeheueren Laſt gekrümmt, zur Flucht, wie zur Vertheidigung gleich unfähig.

Bei allen Heiligen, meine Waffenbrüder, ermahnte ſie Juan: das iſt keine Rüſtung zum Marſche und zum Gefechte! Jetzt, wo alles darauf ankommt, daß Ihr als tapfere Krieger Euch zeigt, habt Ihr zu Laſtträgern Euch herabgewürdigt, die bei des Feindes erſtem Angriffe als wehrloſe Opfer fallen müſſen. Um Gott! werft das verfluchte Sündengold von Euch, das mit Eines Spaniers Leben zu theuer erkauft wäre. So lange Euch das ritterliche Eiſen bleibt, und ein kräftiger Arm, es zu ſchwingen, wird

es auch nicht an Schätzen fehlen, die Ihr damit erfechten könnt. Das Gold drückt mächtig nach der Tiefe, der es der Menschen eitler Frevelmuth entrissen, und hat es Euch in der Stunde der Entscheidung hinabgezogen in den Abgrund, so ist es für Euch verloren und Ihr mit ihm.

Aber die Spanier schüttelten murrend die Köpfe, und der Dreisteste rief trotzig: Der Feldherr selbst hat schon dieß unbillige Opfer von uns verlangt; aber auf unsere Vorstellung hat er uns erlaubt, so viel mit fortzunehmen, als wir tragen können, weil er gewiß ist, daß wir keinen Angriff zu befürchten haben. Drum muthet uns nicht zu, Herr Hauptmann, daß wir auf Euer Gebot den einzigen Lohn unserer Arbeit und Gefahr den Heiden zur Beute lassen sollen.

Ihr wollt verderben! sprach Juan schmerzlich. Das Schicksal und Euer Wahnsinn sind stärker als mein redlicher Wille. So folgt mir denn, daß ich Euch zum gewissen Tode führe, und wenn Ihr fallet im ruhmlosen Kampfe unter dem Opfermesser der Götzen=

prieſter, ſo flucht dem Führer nicht, der treulich Euch gewarnt, und treulich bei Euch aushalten wird in der Entſcheidung banger Stunde!

Und mit dem Degen winkte er Marſch, und ihm nach ſchleppte ſich der ſchwer bepackte Haufen in furchtſamer Stille in die dunkle, verhängnißvolle Nacht hinein. Es war die erſte des Julius im Jahre 1520.

Immer leiſer rückte der Zug des ſpaniſchen Heeres fort nach dem Damme von Tlacopan. Ein Reitergeſchwader und 200 ſpaniſche Fußſoldaten, mit einer fliegenden Brücke von 40 Männern getragen, gingen unter Sandoval voran. Cortez deckte mit 5 Reitern und 100 Fußknechten das Geſchütz, die Bagage und die Gefangenen im Centrum. Der Reſt der Spanier folgte unter Alvarado und Velasquez. 7000 Mann indiſcher Bundestruppen aus Tlascala, Cholula und Cheruscoalla, waren unter alle Diviſionen vertheilt.

Ein feiner, dichter Regen, der aus der dicken Wolkennacht unaufhörlich herabträufelte, machte das Unternehmen noch gefahrvoller und

beschwerlicher. Endlich gelangte die Vorhut zu dem ersten Canal, der den Damm durchschnitt. Die Brücke darüber war, wie Cortez vorausgesehen, von der Mexicaner schlauen Tücke abgebrochen. Die fliegende Brücke ward also zum ersten Male gebraucht, und das Heer marschirte hinüber. Aber bald hielt es vor dem zweiten, brückenlosen Canale, und die fliegende Brücke, der Flüchtlinge einzige Rettung, war bei dem ersten Dammbruche durch die Last des Geschützes so fest zwischen Steine gepreßt, daß keine Menschenmacht sie loszureißen vermochte. Da standen nun die unglücklichen Abenteurer auf dem schmalen Damme zwischen beiden Canälen, rechts und links vom See umbraus't, ohne Rath und Hilfe; vor sich die Unmöglichkeit vorzudringen, hinter sich die feindliche Stadt. — Da standen sie, und Angst und Verzweiflung streckten schon die Harpyen-Krallen nach ihren Herzen aus. Und in diesem gräßlichen Augenblicke ertönte plötzlich, wie der Ruf des Todesengels, der heiligen Hörner Klang von allen Tempeln Tenochtitlan's zugleich,

und

und vorn und hinten, und rechts und links brüllten Hunderttausende der Mexicaner ihr fürchterliches Schlachtgeschrei, und unzählige Steine und Pfeile flogen verwundend und tödtend in der Spanier Reihen. Von der Hauptstadt und von Tlacopan her wälzten sich die feindlichen Massen zum Vertilgungkampfe heran. Rechts und links wimmelte der See von Canoes, deren Mannschaften den Damm zu erklimmen suchten, und die unglücklichen Spanier waren gezwungen, in der allerhilflosesten Lage von der Welt, gleich ohnmächtig, zu siegen und zu fliehen, gegen die ganze Macht einer wüthenden Nation zu fechten. Umsonst drang Sandoval kräftig vorwärts, stemmten sich Alvarado und Velasquez ihren Verfolgern entgegen, flog Cortez wie allgegenwärtig überall herum, um zu tödten, zu befehlen und zu retten. Gegen die Spanier focht nicht allein die grimmige Rachlust ihrer Feinde, sondern auch die todte Kraft ihrer physischen Masse. Die hintern Mexicaner, nach dem Blute ihrer Verderber schnaubend, drängten die vordern mit

unwiderstehlicher Gewalt gegen die spanischen Reihen vor, die bald nicht mehr die Arme regen konnten, um mordend sich Luft zu machen. In diesem Gedränge gingen alle künstlichen Schwenkungen verloren, und selbst zur Anwendung der Feuerwaffen gebrach es bald an Raum. Gräßlich wüthete der Kampf in der dunklen Regennacht, die nur selten ein Pulverblitz erhellte. Der Waffen Geklirr, der Kämpfer Gebrüll, das klägliche Jammergeschrei der Gefangenen, die von den Heiden zum schmählichen Tode weggeschleppt wurden, der Sterbenden Gestöhne, das Hilfeflehen der Verwundeten, ihre Gebete um schnellen Tod, als das Ende dieser Leiden — alles das tönte im tollen Gewirre unter einander und erfüllte selbst die Brust der tapfersten Kriegsleute mit Entsetzen.

Endlich waren der Spanier Kräfte erschöpft. Sie vermochten es nicht länger, gegen die immer von neuem zuströmenden Scharen Stand zu halten; ihre Reihen trennten sich, Verwirrung riß unter ihnen ein, und Fußvolk und

Reiter, Spanier und Bundgenossen, Geschütz und Gepäck, Freund und Feind, ballten sich in einen chaotischen Klumpen zusammen, in dem jeder in der dicken Finsterniß um sich hieb oder stach, ohne zu wissen, wen der Streich traf. So rollte der gräuliche Menschenball über die zweite Dammlücke weg, die er mit Leichen und Verwundeten ausfüllte, der dritten zu. Mit etwa hundert Mann glückte es dem unermüdeten Cortez, sich bis auf das feste Land durchzuschlagen. Aber die eigene Rettung großmüthig verschmähend, so lange er den größten Theil seiner Waffenbrüder in Gefahr wußte, musterte er dort bloß die entronnene Mannschaft, suchte die wenigen Unverletzten heraus, und eilte mit ihnen zurück auf den Norddamm, um noch so viel als möglich von seinen Leuten zu retten. Es gelang ihm bei manchem — aber die Mehrheit fand in dieser schrecklichen Nacht ihren Untergang. Amador de Laviz, Morla und Sancedo kamen um, und gegen 500 Spanier, 4000 von den indischen Bundestruppen, unter ihnen der Cholulaner ganze

Schar, und alle mexicanischen Gefangenen, die durch die blinde Wuth ihrer eigenen Landsleute fielen. Hier fand auch der unglückliche Cacumatzin das Ende seiner Leiden. Ein Bruder, ein Sohn, zwei Töchter Montezuma's, eine Tochter des tlascalaner Fürsten Maxicazin starben mit ihm. Alle Schätze, das schwere Geschütz, 46 Pferde, in jener Zeit und Zone von unzuberechnendem Werthe, gingen verloren.

Während Cortez Löwenmuth noch immer die Vorhut und das Centrum dem Verderben zu entreißen suchte, drängten die Mexicaner mit doppeltem Grimme auf die Nachhut, die jetzt den schwersten Stand hatte. Mit wahrem Römermuthe vertheidigten Juan und Alvarado ihre schwer bepackten Scharen, und deckten ihre langsame Flucht. Schon waren die Rosse, durch die scharfen Steinschwerter der Heiden gelähmt, unter ihnen zusammengestürzt; sie mußten zu Fuß fechten, und unwiderstehlich drückten der Feinde dichte Haufen auf sie.

Das ist eine wahre Nacht der Trübsal!

rief Diaz, sich mit der Linken den Angstschweiß von der Stirn trocknend, während er sich mit dem Degen in der Rechten gegen die heidnischen Mordgewehre zu decken suchte. So wird man sie nennen in der neuen Welt, so lange Neuspanien steht und es Neuspanien heißt.

Bei diesem Überfalle ist Verrath im Spiele, grollte Alvarado. Er ist zu sehr berechnet. Uns hat der Teufel durch Botello getäuscht, und der Schurke ist nirgend zu finden.

O, hättet Ihr mir gehorcht, da es noch Zeit war! schrie Juan, der wie ein Verzweifelnder um sich hieb. Und jetzt stand die Nachhut vor der dritten Dammlücke. Unbeholfen durch ihre goldne Last, getroffen, gedrängt von den Feinden, stürzten die Spanier haufenweise hinein.

Hier gilt es das Letzte! rief Alvarado, da er keine Wahl mehr sah als vor sich den Todesgraben und hinter sich der Feinde mordfertige Fäuste. Und seine Lanze stieß der kühne Held am Grabenrande in die Erde, stemmte sich mächtig darauf, und mit ge-

waltigem Schwunge sprang er hinüber auf das Rettungufer.

Das mag man wohl einen Alvaradosprung neunen! schrie Diaz, der sich durch eines Kameraden Hellebarde hatte hinüber ziehen lassen, die Hände, erstaunend, zusammen schlagend. Kommt gesund nach, Don Velasquez!

Ich komme, rief Juan, schlug noch einmal mit seinem Degen ein Rad gegen die Heiden, und wollte dann dem Waffenbruder nachspringen. Da spaltete ihm von hinten der Streich eines Steinschwertes den Helm. Mit blutendem Haupte stürzte er am Graben zu Boden, und mit teuflischem Hohngelächter fielen die mexicanischen Unholde über den Verwundeten her, ihn grausam mit Stricken umschnürend, daß er keines Gliedes mächtig war. Huizilopochtli sey Dank, er ist nicht todt, schrie der eine, — ein tapferer Führer, ein süßes Opfer für die erzürnten Götter, der andere.

So lässest du deinen Ritter enden, Christus! stöhnte der Held mit leiser Klage zum

Himmel hinauf; und zurück nach der Stadt ward er geschleift, wo schon alle Tempel in gräßlicher Beleuchtung strahlten, der Rachsucht und des Fanatismus scheußliches Fest zu feiern.

Ende des zweiten Theils.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

Digitized by Google

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Achter Band.

Die Eroberung von Mexico.
Dritter Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Digitized by Google

Im Drang der Noth muß Kraft ſich offenbaren!
Entſchloſſen zieht der junge Fürſt ſein Schwert
zum heil'gen Kampf für ſeines Volkes Heerd,
für Kron' und Reich, und für die blut'gen Laren.

Heiß brennt der Streit. Es wachſen die Gefahren.
Im Freiheitſchwindel, thöricht und verkehrt,
das Feuer nährend, das ſie einſt verzehrt,
zieh'n in der Fremden Heer die Heidenſcharen.

Da fällt der Fürst in seines Würgers Macht,
sein Volk verdirbt durch Hunger, Stahl und Seuchen,
Carl's Thron steht fest auf Trümmern und auf Leichen!

Allein der Held, der alles hat vollbracht,
Er stirbt als Greis zu seines Königs Schande,
verkannt, verfolgt, verhöhnt im Vaterlande!

Digitized by Google

Als Juan aus einer tiefen Ohnmacht erwachte, lag er innerhalb der Ringmauern des großen Tempels, in der Mitte gefangener Waffenbrüder, gebunden am Boden, von zwei schwarzen Priesterlarven bewacht, von einer mexicanischen Kriegerschar umringt. Mehre Hundert brennende Kohlenbecken erhellten den weiten Platz mit fürchterlichem Lichte, und ihr Schein röthete des Kopals dicken Rauch, der den beiden gigantischen Rauchfässern auf der obern Terrasse entqualmte, daß er, drohenden Feuersäulen gleich, in die Wolken emporwirbelte. In allen Tempeln regte sich der Priester grausame Thätigkeit, und jetzt nahete eine Schar der schwarzen Unholde, den Teoteuctli selbst an der Spitze, den unglücklichen

Krieggefangenen. Erbarmenlos riſſen ſie einen davon in die Höhe. — Es iſt billig, daß der Sohn Quetzalcoatl's ſeinem Vater die Ehre erweiſe, ſprach der Oberprieſter mit grimmigem Hohne, und deutete auf des Luftgottes Tempel, deſſen Steinpforte, als der zahnvolle Rachen einer ungeheuern Schlange geſtaltet, ſich wie ein Höllenſchlund aufthat, das Opfer zu verſchlingen. Da packten die Prieſter, gleich böſen Geiſtern, die eine verlorene Seele holen, den armen Spanier, und ſchleppten ihn dem Höllenrachen zu, und ſein klägliches Gewinſel verſcholl unter ihrem frohlockenden Jauchzen. Halte am Glauben, Chriſt! rief Juan kräftig ihm nach: daß wir uns bald und freudig wiederſehen! Aber als jetzt durch der Prieſter Geſang, durch der Tempelflöten Gekreiſch das Todesgeſchrei des Geopferten mit gräßlichen Tönen ſich drängte, da erloſch des Heldenmuthes letzter Funke in Juan's Bruſt, und die Verzweiflung mit ihrem Furiengefolge zog hinein. — Und koſtet es meine Seligkeit, ſchrie er wüthend: ſo will ich nicht enden wie die-

ser! und, sonst keines Gliedes mächtig, versuchte er sein Haupt auf dem Steinpflaster des Fußbodens niederzuschmettern, und so durch Selbstmord den Heiden wenigstens die Opferfreude zu verderben.

Aber seine Hüter, mit solchen Ausbrüchen der empörten Menschheit vertraut und darauf vorbereitet, hatten zu gut auf ihn Acht gegeben und hinderten ihn gewaltsam, den Qualen zu entrinnen, die seiner harreten. Jetzt war das Geschrei des Opfers im Tempel zum Todesröcheln geworden, und die Priester warfen den Leichnam hinaus auf den Tempelhof, wo die Krieger, die den Gefangenen gebracht, sich seiner bemächtigten und ihn heimschleppten zum fröhlichen Mahle für Weiber und Kinder und die geladenen Gäste.

Und wieder nahete der Zug der schwarzen Priestergestalten den Gefangenen, und jetzt deutete der Teoteuctli mit einem Giftblicke auf Juan, und die schwarzen Fäuste ergriffen auch ihn und rissen ihn auf vom Boden, zum Todesgange. Da eilte, noch bespritzt vom Blute

der Schlacht, der tapfere Quautemotzin herbei. Kein Opfer mehr für heute, göttlicher Herr! herrschte er dem Teoteuctli zu: es ist des Königs Wille, daß alle Gefangenen dieser Nacht für das Krönungfest aufgespart werden.

Es sey so! sprach der Oberpriester und winkte seinen Untergebenen, die Gefangenen fortzubringen. Nur dieser kühne Jüngling blute noch in dieser Nacht vor Huizilopochtli's göttlichem Bilde. Ich habe in ihm den Frechen wieder erkannt, der bei dem ersten Besuche der Weißen im Tempel Zamalli den Kriegsgott mit ruchlosem Munde lästerte. Darum sterbe er sogleich, daß der beleidigte Gott nicht noch länger auf sein Sühnopfer harren dürfe.

Dieser? rief Quautemotzin. Nimmermehr! Jetzt erkenne auch ich ihn wieder. Er war einer der tapfersten Hauptleute der Weißen. Von meiner Faust empfing er bei dem dritten Dammbruche die Wunde, die zum Gefangenen ihn machte. Nie werde ich es dulden, daß ein solcher Held so heimlich und ruhmlos ende. Öffentlich, vor den Augen von ganz Mexico,

mit allen Achtungbeweiſen, die ihm gebühren, muß er geopfert werden, auf daß er an ſich ſelbſt erfahre, daß unſere tapfere Nation den Muth ehrt, auch wenn ſie ihn im Herzen des Feindes findet.

Er ſtirbt zur Stunde! rief der Teoteuctli heftig: denn ich will es ſo! und auf ſeinen Wink riſſen die Prieſter Juan mit ſich fort. Aber mit flammenden Augen warf ſich Quautemotzin dazwiſchen, ſtieß die Henker zurück und zerſchnitt die Bande des Opfers. Der Neffe des Königs, donnerte er zornig: wird doch wohl das Recht haben, den Opfertag des Gefangenen zu beſtimmen, den er ſelbſt erkämpft und der ſein Eigenthum iſt? Ich will es, daß er zum Krönungfeſte aufbewahrt werde, und Du ſelbſt, Teoteuctli, ſollſt mir bis dahin für ſein Leben mit Deinem Kopfe bürgen.

Ich weiche der Gewalt, knirrſchte der beleidigte Prieſter: aber wehe, wehe, wehe dem Lande, deſſen Fürſten ſo mit den Dienern der Götter zu reden wagen! Schon haſt Du, frecher Jüngling, zugleich der Staatsgeſetze

Schranken niedergerissen und die Bande des Blutes gesprengt, als Du den frevelnden Pfeil sandtest nach dem gesalbten Haupte Deines Oheims und Königs. Jetzt bietest Du auch dem Himmel Trotz, dessen Rache nicht ausbleiben wird. Wenn Du einst besiegt in den Ketten der Weißen winselst, wenn die Faust, die Du schon zweimal zum Frevel erhobst, von Flammen verzehrt wird, dann denke, zu spät bereuend, Huizilopochtli's beleidigter Hoheit und dieser Stunde.

Er wendete ihm den Rücken und ging. Quautemotzin aber übergab Juan den Kriegern, die ihn begleitet. — Bringt den Gefangenen zum Hueiteoquiqui, gebot er ihnen. Sagt ihm, was hier geschehen, und meinen Willen. Aus seinen Händen werde ich das Opfer abfodern, sobald es Zeit ist.

Er eilte fort; seinen Befehl zu vollstrecken, ergriffen die Krieger Juan. Gerettet bin ich, seufzte der Jüngling, indem er ihnen folgte: aber nicht zum Leben, sondern für den langsamen Tod der Erwartungqualen, und, die

heiligen mögen es mir verzeihen, für dieſe Rettung vermag ich ihnen nicht zu danken!

Die grellen Töne der Feldmuſik und Sieg-geſänge, mit denen das mexicaniſche Heer aus dem Nachtreffen zurückkehrte, weckten Juan aus dem Schlummer, in den ihn die Ermattung verſenkt hatte. Er fühlte, daß er auf einem weichen Lager lag. Sein Haupt, deſſen Wunde ihn nicht mehr ſchmerzte, ruhete auf einem noch weicheren Schooße, und eine ſanfte, wohlthuende Berührung, wie der Hauch eines warmen Weſtes, der über ein Blumenbeet wehte, ſtreifte ſeine Lippen. Er ſchlug die Augen auf und ſah in die ſchönen ſchwarzen einer jungen Mexicanerin, die eben ſeinen Kopfverband vollendet und ſich mit zärtlich mitleidigen Blicken über ihn bog.

Wo bin ich? fragte er leiſe die liebliche Erſcheinung.

Im Tempel der Blumengöttin Coatlicue, antwortete ſie traurig.

Unmöglich! rief Juan überrascht: wie könnte ich unter Mexico's Menschentigern auf Begnadigung rechnen?

Die darfst Du auch nimmer hoffen, armer Jüngling, klagte die Jungfrau. Coatlicue ist die Mutter des Kriegsgottes, den Du gelästert. Mein Vater hat Dich nur hierher gebracht, damit Du, vor dem Teoteuctli in Sicherheit, wohl gepflegt, schnell von Deiner Wunde genesest, und ein tadelloses Opfer fallest vor Huizilopochtli's Altare.

Verfluchtes Volk, knirrschte Juan: dessen Menschenfreundlichkeit sogar nichts ist, als planmäßige Grausamkeit. Da fiel sein Auge auf die schöne Gestalt, die ihn so freundlich gepflegt, er sah das ihre in Thränen schwimmen, und fragte erweicht: Aber wer bist Du, liebliches Mädchen?

Die Priesterin Anacoana, antwortete sie, die Augen in süßer Verwirrung niederschlagend: die Tochter des zweiten Oberpriesters von Tenochtitlan.

Schade um die Seele, die aus diesen hol-

n Zügen spricht, murrte Juan auf Spanisch. ch möchte Dich taufen und dann mit mei=n Händen erdrosseln, damit ich Dich rettete r den Gräueln, die Dich hier verderben, nd vor den Höllenqualen, die Dich dort er=arten in dem Paradies der Christen!

Du schau'st so wild und finster drein, Beißer, lispelte das Mädchen, besänftigend ine Wangen streichelnd: und doch gefällst Du ir. Du siehst aus wie ein Held, und doch uch nicht wie einer der Unseren, die nur tapfer nd wie wilde Thiere. Du zürnst, wie ich ir den neugeborenen Kriegsgott denke, als er ie Thränen seiner Mutter an seinen grausa=nen Brüdern rächte. Es zerreißt mir die Seele, daß solch eine herrliche Gestalt unter=ehen soll!

So nimmst Du Theil an mir, Anacoana? ragte Juan, von des Mädchens wunderbarer ieblichkeit befangen, und zog sie sanft neben ich nieder.

Und ob ich Theil an Dir nähme, was hälfe s Dir? rief sie schluchzend.

O, wenn Dir Gott das Herz gerührt hat für mich, brach der lebenslustige Jüngling aus: so ersticke nicht die göttliche Regung und rette mich. Sieh, ich scheue den Tod nicht, dem ich in manchem Treffen schon in's Auge sah; aber soll ich, ein braver Soldat, mich wie ein wehrloses Opferlamm schlachten lassen, unter Qualen, zur Ehre Euerer teuflischen Götzen, so würde mein letzter Seufzer zur Gotteslästerung werden, und Leib und Seele gingen zugleich unter im entsetzlichen Tode. Drum beschwöre ich Dich bei Deinem sanften, liebevollen Herzen, schöne Jungfrau, öffne meinen Kerker, oder bringe mir einen Dolch, daß ich sterbe wie ein Mann, durch eigenen, freien Entschluß.

Du bittest viel, Weißer, sprach Anacoana: doch könnte ich Dir nichts abschlagen, wenn die Erfüllung in meiner Macht läge. Aber dieses Gemaches Pforte wird von wachsamen Priestern gehütet, eine starke Kriegerschar hält den Tempel umzingelt, der einen so wichtigen Gefangenen verwahrt, und mein Vater haftet

nit ſeinem Haupte dafür, Dich zum nächſten
)pferfeſte lebendig zu übergeben dem ſchreckli=
)en Topilzin.

Alſo keine Rettung? keine? wüthete Juan.
Nun ſo weiche auch Du von mir, ſchönes Lü=
)enbild der letzten Hoffnung. Fort von mir,
Heidendirne! auf daß ich die letzten Stunden,
)ie meine Peiniger mir gönnen, der Selbſt=
)rüfung weihe, und dem Gebete.

Du zürnſt mir ſo heftig, ſchöner Weißer,
flötete mit den weichſten Tönen das Mädchen.
Zürne doch mit unſern Göttern, oder mit den
Deinen, die Dich verließen in der Stunde der
Gefahr, aber nicht mit der armen Anacoana,
)ie Dich herzlich liebt und gern mit ihrem
Blute retten wollte. Und liebkoſend ſchlang
ſie den dunklen, vollen Marmorarm um ſeinen
Nacken, und preßte ihn an ihren Götterbuſen,
und Ströme von Licht und Glut ergoſſen ſich
aus ihren Sonnenaugen in die ſeinen, und
ihre ſüßen Lippen ſogen ſich leiſe und durſtend
an den ſeinigen feſt. Wunderbar ſchnell ging
Juan's Grimm und Todesſchauer unter in

dem Feuerbade, in welches jetzt seine Sin
getaucht wurden; die Flamme der sanften Ne
ung, die der schönen Heidin erster Blick
ihm entzündet, wuchs zur gewaltigen Feue
brunst, in die, durch sie erzeugt, der Stur
wind der Begierde wüthend blies, daß sie
her und immer höher emporloderte, und
bald verhallte der letzte leise Ruf der Pfl
in den Liebeseufzern des glücklichen Paares.

Isabella! rief Juan mit schmerzlicher Sel
anklage, als er sich endlich, ein wenig zu sp
Anacoana's Armen entwand. Und die St
folgte der Sünde auf dem Fuße, denn
Juan den Blick in die Höhe warf, stand
seinem Lager, das Antlitz schwarz gefärbt,
Ocker und Zinnober geziert, das Haupt
dem schwarzwollenen Kappenschleier umhang
die Schreckgestalt eines alten vornehmen H
denpriesters. Jetzt geht sonder Zweifel, v
sicherte sich Juan selbst: mein Weg ohne n
teres zum Schlachtaltare, und ich darf n

Digitized by Google

inmal klagen, daß mir zu viel geschehen! Aber
er Hueiteoquiqui, denn er war es in höchst
igener Person, ließ keinen Zorn an sich wahr-
nehmen, sondern sprach bloß zu dem Tempel-
iener, der ihn begleitete, mit großer Ruhe:
Breite die Decke und entzünde das Feuer.
Der Diener ging, Juan kämpfte mit den Todes-
schauern, die diese Anstalten in ihm erregten,
nd Anacoana fiel mit sanftem Weinen dem
Vater zu Füßen. — Ich habe es Dich oft ge-
ehrt, sprach der Priester mit der nämlichen un-
rschütterlichen Ruhe zu ihr: Du solltest Dich
eder unziemlichen Vertraulichkeit mit den Män-
ern enthalten und keinen unerlaubten Wün-
schen Raum geben in Deinem Herzen, sonst
würdest Du die Schande Deines Hauses wer-
en, und Deine Seele beschmutzen, wie der
Schlamm das Wasser besudelt. Ich habe es
Dir gesagt, daß das Laster eine giftige Pflanze
ist, welche dem, der sie kostet, das Leben raubt.
Aber Du hast die Stimme Deines Vaters
erachtet, und, was noch mehr ist, die unsterb-
lichen Götter beleidigt, denen Du für die Zeit

Deiner Prieſterwürde das Gelübde der Keuſchheit abgelegt. Ihrer unverdienten Gnade danke es, daß nur ich ein Zeuge Deines Verbrechens war, ich, der ich Kraft meines Amtes Dich ſtrafen kann, ohne Deinen Ruf zu beflecken vor dem Volke. Monden langes, einſames, ſtrenges Faſten und Blutlaſſen wird Deine Schuld ſühnen, damit nicht Dein Fleiſch verfaule, zur Erfüllung der Strafe, mit der die Götter ſolchen Frevel bedrohen. Aber außerdem muß noch etwas geſchehen, um Deine Ehre wieder herzuſtellen. Der freche Weiße, der Dich um Deine Unſchuld betrog, muß Dir völlige Genugthuung geben, auf daß des Hueiteoquiqui einzige Tochter, der großen Coatlicue Prieſterin, nicht herabſinke zu den verlorenen Dirnen, die als Frauen ohne Mann herumſchwärmen, zur Zeit der ſchweigenden Nacht, in den Straßen Tenochtitlan's.

Jetzt kam der Tempeldiener zurück, in der Hand ein großes, goldnes Becken voll glühender Kohlen, über den Arm eine bunte, künſtlich geflochtene Matte gehängt. Auf dem Bo-

en des Gemaches breitete er die Decke aus,
as Kohlenbecken ſetzte er daneben und blies
ie Glut an, in die der Prieſter aus dem
eutel, der auf ſeiner Bruſt hing, einige Hände
oll Kopal warf, und die Flamme entbrannte,
nd der Rauch ſtieg empor, dem armen Juan
n unerfreuliches Schauſpiel, der ſich ſchon
rauf gefaßt hielt, bei dem erſten Beginn
r Execution, die ihm hier zu drohen ſchien,
n Prieſter und ſeinen Diener zu erwür-
n, und dann in ritterlichen Kampfe unter
n Steinſchwertern der Tempelwache zu
llen.

Setzt Euch auf die Decke, befahl der
rieſter der Tochter und dem Jünglinge.

Nimmermehr! donnerte Juan, ihm drohend
e geballte Fauſt entgegenſtreckend.

Mein guter Vater! jauchzte Anacoana, und
g Juan mit ſanfter Gewalt zu ſich nieder
f die Decke, indem ſie ihm zuflüſterte: Wi-
rſtrebe nicht! Er will unſer Glück. Und
s Juan gegen ſeinen Willen der freundli-
en Mahnung gehorchte, ſchritt der Prieſter

feierlich auf das Paar zu, und knüpfte einen Zipfel von Juan's Mantel mit dem Obergewande Anacoana's zusammen und das Mädchen warf das Gewand ab, umkreis'te drei Mal das Feuerbecken, und kehrte dann freudig zu Juan auf die Matte zurück, sich mit liebender Innigkeit an seine Brust schmiegend. Dann reichte ihr der Vater den Kopalbeutel und der Tempeldiener das Becken, in welches sie den heiligen Weihrauch warf. — Thue wie ich, bat sie den Jüngling, ihm dem Beutel bietend; aber dieser, dem es jetzt auf einmal klar wurde, daß hier ein heidnischer Religionsact von ihm gefodert werde, stieß mit christlichem Abscheu ihre Hand zurück, warf den Mantel ab und sprang auf.

Ihr seyd nun Mann und Frau, sprach der Priester, diese Verletzung der Form übersehend, mit der vorigen Ruhe. Geh', Anacoana, bereue und büße. Noch einen langen Glutkuß preßte das Mädchen auf Juan's Lippen, drückte ihres Vaters Hand dankbar an ihren Busen, und entfloh.

Digitized by Google

Du biſt nunmehr mein Eidam geworden
Chriſt, ſprach achſelzuckend der Prieſter, nach-
em auf ſeinen Wink der Diener ſich entfernt:
nd mit ſo gerechtem Grimme ich Dein Volk
n Dir haſſe, ſo darfſt Du dennoch hoffen,
aß ich alles aufbieten werde, um Deine letzten
ebenstage ſo glücklich, und Deinen Tod ſo
hrenvoll zu machen, als in meiner Gewalt
eht.

Die letzte Wunde hat mir wohl den Kopf
erwirrt, daß ich Dich nicht verſtehe? rief
uan befremdet. Wie ich erſt jetzt begreife,
aſt Du mich mit Deiner Tochter vermählt.
enn es aber wirklich möglich wäre, daß ich
ls Chriſt und Spanier ein ſolches wunderliches
ündniß hätte ſchließen können, ſo würde ich
on meinem Schwiegervater erwarten, daß
r alles aufbiete, der Tochter den Gatten, ſich
en Sohn zu erhalten. Du aber ſprichſt zu-
leich ganz ruhig von meinem Tode wie
on einem natürlichen, unvermeidlichen Er-
igniſſe.

Das iſt es, antwortete der Hueiteoquiqui.

Tenochtitlan's großer Priester kann den krieg-
gefangenen Spanier nicht retten, selbst wenn
er wollte, und will es nicht, selbst wenn er
könnte. Meine Tochter war schwach gegen
Dich, darum mußtest Du ihr Gatte werden,
und wirst es bleiben, so lange Du lebst. Doch
darf ich darum nicht die heilige Pflicht gegen
mein Vaterland vergessen. So wie einst der
große Montezuma dem tapfern Tlahuicol, dem
krieggefangenen Tlascalaner Feldherrn, auch im
Kerker der Ehe Freuden erlaubte, um eine
Nachkommenschaft von ihm zu erhalten, die
dereinst durch ihre Tugenden Mexico zur Zierde
gereiche, eben so wünsche ich, daß durch Dich
dem Schooße Anacoana's ein Zweig entsprieße,
der dereinst, ein starker Baum, seine schatten-
reichen Äste über Tenochtitlan ausbreite. Das
aber hebt das heilige Blutrecht nicht auf, das
mein Vaterland auf Dich hat. Wenn des
Krönungfestes Sonne die Thürme des Tem-
pels Zamalli vergoldet, dann stirbst Du, ein
süßes Opfer den zürnenden Göttern, und
Anacoana wird hochgeachtet seyn von dem

Volke, als die Witwe eines tapfern Kriegshelden, und als die Mutter eines werdenden Heldengeschlechts.

Er sprach's mit Salbung und verließ das Gemach. Heiliger Gott, rief Juan, dem trostreichen Schwiegervater nachstarrend: welch ein entsetzliches Volk!

Unter unausgesetzter strenger Aufsicht, die jeden Versuch zur Flucht aus dem Kerker oder Leben unmöglich machte, hatte Juan den Mond verseufzt, während dessen Anacoana die süße Schuld büßte. Unerschöpfte Jugendkraft und sorgfältige Pflege hatten seine Wunden schnell geheilt, und die ausgesuchten Speisen, womit die Priester ihre Opfer für den Schlachttag zu mästen pflegten, gaben ihm auch bald die vorige Stärke wieder. Mit ihr erwachte die Lebenslust bei ihm in einem Grade, der ihn den Verlust seiner Freiheit und die gräßliche Aussicht auf den nahen Tod doppelt empfinden ließ. Jetzt trat der große Priester in

sein Gemach — an der Hand die reizende Tochter, die mit freudigem Jauchzen an den Hals ihres Gatten flog.

Du bist nunmehr völlig hergestellt, Christ, sprach der Hueiteoquiqui: und darfst darum nicht länger in diesem Gefängnisse bleiben. Als Opfer des großen Huizilopochtli muß ich Dich nach den Kerkern seines Tempels bringen lassen.

Der Opfertag ist doch noch nicht so nahe? fragte bänglich die schöne Anacoana in Juan's Armen.

Ein unerwartet trauriges Ereigniß verzögert ihn noch, antwortete der Vater. Durch das schreckliche Gift der Blattern, eine Seuche, die wir, wie alles unser unendliches Elend, den weißen Fremdlingen verdanken, ist Cuitlahuitzin, unser glorreicher Monarch, auf das Krankenlager gestreckt, welches höchst wahrscheinlich sein Sterbebett werden wird. Schon jetzt nennen alle Stimmen den tapfern Fürsten Quautemotzin seinen Thronfolger, der diesen Christen gewiß zu hoch achtet, um nicht seine

Krönung mit deſſen Opferung feiern zu wollen. Doch kann dieſer Aufſchub nichts ändern. Drum eile, Anacoana, nach dem Tempel des Kriegsgottes, um dort die Wohnung Deinem Gatten zu bereiten. Gehorchend den neuen Pflichten, wirſt Du dort fortan ununterbrochen um ihn ſeyn, bis ſeine Stunde gekommen iſt.

So wird die arme Anacoana doch vielleicht noch einige glückliche Monden leben, ehe ihre Sonne untergeht! rief das holde Mädchen mit wehmüthiger Zärtlichkeit, und eilte davon.

Mit ſanfter Rührung ſah der Prieſter ſeiner Tochter nach, und maß dann den Eidam mit unmuthigen Blicken. Das iſt der Fluch der Götter, brach er endlich aus: daß unſere Weiber Euch ſo gewogen ſind, Ihr entſetzlichen Fremdlinge! Wird, Trotz ſeiner verzweifelten Gegenwehr, mein unglückliches Vaterland doch am Ende noch von Euch bezwungen, ſo dankt Ihr den Siegerkranz niemanden als Mexico's unwürdigen Töchtern!

Und unserer Tapferkeit, ergänzte Juan: und Eueren innern Zwisten, und Euerem unerträglichen Fürsten- und Priester- und Adelstolz! Lästere die Weiber nicht, alter Mann! Zu ihnen, die Euerer Männer rohe Härte gern zu Hausthieren erniedrigte, hat sich aus der ganzen Masse des Volkes das geflüchtet, was Euch an Gemüth übrig geblieben. Das Weib, von der Natur nur zur Liebe geschaffen, weiß nichts von Mexicanern und Spaniern, und tritt eben darum versöhnend zwischen den Kampf der ergrimmten Nationen. Euere Weiber lieben den Menschen in uns, und daß sie der Gottheit Bild in veredelten Naturen freudiger erkennen, als in den wuthschnaubenden Ungeheuern ihres Landes, deßhalb rechte mit dem Himmel, der in ihrer Brust sich des Gefühles heiligen Tempel erbaute, und verdamme die reine Flamme nicht, die von diesem Altar emporlodert zur Gottheit, dem Urquell ewiger Liebe!

Veredelte Naturen? murrte der Alte. Schöne Worte könnt Ihr wohl machen, das

haſt Du mir durch dieſe Schutzrede bewieſen, die dem königlichen Dichter, Nezahualcojotl, Ehre gebracht haben würde. Aber Euere Thaten geben Euch ein anderes, gräßlicheres Zeugniß. Gedenke der tauſend Gräuel, die Deine Brüder in dieſem Lande verübt, und tadle den Greis nicht, wenn es ihn empört, zu ſchauen, wie die Töchter des Landes mit Liebe umfangen die Henker ihrer Väter, Gatten und Brüder.

Ich begehre nicht, ſprach Juan, von der Wahrheit dieſes Vorwurfes getroffen: alle Thaten zu vertheidigen, die meine Waffenbrüder in Mexico ſich erlaubt. Aber noch manchen Biedermann gibt es unter uns, und ich ſelbſt, dem Religion und Dienſtpflicht das Schwert gegeben gegen Euch, habe meine Hände rein erhalten von unſchuldigem Blute und ungerechtem Gute.

Ich weiß es, Chriſt, rief mit Tönen, in denen Liebe und Haß mit einander kämpften, der Prieſter. Ein Hauptmann aus Cholula hat mir erzählt, wie Du dort mit edlem Ungeſtüm dem ſchrecklichen Feldherrn das Ende

des Blutbades abgerungen, und Dein reines, stolzes Auge sagt mir, daß dieß nicht die beßte That Deines Lebens sey. Drum thut es meiner Seele weh, daß ich Dich nicht retten kann, und ich habe bereits durch Gebet, Fasten und Blutlassen den Zorn der Götter zu besänftigen gesucht, den ich durch dieses sündliche Mitleid verdient.

Ich bemitleide Dich mehr als Du mich, Vater meiner Anacoana, sprach Juan gerührt. Dein Herz ist im langen, gräulichen Götzendienste noch nicht so ganz versteinert, daß Du nicht Deinem bessern Ich Gewalt anthun müßtest, um es zu zwingen zur völligen Entäußerung der Menschheit. Früh oder spät muß es, aus dem dumpfen Höllentraum erwachend, seine Fesseln brechen, und dann — wenn vielleicht schon längst mein Schädel auf Euerem Huitzompan bleicht, und Anacoana der Gram um mich getödtet hat — dann erst wirst Du Dich unglücklicher fühlen als ich es jetzt bin.

Nein, bei dem großen Teotl Ilpalnemoani!

rief jetzt plötzlich, von einem raſchen Entſchluß ergriffen, der Greis. So ſchnell kann ich Dich nicht ſterben laſſen! Vermag ich Dich nicht zu retten, ſo will ich doch Deinen Tod verzögern ſo lange als möglich. Du biſt der ſchönſte Jüngling unter den Gefangenen, und höher noch als Huizilopochtli iſt der allſehende Spiegelgott. Ich ſetze es gegen den Teoteuctli durch, daß Du zum großen Feſte des Tetzcatlipoca aufbewahret wirſt. Damit friſteſt Du noch ein Jahr Dein Leben, und wer vermag es vorher zu wiſſen, welch Ereigniß in dieſer langen Zeit treten kann zwiſchen Dich und den Tod.

Dein Vorſchlag behagt mir nicht ſonderlich, antwortete Juan. Ich bin zu ſtolz, mir Aufſchub zu erbetteln, und ſoll es einmal geſtorben ſeyn, ſo will ich lieber friſch und fröhlich darangehen, als, im Kerker ſchmachtend, mich der elenden Todes-Erwartung Preis geben, die alle Seelenkraft abſpannt, und mir zuletzt auch den Todesmuth rauben kann, daß ich, ein winſelndes Opfer, falle zum Spott und Hohne des Heidengeſindels.

Du würdest dann nicht im Kerker schmachten, rief der Priester. Der Gefangene, dem diese Ehre zu Theil wird, genießt, außer der Freiheit, alle Freuden des Lebens in üppiger Fülle. Des großen Tetzcatlipoca eigene Person vorstellend, mit seinen Attributen geschmückt, darf er, von einer Kriegerschar bekleidet, durch die Stadt gehen, und wird von dem gläubigen Volke angebetet als des Gottes lebendiges Bild. Vier schöne Mädchen werden ihm vermählt, täglich schwelgerische Mahle ihm aufgetischt, und nur mit Ehrfurchtbezeugungen, der Würde des Gottes angemessen, zuckt am Opfertage der Topilzin das geweihete Messer gegen seine Brust.

Bewahre mich Gott vor solcher Begünstigung! rief Juan mit edlem Unmuthe. Ich, ein spanischer Edelmann, soll mich, das armselige Leben zu fristen, zum mexicanischen Fastnachtnarren machen, und, mit allerlei Unrath behangen, wie ein Wunderthier herumführen lassen in Tenochtitlan? Ich, ein katholischer Christ, soll aus freiem Entschluß der Affe Eu-

res teufliſchen Götzen werden, und für ihn des blinden Pöbels Anbetung annehmen, die dem einzigen wahren Gott des Himmels und der Erde geſtohlen wird? Nein, alter Schwiegervater, wenn Du keinen beſſern Rath weißt, ſo laß meine Todesſtunde ſchlagen lieber heute als morgen, damit ich die Ehre rette und meine Seele. Nur eines ſchmerzt mich noch, daß ich mich wehrlos ſoll ſchlachten laſſen, daß ich nicht, mit der Klinge in der Fauſt, einen guten Rittertod ſterben kann. Aber die heilige Märtyrerkrone iſt wohl ſo viel werth als der Lorberkranz. Darum eile, ſie auf meinen Scheitel zu ſetzen!

Lange ſah der Prieſter den Jüngling mit einer Miſchung von Ehrfurcht und Entſetzen an. Endlich rief er mit wehmüthiger Begeiſterung: Ja, Ihr habt ſtarke, harte Herzen, Ihr Spanier! Euch hat Xolotl nicht geformt aus Menſchenbeinen und Blut, nicht genährt mit dem Safte der Diſtel. Ihr ſeyd aus dem Steine Itzli entſproſſen, den die Götter nur zum Verwunden geſchaffen. Selbſt an

dem Rande des offenen Grabes verläßt Euch der wilde Hochmuth nicht, und die Unduldsamkeit gegen fremde Meinung. Doch Achtung gebührt dem Manne, der das, was er einmal ergriffen, fest hält für das ganze Leben, und auch im Todeskampfe nicht fahren läßt. So möchtest Du gern in Waffen sterben, Du kühner Held? Nun, dieser Wunsch ist eines Kriegers würdig, und bei den Göttern, die Du gelästert und verfolgt, er soll Dir erfüllt werden!

Noch sorgfältiger als vorher bewacht, wohnte Juan jetzt im Tempel des Kriegsgottes. Die treue Anacoana wich nicht mehr von seiner Seite. Ihre hingebende Liebe, ihr zärtliches Kosen halfen ihm den Verlust der Freiheit und die Aussicht auf das Grab ertragen, die ihm immer näher trat, da man jetzt stündlich den Tod des Königs erwartete. Ohne Gewissensbisse genoß der Jüngling in ihren Armen seines Lebens letzte Freuden. Durch sein entsetzli-

etzliches Schickſal, von der Heimat, von ſei-
ien Freunden, von jeder Hoffnung auf im-
ner getrennt, betrachtete er ſich ſchon jetzt als
inen Sterbenden, und ſelbſt Iſabella's Bild
chwebte ſeiner Seele nur noch wie ein der
Erde abgeſchiedener, verklärter Geiſt vor. Nur
Eines umwölkte ſeinen Sinn und trübte ſei-
ies kühnen Auges Flammenblick. Über die-
em Einen in kummervolles Brüten verſun-
en, fand ihn Anacoana eines Morgens, als
ie mit ihrem holden Zauberlächeln in ſein
Gemach trat.

So trübe, Juan? fragte ſie mit ſüßen
Schmeicheltönen, ihn innig feſt umſchlingend
nd ſein heißes Haupt an ihren vollen Buſen
rückend. O, daß es die arme Anacoana ver-
nöchte, dieſen Geiſt der Trauer aus Deiner
Bruſt zu verſcheuchen!

Du vermagſt es, Anacoana! rief der Jüng-
ing: und nur Du allein; aber ſchwer iſt das
Opfer, das ich von Dir verlange, und götter-
ſtark muß Deine Liebe ſeyn, wenn ſie es mir
bringen ſoll.

Du bist mein Gemahl und Herr, demüthig das liebliche Weib. Was ich bi habe, ist Dein. Dir gehören alle mein danken und Wünsche, wie das Herz, i sie wohnen. Seit ich Deine Gattin wart ich meinen Willen verloren, er ist unter gen in dem Deinigen, darum gebiete Magd, was sie thun soll, und sie wir freudig gehorchen.

Nein, Anacoana! rief Juan: nicht scher Gehorsam, sondern Dein eigener, Entschluß muß das vollbringen, was i Dir verlange, dessen Erfüllung mir die Rosen streuen würde auf den dunklen den ich nun bald antreten werde.

Ist nicht auch der unbedingte Ge ein schönes Kind der Liebe? fragte sie ist die rechte, wahre Liebe nicht alles Mutter? so hast Du mich ja gelehrt gern hat sich mein Herz der süßen Le öffnet.

So öffne es jetzt noch einer höheren sprach Juan hastig. Sieh, holdes M

heures Weib: ich liebe Dich mit einer Glut, ie ich nie vor dem ſtrengen Richterſtuhle mei= es Glaubens werde verantworten können. Du biſt ein ſchönes, ſanftes, gutes Geſchöpf, nd hängſt an mir mit unendlicher Treue. Aber ach! Dir mangelt das Beßte, das Beßte hier und dort, Du biſt keine Chriſtin!

Wunderlicher Mann, antwortete lächelnd Anacoana. Du biſt ein Chriſt, und dennoch liebt Dich die Prieſterin der wahren Götter, und fühlt ſich in Deinem Beſitze ſo glücklich. Was hat denn unſer Glaube mit unſerer Liebe zu ſchaffen?

Viel, Anacoana, rief Juan: denn mein Glaube iſt der Glaube an die ewige Liebe, und der Gott, dem ich diene, iſt ein ſtarker, eifer= ſüchtiger Gott, der keinen andern duldet neben ſich. Beharreſt Du in Deinem unglückſeligen Irrthume, ſo biſt Du zeitlich und ewig verloren. Bald werde ich meinen Kampf ausgekämpft haben. Die Chriſtin, dürfte ich hoffen, nach kurzen Leiden jenſeit zu umarmen in ewiger Freude. Aber die Götzendienerin finde ich nicht

an dem Orte, der mich erwartet. Eine gräßliche Kluft trennt sie von mir auf immerdar. Sie schmachtet unten in der endlosen Pein, und mich wird selbst die Seligkeit der Erwählten nicht beglücken, die ich nicht mit ihr theilen darf.

Guter Mensch! rief Anacoana, ihn küssend. Dann schwieg sie lange, tief nachsinnend und mit sich selbst zu Rathe gehend, und das unbändige Wogen des dunklen Wunderbusens zeugte für des Herzens gewaltigen Kampf. Endlich hatte sie sich entschlossen. Selbst in Tlalocans himmlischer Kühle, rief sie begeistert: mitten in den Freuden, die auf die Seelen der Gläubigen harren nach dem Tode, würde ich mich elend fühlen ohne Dich, und Du kannst leider nie dahin kommen, denn Du glaubst nicht an unserer Götter Verheißungen, und unser Himmel, den frommer Glaube schuf, ist darum nicht vorhanden für Dich. Dem Weibe aber ziemt es, dem Manne nachzufolgen, wohin sein Fuß sich wendet, und ginge er in Mictlanteuctli's ewige Finsterniß. Drum mache

ıich ſchnell zur Chriſtin, damit ich Dich über=
ll begleiten darf, und das Meſſer, das Dein
hönes Leben zerſchneidet, uns nur auf kurze
eit zu trennen vermöge!

Ja, ſtark iſt des Weibes Liebe! jauchzte
ſuan. Ich danke Dir, Gott, daß ich noch
o lange gelebt, um dieſe reine Seele Dir zu=
uführen. Aber, Anacoana, der Taufe muß
ie Lehre voran gehen. Denn Du kennſt noch
ıicht die Geheimniſſe und Wunder unſerer hei=
igen Religion.

Ich kenne ſie! rief feurig das Mädchen.
Wie Du, bete ich zu dem großen Unſichtbaren,
nöge er Teotl heißen oder Gott. Des ſchö=
ıen Götterſohnes Opfertod zum Heil der Men=
chen, die Sühne, die er geſchloſſen zwiſchen
hnen und ihrem Schöpfer, iſt meinem Ge=
nüthe klar geworden, wenn auch meine Ver=
ıunft ſie nicht zu begreifen vermag. Ach, und
des Geiſtes göttliche Feuerweihe fühle ich in
meinem Herzen, ſeit ich Dich liebe. Drum
beſchwöre ich Dich, Geliebter, gieße gleich jetzt
das heilige Bad auf mich, das alle dunklen

Flecken von der Seele wäſcht, und mich auf ewig mit Dir vereinigt.

Wohlan! ſprach Juan mit frommer Erhebung. Es drängt die Zeit. Vielleicht ſind meine Augenblicke ſchon gezählt. Die heilige Kirche verzeiht im Drange der Noth den Mangel der Formen. Drum frage ich Dich jetzt, Anacoana, im Namen des dreieinigen Gottes, vor dem Du ſtehſt: Willſt Du getauft ſeyn?

Und das liebliche Weſen ſank vor ihm auf die Kniee und flüſterte ein andächtiges: Ja!

Und der Jüngling ſchöpfte mit der Rechten Waſſer aus ſeinem Trinkkruge, und goß es über ihr Haupt, und ſprach: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Geiſtes taufe ich Dich, und weihe Dich ein in den Bund der Chriſten. Hinfort werde Juanna genannt. Glaube, lebe und ſtirb, wenn es Gott fodert, für den neuen Glauben. Amen.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! jauchzte die neue Chriſtin an ſeinem Halſe. Ich bin ſein und Dein für immerdar. Da öffnete ſich die

Thür, und der Hueiteoquiqui trat ein, schwermüthige Freude in den harten, festen Zügen. Er gebot seiner Tochter, sich zu entfernen. Als sie mit einem langen Flammenblick auf den Geliebten geschieden, sprach der Vater: Den Göttern sey Dank! ich habe mein Wort gelöst't, Juan, Du wirst sterben, Deiner würdig. Der große Cuitlahuitzin ist zu den Göttern gegangen, und sein Neffe Quautemotzin steigt auf Mexico's Thron. Ich habe Deinetwegen mit ihm geredet. Er ist entschlossen, Dich so hoch zu ehren als Du es verdienest und ihm möglich ist. Du sollst als Kampfopfer fallen. Sechs tapfere Krieger werden nach einander mit Dir kämpfen.

Und wenn ich sie alle besiege? fiel Juan rasch und freudig ein.

Das ist wieder der unglaubliche spanische Hochmuth, rügte der Alte: der sich allein für unüberwindlich hält. Der Sieg ist schwerer als Du glaubst. Die beßten Hauptleute werden zum Kampfe ausgesucht. Dem Sieger lohnt des Volkes freudiger Zuruf und der

Adlerorden aus des Königs Hand; darum wird jeder sein Äußerstes thun, des Vaterlandes Ehre durch Deine Überwindung zu retten. Dazu sind Deine Gegner vollständig gerüstet, Du nur mit Schild und Schwert bewaffnet, und mit einem Fuße fest auf den Fechterstein gebunden, um Flucht und Verfolgung Dir gleich unmöglich zu machen.

Elendes Volk! brauf'te Juan auf: dessen Gemüth sich doch zu nichts wahrhaft Großem erheben kann. Schon freuete ich mich, in diesem Opferkampfe etwas Rittersinn zu finden; aber auch er ist, so wie alles bei Euch, mit feiger Tücke und Grausamkeit befleckt. Doch sey es darum! Hab' ich nur erst wieder meinen guten Degen in der Faust, so mögt Ihr mir allenfalls auch beide Füße binden, ich getraue mir doch, mit Helden fertig zu werden, die sich mit einem freien Feinde zu fechten scheuen. Ich wollte, der Kampf begönne jetzt gleich!

Morgen mit Sonnenaufgang werde ich Dich zum heiligen Steine führen, sprach der Priester.

letzt verlasse ich Dich, um alles zum Opfer
zu rüsten und Dir Raum zu geben, Dich vor-
zubereiten zu dem großen Schritt, den Du
morgen thun sollst. Ich werde Dir einen spa-
nischen Priester schicken, der ebenfalls morgen
sterben soll. Er wird Dir bis dahin Gesell-
schaft leisten, und den Trost Deiner Religion
verkündigen. Zwar hat der Teoteuctli heftig
gegen diese Gunst gesprochen, auf die ein ver-
urtheilter Mexicaner bei Euch wohl nicht rech-
nen dürfte; aber der neue König hat auf
meine Bitte für Dich entschieden.

Er ging zur Thür, blieb dort stehen, kehr-
te noch einmal um, schritt auf den Jüngling
zu, drückte ihn unter Thränen an seine Brust
und rief: Es thut mir weh, Juan, daß ich
dein Leben nicht retten konnte; aber bei den
Göttern, ich konnte nicht!

Und mit verhülltem Haupte stürzte er fort,
und Juan fiel ergebungvoll auf seine Kniee und
sah zum Himmel: Nimm das Blut, das ich
morgen im Kampfe für Dein heiliges Wort
vergießen werde, zum Sühnopfer meiner Sün-

den gütig an, auf daß ich gereinigt eingehe zu Deiner Gnadenpforte!

Jetzt knarrte leise die Thüre, und ein entsetzlich häßliches Leichengesicht in einer Dominicaner-Kutte schlich schüchtern herein. Juan wendete sich auf das Geräusch, schaute die Mönchlarve scharf an, und rief dann mit wildem Zorn: Abderraman!

Gnade! jammerte die klägliche Gestalt, als sie den Jüngling erkannte, und stürzte zu Boden.

Abderraman Millom Botello, wüthete Juan: Maure und Spanier, Astrolog und Feldarzt, Soldat und Priester, Ungeheuer, Mörder meiner Brüder, wer bist Du eigentlich? Fast möchte ich Dich für den verfluchten Zauberer Mograby halten, der, nach der orientalischen Sage, den eigenen Körper durch tausend Verbrechen zerstört hat, und nur noch in Gestalten, die sein Zauber geschaffen, auf Erden herumkriechen und sündigen darf!

Ihr seyd ein spanischer Edelmann und ein Christ, winselte der Maure zu ihm hinauf:

und alle Eigenſchaften, die Euch als ſolchen zieren, rufe ich für mich an. Euer Stolz kann keine Freude daran haben, ſich an einem Unglücklichen zu rächen, auf dem bereits des Ewigen Hand ſo ſchwer ruht, und als Chriſt müßt Ihr dem Sünder verzeihen, der morgen ſchon vor ſeinen Richter treten wird.

Ich muß verzeihen, ſprach Juan ſich bezwingend. Du haſt Recht, wie es auch der Teufel hat, wenn er auf Gottes Wort ſich berufen darf. Aber ein aufrichtiges Bekenntniß Deines letzten Frevels fodere ich von Dir. Es iſt der Anfang Deiner Buße, ohne die Deiner Seele ein ſchreckliches Schickſal harret nach Deines Leibes Tode.

Ja, ich will alles bekennen! ſtöhnte Abderaman. Als Narvaez außer Gefahr war, entließ er mich aus ſeinem Dienſte. Doch mußte ich noch vor dem Abſchiede dem armen Einäugigen ſchwören, ihn, nach meinem beßten Wiſſen, mit Anſtrengung aller meiner Kräfte, zu rächen an ſeinem Todfeinde Cortez. Narvaez war mir allein ein großmüthiger Gebie-

ter gewesen. Cortez hatte meine letzte Aussicht auf einen sorgenfreien Lebensabend vernichtet. Ich schwor — und habe meinen Schwur gehalten.

Das hast Du, entsetzlicher Mensch! rief Juan schaudernd: aber Gott wird Dich fragen, wie Du es selbst mit diesem höllischen Schwure rechtfertigen willst, daß in jener Mordnacht Tausende fielen, denen Dein Schwur nicht galt, daß durch Dich fünfhundert spanische Christen ohne Beichte und Absolution von hinnen fuhren, die Dich nie beleidigten.

Ich werde ihm antworten, sprach Abderraman mit grimmiger Kälte: daß ich ein Maure bin, ein Mann aus dem unglücklichen Volke, welches Spanien, von Fanatismus und Habgier gespornt, mit erbarmenloser Grausamkeit aus seiner Heimat jagte in das Elend, und die Zurückgebliebenen durch des Scheiterhaufens Schrecken zur heuchlerischen Annahme seines Glaubens zwang. Das werde ich dem fragenden Richter antworten, und der Ewige wird ein mildes Urtheil sprechen über einen Un-

Digitized by Google

glücklichen, den nur fremder Frevel zum Ungeheuer machte, und mir den Haß verzeihen, der unauslöschlich brennt in meiner Brust gegen Dein ganzes Volk!

Du willst mich durch Lästerungen und heidnische Sophistereien von der richtigen Spur weglocken, zürnte Juan. Hier liegt noch mehr verborgen, und ich kenne Dich jetzt genug, um Dir auf den Kopf Schuld zu geben, daß mexicanisches Gold Dich zu des Heeres Untergang erkaufte.

Warum sollte ich mir nicht von den Heiden bezahlen lassen, was ohnedieß gethan werden mußte? fragte Abderraman grinsend.

Und doch bist Du hier, und zum Tode verdammt? fragte der Jüngling.

Mit dem Satan sind nicht gut Verträge zu schließen, sprach der Maure, während convulsivische Zuckungen wie Blitze über das häßliche Gesicht fuhren. Man wird gewöhnlich bei dem Handel betrogen. Als ich dem grimmigen Cuitlahuitzin das Spanierheer auf die Schlachtbank geliefert, und dann in dieser

Kutte zu ihm übergelaufen war, da ließ er mir das bedungene Blutgold pünktlich zuwiegen. Dann aber sprach er höhnisch: Mein Königwort hab' ich gelöst, der Spion ist bezahlt, aber das Leben hatte er sich nicht vorbedungen, darum übergebe ich ihn dem Teoteuctli daß er den Spanier schlachten lasse zur Ehr der Götter.

Also auch hier, wie in Europa, wird d Verrath genutzt und der Verräther gehaßt sprach Juan zu sich selbst, mit Schritten, d die Bewegung seines Gemüthes beschleunigt im Gemache auf und nieder gehend. Plötlich aber blieb er vor dem Mauren stehe und donnerte ihn an: Aber was hattest D mit meinem Diener Pedrillo vor, Böwicht?

Hier bin ich, schrie Abderraman, v neuem niederfallend: tödtet mich! Ich we Euch danken, daß Ihr mich von dem Qu tode errettet, der meiner harret, aber keine A wort auf diese Frage kommt über meine Lipp Das ist das Einzige, was ich Euch verschw

jen muß. Ich habe auf den Koran geſchwo-
en, dieß Geheimniß mit mir in das Grab zu
nehmen, und auch Mauren haben ein Gewiſſen,
Herr Ritter!

So hebe Dich weg von mir, rief Juan,
ihm den Rücken zuwendend. Sage dem Prie-
ſter, der Dich herſchickte, daß ich Dich nicht
brauchen kann. Warum? — das magſt Du
ihm vorlügen, wie es Dir am räthlichſten
ſcheint. Wenn wir uns morgen noch einmal
treffen ſollten, ſo kenne mich nicht. Nimm
nicht etwa Abſchied von mir, oder bitte mich
um Verzeihung, daß auch ich eines der vielen
Opfer Deiner Ränke bin. Denn ich möchte
mir gern für die letzte Stunde die Bruſt frei
erhalten von feindlichem Grolle und giftiger
Menſchenverachtung.

Und der Phariſäer — ziſchte, durch dieſe
Geringſchätzung gereizt, Abderraman: ſchlug an
ſeine Bruſt und ſprach, ich danke dir, Gott,
daß ich nicht ſo bin wie allerlei Gottloſe,
Diebe und Ehebrecher, oder auch wie dieſer
Zöllner. Das iſt Euer Aller Glaubensbekennt-

niß, Ihr sogenannten Christen. Freilich mag es dem edelgeborenen, schönen, starken, waffengeübten, tapfern, allgemein verehrten Krieger leichter geworden seyn, so nothdürftig seine zehn Gebote zu befolgen, als dem armen, häßlichen, verhöhnten und verfolgten Abderraman; aber sein Verdienst ist darum auch viel geringer, und der strenggläubige Christ nach heidnischer Sitte mit einer schönen Heidin vermählt, um seine letzten Tage in irdischen Wollüsten zu verschwelgen, muß auch erbärmlich dastehen vor dem Richterstuhle seines Gewissens, wenn er sich die Mühe nehmen will, es zu fragen.

Mit diesen Giftworten schlich der Maure fort. Mit rollenden Augen, offenem Munde und geballten Fäusten blickte ihm Juan nach. Da stürzte Anacoana Juanna herein, die eben erfahren, was morgen bevorstand, und dem geliebten Gatten mit sanftem Weinen an die Brust sank.

Und der Liebe Wunderhauch schmolz den Zorn von Juan's Gesicht, und das treue

Weib

Weib zärtlich umfangend, rief er mit hoher Rührung: als der Feind von ihm gewichen war, siehe, da kamen die Engel herab und dienten ihm!

Hell schien der Morgenstrahl auf die neuerbauten Thürme des Tempels Zamalli, dessen goldne Kuppeln den Blick des Sonnengottes blitzend zurückwarfen. Der Priestergesang, der Hörner und Flöten Getön, hallten von der obern Terrasse herab, zu der eben der unglückliche Abderraman, entkleidet, mit seiner Wache emporstieg. Oben harreten seiner, am Schlachtaltare von Jaspis, sechs Priester, schwarz gefärbt, in weißen, schwarz eingefaßten Gewändern, das Haar mit Riemen zusammengebunden, bunte Schilder an der Stirn. Ihr Oberhaupt, der gräuliche Topilzin, Großschlächter von Tenochtitlan, prangte in einem rothen Gewande mit Baumwolle eingefaßt. Eine Krone von grün und gelben Federn schmückte seinen Kopf, Smaragden hingen in seinen Ohren, ein Türkis in seiner Unterlippe, und in

der rechten Faust hielt er das fürchterliche Steinmesser.

Unten, am Fuße des Tempel-Cubus, lag auf einer hohen Terrasse der Fechterstein Temalacatl, groß, rund, oben platt, mit eingehauenen Figuren. Auf ihm stand getrostes Muthes, mit dem rechten Fuße darauf gebunden, mit seinem eigenen Degen und Schilde bewaffnet, Juan. In weitem Kreise umgaben, auf erhöhten Sitzen, der neue König mit seinem Hofstaate, Heer, Priesterschaft und Volk, die Blutbühnen. Zu beiden Seiten des königlichen Thronhimmels standen, die Brust durch den baumwollenen Panzer, Ichcahuepilli, den Kopf durch den schön bebuschten Holzhelm, in Form eines Tigerhauptes, geschützt, am linken Arme das Schild Chimalli, das Maquahiutl in der mordfertigen Rechten, mit Gold und Juwelen wie zu einem Freudenfeste geschmückt, sechs riesige Mexicanerhauptleute, gierig des königlichen Winkes harrend, um sich durch des fremden Jünglings Ermordung den Adlerorden zu verdienen.

Jetzt war Abderraman auf der obern Terraſſe angelangt. Ihn empfingen die prieſterlichen Henker, ſchleppten ihn vor Huizilopochtli's neugeſchaffene Götzenfratze, die wieder in ihrem Thurme thronte, und mit den Hohnworten: Siehe, das iſt Dein Gott! zwangen ſie ihn, vor dem Ungethüm die Kniee zu beugen. Dann zerrten ſie ihn zum Opferſteine. Vier Unholde packten Arme und Beine des Schlachtopfers, der fünfte warf ihm eine zuſammengerollte Holzſchlange um den Hals, und ſo ward es auf dem Altare ausgeſtreckt, durch deſſen auswärts gebogene Oberfläche ſeine Bruſt und ſein Leib in die Höhe traten, daß es keiner Bewegung mächtig war. Jetzt näherte ſich der Topilzin mit dem Meſſer.

Ich will ein Heide werden, heulte der elende Abderraman, als die ſcharfe Spitze über ſeiner ängſtlich ſchlagenden Bruſt ſchwebte. Ihm antwortete der Prieſter teufliſches Hohngelächter, und mit gräßlicher Behendigkeit ſchnitt ihm der Topilzin die Bruſt auf, riß ihm das Herz heraus, und hielt es, noch pul-

sirend, gegen die Sonne, um ihr den warmen Dampf zu opfern, der daraus emporstieg. Dann trug er es feierlich in einem goldnen Löffel zum Bilde des Kriegsgottes, in dessen Mund er es steckte. Des Opfers Haupt wurde abgeschlagen und auf dem Huitzompan aufgesteckt, und der Körper von der Höhe herabgeworfen, daß er nahe bei Juan niederstürzte. Aller Blicke wandten sich jetzt freundlich neugierig auf den schönen spanischen Jüngling, den Helden im zweiten Acte dieses Mordspiels. Verfluchtes Volk! knirrschte Juan, als er dieses wahrnahm. Ich danke Gott, daß ich das Treiben dieser Schlachtbank vor dem Gefechte sah. Es hat mich in die Laune gesetzt, die ich brauche, um diese nichtswürdigen Heiden erbarmenlos zu würgen.

Und Quautemotzin erhob sich jetzt ein wenig vom Goldsessel, und winkte dem ersten Mexicanerhauptmanne den Befehl zum Angriffe zu. Und der Hauptmann berührte die Erde und küßte die Hand. Dann schwenkte er wild das Maquahiutl über dem Kopfe, und

sein Schlachtgeschrei brüllend, stürzte er in blinder Wuth auf Juan los. Aber dieser deckte sich mit seinem Schilde und hielt den Degen vor, und der tolle Heide rannte, anstürmend, sich ihn in das Herz und stürzte zu Boden, und des Volkes unwilliges Murmeln begleitete seinen Fall.

Noch mühte sich Juan, den Stahl aus dem Leichnam zu ziehen, da rannte, ohne des Königs Zeichen abzuwarten, der zweite Fechter herbei. Das ist gegen Euere eigenen Kampfgesetze, schrie Juan: aber man ist's freilich von Euch nicht anders gewöhnt! Und schon schwang der Mexicaner das gewaltige Steinschwert über Juan's Haupt, da riß dieser noch im letzten Augenblicke seinen Degen an sich, und ein mächtiger Hieb trennte des Heiden Faust vom gehobenen Arme, daß sie mit dem Schwerte auf den blutigen Boden fiel. In noch traurigern Tönen begleitete des Volkes Gemurmel das Wehgeschrei des Verwundeten, und Juan rief: So gehe es jeder Faust, die gegen den Unbewehrten sich hebt.

Jetzt winkte Quautemotzin dem dritten Hauptmanne, und langsam, mit ruhiger Kälte, schritt dieser dem Steine zu, das Schild fest an die Brust gedrückt, das Schwert gesenkt. Der scheint seine Sache besser zu verstehen, sprach Juan, dem bei dem so ernstlich gemeinten Kampfspiele immer fröhlicher um's Herz wurde. Aber er soll seinen Mann finden! Und immer näher rückte der Zauberer, und erst nahe am Steine hob er das Mordwerkzeug. Heiß entbrannte der Kampf, ein Streich Juan's spaltete des Mexicaners Riesenschild. Ein Hieb von diesem traf noch besser, denn die Kieselsteine, scharf wie Schermesser in der Holzklinge des Heidenschwertes eingefugt, drangen tief in des Jünglings Hüfte ein, daß seines Blutes rothe Wellen warm emporsprudelten. — Du meinst es böse mit mir, Heide, rief Juan, seinen Schmerz verbeißend: doch ich wohl noch ärger. Und gewaltig schwang er den Degen, und die gute Klinge zischte herab auf des Feindes Haupt, den hölzernen Tigerhelm und den Schädel zugleich spaltend. Und

mit dem tödtenden Streiche entfloh der versammelten Menge ein einziger Schrei des Entsetzens, und der König stampfte zornig mit dem Fuße.

Das nahmen zwei der übrigen Hauptleute für die Erlaubniß, jede Schranke des Übereinkommens zu sprengen und zugleich den jungen Helden anzugreifen. — Nichtswürdiges Gesindel! donnerte dieser vom blutigen Steine herab, und sein wüthender Fußtritt traf den einen der Verräther so gewaltig auf den Unterleib, daß er sich bewußtlos auf dem Boden krümmte. Aber nur mit Mühe konnte sich Juan des andern erwehren, dessen Maquahiutl ihm den linken Arm zerfleischte. Der Jüngling fühlte es, wie seine Kräfte schwanden mit dem entrinnenden Blute, aber sein starkes Gemüth suchte die entfliehenden zurückzuhalten, und sammelte sie zu einem verzweifelnden Stoße, der Schild und Panzer und die Kehle des Heiden durchbohrte. Röchelnd sank dieser zurück, und des Volkes rings ausbrechendes Geheul feierte den neuen Sieg des verhaßten Spaniers mit grimmiger Trauer.

Ich habe es mit braven Rittern zu thun, das muß wahr seyn! spottete Juan, seine Schärpe zerreißend, um die Wunden an Arm und Hüfte, so gut als es in der Eile möglich war, zu verbinden. Der letzte der Hauptleute, der stärkste von Allen, wollte das benutzen und sprang auf ihn los. Aber Quautemotzin sprang auf vom Sessel, packte mit eigener Hand den Nichtswürdigen am Nacken und schleuderte ihn kräftig zurück.

Genug ist gefrevelt an unsern heiligen Kampfgebräuchen, schrie er zornig. Du bist nicht werth, mit diesem Helden zu kämpfen, Elender! Du, Teuthile, fuhr er fort, sich zu seinem Feldherrn wendend: sollst seinen Platz einnehmen. Harre, bis sich der Christ seine Wunden verbunden, dann gehe und ende mit ihm.

Schuldigkeit, Herr König, sprach Juan, den letzten Verband zuziehend, und stützte sich dann, den Gegner erwartend, auf seinen Degen. Und als er die Blicke umherwarf, sah er einen Priester, schwarz gefärbt und schwarz ver-

nummt, der, ein Steinmeſſer in der Hand, mit ſtillem Lächeln und mordfunkelnden Augen nahe an den Stein getreten war. Wer biſt Du, ſchwarzer Unhold, und was willſt Du, fragte Juan und that einen Kreuzhieb in die Luft, um ihn zurückzuſchrecken.

Ich bin der Chalchiuhtepehua, antwortete das finſtere Geſpenſt mit dumpfem Tone. Mein Amt iſt, Dich nach dem Opferaltare zu ſchleppen und dort zu ſchlachten, wenn Du endlich überwunden ſeyn wirſt.

Nein, Chriſtus, rief Juan, mit frommer Zuverſicht zum Himmel aufſchauend: die Freude wirſt du dem böſen Geiſte nicht machen! und hielt den Degen vor, da eben Teuthile auf ihn losgeſtürzt kam. Aber dieſer unterlief das drohende Schwert mit einer ſchnellen, geſchickten Wendung, und mit einem mächtigen Sprunge war er oben auf dem Steine neben Juan, den er mit beiden Armen umſchlang, um ihn niederzureißen. Doch der Jüngling umfaßte ihn eben ſo wüthend, und Beide riſſen und drückten und bogen ſich vor-

wärts und rückwärts, rechts und links. Lange wogte der Ringerkampf mit abwechselndem Glücke, in Strömen rollte der Schweiß von beider Streiter Gesichte, ihre Muskeln zuckten krampfhaft unter der entsetzlichen Anstrengung, und Juan fühlte sich endlich sehr ermattet. — Das ist eine schlechte Kunst, einen kampfmüden Verwundeten zu Boden zu ringen, stöhnte er: aber Gott wird mir helfen! Und noch einmal sammelte er die Strahlen seiner Stärke in einen Brennpunkt, rang sich an dem umschlingenden Feinde in die Höhe, ließ dann die Hände plötzlich los, die er um seinen Rücken verschlungen und packte ihn mit Löwengrimme am Halse, ihn so niederdrückend. Bitte um Gnade, Heide, rief er: oder ich erwürge Dich! Aber dazu konnte der stolze Feldherr sich nicht entschließen, und schlug, zur Antwort, seine Rechte wie eine Tigerkralle in Juan's Hüftwunde. Da preßten sich des Jünglings Hände im ungeheueren Schmerze fast unwillkührlich um die Gurgel des grausamen Feindes, der bald nach Luft schnappte. Und fester zog Juan

den Todesknoten zu, und Teuthile's Hände ſanken kraftlos herab, und ohne Leben glitt er vom Steine herunter.

Wehe! heulten die Prieſter, Wehe! brüllte das Volk, und aus der Thronwache drängten ſich einzelne Hauptleute hervor, des Feldherrn Tod zu rächen. Unterdeß hatte Juan ſein Schwert wieder aufgerafft, und es hoch in die Luft ſchwingend, rief er tief athmend: Bin ich noch nicht fertig?

Da ſtand Quautemotzin auf vom Throne und winkte zornig die freiwilligen Mörder zurück. Du haſt Dein Leben gelöſ't und Deine Freiheit, tapferer Chriſt, ſprach er zu Juan. Als ein geehrter Gaſt ſollſt Du an meinem Hofe bleiben, bis Deine Wunden geheilt ſind, und dann, mit Ruhm und Schätzen beladen, zu den Deinigen zurückkehren.

Aber jetzt erhob ſich der Teoteuctli mit grimmigen Blicken. Ehre die Götter, König, ſchrie er: dieſer Weiße hat ſich als Kriegsgefangener gelöſ't, aber noch immer hat Huizilopochtli keine Genugthuung für die Läſter-

ung, die er von ihm erlitten. Im Namen des Kriegsgottes fodere ich, daß er geopfert werde.

Den Spaß verderbe ich Dir auf jeden Fall, Prieſter, rief Juan, die Klinge hebend: denn lebendig bringt ihr mich nicht herunter von dem Steine, auf dem ich mich ſo ehrlich gehalten.

Des Königs erſte Pflicht iſt Gerechtigkeit, ſprach Quautemotzin. Der Spanier hat unſern Gebräuchen vollkommen Genüge geleiſtet, und eher Genugthuung von uns zu fodern, weil zwei der Kämpfer ihn, gegen alle Kampfgeſetze, zugleich angegriffen. Im Vertrauen auf die Erfüllung aller Bedingungen hat er die ſchwere Stunde beſtanden wie ein Held, und man ſoll nicht ſagen dürfen, daß Mexico die heilige Treue verletze, ſelbſt gegen ſeine Todfeinde.

Auch der Freiſtaat Huexotzinco hat einſt Cholula's Häuptling geopfert, nachdem er ſchon eilf Streiter überwunden auf dem Fechterſteine, ſtellte der Teoteuctli vor.

Das hat er leider gethan, rief Quautemotzin
nwillig: aber dadurch auch seinen Namen
inkend gemacht im ganzen Lande Anahuac, und
rn sey es von uns, dieß schändliche Beispiel
achzuahmen. Drum schweige, göttlicher Herr,
it Deinem Verlangen, das Dich eben so ent=
rt, als seine Erfüllung mich beschimpfen würde.

Das war ein ehrliches Wort, König, rief
uan, und steckte den blutigen Degen in die
Scheide, während die treue Anacoana, die sich
erzugedrängt, seinen gefesselten Fuß losband
nd mit Freudethränen benetzte. Und als
ch der Jüngling frei fühlte, sprang er fröhlich
erab von dem Fechtersteine, trat rasch auf
Quautemotzin zu, schüttelte ihm treuherzig die
and und sprach: Ihr seyd der erste mexi=
anisch= Kriegsmann, den ich achte. Zwar habt
hr nur Euere Pflicht gethan, aber auch das
t unter diesem Volke und diesem Priester
egenüber ehren= und dankeswerth. Ich blei=
e Euch tief verschuldet, und bei meinem Rit=
erwort, ich will Euch ehrlich bezahlen!

Wie Jacob einst in jener verhängnißvollen Nacht mit dem Herrn rang, so hatte Cortez unterdessen männlich gerungen mit dem starken Schicksal, und es nicht aus den Armen gelassen, bis es ihn gesegnet. Nachdem er sich durch Popotla und Tlacopan geschlagen und, beständig im Gefecht, über Quautitlan und Xoloc gezogen, langte er in Zacamolco an, wo sich zu den Leiden, denen der unglückliche Rest seines Heeres zu erliegen begann, auch noch der Hunger gesellte. Von gefallenen Pferden mußten sich die Spanier, von Kräutern des Feldes ihre heidnischen Bundgenossen sättigen, und bei dem Marsch über die Berge von Aztaquemecan stellte sich ihnen, unweit Otompan, eine frische Heermacht, 200,000 Köpfe stark, entgegen. Aber Cortez verlor darum den Muth nicht. Damit alle Spanier am Gefecht Theil nehmen konnten, ließ er in der Nacht vor dem Treffen den Verwundeten Krücken machen, und führte am Morgen das Heer mit den Worten: Seht da den Sieg oder den Tod! gerade in den Feind.

Digitized by Google

Wunder der Tapferkeit, wie diese Katastro-
he sie foderte, geschahen auf beiden Seiten.
lber wie Sandoval alle Spanier, wie der hun-
ertjährige Tlascalaner-Hauptmann Calmeca-
ua seine Waffenbrüder, wie die Spanierin Ma-
ia de Estrada, mit Schild und Lanze an ihre
Batten Seite fechtend, ihr Geschlecht weit
inter sich ließ, so überstrahlte wieder Cortez
Tapferkeit, durch eine gefährliche Kopfwunde
icht geschwächt, alle diese glänzenden Bei-
piele eines seltenen Heldenmuthes. Dennoch
ätte dießmal die ungeheuere Übermacht ge-
iegt, hätte nicht Cortez durch einen der schnel-
n, glücklichen Gedanken, die man Silber-
licke des Genies nennen könnte, die Schlacht
ür sich entschieden.

Er sah den Feldherrn der Mexicaner, Ci-
uacatzin, im reichen Kriegskleide, einen hohen
ederbusch auf dem goldnen Helm, das goldne
Schild am Arme, die Hauptfahne, ein goldnes
Netz auf einer Stange, an seinen Rücken
estgebunden, hoch über seinem Haupte empor-
agend, von seinen Soldaten auf einem Sessel

umhergetragen. Da rief er die Capitaine Sandoval, Alvarado, Olid und Avila zu sich, stürzte, von ihnen begleitet, mit der Schnelligkeit und Gewalt des Blitzes auf den feindlichen Heerführer los, und streckte ihn durch einen Lanzenstoß zu Boden. Ein kühner Spanier, Juan von Salamanca, sprang vom Rosse, gab dem Gefallenen den Rest und entriß dem Leichnam die Fahne. Die Mexicaner geriethen bei diesem Anblick in Unordnung, die bald zur Flucht wurde. 20,000 Feinde lagen auf der Wahlstatt, unermeßlich war die Beute, da sich die Heiden in ihrer Siegessicherheit mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt, und der Weg nach dem verbündeten Tlascala war, freilich mit schweren Opfern, da fast alle Krieger dieses Freistaates im Treffen geblieben waren, gereinigt. Dort wurden die armen Flüchtlinge mit offenen Armen empfangen. Die edlen Republikaner, denen das spanische Bündniß so viele Tausende ihrer Landesleute gekostet, blieben ihm dennoch mit unerschütterlicher Beharrlichkeit treu, und Maxicazin, der selbst den

Ver-

Verluſt einer geliebten Tochter zu betrauern hatte, beſaß noch Seelenſtärke genug, Cortez durch die Hoffnung der Rache an Mexico zu tröſten, die er ihm im Namen ſeines Volkes verſprach. Cihuacatzin's Fahne, die der Feldherr aus ſchlauer Höflichkeit dieſem Häuptling als Trophäe übergab, gewann ihm alle Herzen dieſer auf ihre Kriegsehre ſo eitlen Nation. Auf's neue huldigte der hohe Rath der Krone von Spanien, und ſeine Häupter entſagten ihrem Götzendienſt öffentlich, und ließen ſich durch Olmedo taufen.

Dieß Ereigniß zog das Freundſchaftband zwiſchen beiden Nationen noch enger zuſammen, und die Spanier gewannen ihre Bundgenoſſen ſo lieb, daß, was bei der Erſtern grenzenloſer Habſucht faſt unglaublich ſcheinen muß, ſogar die gemeinen Soldaten das Gold und die Juwelen, die ſie im letzten Treffen erbeutet, mit der größten Freigebigkeit unter die Tlascalaner vertheilten.

Aber mitten in der Freude nahte ihnen, wie das ſo oft im Leben geſchieht, die ſchreck-

lichſte Gefahr, die ſie in ihrer Lage nur bedrohen konnte. Der perſönliche Antheil, den Cortez an den Empfang-Luſtbarkeiten genommen, hatte ſeine ſchlecht geheilte Kopfwunde von neuem entzündet, und warf ihn auf ein langes Schmerzenlager. Dieſer Unfall ſchlug den Muth der Spanier ganz danieder, da ſie es wohl erkannten, daß an dieſem einzigen Haupte ihm Aller Schickſal hing. Doch war die Betrübniß der Landsleute nicht zu vergleichen mit dem Schmerz und der Beſtürzung der Tlascalaner. Kaum hatten dieſe die Krankheit des Helden erfahren, als ſie alle Feſte einſtellten. Stündlich erkundigte ſich der Adel nach dem Befinden des Teule, des Gegenſtandes ihrer abgöttiſchen Verehrung. Haufenweiſe lief das Volk vor ſeinem Quartiere zuſammen, und die Spanier ſahen ſich genöthigt, es durch Hoffnung der Beſſerung des Feldherrn zu hintergehen, um es nur aus ſeiner Nähe zu entfernen, weil dem Kranken das immerwährende Wehklagen der Menge beſchwerlich wurde. Ein Befehl des hohen Rathes verſammelte die vor-

nehmſten Ärzte des Landes in der Hauptſtadt. Dieſe reinen Empiriker heilten in kurzer Zeit die gefährliche Wunde mit ihren Kräutermitteln, und der Spanier und Tlascalaner vereinter Jubel begrüßte die Geneſung des Helden, der Allen ſo theuer war.

Hätte Cortez, außer dieſer rührenden Volksfreude, noch einer Stärkung bedurft, ſo würde er ſie in einem neuen Beweiſe der treuen Anhänglichkeit ſeiner Wirthe gefunden haben. Eine mexicaniſche Geſandtſchaft, mit Geſchenken und ſüßen Redensarten, wie ſie der Freiſtaat von Mexico's Herrſchern nicht gewohnt war, zu vernehmen, erſchien, um Tlascala gegen die Spanier aufzuhetzen, und ward kräftig zurückgewieſen. Der junge Xicotencatl, der für den Zweck dieſer Sendung ſprach, und durch ſeine ſehr richtigen Prophezeihungen über den endlichen Ausgang des Bündniſſes mit Spanien ſeine Landsleute aufzuklären ſuchte, ward als Rebell vor den hohen Rath geſtellt. Sein Urtheil war — Tod! ſelbſt ſein eigener Vater ſtimmte dafür. Doch eben dieſe

echt römiſche Selbſtverleugnung des blinden Greiſes rührte die andern Häuptlinge ſo, daß ſie die Strafe milderten. Der Verbrecher ward wieder vor die Verſammlung geführt, unter ſcharfer Rüge ſeines Vergehens der Oberfeldherrn-Würde entſetzt, und, nach alter Sitte, durch das Haupt der Republik, Maxicazin ſelbſt, von den Stufen des Regierunggebäudes hinabgeſtoßen. Dieſe Beſchimpfung brach des wilden Jünglings Trotz. Demüthig bat er den Feldherrn, dem er doch eigentlich dieſe Schmach verdankte, um Gnade, und dieſer war edel genug, ſeinem erbitterten Feinde die vorige Würde und die Verzeihung des Vaters zu erbitten.

Unterdeß liefen üble Botſchaften von Rodrigo Rangeli, dem Commandanten von Veracruz, ein. Neun Spanier, die er nach Tlascala geſendet, um den Beute-Antheil der Beſatzung von Veracruz zu holen, waren nicht zurückgekehrt. An funfzig Soldaten des Narvaez, die verwundet in Chempoalla zurückgeblieben, und ſich nach vollendeter Heilung in

kleinen Haufen auf den Marsch nach Mexico begeben, waren nicht bei dem Heere angelangt. Endlich lösten die Bewohner der Provinz Tepejacan, die, zwischen Chempoalla und Tlascala liegend, sich den Spaniern bei ihrem ersten Einzuge unterworfen, das schreckliche Räthsel dadurch, daß sie, von mexicanischen Truppen unterstützt, in Tlascala einfielen, und mehre Dörfer mit Schwert und Feuer verwüsteten. Cortez erkannte die Nothwendigkeit, die Heiden zu züchtigen, um so deutlicher, als ihre Horden die unentbehrliche Communication mit Veracruz sperrten. Ein gewöhnlicher Feldherr würde sogleich die Tlascalaner aufgefodert haben, ihm Tepejacan's Treubruch, den Brand der eigenen Dörfer rächen zu helfen. Aber Cortez schwieg, weil er voraussetzte, daß Tlascala wohl zuerst Hilfe von ihm verlangen werde. Er hatte sich nicht getäuscht. Eigenmächtig beschloß der hohe Rath Krieg gegen Tepejacan, und sprach die Spanier, als gleich schwer beleidigt, um ihren Beistand an. Auf diese Weise erreichte Cortez seinen Zweck voll-

kommen, indem er das Glück hatte, daß die Tlascalaner ihn um das bitten mußten, was er selbst gewünscht, und er ihnen das, was er eigentlich von ihnen hätte erbitten sollen, als eine Gnade bewilligen durfte.

Während aber der junge Xicotencatl, an dem neuen Kriege sich ergötzend, das Andenken seines letzten Vergehens durch seine Thätigkeit bei der Versammlung des Tlascalaner-Heeres auszulöschen suchte, wurden dem Helden von seinen eigenen Soldaten Hindernisse in den Weg gelegt. Sie meinten, in der Nacht der Trübsal und bei Otompan auf lange Zeit genug gefochten zu haben, und Cortez ganze Beredsamkeit war nicht vermögend, sie von der Nothwendigkeit der neuen Unternehmung zu überzeugen. Mit besonderer Hartnäckigkeit widersetzten sich Narvaez Völker, die, im Andenken an die ausgestandenen Beschwerden, sich nach Ruhe sehnten, und nur einen Vorwand suchten, sich den Seeküsten zu nähern, und von dort ihre Abreise nach Cuba zu beschleunigen. Deßhalb drangen sie in einer

ſchriftlichen Vorſtellung, die ſie dem Feldherrn überreichten, auf die Rückkehr nach Veracruz, wo man neue Verſtärkung von Domingo und Jamaica erwarten müſſe, um Mexico's Eroberung mit weniger Gefahr fortſetzen zu können.

Cortez durchſchaute ſie. Er ließ ſie vor ſich kommen, hörte ihr Geſchwätz mit einer Geduld an, die ſeinem Feuergeiſte ſehr ſchwer wurde, ging auf ihre Gründe ſo freundlich ein, als ob er ſie für ehrlich gemeint hielte, und dankte den Aufwieglern für ihre Sorge um das allgemeine Beßte. Zugleich ſtellte er ihnen aber vor, daß ſeine Freundſchaft mit Tlascala und die Pflicht für ſein Heer ihn zwängen, die meuchelmörderiſchen Mordbrenner Tepejacan's zu züchtigen, daß, wenn die Spanier nach der Ebene von Veracruz vordringen wollten, ſie ſich zuvor durch die Feinde ſchlagen müßten, die die Engpäſſe durch die Gebirge beſetzt hielten. Dieß allein unternehmen, hieße ſeine ganze Kriegsmacht auf einen höchſt gewagten Wurf ſetzen, und eben ſo wenig dürfe man es

wagen, die Hilfe der Tlascalaner zu einer solchen Flucht aufzubieten, welche diesen Staat der Rache Mexico's Preis gäbe. Wenn aber nur erst mit Tlascala's Unterstützung zugleich Tepejacan bezwungen und der Weg nach Verakruz gereinigt sey, dann gäbe er Allen, die nicht länger seiner Fahne folgen wollten, das Versprechen, daß sie vollkommene Freiheit haben sollten, zu gehen, wohin es ihnen beliebe.

Da sahen es die schwierigen Soldaten ein, daß es für jetzt kein anderes Rettungmittel gäbe als den Krieg mit Tepejacan; sie bequemten sich, noch einmal zu fechten, und Cortez brach mit seiner ganzen Macht, aus 420 Spaniern bestehend, mit 6000 tlascalaner Schützen verstärkt, in Tepejacan ein. Xicotencatl folgte ihm mit 50,000 Mann. Siegreich in den Schlachten von Zacotepec und Acatzinco gegen Tepejacan's und Mexico's vereinte Übermacht, zog bald der Held ohne Schwertstreich in die Hauptstadt ein. Zitternd stürzte das Volk vor ihm zu Boden, und es gelang

)m nur mit Mühe, die Unglücklichen ſo weit
ı beruhigen, daß ſie es wagten, die Augen
or ihm aufzuſchlagen. Erſt als er durch
:ine Dolmetſcher, im Namen König Carlos,
ine allgemeine Verzeihung ausrufen ließ, ver=
chwand die knechtiſche Furcht. Die Menge
ieß ein Freudengeſchrei ertönen, und Tepejacan's
häuptlinge, der kurzen Erneuung mexicaniſcher
herrſchaft ſchon wieder herzlich müde, drangen
n den Helden mit inſtändigen Bitten, ihre
Stadt nicht wieder zu verlaſſen. Dieſe Bit=
en veranlaßten ihn, Tepejacan zur Feſtung um=
uſchaffen. Die engen Schluchten der Berge,
)ie die Stadt umgaben, wurden mit Erdwäl=
:en und Baumſtämmen verſchanzt, und auf
:inem der Berge ſtieg drohend ein Kaſtell em=
por. Unverdroſſen arbeiteten die Tepejacaner,
wie vormals die Totonaca's, an der Zwing=
burg ihrer eigenen Freiheit. Eine kleine ſpani=
ſche Beſatzung ward in das Kaſtell gelegt, und
die zweite Stadt, die Cortez im Lande Anahuac
geſchaffen, mit dem Namen: Segura de la Fron=
tera (Schutz der Grenze) geſchmückt, war fertig.

Leider war diese glänzende Unternehmung durch die wilde Grausamkeit geschändet, die Cortez theils zuließ, theils selbst beging. Es wird erzählt, daß die heidnischen Bundgenossen der Spanier, nach der Schlacht bei Zacotepec, eine stattliche Mahlzeit von Menschenfleisch gehalten, das sie theils an hölzernen Spießen gebraten, theils in 50,000 Töpfen gekocht. Aber wenn auch diese Sage durch ihre Übertreibung als ein Mährchen erscheint, so ist ein andern Gräuel desto verbürgter. Von dem Grundsatze ausgehend, daß seit Anahuac's Unterwerfung jeder Indier, der gegen Spanien fechte, ein Rebell sey, erklärte Cortez mit gräßlicher Consequenz alle Krieggefangenen für Sclaven, ließ sie, dem Viehe gleich, mit glühenden Eisen zeichnen, in Ketten schmieden und nach Tlascala treiben, wies dort das Fünftel der neugeschaffenen Sachen dem königlichen Schatze an, und vertheilte den Rest an seine Spanier und Tlascalaner zur beliebigen Benutzung! —

Digitized by Google

Hierauf wurden nach blutigen Kämpfen uauquechollan, Itzocan, Xalatzinco, Tecamealco und Tochtepec bezwungen und unterjcht. Jetzt aber begannen die Blattern, diese eißel des Menschengeschlechts, die ein Negerlave des Narvaez nach Chempoalla gebracht, dem Lande Anahuac zu wüthen, die sie bisr nicht einmal dem Namen nach gekannt. iele tausend Eingeborene wurden davon hinrafft. Manche Örter starben ganz aus, nd die, deren starke Leibesbeschaffenheit der euche widerstanden, trugen gräßliche Verunltungen davon.

Auch der edle Maxicazin ward ein Opfer eser schrecklichen Krankheit. Cortez, der in esem Lande schon als Selbstherrscher zu hanln begann, ernannte, im Einverständnisse mit m hohen Rathe, dessen zwölfjährigen Sohn m Nachfolger des Vaters in der Herrschaft on Otecololco, dem vierten Theile der Repulik, und bewaffnete ihn, zur Belohnung der äterlichen Verdienste, als Ritter nach spanihen Gebräuchen.

Jetzt ging der Spanier Eroberung-Hang wieder nach dem Königreiche Acolhuacan. Der unglückliche Cuicuitzcatzin, den Cortez und Montezuma, nach Cacumatzin's Verhaftung, auf diesen Thron gesetzt, war später auch Gefangener der Spanier und nach Mexico gebracht worden. Der Nacht der Trübsal glücklich entronnen, hatte er die Spanier nach Tlascala begleitet, war ihnen aber dort entflohen und nach seiner Residenz Tezcuco zurückgekehrt. Hier herrschte jetzt sein Bruder Coanocotzin, der, ungeneigt, die kaum aufgesetzte Krone auf einem andern Haupte zu sehen, ihn verhaften und, nach kurzer Berathung mit dem Könige Quautemotzin, hinrichten ließ. Jetzt nahete im spanischen Waffenklange dem Brudermörder die Vergeltung. Er entrann ihr nach Mexico, und sein unruhiger Bruder Ixtlilxochitl, schon früher Prätendent von Acolhuacan, jetzt Staatsgefangener der Spanier zu Tlascala, ward durch Cortez gewohnte Willkühr auf den erledigten Thron berufen, und nahm die Krone, die er allein den Waffen

r Fremden verdankte, freudig von ihnen zu
hn.

Nun konnte Cortez sein Hauptquartier mit
icherheit aufschlagen. Mit Mexico's großem
alzsee und Tlascala's Gebiet grenzend, be=
instigte Alcolhuacan eben so sehr den Bau der
rigantinen, deren Cortez zur Bezwingung der
auptstadt bedurfte, als die Verstärkungen, die
aus dem verbündeten Freistaate zog. Kaum
tte er sich hier festgesetzt, als er aus einer,
m Helden übel anstehenden, kleinlichen Rach=
cht Istapalapan's Vernichtung beschloß, um
ssen Bewohner die Nacht der Trübsal ent=
lten zu lassen, die ihm ihr vormaliger
ürst, Cuitlahuitzin, als König von Mexico
reitet. Aber der Erfolg war so, wie es die
lechte Veranlassung verdiente. Zwar wur=
n Istapalapan's Vertheidiger geworfen, zwar
ard die Stadt erstürmt, geplündert und in
rand gesteckt; aber die verzweifelnden Heiden,
e schon vorher ihre Weiber, Kinder und
chätze geflüchtet, durchstachen den Damm,
r die Stadt vor den Fluthen des See's

schützte. Bei dem Scheine der brennende
Häuser nahmen die Spanier bald mit Schre
ken wahr, daß das Wasser aus den Canäle
in die Höhe stieg und die Straßen zu über
schwemmen begann. Schnell ließ Cortez zum
Abzuge blasen, und marschirte mit einer E
aus der gefährlichen Stadt, die einer Flut
sehr ähnlich sah, die aber doch viele Tlasca
ner, welche ertranken, und den größten T
der Beute nicht retten konnte, und mit e
so wenig Vortheil als Ehre, unaufhörlich m
feindlichen Streifhaufen sich schlagend, mu
er nach Tezcuco zurückkehren.

Aber diesen Verdruß versüßten ihm b
neue Bündnisse, welche die Städte Mitzq
Otompan und Chalco mit ihm schlossen, u
er konnte mit hinreichender Ruhe an den Tra
port der Brigantinen denken, die sein alles u
fassender Geist, unter den ungünstigsten V
hältnissen, mit den unzureichendsten Hilfs
teln geschaffen. Martin Lopez, der Ingen
des spanischen Heeres, hatte die erste geb
die schnell begreifenden, kunstfertigen Tlasc

ner, nach dem Modell, die übrigen zwölfe. Jetzt kam es darauf an, diese Schiffe, in ihre einzelnen Theile zerlegt, ohne Zug- und Lastvieh, unter den Angriffen der feindlichen Streifheere, über Gebirge und unwegsame Straßen von Tlascala nach Tezcuco zu schaffen. Doch Cortez, in jeder Beziehung das Haupt des Heeres, befahl; Sandoval, sein rechter Arm, vollstreckte, und so ward das Unmöglichscheinende wirklich. 8000 tlascalanische Lastträger, mit Masten, Balken, Bretern, Tauen, Segeln und Eisenwerk beladen, gingen in der Mitte des Zuges, 2000 andere Lastträger trugen die Lebensmittel der Expedition, 15 Reiter und 200 spanische Fußsoldaten, unter Sandoval, und 30,000 tlascalaner Krieger, unter dem eben so eitlen als braven Chichimeca Teuctli, deckten den Transport, der sich eine Meile lang ausdehnte. Mexicaner-Schwärme, die sich hier und da zeigten, wagten gleichwohl keinen Angriff, da sie jeden Punkt des Zuges wohl gerüstet fanden zu ihrem Empfange, und so langte endlich, auf den Schultern der Re-

publikaner, das Verderben des mexicanischen Despotismus in Tezcuco an. Cortez, wohl wissend, wie herzgewinnend Ehrenbezeigungen von einem allgemein gefeierten Helden sind, ging dem Zuge mit feierlichem Pomp, von allen seinen Hauptleuten begleitet, entgegen, und dankte öffentlich durch eine herzliche Umarmung dem tlascalaner Heerführer für diesen wichtigen Dienst. Sechs Stunden währte der Einmarsch in Tezcuco. Der Kriegsmusik freudiger Lärm feierte schon im Voraus die Eroberung Tenochtitlan's, und durch des glücklichen Erfolges Wonne noch inniger verbrüdert, jauchzten die verbündeten Heere mit einem Rufe die Namen Castilien und Tlascala hinauf in die Wolken.

Während die Brigantinen zusammengesetzt wurden, brach der unermüdete Cortez zu neuen Unternehmungen auf. Mit seinen Spaniern mit dem neuen tlascalaner Heer und der Adel Tezcuco's unterwarf er sich die Inselfestun

festung Xaltocan, das schöne Quautitlan, die Städte Tenajoca und Azcapozalco, und erstürmte zuletzt die Residenz Tlacopan am Westende des Salzsee's, wobei er bis an die merkwürdigen Canäle vordrang, die in der Nacht der Trübsal so viele Spanier verschlungen hatten. Die Erbitterung zwischen den Mexicanern und den indischen Bundestruppen der Spanier war jetzt auf das Höchste gestiegen, und sprach sich nicht bloß in mehren Zweikämpfen, sondern auch in den wüthendsten Schmähreden aus. Ihr seyd die Kammermägde der Spanier, schrieen Tlacopan's Krieger den Tlascalanern zu: denn nur in Euerer Begleitung haben sie sich so nahe an Tenochtitlan wagen wollen. — Ihr verdient viel eher den Weibernamen, antworteten die Gereizten: da Ihr mit Euerer überlegenen Anzahl doch Tlascala noch nie bezwingen konntet. — Selbst Cortez mußte der Feinde Zungenstreiche dulden. Komme doch auf Mexico's Insel, Christ! riefen sie ihm zu. Spiele dort, wie einst, den Herrn, und belustige Dich nach Gefallen. Hof-

fest Du, daß Dir alles so gelingen wird, wie das erste Mal? Vielleicht glaubst Du, daß in Tenochtitlan ein zweiter Montezuma herrscht, der ganz von Deiner Willkühr abhängt. Ziehet nur hinein in die Hauptstadt, Ihr Weißen, die Tempel harren schon der neuen Opfer!

Die tapferste Vertheidigung gab diesen Stachelreden den gehörigen Nachdruck. Auf dem Damme, auf dem die Spanier vorgedrungen, wurden sie von einer solchen Anzahl Heiden angefallen, daß sie sich nur mühsam zurückziehen konnten und wüthend durchschlagen mußten, um das feste Land wieder zu erreichen. So sehr sich Cortez Siegerstolz dagegen empörte, so mußte er es sich doch am Ende gestehen, daß Tenochtitlan auf diese Weise nicht zu nehmen sey, und daß es nur in einer förmlichen, mit Muße vorbereiteten Belagerung fallen könne. Er gab also den Befehl zum Aufbruche, und kehrte zum zweiten Male mit einem gescheiterten Plane nach Tezcuco zurück.

Digitized by Google

Unterdeß hatte Sandoval Huaxtepec von seiner mexicanischen Besatzung befreit und Jacapichtla erstürmt. Ein Heer Quautemotzin's ward von den Kriegern von Chalco, Huexotzinco und Quauquechollan geschlagen, ehe die spanischen Hilftruppen bei diesen anlangten. Zwei vornehme Mexicaner, die in dieser Schlacht gefangen wurden, schickte Cortez mit Friedensvorschlägen an den König von Mexico. Aber da die erste Friedenbedingung das erneuerte Anerkenntniß der spanischen Oberherrschaft war, so antwortete Quautemotzin nur durch neue Kriegrüstungen, und Cortez, durch das Bündniß mit den Städten Tuzapan, Mexicalzinco und Nauthlan am mexicanischen Meerbusen neu verstärkt, schlug zwei feindliche Heere in den Gebirgen von Huaxtepec, eroberte das feste Quaunahuac und des schönen Xochimilco Blumengefilde, warf ein frisches Heer, das ihn hier von Mexico aus angriff, zurück, und schlug sich über Cojohuacan wieder bis Tlacopan durch. Hier überschaute er von des Haupttempels oberer Terrasse die blutige Bahn, die

er durchlaufen, und den Weg, der ihm noch zurückzulegen übrig blieb. Er war auf diesem Zuge um alle Seeen des Thales von Mexico marschirt, und dadurch erst mit der ganzen Schwierigkeit seines Unternehmens bekannt geworden. Seine Hauptleute riethen zum neuen Sturme auf Tenochtitlan; aber überzeugt, daß er dadurch seine Truppen nur unnütz zur Schlachtbank liefern würde, wies er den Vorschlag zurück und kehrte zum dritten Male nach Tezcuco zurück.

Hier harreten seiner günstige Nachrichten. Eine Flotte, mit der Franz von Garay, Jamaica's Statthalter, seine Macht in der Provinz Panuco gründen wollte, war von den Küstenbewohnern grimmig bekämpft, zurückgetrieben und, nach langem Umherirren auf dem Meere, an die Küste von Veracruz verschlagen worden. Hier beschloß einmüthig, ohne einen andern Beweggrund als Cortez großer Thaten Ruf, die Equipage, seinen Fah-

nen zu folgen. In drei Schiffen landeten, unter den Hauptleuten Camoego und Ramirez, unter dem tapfern Arragonier Michael Diaz von Auzcuez, hinter einander 150 Spanier mit zehn Roſſen und einer Menge Geſchütz und Munition. Bald kamen ſie nach Tezcuco, von dem Freudengeſchrei der alten Krieger Cortez empfangen, denen dieſe Verſtärkung neuen Muth und neue Hoffnung gab. Obgleich hier lauter Unbekannte zuſammentrafen, die nur das Vaterland mit einander gemein hatten, ſo umarmten ſie ſich doch in der feindlichen Fremde mit ſolcher Liebe und Vertraulichkeit, als-ob ſich hier alte Freunde und Jugendgeſpielen wiederfänden.

Da tropfte menſchliche Nichtswürdigkeit einen Tropfen Wermuth in den Freudenbecher. Der Wunden und Strapazen der Gegenwart überdrüßig, von der Zukunft keinen Erſatz hoffend, mahnten Narvaez Soldaten jetzt auf einmal den Feldherrn ungeſtüm an das Wort, das er ihnen vor dem Kriege mit Tepejacan gegeben, ihren Abſchied und die Erlaubniß fodernd,

nach Cuba zurückzukehren. Unter ihnen befand sich auch Andreas Duero, dessen Habsucht hier ihre volle Rechnung nicht gefunden, und der, zum zweiten Male treulos, das Leben, das er dem Helden verdankte, in Sicherheit bringen wollte, um, für seinen alten Herrn, Diego Velasquez, von neuem Partei nehmend, dessen Sache gegen Cortez mit feindlichem Eifer am spanischen Hofe zu führen. Der Feldherr, durch die neuen Hilftruppen stark genug, machte auch nicht den kleinsten Versuch, den abtrünnigen Freund und seine Genossen zurückzuhalten. Er war des unbescheidenen Pochens und Trotzens müde, und hielt es überdieß nicht für rathsam, etwas Großes zu wagen mit Völkern, die beständig verdrossen, sich über jedes Drangsal beklagten, und alle Unternehmungen ihres Anführers als gefährlich und unmöglich verwarfen. Darum ließ er selbst ausrufen, daß Alle, die nicht länger Lust hätten, zu dienen, volle Freiheit hätten, nach Hause zu gehen, und mit Schiffen und allen Reisebedürfnissen reichlich versehen werden würden. Da

meldete ſich denn Narvaez ganzes Heer. Nur wenige blieben zurück, der Stimme der Ehre gehorchend, und Alvarado führte dieſe unruhigen und unnützen Soldaten nach der Küſte, und ließ ſie nach Cuba, dem Zielpunkte ihres Heimwehes, einſchiffen.

Jetzt war der Brigantinenbau vollendet, und der Canal, ſo wie das Maſchinenwerk, fertig, um ſie vom Stapel laufen zu laſſen. Furchtbar war unterdeß Cortez Heer angewachſen. Neue Verſtärkungen aus Spanien hatten die europäiſchen Krieger auf 900 Mann gebracht. Die verbündeten Völker Anahuac's, ſo wie die bezwungenen, die, kaum ſelbſt unterjocht, ſogleich zur Unterjochung ihrer Landsleute herbeieilten, hatten das heidniſche Bundesheer bis auf 200,000 Köpfe vermehrt. Mexico's Untergang ſchien nun entſchieden, und gerade in dieſem Augenblicke ſollte ein unerwartetes Verderben des Feldherrn ruhmgekröntes Haupt treffen. Einige geheime Anhänger

des Statthalters Velasquez, durch die Gefahren geschreckt, die ihnen bei der Belagerung der Hauptstadt drohten, durch Neid gegen den Helden erbittert, hatten sich verschworen, ihn aus dem Wege zu räumen. An ihrer Spitze stand Anton von Villafagna, ein gemeiner Kriegsmann zwar nur, aber ein eben so verwegener als tückischer Bösewicht. Der Plan war, ein Packet mit erdichteten Briefen aus Spanien von Veracruz über der Mittagtafel bei Cortez ankommen zu lassen. Unter dem Vorwande, Nachrichten aus dem Vaterlande zu hören, sollten die Verschworenen herbeieilen, Cortez während der Entsiegelung des Packetes niederstoßen, und dann auch Alvarado, Sandoval, Tapia und seine übrigen Freunde ermorden. Schon waren die Führerstellen, die durch diese That erledigt werden sollten, im voraus unter die Mörder vertheilt, und nur noch eine Nacht lag zwischen diesem Plane und seiner Ausführung. Aber die Vorsehung, die gerade durch dieses Helden Arm die Gräuelkette sprengen wollte, die Fanatismus und

Tyrannei um das unglückliche Mexico gezogen, wachte über Cortez Leben. Einer der Verschworenen, ein alter Soldat, ward in dieser Nacht plötzlich von einer fürchterlichen Angst ergriffen. Diese Angst stieg, je näher die Stunde rückte, in welcher der einst so geliebte, so oft bewunderte Feldherr fallen sollte, und die beschlossene That erschien ihm in einem immer gräßlichern Lichte. Umsonst suchte sich der Frevler zu betäuben, umsonst kämpfte er gegen das erwachende Gewissen. Es peinigte ihn mit tausend scharfen Stacheln, bis er, unvermögend, der Stimme des innern Gottes zu widerstehen, in des Feldherrn Quartier stürzte und zu seinen Füßen die ganze Verschwörung bekannte. Wie immer, war Cortez, so sehr ihn die ungeheuere Nachricht ergriff, schnell entschlossen. Mit seinen treuesten Hauptleuten eilte er sogleich nach Villafagna's Quartier. Dieser unerwartete Überfall mitten in der Nacht überraschte den Mordbuben so heftig, daß er weder an Gegenwehr, noch an Leugnen denken konnte. Aus seinem Busen riß Cortez

mit eigener Hand ein Papier, mit dem er bei Seite trat. Es war die Liste der Verschwornen, in der der Feldherr Namen fand, die ihn mit Erstaunen und Entsetzen erfüllten. Aber seine Klugheit erwog, daß die Bestrafung aller Schuldigen zu weit führen würde, deßhalb vernichtete er die Liste, stellte sich, als kenne er weiter keine Mitverschworenen, und hielt sich allein an den elenden Villafagna, den er, überführt und überwiesen, ohne weiteres noch in derselben Nacht am Fensterkreuze seiner Wohnung aufhängen ließ.

Am folgenden Morgen rief Cortez sein Heer zusammen. Allen, die sich schuldig fühlten, klopfte das Herz voll ängstlicher Erwartung. Mit seiner alten, heitern Ruhe trat er mitten unter sie. Mit einigen ausgearteten Söhnen Spaniens, sprach er: hatte Anton de Villafagna sich verschworen, mich heute nebst meinen besten Hauptleuten zu ermorden. Seine Mitschuldigen hat er, selbst unter den Qualen der Folter, verschwiegen. Wahrscheinlich standen ihre Namen auf einem Zettel, den

er bei seiner Verhaftung zerriß und verschlang. Der Strang hat dem Verräther nach Verdienst gelohnt, und meinem Herzen ist es angenehm, daß seine Genossen nicht entdeckt worden, weil es mich tief geschmerzt haben würde, noch mehre meiner Waffenbrüder den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu müssen. Euch aber, meine Freunde, beschwöre ich, mir zu sagen, durch welche meiner Handlungen ich so unglücklich gewesen, mir den Unwillen meiner Soldaten zuzuziehen. Gern will ich meinen Fehler wieder gut machen, da Euere Liebe, Euere Zufriedenheit mit mir, zu den Hauptzwecken meines Wirkens gehören.

Diese trajanische Mäßigung und Großmuth gewannen dem Helden auf's neue alle Herzen. Den Schuldigen fiel eine schwere Last von der Seele, sie athmeten wieder frei, und die Freude der Rettung entflammte in ihren Gemüthern den Vorsatz, dem Feldherrn, der so edel zu verzeihen wußte, in Zukunft mit einer desto wandelloſern Treue ergeben zu bleiben. Mit stillem Entzücken las es Cortez

in den Gesichtern der ihm bekannten Verschworenen, daß er sich durch diese Handlung eben so viele treue Untergebene wieder erworben, als er vorher Verräther gezählt. Doch damit das Leben, an welches Mexico's Geschick, die Rechte der spanischen Krone und des Heeres Existenz geknüpft waren, vor künftigen Mordplänen gesichert würde, schuf er sich aus den muthigsten, treuesten Spaniern eine kleine Leibwache, die ihn fortan Tag und Nacht begleiten mußte, und wie der echte Genius selbst das Fatum bezwingt, so mußte auch dieß Ereigniß, das den Helden vernichten sollte, zu seinem Vortheile dienen, seine Sicherheit verstärken und sein Ansehen erhöhen.

Jetzt erschien der Tag, an dem die Brigantinen vom Stapel laufen sollten. Eine feierliche Messe, bei der alle Spanier das heilige Nachtmahl empfingen, ging dem wichtigen Act voran. Dann segnete Olmedo die Schiffe ein, ihre Segel wurden aufgespannt, und unter

Digitized by Google

dem Donner der Kanonen und Musketen, unter der Abſingung des Te Deum, begleitet von der Feldmuſik, liefen ſie in den See Tezcuco ein, welcher das Joch, das er mit ihnen empfing, bald an die Mauern des bisher unbezwungenen Tenochtitlan's tragen ſollte.

Nun vertheilte, die Belagerung der unglücklichen Hauptſtadt zu beginnen, Cortez ſeine ungeheuere Waffenmacht. Alvarado ſollte mit 30 Reitern, 168 Fußſoldaten und 20,000 Tlascalanern Tlacopan, Olid mit eben ſo viel Spaniern und 25,000 verbündeten Indiern Cojohuacan, Sandoval mit einer gleichen Anzahl Spanier und 30,000 Heiden aus Chalco, Huexotzinco und Cholula, Iſtapalapan erſtürmen. Cortez ſelbſt nahm, gegen die Vorſtellungen ſeiner Hauptleute, das Commando über die Brigantinen, die mit 325 Spaniern und 150 indiſchen Ruderknechten bemannt wurden, und der Angriff Tenochtitlan's begann nun zugleich zu Waſſer und zu Lande.

Jetzt aber ward durch ſpaniſchen Übermuth ein Ereigniß herbeigeführt, welches den

Spaniern beinahe das in ihrer Lage unschätzbare Bündniß mit Tlascala gekostet hätte. Pilteuctli, eine edler tlascalaner Jüngling, bekam mit einem Spanier Händel, und ward von ihm verwundet. Darüber wurden alle Tlascalaner, die unter Alvarado standen, schwierig, und den jungen Xicotencatl, den alten Spanierfeind, Pilteuctli's Vetter, an ihrer Spitze, äußerten sie öffentlich ihre Unzufriedenheit. Doch ihr spanischer Anführer, Ojeda, wußte sie zu beruhigen, und erlaubte dem armen Pilteuctli, zu Heilung seiner Wunde nach Tlascala zurückzukehren. Diese Genugthuung dünkte den unruhigen Xicotencatl wohl mit Recht nicht hinreichend. Feldherrnstolz und Verwandtenliebe ließen ihn die ungesühnte Beleidigung seines Vetters doppelt stark empfinden, und er wußte sich leider nicht kürzer und kräftiger zu rächen, als daß er mit einigen Tlascalanern heimlich von Alvarado's Heer entwich und den Weg zurück nach Tlascala nahm. Aber Alvarado berichtete an Cortez. Auf dessen Befehl ließ Ojeda dem Flüchtlinge nachsetzen. Einge-

holt und ergriffen, ward er nach Tezcuco gebracht und dort als Aufwiegler und Ausreißer — öffentlich aufgeknüpft; ein Kriegs-Justizmord, der selbst dann nicht zu entschuldigen war, wenn Cortez, wie seine Anhänger versicherten, die Zustimmung des hohen Rathes von Tlascala dazu gehabt hätte.

So starb in der Blüte seiner Jahre Xicotencatl, der Sohn eines Häuptlings der bundverwandten Republik, der Oberfeldherr ihres Heeres, durch die Eigenmacht der nämlichen Fremdlinge, gegen die er einst so tapfer gekämpft, eines schmählichen Todes und seine Landsleute, weit entfernt, hierdurch gegen seine Henker empört zu werden, wurden vielmehr dadurch dergestalt in Furcht gejagt, daß sie hinfort den spanischen Kriegsartikeln und Anführern weit pünktlicher als vorher gehorchten. Doch betrauerten sie den Tod des unglücklichen Jünglings, und theilten seine Kleider als theuere Reliquien unter sich. Sein Nachlaß, wozu dreißig Gemahlinnen und ein reicher Goldschatz gehörten, ward, zwar nicht von

Rechts, doch von Gewalt wegen, der Krone Spanien zuerkannt, und Cortez sah sich durch diese gefahrdrohende Begebenheit von einem hartnäckigen Feinde befreit, bereichert und sein Ansehen nur noch fester begründet unter den verblendeten Heidenscharen, die, in dem Wahne, sich zu befreien, in den Ketten, die sie für Mexico bereiten halfen, sich eigene schwere Fesseln schmiedeten.

Vereint begann jetzt des spanischen Heeres furchtbare Thätigkeit. Alvarado und Olid zerstörten auf ihrem Marsche die künstlichen Wasserleitungen von Chapoltepec, und schnitten dadurch der Residenz das süße Wasser ab. Ein Sturm, den sie auf Tenochtitlan versuchten, ward aber blutig abgeschlagen, und Alvarado setzte sich nun zu Tlacopan fest, während Olid auf Cojohuacan rückte. Unterdeß erstürmte und verbrannte, durch eine Landung Cortez unterstützt, Sandoval das unglückliche Istapalapan. Das feste Xoloc, wo sich im See Tex-

cuco

cuco die Dämme von Cojohuacan und Ista-palapan vereinigten, ward auch genommen, und so eine höchst bequeme Communication mit Olid's Heerhaufen erreicht. Jetzt war nur noch der Damm von Tepejacac zu besetzen, um die Inselstadt auf allen Seiten vom festen Lande abzuschneiden. Sandoval, obwohl durch eine Pfeilwunde am Fuße viel leidend, vollbrachte auch dieß, und Mexico war von nun an bloß auf seine eigenen Vertheidigungkräfte beschränkt. Jetzt befahl Cortez einen allgemeinen Sturm auf den drei Dämmen. Mit unglaublichem Blutvergießen drangen die Scharen der Spanier und ihre Indier-Horden bis zu dem großen Marktplatze vor; aber die Erinnerung an die Nacht der Trübsal mahnte sie ab, dort den Einbruch der Dunkelheit zu erwarten, und sie marschirten in ihre Quartiere zurück. —

Und immer neue Bundesheere strömten dem Feldherrn zu. Ixtlilxochitl, der neue König von Tezcuco, dankte dem Eroberer für die Krone, die dieser ihm aufgesetzt, mit der Be-

waffnung seines ganzen Adels und schickte ihm, unter der Anführung seines tapfern Bruders, 50,000 Mann Hilftruppen zu. Die Xochimilcas und die Otomies des Gebirges stellten 20,000 Mann, und auf diese Weise war die spanische Waffenmacht in einigen Tagen auf 240,000 Mann angewachsen. Cortez wußte sie zu brauchen. Während seine Brigantinen auf dem See kreuzten, um der Residenz auch die Zufuhr abzuschneiden, stürmte er noch einmal. Wieder drangen die Spanier vor, übersprangen Gräben, erstiegen Schanzen, verbrannten Tempel und Häuser, und zogen sich dann abermal auf das feste Land zurück. Ein dritter Sturm am folgenden Tage hatte den nämlichen Erfolg. Stets siegten die Spanier und drangen vor; aber da sie nie den erkämpften Raum behaupteten, sondern sich immer wieder zurückzogen, so gewannen die unermüdeten Mexicaner Zeit, die verschütteten Gräben auszuwerfen, die Verschanzungen herzustellen und zu besetzen, und so mußten die Spanier das Gefecht immer wieder von vorn

anfangen, und die schon eroberten Befestigungen täglich auf's neue erobern. Alvarado hatte sich eines Tempels auf dem Damme von Tlacopan bemächtigt, von hier aus drang er auf Tlatelolco, den Theil der Hauptstadt vor, in dem jetzt Quautemotzin residirte. Schon war er bis auf den Marktplatz Tlatelolco's gekommen, aber die Mexicaner griffen ihn hier mit erneuerter Wuth an, und schlugen ihn zurück. Ein Graben, den er zuzuwerfen vergessen, und über den jetzt seine Flucht ging, kostete ihm viele Leute. Vier Spanier wurden lebendig gefangen und im Angesicht des Heeres auf der obern Terrasse des Haupttempels geopfert, und Alvarado hatte neben der Schmach einer verfehlten Unternehmung noch die Kränkung, von dem Feldherrn einen zwar gelinden, doch nicht unverdienten Verweis zu erhalten, daß er die Befehle, auf welche Art er in die Stadt eindringen sollte, nicht genau beobachtet hatte. —

Und immerfort strömten neue Bundestruppen in die Lager der Spanier. Die Häupter Istapalapan's, Mexicalzinco's, Colhuacan's,

Huizilopachco's, Misquiz und Zeutlahuac's, alle des größten Theiles des Seethales Meric kamen, ihre Hilfe gegen die Hauptstadt anzu bieten. Durch sie wurde Cortez mit Lebens mitteln unterstützt, seine Flotte mit 3000 M ten verstärkt, und täglich wiederholte sich v jetzt an das grausame Waffenspiel des Dam sturmes, während die Schiffe überall d Häuser, die sie erreichen konnten, in Brä steckten.

Während dessen geschah es, daß die jetzt m Spanien verbündeten Xochimilcas eine Th begingen, die von der tiefen Verdorbenheit u Ruchlosigkeit dieses Volkes zeugte. Heimli Abgesandte von ihnen brachten dem Kön Quautemotzin Versicherungen ihrer Treue, K gen über die Weißen, die sie gezwungen, d Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrn zu e greifen, und ihren Wunsch, bei dem nächst Sturm zu den Mexicanern überzugehen, u mit ihnen vereint des Landes gemeinschaftlich Feinde zu vertilgen. Quautemotzin glaubt lobte, beschenkte sie, und wies die Posten an,

welche die Überläufer beſetzen ſollten. Sie thaten es bei dem nächſten Sturme, aber ſie plünderten die Häuſer, ſperrten die Weiber und Kinder ein, und machten nieder, was ſich widerſetzte. Da entbrannte der Zorn der Mexicaner über dieſe ſchändliche Verrätherei. Mit unbarmherziger Wuth fielen ſie über die Xochimilcas her. Was von dieſen nicht im Gefecht ſtarb, ward gefangen und auf des Königs Befehl ſogleich den Göttern geopfert, und keiner dieſes Volkes entrann der ſchrecklichen Vergeltung.

Endlich waren es die Spanier müde geworden, den immer zurückrollenden Syſiphus-Stein dieſer endloſen Belagerung zu wälzen, und drangen ungeſtüm in den Feldherrn, durch einen neuen, allgemeinen Sturm die Entſcheidung auf einmal herbeizuführen. Zwar widerſtand Cortez eine Zeit lang den Bitten ſeiner Getreuen und dem eigenen Thatendurſte, aber endlich fügte er ſich doch, und rückte mit ſeinem ganzen Heere auf dem Damme von Tlacopan nach der Hauptſtadt. Die Brigantinen,

von den 3000 indiſchen Böten begleitet, bilde-ten zu beiden Seiten des Dammes die Flügel der Armee, die ſich, auf Mexico's Inſel ange-langt, in die drei Hauptſtraßen vertheilte, um ſich ſo von drei Seiten bis zum großen Markt-platze durchzuſchlagen. Wie gewöhnlich wurden Schanzen erſtürmt, Gräben auf übergelegten Balken überſtiegen, gewürgt und gebrannt, und ſchon näherten ſich die Stürmer dem Markt-platze. Julian von Alderete, erſt kürzlich mit einer Verſtärkung von Hispaniola angekom-men, von Cortez zum königlichen Schatzmeiſter ernannt, einer von denen, die am heftigſten auf den Sturm gedrungen, erhielt den Befehl, bei den eroberten Canälen zu halten, und ſie durch die verbündeten Indier zuwerfen zu laſ-ſen. Aber im thörichten Ehrgeiz hielt er es für ſchimpflich, ſich zu dieſem gefahrloſen Geſchäfte herzugeben, während ſeine Waffenbrüder den Lorber des Sieges erfochten. Er verließ alſo ſeinen Poſten und ſtürzte ſich in das Gewühl der Schlacht, um die Gefahr, wie den Ruhm, mit ſeinen Gefährten zu theilen.

Digitized by Google

Das nahm von der Höhe des Haupttempels der schreckliche Quautemotzin wahr, und ein düsteres Lächeln zuckte durch sein Gesicht bei der Unbesonnenheit seiner Feinde. Auf seinen Befehl zogen starke Haufen auf Umwegen zu den Gräben, warfen sie aus, vertieften sie, so viel es der Drang der Zeit erlaubte, und faßten hinter ihnen festen Fuß, während die Scharen, die mit den Spaniern fochten, absichtlich zurückwichen, um sie tiefer in die Stadt hinein zu locken. Jetzt ertönte plötzlich vom Haupttempel herab der fürchterliche Ton des Hornes, geweiht dem Gotte Painalton, und entzündete auf's neue der Mexicaner Kampfwuth in einem Grade, der sie unwiderstehlich machte. Wie Rasende stürzten sie auf die Spanier, die anfänglich männlich Stand hielten, dann langsam in geschlossenen Gliedern, unter kräftiger Vertheidigung, zurückwichen. Aber mit jedem Augenblicke wuchs der Feinde Zahl, wurden ihre Angriffe grimmiger. Die Schritte der Spanier verdoppelten, ihre Glieder trennten sich, und endlich stürzte alles in

unordentlichem Getümmel und entschiedener Flucht dem Graben zu. Aber wer schildert ihr Entsetzen, als sie diesen nicht gefüllt und mit Feinden besetzt fanden. Vergebens suchte Cortez hier durch Befehl und Bitte sein Heer zum Stehen und zum Widerstande zu bringen. Keiner hörte auf ihn, scharenweise sprangen seine Leute in die Fluthen, wo sie theils ertranken, theils von den feindlichen Böten getödtet oder lebendig ergriffen wurden. Für die Brigantinen war diese Gegend zu seicht. Also auch sie konnten den Bedrängten nicht zu Hilfe kommen, und Cortez mußte mit blutendem Herzen die Seinen verderben sehen, ohne sie retten zu können. Er that dennoch, was er vermochte. Mit edler Vergessenheit der eigenen Gefahr riß er hier einen Waffenbruder aus dem Wasser, dort einen aus den Händen der Feinde. Da fielen plötzlich sechs Mexicaner-Hauptleute über ihn her, entwaffneten ihn und schleppten ihn mit sich fort, um die Ehre zu haben, einen so berühmten Helden lebendig den Göttern zu opfern. Aber Christoval de Olea, ein Sol-

bat der neugeschaffenen Leibwache, eben so stark und waffengeübt als tapfer, sah des Feldherrn Gefahr. Mit dem Prinzen Don Carlos Ixtlilxochitl, dem neugetauften Bruder des Königs von Tezcuco, und einem muthigen Tlascalaner, Temacatzin, stürzte er den Mexicanern nach, hieb dem, der Cortez hielt, mit einem Streiche den Arm ab, und riß dann seinen widerstrebenden General, der durchaus sein Heer nicht verlassen wollte, mit Gewalt aus dem Mordgetümmel. —

In einem traurigen Zustande fand sich das geschlagene Heer bei Tlacopan zusammen. Über 60 Spanier, gegen 1000 verbündete Indier waren theils im Treffen geblieben, theils gefangen und augenblicklich geopfert worden. Keiner der Entronnenen, selbst Cortez nicht, war ohne Wunde; sieben Pferde, eine Menge Böte, ja sogar eine Kanone, waren genommen, und acht Tage lang hatten die Spanier die Kränkung, die Erleuchtung der Hauptstadt zu sehen und die Tempelmusik zu hören, womit die Mexicaner diesen Sieg feierten.

Alderete, der an diesem Unfalle die meiste Schuld hatte, bot dem Feldherrn freiwillig seinen Kopf zur Versöhnung seines Vergehens an. Aber der bekümmerte Feldherr wies ihn zurück. Euer Haupt, sprach er finster zu Alderete: wäre mir kein hinreichendes Sühnopfer für 60 spanische Christen, die durch Eueren Ungehorsam umgekommen sind; auch mag ich einen Jugendfehler nicht strafen, zu dem die ungezügelte Kampflust Euch hingerissen. Doch lernt in Zukunft besser gehorchen, und macht bei dem nächsten Sturme gut, was Ihr heute so übel gemacht habt.

Eine religiöse List Quautemotzin's drohte, diese Niederlage noch erfolgschwerer zu machen. Im ganzen Lande Anahuac sandte er die Köpfe der geopferten Spanier herum, und ließ dabei verkünden: der Zorn des Kriegsgottes sey durch das Blut der fremden Räuber endlich besänftigt, und sein Orakel habe verheißen, daß sie Alle binnen acht Tagen vertilgt, und Ruhe und Friede im ganzen Reiche wieder hergestellt seyn sollten.

Dieſe zuverſichtliche Weißagung that große Wirkung. Die verbündeten Indier, deren Aberglaube es keinen Augenblick bezweifelte, daß die Drohung des Kriegsgottes in Erfüllung gehen werde, eilten, ſich von den Fremdlingen zu trennen, die der Himmel ſelbſt dem Untergange geweiht. Sogar die Treue der Tlascalaner wankte, und Cortez Unternehmung, die in tauſend wirklichen Gefahren vom glücklichſten Erfolge gekrönt worden, war im Begriff, an einem Traume fanatiſchen Unſinnes zu ſcheitern. Doch abermals ſiegte des Helden geiſtige Übermacht. Die Ungeſchicklichkeit der Heiden benutzend, die für die Erfüllung ihrer Prophezeihung eine ſo kurze Zeit beſtimmt, verbot er den Seinen während dieſer acht Tage jede kriegeriſche Unternehmung. Ruhig erwartete, von den Brigantinen gedeckt, ſein wohlverſchanztes Heer den Ablauf der Zeit. Die Tage des geweißagten Unterganges verſtrichen, ohne daß den Spaniern das geringſte Leid widerfuhr, und den indiſchen Bundgenoſſen fielen auf einmal die Schuppen von den

Augen. Sie erkannten, daß man sie hintergangen, schämten sich ihrer Leichtgläubigkeit, und kehrten zurück, entschlossener als je, den Spaniern zum Umsturz des verhaßten mexicanischen Reiches mit Blut und Leben beizustehen. Die unter ihnen, die das Orakel noch immer für Huizilopochtli's Ausspruch hielten, geriethen auf den wunderlichen Einfall, daß der Götze, den Untergang der Mexicaner desto unvermeidlicher herbeizuführen, sie absichtlich mit falschen Hoffnungen getäuscht. Auch diese liefen den Spaniern wieder zu, und in wenigen Tagen zählte der Feldherr wieder Hunderttausende der Eingeborenen unter seinem Befehl, und Fortuna, die ihm nur auf kurze Zeit gezürnt zu haben schien, um ihrem Lächeln einen desto größern Werth zu geben, wendete ihm von neuem ihre volle Gunst zu, um sie ihm bis an's Ende dieser schrecklichen Belagerung nie wieder zu entziehen.

Von jetzt an nahmen die Unternehmungen des spanischen Heeres einen ganz andern Cha-

rakter an. Nicht mehr mit der Eile und Gewalt des Sturmes und Blitzes ward vorgedrungen, sondern langsam und vorsichtig rückten die Belagerer in die Stadt, wie ein Gletscher, von innern Kräften getrieben, sich nach und nach immer tiefer in das Thal hinabschiebt und Dörfer und blühende Felder, die in seiner Vernichtungbahn liegen, mit langsamer, unwiderstehlicher Gewalt erdrückt und begräbt. Von allen drei Dämmen her wurde täglich die Inselstadt bestürmt, aber jeder gewonnene Graben sogleich hinter den Stürmenden durch die indischen Hilftruppen mit Reisigbündeln und Erde verschüttet, jede eroberte Schanze besetzt oder der Erde gleich gemacht, jedes erstürmte Haus verbrannt oder niedergerissen, jeder Schritt in die Stadt durch neue Schanzen gedeckt, damit immer der Rückzug auf das feste Land gesichert bleibe, wenn sich das Kriegglück noch einmal wenden sollte. So gewannen die Spanier täglich mehr Raum. Unterdeß zerstörten die Brigantinen der Mexicaner Canoeflotte, Tapia schlug die Mali-

nalcheſen, Sandoval die Matlatzincas auf das Haupt; beide kriegeriſche Nationen ſchätzten ſich glücklich, ihren gänzlichen Untergang durch ein Bündniß mit den Spaniern abzukaufen, und Cortez ſah ſich jetzt an der Spitze eines ſtärkeren Heeres, als einſt Xerxes gegen Griechenland geführt, während die unglücklichen Mexicaner, von Feinden umringt, von ihren Freunden und Unterthanen verlaſſen, außer den Spaniern, mit einem Königreiche, mit drei Republiken, mit den meiſten Städten des Seethales, mit mehr denn ſechs zahlreichen Nachbarvölkern und mit des Hungers und des Durſtes Qualen zu kämpfen hatten.

Der 26. Julius des Jahres 1521 war endlich der entſcheidende Tag, an welchem Cortez, von Xoloc her vordringend, mit Alvarado's Heer, das von Tlacopan anſtürmte, auf Tlatelolco's großem Markplatze zuſammenſtieß. Hier ſtieg der Feldherr auf den Tempelthurm und überſchaute von der Höhe herab die unen-

meßliche Hauptſtadt, die noch vor einem Jahre ſo herrlich geprangt und jetzt ein ungeheuerer Schutthaufen war. Sieben Abtheilungen des Ganzen waren bereits erobert und verwüſtet. Nur in der achten hielt ſich noch der heldenmüthige Quautemotzin mit ſeinen treueſten Edlen und Kriegern, entſchloſſen, lieber unter den Trümmern ſeiner Reſidenz als unumſchränkter König zu ſterben, als, ein Vaſall Spaniens, ſein Reich zu beherrſchen. Das Elend der Belagerten war auf das Höchſte geſtiegen. Der Hunger, der ſie zwang, von Kräutern, Sumpfwurzeln, Inſecten und Baumrinde zu leben; der Durſt, der ihnen das geſalzene Seewaſſer einzwang, das, ſtatt ihn zu ſtillen, ihn nur vermehrte; der unerträgliche Geſtank der unzähligen Leichen, zu deren Beerdigung ſie nicht Zeit und Hände genug hatten, und die ſie nicht in den See werfen wollten, um ihren ungeheueren Verluſt nicht zu verrathen; — alles dieß hatte böſe Seuchen unter ihnen erzeugt, und ſie zu bleichen, hohlängigen Geſpenſtern umgewandelt. Selbſt den

harten Cortez schmerzte so vieler Menschen Unglück, und er schickte abermal zwei kriegsgefangene Edelleute an den König, um ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft und Friedenunterhandlung einzuladen. Die Gesandten kehrten bald zurück. Der Zihuacoatl, oder der erste Minister des Königs, begleitete sie, der, des Herrn würdig, in dessen Namen er erschien, durch keinen Zug seines bleichen, stolzen Gesichts die Leiden gestand, denen auch er erlag. Mit kaltem Grimme sah er auf die indischen Bundgenossen hinab, die, nach dem neu ersonnenen Krieggebrauche, mit dem Niederreißen der erstürmten Häuser beschäftigt waren. Endlich konnte er seinen Groll nicht länger zurückhalten, und rief hinunter: Zerstört und verwüstet die Gebäude nur immer, Ihr Verräther, damit Ihr in Zukunft die Mühe habt, sie wieder aufzubauen.

Wenn Mexico siegt, schrie ein vorlauter Chempoallese zur Antwort herauf: so werden wir ohne Zweifel sie wieder aufbauen müssen; werdet Ihr aber bezwungen, so müßt Ihr selbst

sie

ie wieder herſtellen, und Euere Feinde werden ie bewohnen. — Cortez unterbrach das bitere Wortgefecht.

Warum widerſetzt Ihr Euch doch noch immer ſo hartnäckig? fragte Cortez den Miniſter. Ihr ſeyd nicht mehr im Stande, Euch zu vertheidigen, und ſchon ſo geſchwächt, daß Ihr Alle in einem kräftigen Angriffe umkommen müßt. Warum zwingt Ihr mich, Euch zu verderben und dieſe ſchöne Stadt zu vernichten, die ich ſo gern gerettet hätte?

Ja, erwiderte giftig der Zihuacoatl: Du wünſcheſt ſie zu retten, um in ihr Dir einen Mittelpunkt für Deine neue Herrſchaft, ein Denkmal Deiner Waffenthaten zu erhalten, um die Schätze zu retten, die bei dem Untergange der Gebäude verloren gehen müſſen. Wir kennen Euch jetzt, Ihr Chriſten. Ruhmſucht und Eigennutz ſind die Quellen Euerer Menſchenliebe! Mein König kann ihr nicht vertrauen, und iſt entſchloſſen, ſich ſo lange zu vertheidigen, als nur noch ein einziger Mexicaner lebt.

Nun dann, rief Cortez entrüſtet: ich bin ſchuldlos an den Grauſamkeiten, denen Ihr am Ende doch erliegen werdet. Ihr zwingt ſie mir ab durch Euerer Herzen thörichte Verſtockung, und ſchrecklich werde ich mit Euch enden.

Warum haſt Du das nicht ſchon längſt gethan? fragte der Miniſter. Wenn Du wirklich ein Sohn der Sonne biſt, wie Einige glauben, wenn Dein Vater ſo ſchnell iſt, daß er im kurzen Zeitraume eines Tages ſeinen Lauf am großen Himmelsbogen zurücklegen kann, warum zögerſt Du, durch einen ſchnellen Tod allen unſern Leiden ein Ende zu machen? Wir ſehnen uns, mit den Waffen in der Fauſt einzugehen in das goldne Haus der Sonne, wo uns in Joalteuctli's himmliſchem Schooße die Ruhe erwartet, die er hienieden auf unſer Gebet unſern Kindern ſchenkte; wo der große Huizilopochtli unſerer harret, um uns die namenloſen Leiden zu vergelten, die wir für ſeine Ehre erduldet; wo wir mit Freudenfeſten jeden Aufgang der Sonne feiern, und ſie mit Tan-

nd Gesang begleiten werden auf ihrer Strah-
nbahn.

Mitleidig sah Cortez den bleichen Schwär-
ner an, in dessen hohlen Augen eine wilde
Begeisterung funkelte. Auf seinen Wink ward
em halb Verhungerten eine reichliche Mahlzeit
ufgetragen. Setze Dich nieder und iß, sprach
er Feldherr sanft. Wenn Dein toller Götzen-
ienst Dich zum ewigen Hasse gegen die Be-
enner des wahren Gottes stachelt, so gebietet
ns unsere heilige Religion, dem Feinde wohl
u thun, und den Hungrigen zu speisen. Iß,
rmer Heide, mit Dir kann ich weder rechten
och unterhandeln, denn Hunger und Elend
aben Deinen Verstand verwirrt. Wenn Du
gesättigt bist, so gehe zu Deinem Könige zu-
ück, entbiete ihn hierher zum freundschaftlichen
Gespräch, und bringe ihm mein Ritterwort,
daß ich bei dem Frieden, den wir schließen,
alles thun will, um seine Königspflicht und
Königswürde mit den Pflichten zu vereinen,
die ich für meinen Monarchen habe.

Ein ächter Mexicaner, sprach verächtlich der

Minister: verhungert lieber, ehe er Speise annimmt von dem Verwüster seines Vaterlandes, von dem Verächter seiner Götter. Überhebe mich der undankbaren Mühe, Feldherr, eine Unterredung zu bewirken zwischen Mexico's Könige und Dir. Er ist fest entschlossen, lieber zu sterben als vor Dir zu erscheinen. Folge also dem Entschlusse, den Du für den beßten hältst.

Ich habe das Meine gethan, brauſ'te Cortez auf. Ihr wollt sterben! wohl — bereitet Euch zum Tode, und Gott sei Richter zwischen uns!

Schweigend schied der Mexicaner mit dem kühnen Trotze, mit dem er gekommen war. Auf Cortez Befehl wurden, zum Zeichen des wieder beginnenden Kampfes, die schönen hohen Thürme von Tlatelolco's Haupttempel in Brand gesteckt. Als die Belagerten die Flammen hinauflodern sahen in Wolken, da erhoben sie ein lautes, herzzerschneidendes Klaggeschrei. Es verhallte in dem Schlachtgebrülle der Hunderttausende der verbündeten Indier, die jetzt wie-

r, gleich losgelaſſenen Tigern, über ihre un=
ücklichen Landsleute herfielen. Mehre Tage
urde wieder geſtürmt, gewürgt und gebrannt.
ie Spanier, durch die Verachtung, womit
res Feldherrn Großmuth zurückgewieſen wor=
n, erbittert, überboten ſich ſelbſt. Auch in
r Weiber ſanfte Bruſt war die wilde Kriegs=
ſt eingezogen. Außer Marien de Eſtrada,
e ſich ſchon in der Schlacht von Otompan
nſterblich gemacht, zogen Beatrix Bermudez
Velasco, Juanna Martin, Eliſabeth Ro=
iguez und Beatrix Palacios, mit baumwoll=
n Harniſchen, Schild und Schwert gerüſtet,
n der Seite ihrer Gatten in die Männer=
hlacht, ſtürzten ſich ohne Zagen mitten in die
einde, und fochten, gleich den älteſten Kriegs=
ännern, mit Löwenmuthe. Immer ſchreckli=
er ward das Blutbad. Ein Sturm koſtete
n Belagerten 12,000, ein zweiter 40,000
Menſchen. Endlich erlagen der übermenſchli=
en Anſtrengung die Kräfte der Unglücklichen,
ber nicht ihr Muth und ihr Felſenwille, frei
u ſterben. Unvermögend, die Maſſe, die ſich

in der letzten Abtheilung der Residenz zusammengedrängt, zu ernähren, vertrieben sie alle Greise, Sieche, Weiber und Kinder, die nun zu Tausenden geströmt kamen, um sich den Siegern auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Cortez gab strengen Befehl, keinem von ihnen das geringste Leid zuzufügen, und vertheilte seine Spanier überall, um durch ihr Ansehen der barbarischen Grausamkeit der verbündeten Indier Einhalt zu thun. Aber was vermochten 900 Europäer gegen fast 300,000 wüthende Indianer, deren Wildheit und Mordlust mit den Blutströmen wuchs, die sie täglich vergossen. Über 15,000 Männer, Weiber und Kinder wurden von diesen Unmenschen getödtet, und Cortez rief, als er das sehen mußte, ohne es hindern zu können, mit einer schönen Thräne im Auge, zum Himmel: Gott! sind die Gräuel des Menschenkrieges nicht schon schrecklich genug? Mußten wir uns auch noch mit dem Teufel verbünden, um deinem Worte den Sieg zu erfechten bei den verblendeten Heiden!

Während so Cortez Landmacht alles aufbot, des Kampfes letzte Entscheidung zu erzwingen, blokirte Sandoval, der jetzt die Brigantinen befehligte, den Hafen von Tlatelolco, um den Belagerten auch die letzte Hoffnung, die Rettung durch die Flucht zu Wasser, zu rauben. Jetzt wimmelte es auf einmal aus den Canälen der Inselstadt von Mexicaner-Böten, die, mit dem Kerne des Adels bemannt, die Brigantinen mit einer Wuth und Todesverachtung angriffen, die selbst in diesem ganzen entsetzlichen Kriege bisher noch nicht wahrgenommen worden. Diese Tausende von Böten, die einen großen Theil des See's bedeckten, der Ruder Bewegung, der Krieger Federn und Waffenglanz, boten ein eben so prächtiges als fürchterliches Schauspiel dar. Aber Sandoval gab von seinem Schiffe das Zeichen zum Angriffe, und die Brigantinen schleuderten aus ihren Kanonen, Musketen und Armbrüsten den Tod in die Flotte der Kähne. Kein Schuß ging in dem dichtgedrängten Haufen verloren. Vom Winde, der in ihre Segel blies, und von

der Ruder Gewalt getrieben, schwammen die Brigantinen mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der feindlichen Böte, zertrümmerten und versenkten sie, und bald trieb die Hälfte der Heidenflotte als Wrack auf den Wogen, in denen Tausende mit dem Tode kämpften. Aber das schreckte die Übriggebliebenen nicht. Tod und Wunden verspottend, ruderten sie heran an die feuerspeienden Seeungeheuer und bestrebten sich auf das hartnäckigste, zum Handgemenge zu kommen.

Während so ein Landsee auf dem Continente der neuen Welt der Schauplatz eines europäischen Meertreffens wurde, gewahrte Sandoval plötzlich einige große, stark bemannte Piroguen, die in möglichster Eile quer über den See ruderten. Er schöpfte Verdacht, und gab dem Hauptmanne Garcia de Holguin, dessen Brigantine am schnellsten segelte, das Signal zur Jagd. Holguin setzte alle Segel ein, und verderbendrohend rauschte sein Schiff den Flüchtlingen nach. Jetzt hatte es sie eingeholt, und schon schlugen die Musketiere und Arm-

brustschützen an, und der Kanonier hob die Lunte, um aufzuhauen. Da hielten die Kähne still, die Ruderer ließen die Ruder sinken, die Krieger legten die Waffen nieder, und alle schrieen kläglich, daß man nicht schießen, sondern ihres Königs schonen solle. Jetzt erkannte Holguin in dem größten Boote, an der Ehrfurcht des Gefolges, den König Quautemotzin, der, nach langem Widerstande, durch die Bitten seiner treuen Edlen gezwungen, sich endlich zur Flucht entschlossen, um in einer entfernten Provinz des Reichs eine neue Waffenmacht gegen die Spanier aufzubieten. Schnell gebot der Capitain der königlichen Pirogue, sich an den Bord der Brigantine zu legen, und entzückt über die Ehre, die das Glück ihm zuwandte, sprang er mit bloßem Schwerte, von einigen Armbrustschützen begleitet, in den Kahn, der Mexico's Schicksal trug.

Mit edlem Anstande, unerschrocken, trat Quautemotzin aus dem Kreise seiner weinenden Begleiter. Ich bin Dein Gefangener, Christ, sprach er: und bereit, Dir zu folgen.

Ich erbitte mir von Dir weiter keine Gunst, als daß Du der Königin, meiner Gemahlin, die Achtung erweiſeſt, die Du ihrem Geſchlechte und Range ſchuldig biſt.

Beſorgt, die koſtbare Beute wieder zu verlieren, ſah ſich Holguin während dieſer Anrede nach den andern Kähnen um, von denen er einen Angriff befürchtete. — Sey unbekümmert, ſprach, den Blick wahrnehmend, Quauhtemotzin mit der Ruhe der Reſignation. Sobald meine Krieger erfahren werden, daß ihr König gefangen iſt, ſo werden ſie ſich Dir freiwillig ergeben, um mit ihm zu ſterben. — Und er wandte ſich nach den Kähnen und winkte ihnen, und Alle ruderten heran und legten ihre Waffen nieder.

Jetzt flüſterte der König ſeiner trauernden Gemahlin einige Troſtworte zu, nahm ſie bei der Hand und beſtieg mit ihr die Brigantine. Dem königlichen Paare folgten Tetlapänquetzaltzin, Fürſt von Tlacopan, Conocohin, Tezcuco's entwichener König, nnd mehre Große des Reichs, die ſich mit ihrem Herrn

retten wollten, und nun ſeine Gefangenſchaft theilten.

Holguin eilte, ſeine Gefangenen nach einer Terraſſe von Tlatelolco zu bringen, von der Cortez das Verderben Mexico's leitete. Dieſer auch im Glücke Meiſter über ſich, verbarg das Entzücken, das er bei dieſer Gelegenheit empfand, empfing ſeinen erhabenen Gefangenen mit allen Zeichen der Achtung und Freundſchaft, und war ſogar ſo großmüthig, dem Fürſten, den er von einem der größten Erdenthrone herabgeſtoßen, einen Seſſel anzubieten, um ſich darauf niederzulaſſen.

Aber Quautemotzin blieb ſtehen und ſprach mit einer Seelengröße, die ſelbſt ſeinen Sieger ergriff: Ich habe, Feldherr, zu meiner und meiner Unterthanen Vertheidigung alles gethan, was die Ehre für meine Krone und die Achtung für mein Volk verlangte. Aber die Götter waren gegen mich, und ich habe Krone und Freiheit verloren. Jetzt kann ich meinem Lande nichts mehr nützen, und ein Gefangener meiner Art muß ſeinem Überwinder

läſtig ſeyn. Darum ergreife Deinen Dolch und nimm mir ein Leben, das ich in der Vertheidigung meines Reiches leider nicht verlieren konnte.

Der Königin lautes Weinen begleitete die rührende Rede. Freilich war der gewandte Cortez nicht um Troſtgründe für den unglücklichen Monarchen verlegen. Er erklärte feierlich, daß er ihn nur als den Gefangenen ſeines Kaiſers, nicht als den ſeinigen betrachte. Er betheuerte, daß Quautemotzin von der Gnade dieſes milden Herrſchers nicht nur die verlorene Freiheit, ſondern auch den Thron ſeiner Vorfahren zu erwarten habe, den er ſo würdig beſeſſen und ſo tapfer vertheidigt. Aber Quautemotzin hörte der ſüßen Rede mit bitterem Lächeln zu. — Mein Oheim Montezuma, ſprach er: Dein Freund und Beſchützer, ſtarb, von Dir gefangen und beſchimpft, durch Deine Schuld. Wie ſoll ich, der ich ſtets Dein offener Feind war, ein beſſeres Schickſal erwarten dürfen? Willſt Du mir aber einen Beweis Deiner Menſchlichkeit geben, ſo laß

aufhören das Würgen unter meinen armen Unterthanen, das jetzt ganz zwecklos ist, da Du mit mir mein ganzes Reich in Deiner Gewalt hast.

Befiehl, daß sie die Waffen niederlegen, rief Cortez rasch und froh: und der Friede ist geschlossen zwischen uns. Du hättest ihn schon vor einigen Monden um einen wohlfeilern Preis haben können!

Du weißt, Feldherr, des Volkes Ehre ist theuerer als sein Leben, sprach der König mit schwerer Bedeutung, und auf seinen Wink ging der Zihuacoatl, den Belagerten den Befehl ihres gefangenen Herrschers zu bringen.

Er ward augenblicklich befolgt. Ohne Waffen, mit Zurücklassung ihrer ganzen Habe, zog der Rest von Mexico's Vertheidigern, noch über 70,000 Köpfe stark, aus den zertrümmerten Mauern. Drei Tage und drei Nächte währte der Jammerzug der ausgehungerten Gerippe, die ihre Vaterstadt verließen, um sich in entfernten Gegenden von den ausgestandenen Leiden zu erholen.

Jubelnd zogen die Sieger in die theuer erkämpfte Stadt. Aber die Gräuel der Verwüstung, die sie dort fanden, waren der Thaten werth, mit denen der Sieg errungen worden. Überall war der Erdboden von den Hungrigen durchwühlt, die nach Wurzeln gesucht hatten; von den Bäumen war die Rinde abgenagt; alle Häuser und Canäle waren mit faulenden Leichen gefüllt, deren gräßlicher Gestank die Luft verpestete; Leichen lagen auf den Straßen so dicht, daß niemand gehen konnte, ohne auf sie zu treten*). Weinend rang Olmedo die Hände, als er an Cortez Seite in die Mördergrube trat. Religion, du kostest viel, klagte er zum Himmel hinauf: du mußt diese

*) Es verdad y juro amen, que toda la laguna y casas y barbacoas estaban Uenas de cuerpos y cabezas de hombres muertos que yo no se de que manera lo escribà; pues en las calles, y en los mismos patios de Tlatelolco no habio otros cosas y no podiamos andar si no entre cuerpos y cabezas de Indios muertos. Yo he leido la destrucion de Jerusalem, mas si en ella hubo tanta mortandad como esta yo no lo sè etc. sagt Diaz im 156sten Capitel seiner Geschichte.

Digitized by Google

Heiden zu Engeln veredeln, wenn du ihnen das Elend vergelten willſt, das deine Bekenner über ſie gebracht haben!

Die Todten waren im See begraben, die Lüfte durch große Scheiterhaufen gereinigt, die Cortez in allen Straßen Tenochtitlan's Tag und Nacht brennen ließ. Die heidniſchen Bundestruppen waren größtentheils in ihre Heimat zurückgekehrt, um überall Mexico's Fall und der Spanier Ruhm zu verkünden. Jetzt ward zur Theilung der Beute geſchritten. Sie entſprach den Erwartungen der Sieger ſehr ſchlecht. Als man die größten Kunſtwerke von Gold, Juwelen und Federn für den Kaiſer bei Seite geſetzt, und nun das übrige Metall eingeſchmolzen, betrug es nicht mehr als 130,000 Caſtellanos, und der Antheil der gemeinen Soldaten war ſo gering, daß viele Spanier ihn mit Verachtung wegwarfen. Da ſchwieg die Freude über den glücklichen Erfolg, ein unzufriedenes Murren trat an ihre Stelle, und das ganze

Heer versank in ein finsteres Grübeln, wie es wohl möglich sey, daß diese reiche Goldstadt so viel Blut so schlecht bezahlt habe. Julian von Alderete, der königliche Schatzmeister, trat vor den Feldherrn, ihm dieses Nachsinnens Frucht im Namen des Heeres vorzutragen. Er fand ihn auf seinem Ruhebette, erschöpft von den unaufhörlichen Anstrengungen, und der Cubaner Pedrillo, den er seit der Nacht der Trübsal als einen Nachlaß seines Juan zu sich genommen, verband ihm eine leichte Armwunde des letzten Sturmes.

Welche edle Uneigennützigkeit Euch auch zieret, General, sprach Alderete mit bescheidener Entschlossenheit: so muß Euch dennoch die fast lächerliche Geringfügigkeit der Beute aufgefallen seyn, die wir in der größten, reichsten Stadt des reichen Neuspaniens gefunden. Mag es seyn, daß viele Kostbarkeiten mit den Häusern, die sie bargen, verbrannt, daß viele von unsern indischen, der Gelegenheit besser kundigen, Bundestruppen geraubt worden, so fehlen uns doch noch immer die unermeßlichen Schätze

der

er Götzentempel und der königlichen Paläste
ie gewiß so lange aufbewahrt wurden, als
Mexico nur noch den Schatten einer Rettung=
offnung sah. Wo sind diese Schätze geblie=
en? Weder in den Booten, in denen der Kö=
nig fliehen wollte, noch in Mexico, das alle
Einwohner nackt und bloß verlassen mußten,
haben sie sich gefunden. Es bleibt daher keine
ndere Vermuthung übrig, als daß der ver=
lockte, boshafte Heidenkönig alle edlen Steine
nd Metalle vergraben oder in den See ver=
enken lassen, um uns aus eingefleischtem teuf=
ischen Christenhasse um den Lohn unserer lan=
gen Blutarbeit schändlicherweise zu betrügen.
Das darf ich aber nicht dulden. Als Soldat
muß ich für meine Kameraden, als Schatzmei=
ster des Kaisers, unsers Herrn, muß ich für den
Antheil sprechen, der diesem von den Schätzen
seines neuen Reiches gebührt, und deßhalb bitte
ich Euch, General, mit geziemender Ehrfurcht,
mir den gefangenen Quautemotzin und seinen
ersten Minister zu übergeben, um ihnen den
Ort, wo die Schätze liegen, abzufragen.

Glaubt Ihr, daß er Euch diesen
gutwillig entdecken wird? fragte Cortez
denklich.

So wie sich der verdammte Heide b
benommen, glaube ich das nicht, antwo
Alderete: aber die Folter hat schon ma
festverschlossenen Mund geöffnet.

Nimmermehr! rief Cortez mit Ab
Sucht Euer elendes Gold zusammen, wo
wißt und könnt, nur preßt es dem K
nicht ab. Quautemotzin ist ein Held, u
müßte mich selbst verachten, wenn ich
wehrlosen Gefangenen martern ließe.

Den Heiligen sey Dank! rief Pedrill
drückte Cortez Hand an seine Lippen.
seyd wieder ein Mensch geworden!

Was ficht Dich an, kecker Bube? f
Cortez befremdet; und Alderete, der den
fangenen König die frühere Kriegslist und
eigene Versehen nicht verzeihen konnte,
Rachsucht fast noch heftiger gespornt, als
Golddurst und Dienstpflicht, fiel mit schne
dem Tone ein: Gern würde ich Euere G

muth auch da respectiren, mein Feldherr, wo sie einem unwürdigen Gegenstande geweiht wird. Einem Helden, wie Ihr, zu dienen, könnte ich nicht nur meinen und meiner Brüder Vortheil, sogar meinen Eid vergessen. Aber eben die unbegrenzte Verehrung, die ich für Euch fühle, verbietet mir, da zu schweigen, wo Euere Ritterehre auf dem Spiele steht. Der Pöbel im Heere, und, wie Ihr wißt, gibt es auch vornehmen Pöbel, will sich durchaus nicht mit seinen elenden Beute-Antheilen begnügen. Die Unzufriedenheit ist schon hoch gestiegen, und der Unmuth, einmal entzügelt, wagt sich selbst an Euere geheiligte Person. Schon murmelt man ziemlich laut, Euer Mitleid mit Quautemotzin sey planmäßig, und Ihr verschontet ihn bloß, um Euch heimlich seiner Schätze zu bemächtigen, und weder mit Euerem Monarchen, noch mit dem Heere theilen zu dürfen.

Dieser vergiftete Dolchstoß saß in Cortez Herzen. Wüthend sprang er auf. Pedrillo, der in seinen rollenden Augen einen dunklen Entschluß las, stürzte zu seinen Füßen, und

suchte durch Thränen und flehende Blicke den Ausbruch seines Zornes aufzuhalten. Aber wüthend stieß Cortez den Knaben zurück. Der Heide ist Euer, Alderete! donnerte er dem Schatzmeister zu. Macht mit ihm, was Ihr wollt! Tief verbeugte sich dieser und eilte in der Freude des gelungenen Planes aus dem Gemache an das unselige Geschäft, zu dem er dem Helden die Erlaubniß abgelistet.

Er geht, rief Pedrillo schmerzlich. Um der heiligen Jungfrau willen, General, ruft ihn zurück. Alle Schätze Neuspaniens können Euch diesen Augenblick nicht zurückkaufen, der den Ruhm Euerer glänzendsten Waffenthaten befleckt!

Laß mich, Knabe, zürnte Cortez: Du verstehst das nicht. Meine Ehre steht auf dem Spiele, und ehe ich auf dieser den kleinsten Flecken haften lasse, gehe dieses Landes ganze Bevölkerung zu Grunde!

Euere wahre Ehre ist es, rief Pedrillo: den Helden zu retten, der nur Eueres Monarchen Kriegsgefangener, nicht Euer Sclave ist; dem

Ihr Freiheit und Thron verheißen, als er, ſein Schickſal ahnend, Euch bat, ihn durch einen raſchen Stoß von langer Qual zu befreien. Wenn Ihr ihn Eueren Henkern Preis gebt, wer mag dann noch auf Euer Ritterwort bauen, und welche Ordenskette aus des Kaiſers Hand vermöchte das Brandmal zu bedecken, das Ihr Euerem Herzen aufdrückt?

Deine Kühnheit wird zur Frechheit, Pedrillo, rief Cortez heftig. Verlaß mich augenblicklich, oder zittere vor meinem Zorn.

Tödtet mich, rief der Knabe mit ſchöner Begeiſterung. Seit der Nacht der Trübſal hat mein Leben keinen Werth mehr für mich. Ich opfere es freudig, wenn Ihr dadurch zur Erkenntniß Euerer Pflicht kommt, und dieſer große Charakter im ungetrübten Sonnenlichte auf die ſtaunende Nachwelt gelangt. Ich laſſe nicht ab, um Gnade Euch zu flehen, bis Ihr mich erhört oder niederſtoßt. Unter den geſcheiterten Wünſchen meines Daſeyns hat, ſich nur einer noch über den Wogen erhalten daß Mexico's Eroberer, an die ich, von meinem

Herzen verführt, mein Loos geknüpft, sich ihres Ruhmes und Glückes würdig erhalten. Schon wankt auch dieses letzte Luftgebäude, von mancher schweren That erschüttert. Aber durch das, was jetzt mit Euerer Erlaubniß geschehen soll, würde es unerrettbar in Trümmern zusammenstürzen, und ich müßte mich selbst verachten, wenn Ihr, Euch zu verachten, mich zwänget!

Mensch, wer bist Du? fragte hier plötzlich Cortez, der schon lange befremdet der feurigen Rede zugehört, in die sich, selbstvergessen, Pedrillo ergossen. So habe ich Dich nie reden gehört. So spricht auch kein getaufter Antillenbewohner! Das ist die Sprache eines Spaniers; aber so hat auch noch kein Mann mit Cortez zu sprechen gewagt. Jetzt fallen mir des ehrlichen Diaz Warnungworte ein, mit denen er Dich mir übergab, und Du gehst nicht aus diesem Gemache, bis Du Dich völlig gerechtfertiget hast.

Wohlan, General, rief Pedrillo, richtete sich mit majestätischem Stolze in die Höhe und

blickte den Feldherrn mit den schönen, klaren Wunderaugen durchdringend an. Ich nehme Euere ungestüme Foderung für einen Wink des Schicksals, das lange verwahrte Geheimniß zu erlösen aus meines Herzens Tiefe. So wißt denn — ich bin —

Da sprang die Thüre auf, und herein stürzte ein blühender spanischer Jüngling und hinter ihm ein schönes mexicanisches Mädchen. Juan! schrieen Cortez und Pedrillo zugleich, während der lange Betrauerte an seines Freundes Brust sank.

Die Freude hoffte ich nicht, Dich noch einmal diesseit zu umarmen, sprach Cortez, ihn mit herzlicher Rührung küssend.

Du dankst sie Quautemotzin's Edelmuth, antwortete Juan. — Den Dein Freund in diesem Augenblicke foltern läßt! schrie Pedrillo schmerzlich.

O, bei allem, was gut ist, flehte Juan, vor Cortez niederfallend: bei Deines Lebens großen Zwecken beschwöre ich Dich, begnadige den unglücklichen Mann. Er ist ein edler, kräftiger

Mensch, er hat viel an mir gethan, und gegen Dich doch nur seine Königspflichten erfüllt. Und bist Du in dem Jahre, das zwischen uns liegt, so grausam geworden, daß Du Martern sehen mußt, so nimm mich zum Sühnopfer an. Laß mich auf die Folter werfen, aber verschone diesen König, dessen Ritterſinn ihm Deine Achtung erwerben muß.

In des Wiedersehens heiliger Stunde kann Juan keine Fehlbitte bei Cortez thun, sprach der Feldherr gerührt: begleite mich zu Alderete. Und Beide verließen eilend das Zimmer.

Und mit übereinandergeschlagenen Armen trat Pedrillo vor die Mexicanerin, musterte sie lange mir forschenden Blicken, und fragte dann gespannt: Wer bist Du, schöne Dirne?

Juan's Weib, antwortete diese mit einem Tone, der es deutlich bewies, wie glücklich sie dieser Name mache.

Juan's Weib? schrie mit Entsetzen Pedrillo, und stürzte ohnmächtig zu Boden.

Digitized by Google

Unterdeß hatte ſich Alderete mit fürchterlicher Eile ſeines Opfers bemächtigt. In ſeinem Gemach war alles zu Quautemotzin's Verhör gerüſtet. Mit einigen Officieren, ihm ähnlich, ſaß der Schatzmeiſter am Tiſche, auf dem die Werkzeuge der Marter lagen, und acht Tlascalaner, die ſich zur Sättigung des alten Nationalhaſſes freudig den Spaniern zu Folterknechten angeboten, ſtanden harrend an der Thüre. Jetzt ward der unglückliche König mit ſeinem Miniſter hereingebracht.

Wohin habt Ihr die Schätze des Tempels und der Krone verborgen? Heiden! ſchnaubte Alderete ſie an.

Euer Gott, das Gold, liegt im See, antwortete Quautemotzin mit kaltem Spotte. Wir hofften ſo am ſicherſten uns von Euch zu befreien, wenn wir das vernichteten, weßhalb Ihr uns bekämpft.

Bezeichne uns augenblicklich den Ort, wo Ihr die Schätze verſenkt, zürnte Alderete: oder die ausgeſuchteſten Qualen ſollen Dir die Zunge löſen.

Digitized by Google

Ich weiß es wohl, erwiderte Quautemozzin: wie tief ich in Euer Herz greife, wenn ich Euch den Sold Euerer Gräuelthaten raube; aber eben deßhalb soll er für Euch auf ewig verloren seyn. Ich freue mich, Euch die namenlosen Leiden, die Ihr über uns gebracht, doch in etwas vergelten zu können. Wollt Ihr wissen, wo unsere Schätze liegen, so laßt den See ab; auf eine andere Art werdet Ihr es schwerlich erfahren.

Den Ort! knirrschte Alderete; aber Quautemotzin sah ihn verächtlich an und schwieg.

Vielleicht wird der Diener vernünftiger seyn, als der Herr? fragte der Schatzmeister den Minister; aber dieser zuckte die Achseln und schwieg. Da sprang Alderete wüthend auf und winkte den Tlascalanern. Mit grimmiger Freude ergriffen diese die Märtyrer, und die Pein, von Christen angeordnet und geleitet, begann mit einer Grausamkeit, die dem Topilzin und seinen Mordgehilfen Ehre gemacht haben würde.

Aber ihre Allmacht scheiterte an Quaute-

motzin's bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Kein Laut des Schmerzes konnte von ihm erpreßt werden. Er litt und schwieg. Sein treuer Diener, empfindlicher gegen die Qualen, machte durch Angstseufzer der gemißhandelten Menschheit Luft, und — schwieg wie sein Herr.

Da ließ Alderete, schäumend über das Mißlingen seines Planes, die Märtyrer auf einen Rost werfen und über glühenden Kohlen langsam braten. Jetzt warf der Minister, dieser ausgesuchten Marter erliegend, auf seinen König einen Jammerblick, der diesen um die Erlaubniß zu flehen schien, zu offenbaren, was er wisse. Aber Quautemotzin's hohe Seele verwarf die stumme Bitte. — Ruhe ich hier auf einem Blumenbette? fragte er gelassen. Der treue Diener verstand den Vorwurf, der in dieser Frage lag. Fortan hörte man keinen Laut von ihm. Er schwieg, duldete und starb.

Da stürzte plötzlich Cortez mit seinem Juan herein. Der todtgefolterte Diener, der

leidende Quautemotzin sprachen mit fürchterlicher Beredtsamkeit zu dem irregeleiteten Feldherrn. Ihr habt meine Erlaubniß gemißbraucht, donnerte er Alderete zu: Geht mir aus den Augen, und wagt es nicht mehr, durch ähnliche Gräuel den Namen Spanier und den heiligeren — Mensch — zu entweihen.

Bestürzt entwich Alderete. Ihm folgten die Theilnehmer und Werkzeuge seiner That. Während dessen hatte Juan den König seinem Marterlager entrissen. Gott sey Dank, rief er freudig: Ihr seyd gerettet, und mein Wort am Fechtersteine habe ich gelöf't!

Pedrillo, von seiner Ohnmacht erwacht, hatte sich von den Mexicanern in sein Gemach führen lassen, und lag, tief aufathmend und erschöpft, auf seinem Bette. Mit Blicken zärtlicher Theilnahme stand das liebliche Weib vor dem kranken Landsmanne. Er sah sie lange an, und fragte dann beklommen: Du bist also wirklich Juan's Weib, schöne Heidin?

Warum nennst Du mich so? sprach Anacoana. Längst hat ja mein Gatte mich in den Bund der Christen aufgenommen. Ich heiße jetzt nach ihm, und bete mit ihm zu einem Gott.

O mein armer Kopf! rief Pedrillo, die Hand an die brennende Stirn legend.

Beruhige Dich, armer Knabe, bat Anacoana, ihm sanft die Wangen streichelnd. Du bist fieberkrank. Ich will Dir einen Kühltrank bereiten.

Fort von mir, Buhlerin! schrie Pedrillo, sie heftig zurückstoßend.

Warum schmähest Du die Unbekannte? sprach diese weinend. Ich bin Juan's rechtmäßige Gattin, und keine Buhlerin. Der große Priester selbst hat am heiligen Opferfeuer unsere Gewänder zusammengeknüpft.

Eine heidnische Vermählung, spottete bitter Pedrillo: dem gefangenen Christen aufgedrungen. Hoffentlich wird Juan, da er sich jetzt wieder unter Christen befindet, sie nicht länger für giltig erkennen.

Du irrest, versicherte Anacoana eifrig. Der ehrwürdige Vater Bartholomäus, von dem Juan mir so viel Gutes erzählt, soll gleich morgen den heiligen Gürtel, den kein Sterblicher lösen darf, um unsere Hände winden, und mich so auf ewig mit meinem Gatten vereinigen.

Brich, mein Herz! rief Pedrillo, die Hände vor das Gesicht schlagend. Dann sprang er wild vom Lager auf, riß ein Faustrohr von der Wand, und trat mit durchbohrenden Blicken vor Anacoana. So sey der Treulose denn für mich verloren! schrie er: aber auch Du sollst Dich seines Besitzes nicht erfreuen. Und scharf zielend richtete er das Todesrohr auf das schöne Weib.

Dieses blickte ihn mit sanftem Vorwurfe an, und sprach: Du bist gewiß noch kein Christ, weil Du so grimmig wüthen kannst gegen eine Unschuldige, die Dich nie beleidigte. Willst Du mich tödten, so laß mir nur so lange Zeit, bis ich das Gebet an den ewigen Vater gesprochen, das Juan mich gelehrt. Ich

will ihn bitten, daß er mir meine Schuld so willig vergebe, wie ich Dir meinen Tod verzeihe.

Und sie sank auf ihre Kniee und betete still, mit geschlossenen Augen. Pedrillo sah sie lange an, und der holden Beterin Anblick lös'te den wilden Zorn in seiner Brust in sanfte Rührung auf. — Nein! rief er plötzlich, das Werkzeug des Todes von sich schleudernd. Ist es Deine Schuld, daß er Dich liebt, daß Du ihn liebst? Wer kennt ihn, und betet ihn nicht an? Lebe, gutes Weib, und Deine Liebe schenke ihm das Glück, das er so sehr verdient, und das ihm eine andere vielleicht nicht geben könnte. Ein Opfer muß bluten auf seines Herzens Altar. Ich will dieß Opfer seyn, ich will lieben, leiden und schweigen, bis dieß schwache, heiße Herz verglüht und bricht im letzten Kampfe! — Und fort stürzte der seltsame Knabe.

Anacoana erhob sich und wollte, tief erschüttert, das Gemach verlassen, da trat, im tlascalaner Kriegsgewande, ein Greis zu ihr

herein, der sie mit grimmig kalten Blicken anstarrte.

Ewiger Gott, mein Vater! rief sie freudig, und wollte sich in seine Arme werfen. Aber er wehrte die Umarmung ab, und fragte mit feindlichem Hohne: Kennt die neue Christin noch den Heidenpriester und Heidenvater?

Vater! bat Anacoana mit wehmüthiger Zärtlichkeit: wie verdiene ich den schrecklichen Vorwurf, der in dieser Frage liegt? Bin ich nicht, von Deinem Segen begleitet, fortgezogen mit dem Manne meiner Wahl? Wie magst Du es der Tochter, die Dir immer gehorchte, zutrauen, daß sie über ihrem Eheglücke je des Kindes heilige Dankbarkeit vergessen werde?

Es wird sich gleich zeigen, sprach der Priester mit gräßlicher Ruhe: ob Deine Betheurungen bloß zu den schönen Worten gehören, die Du von Deinem Spanier gelernt, oder ob Du auch bereit bist, sie durch Thaten zu besiegeln. Horche aufmerksam der Rede meines

Mun-

Mundes: Tenochtitlan, die Herrliche, ist gefallen. Ihre Bewohner sind gemordet, oder irren siech und hilflos in Anahuac's verwüsteten Fluren umher, unsere Wohnungen, unsere Tempel liegen in Trümmern, unsere Götter sind vernichtet. Dein alter Vater hat auf der Erde keinen Ort, wo er sein Haupt hinlege, im Himmel keinen Gott, zu dem er beten kann. Ich hätte längst im heiligen See mein Daseyn und meinen Schmerz versenkt, wenn ich mich nicht für die Rache hätte aufsparen wollen. Der Augenblick der Rache ist gekommen. Ich habe Dich gefunden, und feierlich wälze ich auf Dein Haupt die heilige Pflicht. Anacoana, Tochter des höchsten Priesters von Mexico, einst selbst Priesterin der Götter, die man uns geraubt, Du bist vom Schicksale ausersehen, zu rächen die Ströme des vaterländischen Blutes, das die fremden Räuber vergossen, zu rächen das grenzenlose Elend der Überlebenden, den Brand der Tempel, der alten Götter Schmach. Zu dieser heiligen Handlung Dich zu weihen, habe ich mein elendes Leben bisher gefristet,

und wenn Dein ſchönes Wort von vorher keine Lüge war, ſo erwarte ich jetzt von Dir Gehorſam, blinden Gehorſam für das, was ich von Dir fodere.

Die Zornwuth verblendet Dein Auge gegen die Unmöglichkeit, mein Vater! ſprach die geängſtete Tochter. Wie könnte ich, ein einzelnes ſchwaches Weib, das Werkzeug der Rache werden gegen die Chriſten, die mit dem ſiegenden Schwerte, mit Blitz und Donner bewaffnet ſind, die ganz Anahuac als ſeine Herren verehrt?

Trenne das Haupt vom Körper der giftigen Schlange, und Du haſt das Thier getödtet! ſprach der Prieſter, eine kleine goldne Phiole auf den Tiſch ſetzend. Dein Chriſt iſt der Freund des oberſten Räuberhauptmannes. Als Juan's Gattin kann es Dir nicht ſchwer fallen, Dich ihm zu nähern. Dann gieße dieſe Phiole heimlich in ſeinen Becher. Er wird ſterben, und mit ihm ſtürzt das Reich der Weißen in dieſem Lande; denn keiner ſeiner Genoſſen iſt ſo vermögend, dieſe Horden

grimmiger Thiere zum Zerfleiſchen zu führen, wie dieſer entſetzliche Fremdling, den Tloaca-tecololotl ſelbſt geſchaffen hat zum Verderben Anahuac's.

Des Gatten Freund meuchelmorden? Nimmermehr! rief die unglückliche Anacoana mit gerungenen Händen.

Entartete Tochter Mexico's! ſchrie der Prieſter: Deine Götter, Dein Vaterland, Dein Vater waren eher als Dein Buhler. Die Verirrung, die Dich in ſeine Arme warf, konnte Deine älteren Pflichten nicht löſen. Darum gehorche, wenn ich nicht die Schwäche verwünſchen ſoll, zu der mein Herz mich hinriß gegen den Verführer und die Verführte.

Ach, kennteſt Du die milde Himmelslehre, die ich von meinem Gemahle empfing, ſprach Anacoana mit frommer Begeiſterung: Du würdeſt wahrlich nicht beharren auf der gräßlichen Foderung. Liebe für Feindſchaft, Segen für Fluch, Fürbitte für Beleidigung und Verfolgung, das nur erwirbt Kindesrecht bei dem göttlichen Vater.

Digitized by Google

So gib denn auf für ewig den irdischen Vater, zürnte der Unversöhnliche, sein Gewand zerreißend: der Dich erzeugt, gepflegt und erzogen in der Furcht der wahren Götter, für den fremden Gott, dessen Bekenner Dein Vaterland verheeren. Wie dieß Gewand, so zerreiße ich das Band, das mich an Dich geknüpft. Nichts bleibe Dir von mir zurück als mein Fluch und die Strafen der von Dir verrathenen Götter, die ich über Dein Haupt herabrufe. Ich gehe jetzt in das dunkle Reich, woher noch kein Erdensohn zurückkehrte, und wenn mir dort noch das Bewußtseyn bleibt und der Vergangenheit Erinnerung, so wird auch von dort mein Fluch tönen zu Dir hinauf, Dich verfolgen über Länder und Meere, bis der Reue Schlangenzahn Dein Herz zerreißt, und Du, gleich mir, endest in grauser Verzweiflung.

Und wie rasend stürzte er fort. Arme Anacoana! seufzte die unglückliche Tochter, starrte die Giftphiole mit irren Blicken an, und steckte sie hastig in ihren Busen. Nein, Vater, nein! brach sie dann plötzlich aus in verzwei-

lndem Schmerze: ich war immer Dein gehor-
ames Kind, aber dießmal kann ich Dir nicht
ehorchen.

Sechs Monden lag ich ſchwer an den Wunden des Opferkampfes danieder, ſchloß Juan am andern Abende in Cortez Gemache die Erzählung ſeiner Abenteuer, von meiner Juanna mit zärtlich ſorgender Liebe gepflegt. Endlich genaß ich, und Quautemotzin, ſeinem Königsworte getreu, entließ mich mit meinem Weibe reich beſchenkt, obgleich er wußte, daß er in mir Dir, ſeinem Verderber, einen tüchtigen Streiter wiedergab, obgleich der Teoteuctli wiederholt im Namen der Götter meinen Tod foderte. Erreichen konnte ich dieſe Großmuth des Heiden nicht, aber ihr mindeſtens nachzueifern beſchloß der Chriſt, und feſt ſtand mein Wille, nie wieder das Schwert zu ziehen gegen dieſen König. Auf Umwegen erreichten wir Tlascala, wo wir gaſtliche Aufnahme fanden, bis die Nachricht von Tenoch-

Digitized by Google

titlan's Fall und mein Herz mich zu meinem Freunde zurückführten.

Habe ich noch Ansprüche auf Dein Herz, sprach finster Cortez: so vergönne mir, auf diesen heiligen Grund eine ernste Mahnung zu bauen. Eine Heidendirne nennst Du Dein Weib? Juan, spanischer Ritter, Christ! Fühlst Du, was ich Dir darüber sagen könnte?

Sie ist durch mich getauft, betheuerte Juan: und was der neuen Bekennerin des wahren Gottes noch fehlen könnte, das ergänze Olmedo's Lehre und öffentliche Taufe, zu deren Zeugen ich Dich mir erbitte. Dem königlichen Stamme ist Anacoana entsprossen, Fürstin durch ihre Geburt, durch ihr Herz schon hienieden ein Engel!

Und die arme Isabella? fragte der ehrwürdige Bartholomäus, der, von Beiden unbemerkt, schon eine Weile im Zimmer stand.

Ist für dieses Leben für mich verloren, rief Juan schmerzlich: und wird mir gewiß nicht zürnen, wenn ich der zärtlichen Retterin meines Daseyns, die ihren Vater und ihren

Gott verließ, um mir zu folgen, den einzigen Dank zolle, der für sie Werth hat.

Wißt Ihr es so gewiß, Don Velasquez, fragte Olmedo weiter: daß Isabella den Schleier nahm auf San Domingo? Ich sollte meinen, der Lügenmund, durch den Ihr diese Kunde empfinget, verdiente eher Zweifel als Glauben.

Laßt mich zurückfragen, ehrwürdiger Vater, sprach Juan befremdet. Wie seyd Ihr dazu gekommen, Dinge zu wissen, die ich bisher jedem Sterblichen verschwiegen?

Eben wollte Olmedo antworten, als Pedrillo mit lautem Jammergeschrei in das Zimmer stürzte. Deine Gattin stirbt, schluchzte er Juan zu. Eile an ihr Lager, vielleicht weißt Du Hilfe. Der Arzt des Generals weiß keine. Er spricht von Gift.

Das wolle Gott nicht, rief Bartholomäus und eilte Juan nach, der bei dem ersten Worte Pedrillo's mit einem Laute des Entsetzens fortgestürzt war.

Seltsam und schrecklich, stammelte Cortez erschüttert, und eilte ihm nach.

An Anacoana's Sterbelager fanden sich alle zusammen. Wie eine schöne Bildsäule aus dunklem Marmor, von Meisterhand geformt, lag die Mexicanerin da. Vernichtet knieete Juan an ihrem Lager, ihre schlaff herabhängende Rechte an seine brennenden, thränenlosen Augen pressend.

Wer hat Dich ermordet? Heilige! rief er dann wild, sich plötzlich zur grimmigsten Wuth ermannend.

Ich selbst, flüsterte das holde Weib, in dessen Zügen das Leben mit dem Todesschmerze kämpfte: ich selbst! —

Nimmermehr! schrie Juan. In der Jugendfülle üppiger Kraft, von einem geliebten Gatten angebetet, welcher Dämon konnte Dir den gräßlichen Entschluß eingehaucht haben, mich einsam und trostlos zurückzulassen auf diesem Schauplatze voll Elend und Verbrechen? Nenne mir das höllische Gespenst, ich will es angreifen und erwürgen, und wenn ich es in der tiefsten Hölle suchen müßte.

Deine Liebe thut mir wohl, sprach Ana-

coana mit himmlischem Lächeln: aber mäßige Deinen Ungestüm, ich bin zu schwach, ihn zu ertragen. Ich sprach die Wahrheit. Das Gift, das mich tödtet, habe ich freiwillig getrunken.

Bei des Erlösers Mutter beschwöre ich Dich, meine Tochter, rief Bartholomäus: bekenne uns die Wahrheit, die schon die Christin dem Diener Gottes schuldig ist, der ihre letzte Beichte hören wird. Hast Du wirklich in unglücklicher Stunde Hand an Dich gelegt, so ist es Deine Pflicht, die Veranlassung zu offenbaren, damit auf keinen Unschuldigen ein Verdacht falle, und mein heiliges Amt erlaubt mir nicht, Dich eher von Deinen Sünden loszusprechen, bis Du durch ein freimüthiges Geständniß dem Leben die letzte Schuld bezahlt hast.

Mein Vater, sprach die Sterbende in immer längeren Pausen: war gestern bei mir. Tenochtitlan's schrecklicher Untergang hatte auf's neue seinen Haß gegen die Christen entzündet. Er gab mir Gift, es in des Spanier-Feldherrns

Becher zu gießen, und als ich die schreckliche That weigerte, verfluchte er mich und endete im heiligen See sein elendes Leben. Ich sah die Leiche des unglücklichen Mannes aus den Fluthen ziehen, und aus meiner Brust floh der Friede für immer. Von des Vaters letzten Donnerworten zermalmt, begann ich, mich selbst für eine Verrätherin meines Vaterlandes zu halten; aber gehorchen konnte ich darum doch nicht dem entsetzlichen Gebot. Zwei feindliche Gewalten rissen mit Adlerklauen an meinem armen Herzen. Mein Kopf ward wirr und wüste über dem grimmigen Kampfe, und meinen Qualen erliegend, sah ich keine andere Rettung als meinen Tod. Ich wollte doch lieber sterben als tödten. Ich leerte die Phiole, die mein Vater für Cortez mir gereicht. —

Sie stirbt für mich! rief Cortez mit Entsetzen. Ist keine Hilfe möglich, Doctor?

Keine, sprach Anacoana, während der Arzt traurig das Haupt schüttelte: das wußte ich, ehe ich trank, denn ich kenne das Gift, das

in unſern Tempeln bereitet wird. Das fühle ich jetzt in dem Feuer, das ſtatt des Blutes in meinen Adern rollt. Ich ſterbe freudig, denn nur menſchlicher Schwächen, keines Verbrechens bin ich mir bewußt. Getroſt werde ich vor den ſchönen Gottesſohn treten. Er wird gewiß das Weib freundlich empfangen, das ſeiner Lehre ihr glückliches Erdenleben opferte. Ja, Juan, rief ſie, ſich mit wunderbarer Stärke aufrichtend, und ſah den troſtloſen Juan mit einem Blicke an, in dem ſchon die Vorſonne einer beſſern Welt glänzte: ich bin ſehr glücklich mit Dir geweſen. Ich danke Dir dafür. Denke manchmal an Deine Juanna, und folge ihr bald nach in das Reich Deines Gottes, damit ihr nicht zu bange werde in dem fremden Himmel!

Sie ſank auf ihr Kiſſen zurück. Sie iſt verſchieden, ſprach weinend der Arzt, der an ihren Puls fühlte.

Ja, treue Seele, ich folge Dir nach in meines Gottes Reich, es ſoll Dir nicht bange werden in dem fremden Himmel, ſchrie Juan

verzweifelnd, riß den Dolch vom Gürtel und zückte ihn nach seinem Herzen.

Freund! bat Cortez, ihm kräftig in den Arm fallend. — Christ! warnte Bartholomäus — Juan! schluchzte mit bekannten Liebetönen Pedrillo, und fiel an seine Brust. — Gott, das ist Isabella's Stimme! rief der Jüngling außer sich, und sank betäubt auf Anacoana's Leiche nieder.

Unter den Arcaden des neuerbauten Prachtschlosses, den Trümmern des königlichen Palastes Tepac entstiegen, stand im Anfange des Jahres 1528 der Satthalter von Mexico, Don Cortez, und betrachtete mit düstern Blicken eine herrliche Feldschlange, aus Silber gegossen, von unvergleichlicher Arbeit, die ihm eben der kunstreiche Goldschmied abgeliefert. Da rief eine wohlbekannte Stimme: Gott grüße Dich, Cortez! und Don Juan Velasquez de Leon, sein alter Freund, schloß ihn in seine Arme. Ihm folgte Donna Isabella, seine reizende Gemahlin, an jeder Hand einen holden Knaben

führend. — Willkommen, Juan, in Mexico! sprach Cortez mit einem erzwungenen Freudenlächeln. Du biſt lange in Cuba geblieben.

Der Empfang der Verlaſſenſchaft eines Diego Velasquez, ſcherzte Juan: der lange Jahre an der Quelle aller Reichthümer ſaß, koſtet Zeit, und Ausgleichungen mit dem königlichen Schatze pflegen auch nicht ſonderlich zu fördern, zumal wenn die Majeſtät herauszahlen ſoll. — Jetzt ſah er die Feldſchlange und rief erſtaunt: Nun beim Himmel, jetzt werde ich das Gerücht nicht mehr der Übertreibung zeihen, wenn es Deine Pracht und Herrlichkeit bis in die Wolken erhebt. Ein Geſchütz ganz von Silber! Wem gehört dieſer Phönix unter den Kanonen?

So heißt ſie wirklich, ſprach Cortez: lies die Aufſchrift, und Juan las:

Der Vogel Phönix iſt ohne ſeines Gleichen.
Euch dient niemand, wie ich, und auch Ihr
habt keinen Eueres Gleichen in der Welt*).

*) Ave Nacio sin par.

Wahr und schön, rief Juan: und in wenig Worte zusammengepreßt den ganzen Stolz des Spaniers und das Selbstgefühl des Helden! Das ist ein Geschenk für den König?

Ja, antwortete der Statthalter kurz, und versank wieder in Gedanken.

Euch dient niemand, wie ich, wiederholte Juan. — Bei Gott, sehr wahr, denn einen halben Welttheil hat ihm noch keiner seiner Feldherren erobert. Erkennt das auch der König noch immer?

Ich hoffe ja wohl, erwiderte Cortez in ungewissem, wehmüthigen Tone. Dann riß er sich gewaltsam aus seinem Brüten und sprach: Komm in mein Cabinet, Juan. Wir haben mancherlei mit einander zu plaudern. Euch, Donna Velasquez, begrüße ich freudig in meiner Residenz. Verzeiht, daß ich des Wiedersehens erste Augenblicke dem lang entbehrten Freunde weihe. Ich hoffe, Ihr werdet mir die Ehre erweisen, heute Mittag meine Tafel

---

Yo en serviros sin segundo,
Y vos sin ygual en mundo.

Y fu.

mit Euerer Gegenwart zu ſchmücken, und ich werde dann das Glück Euerer Unterhaltung mit beſſerer Muße genießen können.

Galanter kann kein Spanier eine Dame bitten, ihn allein zu laſſen, ſprach mit muthwilligem Spotte das ſchöne Weib: und gern trete ich den Foderungen der Freundſchaft nach. Ich habe ohnedieß, ſetzte ſie wehmüthig hinzu: noch ein eben ſo theueres als trauriges Gelübde zu löſen. Ihr werdet wohl die Güte haben, Herr Statthalter, mich nach der Gruft bringen zu laſſen, in der die arme Anacoana ſchläft. Ich habe es gelobt, mit meinen Kindern zu beten an dem Sarge des guten Mädchens, deſſen treuer Liebe ich das Leben meines Gemahls verdanke.

Gerührt blickte Cortez Iſabellen an, küßte ihr ehrerbietig die Hand, und auf Sandoval zeigend, der eben, Juan zu bewillkommen, hinzutrat, ſprach er: Der neue Gouverneur von Mexico wird Euch dahin begleiten, wohin Ihr befehlt, und Euch dann mit Euerer Erlaubniß zur Tafel führen.

Mit warmen Händedruck und Liebeblick schied Isabella von Juan, der nun mit Cortez in dessen Gemach ging. Dieser entsiegelte selbst eine Flasche, füllte die goldnen Becher und rief, mit Juan anstoßend: Mit dem ersten Weine, den ich aus spanischen Reben in Mexico keltern ließ, trinke ich in meinem neuen Reiche auf Dein Glück, mein Juan, das mir auf gutem, festen Ankergrunde zu ruhen scheint. Du hast eine treffliche Gattin, das hat mir, deutlicher noch als Dein heiteres Gesicht, die fromme Betfahrt verrathen, die sie jetzt zum Grabe einer begünstigten Nebenbuhlerin antritt.

Ja, ich bin ein glücklicher Mann, rief Juan: aber ich würde das noch weit lebhafter empfinden, wenn ich auch Dich glücklich wüßte. Das scheint mir aber nicht. Ich finde Dich ernster als ich Dich verließ, fast schwermüthig. Ich glaube wohl, daß um des Lebens Sonnenhöhen manche Stürme brausen, aber ich habe Dich schon in schwereren Ungewittern mit heiterer Stirn gesehen. Öffne Dein Herz dem Freundesherzen und sage was Dich quält.

Soll-

Sollteſt Du das alles nicht längſt in Cuba rfahren haben? fragte Cortez düſter. Des heimückiſchen Narvaez Verläumdungen am ſpaniſchen Hofe, Diego Colon's und Garay's freche Anmaßung, Ribeira's niedrige Ränke, des allmächtigen Biſchofs von Burgos Verfolgung. —

Aber Du haſt glorreich alle dieſe Kämpfe eſtanden, fiel Juan ein. Deinen gefährlichſten Gegner, Garay, riß, nachdem Du durch Großmuth ihn bezwungen, der Schmerz über geſcheiterte Pläne in's Grab. Meines armſeligen Schwiegervaters Leben erlag dem Ärger, mit igener ungeſchickter Hand ſeinen Feind erhöht u haben, und Allen, Narvaez, Colon, Ribeira nd Biſchöfen zum Trotz, biſt Du durch Caros Gerechtigkeit Statthalter des unermeßlichen Reiches geworden, das Du ihm erobert.

Und Alvarado's Undank, Olid's Aufruhr? ragte Cortez weiter.

Freilich ſchlägt alter Freunde Treuloſigkeit em Herzen tiefe Wunden, tröſtete Juan. Aber Alvarado ſteht ſchon vor dem ewigen Richter, eder Groll muß verſchwinden mit des Belei-

digers Leben, und Olid wird ja wohl einem Cortez nicht lange widerstehen können.

Sein Widerstand hat schon geendet, rief der Statthalter schmerzlich: aber nur mit seinem Leben. Die Hauptleute, die ich gegen ihn ausgeschickt, und die er geschlagen und gefangen, überfielen ihn, unterstützt von seinen eigenen Soldaten, beim Essen mit dem Dolch in der Faust, und ließen ihn zu Naco öffentlich enthaupten.

Schade um den kühnen Degen! sprach Juan. Er war freilich auch ein lebender Beweis, daß man nicht viel ist, wenn man bloß tapfer ist.

Friede seiner Asche! rief, von der Erinnerung ergriffen, Cortez, und eine Thräne fiel in den Becher, den er auf das Andenken des gefallenen Feindes leerte.

Und wie geht es dem unglücklichen Quautemotzin? fragte Juan mit herzlicher Theilnahme.

Cortez schrak zusammen. — Wohl! rief er heftig, drückte in seiner Brust gewaltigem Kampfe den Goldbecher zusammen, daß der Wein an die Decke spritzte, schleuderte ihn

ann an den Boden, und ſchritt haſtig auf
nd nieder.

Wohl? rief Juan mit gerungenen Händen
uffſpringend: und das in dieſem Tone? Er
ſt todt?

Ja, antwortete Cortez dumpf.

Gewiß fiel er durch eigene Hand, fuhr
uan beſtürzt fort: denn dieſer ſtolze Geiſt
nnte ſchwerlich ſeine Herrſchaft und ſeine
reiheit lange überleben.

Verachte mich, Juan, rief Cortez: ich ließ
n hinrichten!

Hinrichten? jammerte Juan: den edlen
önig? Grauſamer Menſch, warum?

Ich war auf dem Marſche nach der empör-
n Provinz Comajahua, erzählte Cortez ein-
nig mit ſtieren Blicken. Quautemotzin und
e Könige von Tezcuco und Tlacopan führte
h mit mir, um ſie immer unter meinen Au-
en zu haben. Da zeigte mir ein Mexicaner-
ube an, die Fürſten hätten ſich geheim ver-
hworen, mich mit meinen Leuten zu ermorden,
m dadurch Freiheit und Kronen wieder zu

gewinnen. Nur 200 Spanier, von des Marsches Beschwerden erschöpft, hatte ich bei mir, und 3000 Mexicaner. Da glaubte ich nur durch etwas Großes, Entscheidendes die Heiden schrecken und mich retten zu können, und — ließ die drei Könige an einem Baume aufknüpfen!

Schrecklich! rief Juan. Ja es ist schön, ein Held zu seyn, es ist schön, mit Schöpferkraft zu walten über Millionen; aber es kostet großen Preis.

Das Schrecklichste hast Du noch nicht gehört — sprach Cortez schmerzlich: den Wurm kennst Du noch nicht, der an meinem Herzen nagt, der meine Nächte schlaflos macht, und meine Tage vergiftet. Mein Urtheil war übereilt. Der schurkische Angeber, der die Fürsten behorcht, hatte, um sich bei mir einzuschmeicheln, ihre Worte verdreht, und Äußerungen, dem Unmuth über ihre Lage entschlüpft, zu einer planmäßigen Verschwörung vergrößert, an die sie nicht gedacht. Das wurde mir klar, als ich die Untersuchung auf die Vollstreckung folgen ließ.

Alſo unſchuldig haſt Du den ritterlichen König ſterben laſſen des ſchimpflichſten Todes? rief Juan empört. Das möge Dir Gott in Deiner letzten Stunde vergeben, ich kann es nicht. Der Gemordete war mein Wohlthäter, mein Lebensretter, und ein König, wie es nicht mehr viele gibt auf dem Erdenrunde. O! Du haſt mir die Freude des Wiederſehens häßlich verbittert. Wär'ſt Du doch weniger offenherzig gegen mich geweſen, daß ich Dich noch lieben könnte. Ich kam nach Mexico zurück, um mich hier unter dem Schatten Deiner Flügel niederzulaſſen. Ich dachte mit meinem Freunde Cortez alt zu werden. Doch mit eigener, blutiger Hand hat er das ſchöne Traumgebäude meines Glückes niedergeriſſen. Noch heute verlaſſe ich Mexico und bald die neue Welt, die doch nur von Henkern und Schlachtopfern wimmelt, und kehre mit den Meinen nach Spanien zurück. Möge Gott Dir Leiden ſenden, die Dich beſſern, denn das Glück hat Dich entmenſcht! Doch das iſt ein vergebliches Gebet. Deines Glückes Bau ſteht fortan feſt, durch Quaute-

motzin's Todesblut gekittet. Mit diesem Morde hast Du Mexico's Eroberung vollendet, denn wer wird es jetzt noch wagen, nach der Krone zu greifen, die von dem sterbenden Haupte des letzten rechtmäßigen Königs fiel? Genieße die Freude der Sicherheit, ein seltenes Gut für Tyrannen. Wir sehen uns nimmer wieder!

Er rief's und stürzte fort. Cortez sah ihm lange trübe nach, und klagte dann mit einer weichen Wehmuth, die dem Stahlherzen bisher fremd gewesen war: Das war doch wohl zu hart, Juan!

Da führte Sandoval mit finsterem Gesicht einen bleichen, magern Mann ein, über dessen schwarzer Amtstracht eine reiche Ordenskette flimmerte.

Ich bin der Licentiat Ponce de Leon, Herr Statthalter, sprach die Erscheinung, die Höflichkeiten des Eingangs übergehend: von des Kaisers und Königs Majestät zum Oberrichter von Neuspanien ernannt, und beauftragt, die zahllosen Beschwerden zu untersuchen, die über Euere Eigenmacht zum Throne des Monarchen gedrun-

gen ſind. Dieß königliche Patent wird Euch ſagen, daß ich ſogar berechtigt bin, Euch im Nothfall zu verhaften und nach Spanien zu ſchicken. Ich erwarte daher von Euerer Klugheit, daß Ihr der Erfüllung meiner ohnedieß unangenehmen Sendung nicht das kleinſte Hinderniß in den Weg legen werdet.

Königs Dank! rief Cortez im Gefühl des erlittenen Unrechts, und ging, dieß Gefühl der Schadenfreude ſeines Richters nicht Preis zu geben, in das Nebenzimmer. Ihm folgte der treue Sandoval. — Du wirſt doch nicht vor dieſem Federhelden die Waffen ſtrecken, Adelantado? fragte er ihn knirrſchend. In meinem Leben halte ich nichts mehr von Dir, wenn Du das thuſt. Wer Unwürdiges erduldet, verdient, was er leidet. Himmel und Hölle, iſt das der Lohn für Alles, was Du vollbracht für die Krone in dieſem Lande? Jetzt hältſt Du noch des Schwertes Heft in Händen! — Es gilt die Probe, wer allmächtiger iſt in Neuſpanien, Carlos der Fünfte, der es von ſeinem bequemen Thronſeſſel in Europa aus regiert,

Digitized by Google

oder Cortez, der es entdeckt und bezwungen, und so erst eigentlich geschaffen hat. Behaupte mit Gewalt Deine Rechte gegen Dein undankbares Vaterland. Du kannst es. Gib mir Ordre, das Tintenfaß zu verhaften, was sich draußen so breit macht, und die Fastnacht-Posse wird schneller endigen als sie begonnen!

Schweig, Unsinniger! donnerte Cortez mit flammenden Augen. Noch eine solche Rede, und ich lasse Dich selbst verhaften, als Aufrührer gegen unsern Monarchen. Ich habe weder den Kopf noch das Herz eines Rebellen, und mag die Verleumdungen meiner Feinde nicht wahr machen. Wenn auch Carlos mich auf eine Weise behandelt, seiner und meiner gleich unwürdig, so will ich doch wenigstens meinen Charakter behaupten, und lieber untergehen als ein treuer, verkannter Diener meines Herrn, denn stehen bleiben als ein glücklicher Verräther. Ich fühle es in dieser schweren Stunde, es ist nicht die Wuth meiner Verfolger, der ich erliege, es ist Gottes Hand, die mich durch diese unverdiente Kränkung meiner Ehre züchtiget

für die zahllosen Leiden, die mein Ehrgeiz über dieß Land gebracht. Ich will dem göttlichen Rathschlusse still halten, daß einst der Geschichtforscher, wenn er mein Leben durchblättert, sage: Cortez hat, mit großen Anlagen, Gutes zu thun, viel Böses vollbracht, aber er war kein Böswicht!

Von diesem Augenblicke an war des Helden Leben nichts als ein unseliger Kampf mit der Nichtswürdigkeit seiner Zeit, und die halben Erfolge, die noch bisweilen sein Ringen krönten, wurden durch die zahllosen Kränkungen, die er erlitt, auf das Schrecklichste verbittert. Ponce's plötzlicher Tod verzögerte zwar die Ausführung des kaiserlichen Auftrages, der bereits zu Cortez Schmach öffentlich bekannt gemacht worden; aber alle Bemühungen des Statthalters, das Zutrauen seines Herrn wieder zu gewinnen, scheiterten an den Verleumdungen der spanischen Spione und an dem furchtsamen Verdachte des Hofes. Der Baccalaureus

d'Aguilar ward Ponce's Nachfolger. Auch er starb schnell, doch nicht, ohne vorher dem Alfonso de Estrade sein Amt und seine Gewalt übergeben zu haben. Dieser begann, sofort den Statthalter mit unglaublicher Wuth zu verfolgen, und alles aufzusuchen, was den ehrgeizigen Mann auf das Bitterste kränken mußte. Selbst Grausamkeiten gegen des Helden Gesinde verschmähte der neue Oberrichter nicht, und einem von Cortez Dienern ward die Hand abgehauen. Der Statthalter sah in dieser Behandlung die Nähe seines Sturzes, und sein Schmerz und Zorn darüber waren so heftig, wie sich bei einem Manne erwarten ließ, der, im Bewußtseyn seiner Verdienste, auf so unwürdige Weise gemißhandelt wird. Dennoch wich er nicht von seiner Pflicht. Vergebens suchten ihn seine Freunde und selbst die Mexicaner zu verleiten, daß er mit kühner Hand nach Neuspaniens unumschränkter Herrschaft greife. Er verwarf diese Rathschläge, und der Bischof von Tlascala stellte in dem schon gährenden Mexico die Ruhe wieder her.

Doch konnte sich der Held in dem Lande, welches bisher der Schauplatz seiner Triumphe gewesen, unmöglich seinem Feinde stellen als Angeklagter zum schimpflichen Verhör; und aufgefodert durch seinen Freund, den Präsidenten des Rathes von Indien und Beichtvater des Kaisers, den Cardinal Loaisa, beschloß er, selbst nach Spanien zu gehen, und seine Sache der Gerechtigkeit und Großmuth seines Monarchen zu übergeben.

Im Jahre 1528 noch kam er mit aller der Pracht, die dem Eroberer eines so unermeßlichen Reiches geziemte, in seinem Vaterlande an, begleitet von den ersten seiner Hauptleute und einigen vornehmen Mexicanern. Der Kaiser, der nichts mehr von ihm zu fürchten hatte, empfing ihn als einen treuen Diener, den das Bewußtseyn seiner Unschuld vor den Thron seines Herrn stellt, mit allen äußern Zeichen der Achtung. Der Sanct Jacobsorden, der Titel eines Marquis des Thales von Oaxaca, das Geschenk eines großen Gebietes in Neuspanien waren die Belohnungen seiner hohen Verdienste,

die rasch auf einander folgten. Dann erwarben Cortez edle Ritter, die sich selbst in dem immerwährenden Verkehr mit rohen Abenteurern erhalten, ihm den freien Zutritt zu seinem Souverain, der ihn wie einen Edelmann vom ersten Range behandelte, und so vertraulich mit ihm ward, daß er ihn sogar, etwas Unerhörtes bei einem Könige von Spanien, während einer Krankheit in seinem Hause besuchte.

Aber mitten unter diesen Auszeichnungen, die der seltene Werth des Helden dem Monarchen abrang, blickten dennoch die Symptome des alten Mißtrauens hervor, und Pamphilo Narvaez suchte dieses Mißtrauen eifrig zu nähren. Gleich allen gemeinen Seelen, so niederträchtig im Unglücke als er übermüthig im Glücke gewesen war, machte er es sich zur einzigen Beschäftigung, den Mann, der ihn besiegt, zu verleumden. Zwar lachten alle Verständigen seines immer wiederkehrenden Jammers über den Verlust seines Auges bei dem Tempelsturme zu Chempoalla, über Garay's Ermordung, der, mit Cortez versöhnt, als der Schwiegervater

ſeiner Tochter, dem Gram über die Folgen ſeines thörigen Ehrgeizes erlegen war. Zwar glaubte niemand, daß Cortez, wie Narvaez im vollen Ernſt betheuerte, ſo viel Goldſtangen beſitze, als Eiſen in Biscaja ſey. Aber alle dieſe Anſchuldigungen ließen doch einen Stachel in Carlos Seele zurück, und — Cortez wiederholte Bitten um Wiedereinſetzung in die Statthalterſchaft von Neuſpanien wurden geradezu abgeſchlagen. Man hielt es für unklug, einem Manne, dem man einmal Mißtrauen gezeigt, eine ſo große Macht anzuvertrauen; man hielt es für politiſch, den Eroberern der neuen Welt durch ein großes Beiſpiel zu zeigen, daß ſie durch die Eroberung der Provinzen noch kein Recht auf deren Beherrſchung erworben, und dieſelben eigenſüchtigen, engherzigen Grundſätze, die der ſpaniſche Hof gegen den Entdecker Amerika's geübt, ließen es auch nicht zu, daß dem Eroberer von Mexico volle Gerechtigkeit widerfuhr.

Cortez behielt ſeine Würde als Oberfeldherr und die Erlaubniß, für die Krone Spanien neue

Entdeckungen zu machen, deren 20ster Theil ihm im Voraus als Eigenthum zuerkannt wurde. Aber die oberste Regierunggewalt erhielt eine Rathsversammlung, die unter dem Namen der Audienz von Neuspanien eingesetzt wurde. Ihr Präsident ward der neugeschaffene Vicekönig, Don Antonio de Mendoza, ein Grand der ersten Classe.

Während Cortez so in Europa rang um sein gutes Recht mit einem undankbaren Hofe, procedirte die Canzlei zu Mexico gegen den Abwesenden mit aller Erbitterung, die kleine Seelen immer gegen die wahre Größe zu begeistern pflegt. Der Präsident Nuno de Guzman contumacirte den Helden, und ließ alle seine Güter einziehen und öffentlich versteigern. Als dieß eben so abgeschmackte als ungesetzliche Beginnen nach Spanien erscholl, glaubte doch der Monarch, der öffentlichen Meinung einen Act der Gerechtigkeit schuldig zu seyn. Er entsetzte den Präsidenten seines Amtes, Mendoza verfügte die Herausgabe von Cortez Gütern, und schickte Guzman als Gefangenen nach Spanien.

Also gewissermaßen siegreich über seine Feinde, neuvermählt mit Donna Jeroma Ramirez d'Arrellano und Zuniga, Tochter des Grafen von Aguilar, Enkelin der Grafen von Benares und Herzoge von Bejar, kehrte Cortez im Jahre 1530 mit neuen Titeln und vermindertem Ansehen nach Mexico zurück. Spanier und Mexicaner empfingen ihn mit so vielen und großen Freudenbezeigungen, daß die eifersüchtige Canzlei daraus Verdacht schöpfte. In der Wahl ihrer Mittel eben so elend als in ihren Motiven, zwang sie den Helden, sein Patent als Generalcapitain von Neuspanien bei ihr einregistriren zu lassen, zum Anerkenntniß seiner Abhängigkeit, und verbot ihm, in die Stadt Mexico einzuziehen, die er erobert hatte für seinen Herrn, und in der er ein eigenes Haus besaß.

Ein natürliches Gefühl des Unwillens über diese Mißhandlung des großen Mannes und die Uneinigkeit, die darüber unter den Spaniern selbst entstand, gab den Mexicanern den Muth zu einem furchtbaren Aufstande. In wenig

Tagen fielen mehr als 200 Spanier. Schon rüstete sich das ganze Reich zu einer allgemeinen Revolution, schon war eine Wiederholung der alten blutigen Scenen nahe, da gelang es endlich dem Erzbischofe von Mexico, der zitternden Canzlei zu beweisen, daß niemand vermögend sei, diesen Aufruhr zu stillen, als Cortez. Jetzt erst rief ihn also seiner Feinde Todesangst in die Stadt, und der edle Mann kam, handelte kräftig, strafte strenge, und bald waren Ruhe, Ordnung und Frieden hergestellt in der Residenz.

Aber foran blieb doch seine Thätigkeit gelähmt; die Trennung der Krieg- und Friedenmacht in einer fernen, neueroberten Kolonie, bei einem so kräftigen und aufruhrlustigen Volke doppelt schädlich, hatte eine unheilbare Spalte gerissen in Spaniens Obergewalt, und aus ihr sprudelte eine ewige Quelle von Zwisten, die Cortez Leben verbitterten und seine Entwürfe durchkreuzten, zum unersetzlichen Nachtheile der castilischen Krone.

Auf diese Weise in seinem Wirken für das

In-

Innere des Landes beſchränkt, wendete ſich des Helden unermüdete Thätigkeit nach außen. Er ſuchte neue Entdeckungen zu machen und entwarf für dieſen Zweck mehre Plane, die alle das Gepräge eines Geiſtes trugen, der nur an kühnen und großen Unternehmungen ſeine Freude findet. Seine erſten Verſuche ſollten im Golf von Florida, oder im Iſthmus von Darien die Meerenge entdecken, die, nach dem Irrglauben jener Zeit, gerade aus der Nordſee in die Südſee führen mußte. Da dieß fehlſchlug, ſo begnügte ſich Cortez, aus den neuſpaniſchen Häfen der Südſee Schiffe auf Entdeckungen auszuſenden. Aber auch hier verfolgte ihn das Unglück. Seine Ausrüſtungen gingen zum Theil verloren, und die andern Schiffe kehrten heim, ohne etwas Wichtiges entdeckt zu haben. Als endlich auch die letzte Unternehmung unter Diego Hurtado, die unermeßliche Summen gekoſtet, fehlgeſchlagen war, da wurde Cortez müde, ſeine Plane ferner durch Andere verderben zu laſſen, und beſchloß im Jahre 1536, ſelbſt zu Schiffe zu gehen. Und abermals bewährte

ſich ſein Genius. Nach unglaublichen Mühſeligkeiten und Gefahren, ward die große Halbinſel Californien von ihm entdeckt. Ein Erfolg, der zwar einem gemeinen Abenteurer einen großen Namen gemacht haben würde, der aber Cortez Ruhm ſo wenig vermehren konnte, als er den großen Erwartungen entſprach, unter denen dieß Unternehmen begonnen wurde.

Um dieſe Zeit hatte Cortez auch die Genugthuung, einem Freunde zu helfen, der, durch Unternehmunggeiſt, Kriegermuth und Waffenglück ihm ſehr ähnlich, durch Habſucht, Grauſamkeit und niedere Tücke tief unter ihm ſtand. Franz Pizarro, der gerade damals das unglückliche Peru unter das ſpaniſche Joch zwang, wurde von einer unzähligen Menge Peruaner in der Hauptſtadt Lima belagert, und war im Begriff zu unterliegen. Cortez ſandte ihm, unter der Anführung des Hernandez Grijalva, zwei Schiffe mit Waffen und Lebensmitteln, und ſpäter 600 Söldner, die er auf eigene Koſten geworben, und die Pizarro's Sieg über die Eingeborenen vollendeten. So half der Mann,

dessen Monarch sich scheute, ihm den Alleinbefehl über ein Reich zu vertrauen, das er ihm allein verdankte, die Herrschaft dieses Monarchen in einem andern Reiche mit gebundenen Händen begründen.

Dennoch schlich die Verfolgung seiner Widersacher ihren Krötengang fort. Der Fiscal des Rathes von Indien machte ihm den Proceß wegen der großen Anzahl seiner Vasallen in den Ländern, deren Eigenthum ihm der Wille des Königs zuerkannt, und der, welcher seinem Souverain Millionen Menschen unterworfen, mußte die Kränkung erfahren, wegen einiger Wenigen als Verklagter vor Gericht zu treten. Das Kleinliche dieses Angriffes reizte den Mann, der großes Unrecht standhaft erduldet. Er ward heftig, und zerfiel dadurch gänzlich mit dem Vicekönige. Beider Bitterkeit und Übereilung sprachen sich in den Berichten aus, die Beide wider einander an den Hof erstatteten, und die keinem Ehre machten. Dieses Federkrieges überdrüßig, entschloß sich Cortez, noch einmal persönlich in seinem Vaterlande Schutz

zu ſuchen, und reiſ'te im Jahre 1540 zum zweiten Male dahin.

Aber die Zeiten hatten ſich ſchrecklich geändert. Wichtigere Entdeckungen und Eroberungen auf America's Continente hatten Cortez Thaten und ſeinen Ruhm verdunkelt. Der undankbare Hof ſah in ihm nur einen alten Mann, von dem man keine wichtigen Dienſte mehr erwarten könne, und der kein Glück mehr habe. Man hielt es nicht einmal mehr der Mühe werth, gegen ihn nur den äußern Wohlſtand zu beobachten, und die Miniſter begegneten ihm nicht bloß mit Mangel an Achtung, ſondern ſogar nicht ſelten mit Stolz und Übermuth. Auch der Kaiſer würdigte ihn nur einer kalten Höflichkeit. Auf dem Feldzuge gegen Algier, wohin ihn der graue Held mit ſeinen Söhnen begleitete, mußte dieſer den Schmerz erfahren, daß Carlos ihn, der das große kriegeriſche Mexico mit ſo geringen Mitteln bezwungen, und alſo ſein Feldherrn-Talent wohl durch die That bewieſen, dennoch niemals in den Kriegrath berufen ließ; eine Ehre, die Män-

nern widerfuhr, welche an Erfahrung und Verdienſt gleich weit unter ihm ſtanden.

Während dieſer Expedition hatte der Greis noch ein anderes Unglück, vorzüglich deßhalb merkwürdig, weil ſein Fatum es gleichſam als Symbol des größern Verluſtes der Achtung, die ihm ſein Kaiſer entzogen, über ihn verhängte. Als er auf dem Verdecke des Schiffes ſtand, das ihn nach Algier trug, wollte er einem Freunde das Köſtlichſte von Mexico's Beute, eine Perle von außerordentlicher Größe und Vollkommenheit, zeigen, die er ſelbſt durch die darauf eingegrabenen Worte: non surrexit major, nach Verdienſt gewürdigt. Dieſe Perle entſchlüpfte ſeiner Hand, und das Mittelmeer verſchlang das unſchätzbare Kleinod; eine Begebenheit, die Cortez wenigſtens den Ruhm erwarb, in dieſem unglücklichen Feldzuge, nach dem Kaiſer, ſelbſt den größeſten Verluſt erlitten zu haben.

Schon ſieben lange Jahre hatte Cortez die Vorzimmer der Miniſter belagert; ein Geſchäft, für ihn, der wohl zu befehlen, aber nicht zu

bitten verſtand, eben ſo mühſam als err
gend. Dennoch wurden ſeine Beſchwerden
gehoben, ſeine Foderungen überhört, un
Proceß blieb unentſchieden. Müde, noch
ger wider die Ränke ſeiner Feinde anzu
pfen, beſchloß er endlich, ſich wieder nach
rika einzuſchiffen und, fern von ſeinen
dankbaren Vaterlande, in Neuſpanien
Leben zu beſchließen.

Vorher trat er noch eine Reiſe nach S
an, um ſeine Tochter, Maria, die er mi
Erben des Marquis d'Aſtorga verlobt,
einmal zu ſehen. Aber unterweges, zu Ca
de la Cueſta, warf ihn eine Krankheit
und er ſtarb hier, am 2ten des Chriſtm
1547, im 62ſten Jahre ſeines Alters.
allem Glanze, den ſeine Thaten verdi
ward er in der Gruft der Herzoge von M
Sidonia beigeſetzt. Seine eheliche Nac
menſchaft war ein Sohn, Don Martine
tez Ramirez d'Arrellano, zweiter Marqui
Thales von Daraco, und drei Töchter, d
alle mit Spaniens edelſten Häuſern ver

ten. Von den Kindern ſeiner ungeſetzlichen Liebe verdient Catilina Pizarro Erwähnung, durch die er ſeinen Frieden mit ſeinem Gegenſtatthalter Franz von Garay machte, indem er ſie mit deſſen Sohne vermählte, und Don Martinez Cortez, der Sohn der treuen Marina, die nach Mexico's Eroberung mit dem Spanier Juan de Xaramillo verheirathet wurde.

So hatte Cortez überall ein gleiches Schickſal mit dem großen Chriſtoval Colon und den meiſten andern Entdeckern und Eroberern der neuen Welt. Von ſeinen Zeitgenoſſen beneidet, von ſeinen Feinden verfolgt, und von dem Hofe, dem er ſo treu gedient, mit Undank belohnt, iſt er bei der gerechteren Nachwelt ein Gegenſtand der Bewunderung, welche, ungeachtet mancher dunklen Flecken, die durch ſeine Zeit, ſeinen Glauben und ſeine Nationalität entſchuldigt werden, ſeinem großen Charakter und ſeinen Heldenthaten nicht verſagt werden kann.

Ende.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Neunter Band.

Der Maltheser.

Erster Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Der Matthesser.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Wie seiner Vorzeit göttliche Gebilde,
verstümmelt, sich in Staub und Trümmer betten,
liegt Hellas selbst. Es zeigen tausend Stätten
der Knechtschaft Fluch auf blühendem Gefilde.

Die Zwingherrn deckt mit diamantnem Schilde
Europa's Ichsucht. Aus der Heiden Ketten
wagt es kein Christ die Christen zu erretten,
und es verzagt das Volk an Gottes Milde!

Gelähmt ward seiner Dränger alter Feind.
Der Fels, wo kräftig waltete der Orden,
ist Neukarthago's Hafenplatz geworden.

Ha, Nordens Aar, du, der Bedrängten Freund!
Brauch' deine Kraft! Spann' aus die mächt-
gen Flügel!
Gib deiner Größe der Vollendung Siegel!

An einem schönen Frühlingtage des Jahres 1657 stand vor dem Palaste des Großmeisters zu La Valetta ein junger Deutscher in Cavaliertracht. Er war in der beßten Zeit seines Lebens, wo der Jüngling die Unbeholfenheit des Knaben abgeworfen, und der Jugend Unbefangenheit und frischen Glanz noch nicht verloren hat. Der Anblick, den ihm die anmuthige und zierliche Residenz des Ritterstaates darbot, war ihm eben so neu als auffallend. Forschend flogen seine dunkelblauen Augen die Gassen der Bergstadt hinauf und hinab, und musterten der Einwohner lebendiges Treiben, die in ihren bunten, bald welschen, bald afrikanischen Trachten, zu den weißen Quadern der Gebäude und des Straßenpflasters wunderlich abstachen. Aber immer kehrten seine Blicke zu dem großen acht-

eckigen Alabasterkreuz, dem einzigen Schmuck des Palastportals, zurück, an dem sie endlich mit einer recht innigen Sehnsucht haften blieben. Einer der Leibtrabanten, die des Thores hüteten, auch ein Deutscher, hatte den Jüngling schon lange mit Theilnahme betrachtet, und bald in dem goldnen Lockenkopfe den Landsmann ausgefunden. Jetzt näherte er sich ihm. Mit Gunst, mein junger Herr, fragte er ihn: sucht Ihr hier etwas? Vielleicht vermag ich, Euch Bescheid zu geben.

Ich habe einen Auftrag an den Großmeister, antwortete der Deutsche.

Da werdet Ihr Euch noch ein Weilchen gedulden müssen, sprach der Trabant. Seine Hoheit hält heute großen Rath. Seht Ihr die Ordensfahne, die vom Fenster des Versammlungsaales flattert? Aber es wird nicht mehr lange dauern, die hochwürdigen Herren sind schon seit fünf Stunden bei einander.

Der Deutsche hat den Ruhm der Geduld, erwiderte lächelnd der junge Mensch. Ich will schon warten.

Indem kamen einige Jünglinge von des Deutschen Alter, in goldverbrämten Scharlachwämsern und weißen Schärpen, weiße Federbüsche auf den schwarzen Sammetbaretten vor das Portal getreten, in lustigem Jugendmuthe unter einander schäkernd und lachend. Während sie ein graubärtiger Rottenmeister zur Ruhe wies, damit nicht des Ritterrathes heilige Stille gestört werde, sprach der Trabant: Diese Junker kommen uns gerade wie gerufen. Es sind die Edelknaben Seiner Hoheit. Ich will einen herzuholen, damit er Euch nachher melde. Der Trabant ging, der Gerufene kam; ein hoher Jüngling von der Schönheit eines Engels, aber nicht ohne Spuren des Falles. Um den lieblichen Mund spielte der Hohn, die feine Adlernase trug der Hochmuth empor, schlecht verhehlte Tücke blitzte aus den schwarzen, herrlich emaillirten Augen, und zwischen ihren schöngeschwungenen Brauen hatten sich Groll und Trotz gelagert. Er musterte den Deutschen vom Kopf bis zum Fuß, und fragte ihn dann, sich in die Brust werfend, den Arm

in die Hüfte gestemmt, mit schnödem Tone: Was wollt Ihr, mein Freund?

Eine Flammenröthe flog über des Deutschen Gesicht, doch bezwang er sich und sagte ruhig: Euch ersuchen, Junker, daß Ihr mich nach Beendung der Rathsversammlung bei dem Herrn Großmeister meldet.

Ihr stellt Euch den Zutritt bei Seiner Heheit sehr leicht vor, entgegnete vornehm der Edelknabe. Was habt Ihr bei ihm zu suchen?

Meine Sendung lautet nur an den Großmeister, antwortete nachdrücklich der Deutsche. Ich habe ihm ein Schreiben zu überbringen.

Das gebt mir, sprach der Edelknabe, nachlässig die Hand danach ausstreckend. Ich will es Seiner Hoheit bringen, und Euch eine Audienz bewirken. Ich darf mich rühmen, daß ich Alles bei Seiner Hoheit gelte.

Wessen Ihr Euch rühmen dürft, Junker, rief, erbittert über die Prahlerei, der Deutsche: darüber habe ich nicht zu entscheiden, wohl aber über das, was ich thun darf. Ich habe den Auftrag, dieß Schreiben dem Großmeister zu

eigenen Händen zu überbringen, und dabei muß es nun schon für dießmal verbleiben.

Auf diese Weise werdet Ihr ungemeldet bleiben, sprach mit stolzem Hohne der Edelknabe.

Zum Glück seyd Ihr nicht der einzige Diener des Herrn, dem ein ganzer Staat gehorcht, antwortete lächelnd der Deutsche: sonst möchte es freilich übel mit mir stehen.

Immer feindseliger musterte der Edelknabe den Fremdling, dessen blühende Jugendschöne ihn besonders zu verletzen schien. Ihr denkt wohl am Ende gar, noch hier Edelknabe zu werden? fragte er ihn jetzt mit dem vollen Gifte des Hasses.

Die neue Kameradschaft könnte mir freilich die Lust dazu verleiden, erwiderte der Deutsche heftig: doch wenn ich's wollte, so wäret Ihr wahrlich der Letzte, von dem ich ein Naserümpfen darob leiden würde.

Der Letzte? knirrschte der Edelknabe, und fuhr mit der Hand an den Degengriff.

Hier ziemt sich nicht, was Ihr beginnen wollt, sagte der Deutsche. Doch mögt Ihr

mir Zeit und Ort bestimmen, ich werde mich einfinden.

Zieht, oder ich stoße Euch nieder! schrie sein Gegner, und seine Klinge funkelte entblößt.

Da griff auch der Deutsche nach dem Degen, aber in dem Augenblicke fuhren die Hellebarden der Trabanten dazwischen. Seyd Ihr rasend, Junker? rief der Rottenmeister, den Edelknaben unsanft zurückschleudernd.

Burgfrieden, Gottesfrieden, raunte der deutsche Trabant seinem Schützlinge zu, indem er ihn mit dem gewaltigen Spieße zurückdrückte.

Du hast Recht, Alter, aber das war ja von Anfang an meine Meinung, erwiderte dieser, und schlug das Schwertheft wieder fest.

Wir finden uns schon noch! rief der Edelknabe und verschwand im Innern des Palastes.

Nun fürwahr, Maltha empfängt mich nicht allzu freundlich, sprach der Deutsche: ich hatte mir es anders erwartet.

Hört, mein junger Herr, brummte der Trabant: gar zu viel von der deutschen Geduld, deren Ihr Euch gerühmt, habe ich nicht bei

Euch verspürt. Fast gemahnt es mich, als fließe auch etwas heißes welsches Blut in Eueren Adern. Für einen Bittsteller habt Ihr dem Junker doch gar zu schnöde geantwortet.

Wie es in den Wald schallt, Du kennst das gute alte deutsche Sprüchwort, erwiderte leichthin der Jüngling.

Am Ende trage ich die Hälfte der Schuld, meinte der Trabant. Ich hätte Euch vorher sagen sollen, daß der Junker der Pflegsohn und Liebling des Großmeisters ist.

Das hätte mir um den Großmeister leid gethan, sagte der Deutsche: aber anders geantwortet hätte ich darum wohl auf keinen Fall.

Nun, was ich thun kann, das Schlimme wieder gut zu machen, verhieß der treue Landsmann: das will ich redlich thun. Der Herr Großmeister ist ein gar vortrefflicher, liebreicher Herr, der auch den gemeinen Kriegsmann freundlich anhört. Sobald ich abgelös't bin, will ich Euch selber melden, und zugleich erzählen, wie alles sich zugetragen, wenn etwa Junker Paolo dazu gelogen hätte. Mit den Edel-

knaben insgesammt habt Ihr es nun schon einmal verdorben, das beißt sich wohl unter einander, wie Hahn und Hahn auf einem Hühnerhofe; doch kommt ein fremdes Huhn dazu, so sind sie alle versöhnt, und hacken gemeinschaftlich auf den Gast los.

Wache heraus! ertönte es jetzt. Die Trabanten traten unter das Gewehr, und das Spiel ward gerührt.

Der hohe Rath geht aus einander, flüstert der Trabant dem Landsmanne zu, und präsentirte die Hellebarde.

Und die breite, marmorne Schneckentrepp herab stieg majestätisch der Zug der hohen Gestalten. Vierzig jüngere Ritter, welche die Abschiedbefehle für die neue Karavane eingeholt, schritten gehelmt, die rothe, weißbekreuzte Dalmatica über dem Harnisch, rüstig voran, und wendeten sich nach dem Hafen, um ihre segelfertigen Galeoten zu besteigen. Ihnen folgten, an Stäben einher wankend, in ihren schwarzen, faltenreichen, weißbekreuzten Schnabelmänteln, mit den Werkzeugen der Passion wunder-

lich ausgeziert, die zwei älteſten Ritter von jeder der ſieben Zungen des Ordens. Zuletzt erſchienen die Großkreuze in ihren ſchwarzen, doppelt bekreuzten Talaren, mit den weißen Geſetztafeln unter dem Kinn, die ſich noch innerhalb des Palaſtes in ihre Sänften ſetzten und von ihren Dienern nach Hauſe tragen ließen.

Wie hat Euch das gefallen, junger Herr? fragte, als der Zug vorbei war, der Trabant triumphirend den Jüngling.

Was die Kriegsleute mit den Helmen und den rothen Mänteln anbetrifft, wunderſchön, antwortete dieſer: aber die ſteinalten Leute, die ihnen folgten, thaten mir leid, daß man ſie kurz vor ihrem Ende noch mit ſo hochwichtigen Dingen beläſtigt; und die Herren in den Sänften gefielen mir am wenigſten, ſchon der Sänften wegen, die mir gar nicht ritterlich vorkommen. Wie möchte ich mich wohl in ſolch' einem Dinge tragen laſſen!

Da ſprach eine wohltönende, tiefe Stimme hinter ihm: Es war die raſche, kräftige That,

die Ihr in den gerüsteten Kriegern erblicktet, junger Mann, und daran freut sich die Jugend natürlich am meisten. Das, was dahinter kam, war der reife, weise Rath, der gar sehr dazu gehört, wenn die That gedeihen soll, und den man darum nicht verachten darf. Die Herren in den Sänften haben einst tapfer gefochten für das Heil der Christenheit, und sich die Erfahrungen gesammelt, aus deren Schatzkästlein sie jetzt ruhend rathen. Drum mag ein Jüngling wie Ihr, der noch gar weiten Weg zu machen hat, ihnen nachzueifern suchen und ihnen gern gönnen die theuer erworbenen Ehrenrechte, mit denen der Orden ihre Thaten belohnt hat.

Der Deutsche hatte sich während dieser Rede umgewendet, und sah einen großen, hagern Mann hinter sich, in einem schwarzen, bekreuzten Mantel, stille, ernste Würde in dem bleichen, von Kummerfalten durchzogenen Gesicht.

Euer Wort und Blick, edler Herr, sprach der Jüngling mit einer schönen Schamröthe auf den Wangen: sagt mir so sanft als scharf, daß ich höchlich gefehlt mit meinem vorschnellen

len Urtheil; ein Unrecht, in das die Jugend nur gar zu leicht verfällt. Doch eben dieser Jugend werdet Ihr, wie ich hoffe, die Ungebühr verzeihen.

Das heiß' ich zierlich und manierlich sprechen! rief der Trabant, der dem Gespräch zugehört hatte, das sich hinter seinem Rücken entsponnen. Warum könnt Ihr nicht immer so hübsch antworten, mein lieber, junger Fant? Indem drehte er den Kopf, sah den blassen Mann und schrie, ihn erkennend, Jesus Maria, Seine Hoheit! Aber der Mann, der unterdessen in das Anschauen des rosigen Jünglings versunken war, winkte ihm unwillig, zu schweigen. Das: Wache heraus! erstarb dem Kriegsmann im offenen Munde, und zum Deutschen sprach jener: Ihr wünschtet, dem Großmeister gemeldet zu werden. Ihr seyd es. Er erwartet Euch in seinem Cabinet. Damit ging er in den Palast hinein. Gleich entzückt und erschrocken folgte ihm der Deutsche.

Ihr habt ein Schreiben an mich abzugeben, mein Sohn, sprach der Großmeister, als der Deutsche im Cabinet vor ihm stand. Ist es ein Empfehlungsschreiben, so war es kaum nöthig; das beßte dieser Art tragt Ihr auf Euerem Antlitz. Werdet ob dieser Versicherung nicht etwa eitel, fuhr er fort, als der Jüngling die Blicke zur Erde senkte. Ich meine nicht den irdischen, vergänglichen Körperreiz, ich meine die Reinheit der Seele, die Euer Angesicht mir so klar abspiegelt. Erhaltet sie Euch, dann werdet Ihr nach einem halben Jahrhundert dem innern Auge noch eben so schön erscheinen als heute. Jetzt gebt Euer Schreiben her. Ihr nennt Euch? —

Paul von Flamming, antwortete dieser, den Brief übergebend.

Paul von Flamming? rief der Großmeister heftig, mit freudigem Schreck. Dann faßte er sich gewaltsam, las, und Thränen stürzten dem festen Manne aus den Augen, die er mit unendlicher Liebe auf den Jüngling heftete.

Deine Mutter ist also todt, mein Sohn? fragte er ihn mit erlöschender Stimme.

Meine Base, wollt Ihr sagen, Hoheit, antwortete Flamming: vermuthlich Vaters Schwester, denn sie hieß wie ich, und starb unvermählt. Meine Ältern habe ich nicht gekannt.

Du armer Verwais'ter! rief der Großmeister, und riß den Jüngling in seine Umarmung.

Das war ich nicht, betheuerte dieser. Meine edle Base war durch Ernst und Milde mir Vater und Mutter zugleich, und werde ich einst ein Biedermann, so danke ich's ihr allein.

Jetzt sprang der Großmeister, von seinen Gefühlen übermannt, vom Sessel, ging an das Fenster, und las dort den Brief noch einmal. Ihre Liebe war edel und stark wie ihre Seele, rief er dann: drum vermochte sie es, die Palme der Entsagung zu wählen, statt der irdischen Myrthe.

Und auf das Kreuz auf seiner Brust fiel sein Auge. Bist du jetzt versöhnt, strenges Symbol? sprach er, das Schreiben darunter

verbergend. So werde mir das Grabzeichen einer theueren Vergangenheit, und durch der Auferstehung heilige Verheißung der Bürge eines seligen Wiedersehens! Ihr seyd mir hinlänglich empfohlen, mein junger Freund, sagte er, sich mit der vollen Majestät des Großmeisters zu dem Jünglinge wendend. Womit kann ich Euch dienen? Was sucht Ihr in Maltha?

Das Kreuz, Hochwürdigster Großmeister, antwortete Flamming demüthig.

Das Kreuz? fragte der Großmeister überrascht.

Es war der schönste Traum meiner Kindheit, fuhr der Jüngling fort. Früh entschied sich meine Neigung für den Kriegerstand, aber, wie die Geschichte mich gelehrt, haben der Erde Könige oftmals höchst ungerechte Kriege geführt, und ich fühle es lebendig, daß mein besseres Selbst zu Grunde gehen würde, müßte ich je für eine böse Sache fechten. Das habe ich in Euerem heiligen Orden nicht zu fürchten, der jederzeit nur für das Recht sein Schwert zieht.

zum Schutze der Christenheit gegen deren ewige Feinde, die Ungläubigen.

Der Grund läßt sich hören, sagte der Großmeister, der seine Blicke voll innigen Wohlwollens nicht mehr von dem Jünglinge losreißen konnte. Aber habt Ihr denn schon an die Strenge unserer Gelübde gedacht, Herr von Flamming?

Ich habe daran gedacht, erwiderte dieser. Doch früh lernte ich schon das recht wollen, was ich einmal will, nachdem ich es für gut erkannt. Drum können Euere Gelübde mich nicht bange machen.

Ihr habt wohl einen guten Glauben, junger Mensch, sprach der Großmeister, seine Hand vertraulich auf des Jünglings Schulter legend. Doch manche andere tüchtige Männer schon, die auch zu wollen verstanden, litten mit ihrem Willen Schiffbruch auf dem Lebensmeere voll Klippen und Sirenen. Männer, denen man das jetzt gar nicht mehr ansehen sollte. Eine Frage, wie vom Vater an den Sohn: Habt Ihr noch nie geliebt? —

Ihr meint nämlich wohl die Frauenliebe? antwortete Flamming, ihn mit den großen, klaren Augen ruhig ansehend. Nein!

So wäre es vielleicht dein Wille, Ewiger! rief der Großmeister, den frommen Blick in die Wolken hebend: daß dieser reinen Seele Opferung die Vergangenheit sühne? Wie du gebeutst, so werde es vollbracht. Und zu Flamming gewendet, sprach er freundlich: Es wird sich ja wohl finden, ob der Wunsch, der Euch zu uns geführt, auch ein echter Beruf ist. Bis dahin wollen wir nichts übereilen. Auch ohne Kreuz könnt Ihr dem Herrn dienen und seine Schlachten fechten. Für's Erste mögt Ihr unter meine Edelknaben eintreten. Es ist ein Platz bei ihnen offen, da gestern der älteste das Ritterkleid empfangen. Meldet Euch deßhalb bei dem hochwürdigen Bruder Drapier, und sagt ihm, daß ich Euch sende. Für jetzt entfernt Euch, mein Sohn. Es hat Euer Anblick in meiner Seele längst entschlafene Stürme geweckt, die meines Amtes Würde nicht geziemen. Sie zu beschwören, bedarf ich Einsam-

keit und Gebet. Drum seyd mit Gottes Segen entlassen! Und liebevoll legte er die Rechte auf Flamming's Stirn. Mit Innigkeit ergriff dieser die segnende Hand, drückte sie an seine Lippen, und entfernte sich. Der Großmeister aber sank an seinem Betaltare auf die Kniee, und, die Brust schlagend, flehte er zum Bilde des Heilandes hinauf: Herr, sey mir Sünder gnädig!

Lange betrachtete der Bruder Drapier, ein kleiner, magerer, mürrischer Greis, den neuen Edelknaben, als dieser sich ihm vorstellte, und je länger er ihn ansah, je verdrüßlicher schüttelte er den Kopf. Hübsch seyd Ihr, brummte er endlich: nur zu hübsch, denn je hübscher die Larve, desto ärger in der Regel der Narr, der dahinter steckt. Das ist fast die einzige Schwäche des Hochwürdigen Großmeisters, daß er so am Äußern seine Freude hat, die oft gar unsicher ist. Wir haben Beispiele davon. Nun, was hilft es! Der Meister hat entschieden, und der

alte Bruder Drapier muß gehorchen, ob er es auch beſſer weiß. Er zog die Glocke. Sage dem Junker Paolo, gebot er, dem eintretenden Diener einen Schlüſſel reichend: daß er aus dem Magazine für einen Jüngling ſeines Wuchſes ein Pagenkleid mit Zubehör bringe.

Der Diener ging, der Drapier ſchritt brummend im Zimmer auf und nieder, blieb dann vor dem Jünglinge ſtehen und ſah ihm ſcharf in die Augen, die dieſer offen und klar, obwohl nicht ohne eine freundliche Wehmuth auf ihn richtete, weil ihn die rauhe Behandlung ſchmerzte. Endlich ſchien doch, Trotz allem Sperren, des Alten Grämlichkeit im Anblicke des treuen deutſchen Geſichtes unterzugehen, und wieder darüber ärgerlich, rief er: Ihr ſeyd entweder noch ein recht unſchuldiges Blut oder ſchon recht tief verdorben!

Das werdet Ihr ja wohl bei näherer Bekanntſchaft erproben, hochwürdiger Herr, ſprach der Geſcholtene ruhig: welches von beiden auf mich paßt.

Getroffen durch den ſcharfen Verweis, der

in den sanften Worten lag, fragte nun der Drapier: Wie steht es aber mit dem Fährgelde?

Die Schifffracht hierher habe ich bezahlt, versicherte der Jüngling.

O der deutschen Einfalt! lachte der Greis. So heißen hier die Aufnahme-Gebühren. Sie betragen zweihundert fünfzig Goldthaler, oder hundert fünf und zwanzig Pistolen nach jetzigem Gelde.

So viel habe ich bei weitem nicht mehr, sprach kleinlaut der arme Flamming, den sehr schlanken Geldbeutel hervorziehend und traurig betrachtend.

Aber Euere Ahnenprobe habt Ihr doch mitgebracht? fragte der Drapier weiter, und schalt, als der Gefragte verlegen verstummte: Aber, Kind, wie konntet Ihr hierher kommen und gerade das Allernöthigste zu Hause lassen?

Ich bringe ein treues Herz, guten Willen und starke Arme nach Maltha mit, rief warm der Jüngling. Damit dachte ich bei Gott und Menschen auszureichen. Die Ungläubigen, denen ich den Kopf zu spalten hoffe, werden

mich wohl nicht nach meinem Stammbaume fragen!

Gut geantwortet, Herr von Flamming, sprach der Drapier überrascht. Aber, fragte er weiter: hat denn der Großmeister noch nicht darüber mit Euch gesprochen?

Nein, versicherte Flamming. Er befahl mir bloß, mich bei Euch zu melden.

Das heißt, er steht für alles selbst, murrte der Drapier. Ihr werdet ihm wieder ein schönes Geld kosten! Seyd Ihr denn aber auch der großen Huld werth, die man Euch angedeihen läßt?

Da Ihr es zu bezweifeln scheint, hochwürdiger Herr, rief Flamming gereizt: so bitte ich Euch, mir zu sagen, was ihr gegen mich habt.

Erzählt mir zuerst ausführlich den Streit, sagte der Drapier: den Ihr vor einer Stunde vor dem Schloßthor mit einem unserer Edelknaben hattet. Flamming erzählte treu. Der Drapier hörte aufmerksam zu, runzelte heftig die Stirne und fragte dann strenge: Ihr habt mir doch überall die Wahrheit gesagt?

Ich lüge nie! rief Flamming mit auflo-derndem Feuer. — Mit der Pagentracht be-laden, trat der ſchöne Paolo in's Gemach, und Schrecken und Grimm verfinſterten ſei-ne Züge, als er den Jüngling erblickte.

Der Deutſche, der Euer Mitknappe gewor-den, ſprach der Drapier ernſthaft: erzählt mir die Sache anders als ich ſie von Euch vernom-men. Ihr ſollt ihn gereizt und zuerſt gezogen haben. Wer hat nun Recht von Euch Beiden?

Paolo ſenkte die Augen und ſchwieg. Soll ich die Trabanten verhören? fragte der Drapier heftig.

Nein, Hochwürdiger! bat Paolo. Ver-zeiht mir die Unbeſonnenheit!

Zehn Unbeſonnenheiten Euerer Jugend, donnerte der Drapier: aber nicht eine Nie-derträchtigkeit. Das iſt das dritte Mal, daß Ihr mich belogen habt. Ihr geht in den Thurm bis auf weitern Befehl, ich werde es dem Großmeiſter melden.

Ihr macht mich unglücklich! ſchrie Paolo, ſeine Kniee umfaſſend.

Ich thue meine Pflicht, zürnte der Drapier. Denn Pflicht ist es, meinem würdigen Freunde die Augen zu öffnen, damit er sehe, welche Schlange er in seinem Busen nährte.

Dann bin ich rettunglos verloren, jammerte Paolo.

Wenn es mir vergönnt wäre, hochwürdiger Herr, sprach mit bescheidener Herzlichkeit Flamming: so würde ich Euch bitten, dem Junker seinen Fehler zu verzeihen, den ich ja gern vergessen will.

Der Jüngling ist gerechter denn Ihr, sagte der Drapier zu Paolo. Wenn Ihr das wenigstens fühlt, so will ich daraus die erste Hoffnung für Euere Besserung schöpfen.

Weinend bot Paolo Flammingen die Hand. Dieser zog ihn freundlich an sein Herz.

Der Herr von Flamming, fuhr der Drapier fort: hat sich mir in kurzer Zeit von so guten Seiten gezeigt, daß seine erste Bitte an mich keine Fehlbitte seyn kann. Darum sey der Frevel verziehen. Doch, Paolo, bei meinem Kreuze, im nächsten Falle schützt Euch selbst sein Für-

wort nicht! Jetzt geht, und sucht Euch seines nähern Umganges würdig zu machen. Ihr könnt ihn brauchen.

Paolo ging. Freundlich näherte sich der Drapier Flammingen, küßte ihn auf die Stirn und sprach: Ich habe Euch scharf geprüft, das ist so meine Weise, doch seyd Ihr gut bestanden. Drum nehmt dem alten Manne seine grämliche Vorsicht nicht übel. Wegen des Fährgeldes laßt Euch kein graues Haar wachsen. Ich stehe selbst dafür, wenn es der Großmeister nicht thut. Ihr seyd ein tüchtiger Mensch, den man warm halten muß zu Nutz und Frommen unseres heiligen Ordens. Und was die Ahnenprobe betrifft, mit der es wohl bedenklich aussehen wird, so kann der Orden ja auch Gnadenritter schaffen. Für die Thaten, die Gnade zu verdienen, lasse ich das sorgen, was Euer ganzes Äußeres und Inneres verspricht. Jetzt geht, kleidet Euch in Euere neue Standestracht und laßt Euch Euer Gemach anweisen, und wenn Ihr irgend einen ziemlichen Wunsch oder einen vernünftigen Zweifel

habt, so vergeßt nicht, daß der alte Drapier Euer guter Freund ist.

Erstaunt und erfreut über die plötzliche Verwandlung des alten Murrkopfes, ging Flamming, und als er sich in seinem Gemach in die glänzende Pagentracht geworfen, stieg er herab zum großen Schloßthor, um sich dankbar seinem ersten Gönner, dem ehrlichen Trabanten, zu zeigen. Dieser war eben abgelöset und lehnte müßig an einer Säule des Portals. Maria Joseph! wie stattlich Ihr aussieht, rief freudig der alte Kriegsknecht, als er den Jüngling erkannte. Ein wahrer Sanct Georg! Nun, der Kampf mit dem Lindwurme wird auch nicht fehlen. Deß seyd gewiß! Wohl mancher wird das geschwinde Steigen Euch beneiden und begeifern. Nehmt Euch nur vor den Welschen in Acht, flüsterte er ihm zu. So freundlich sie sich anstellen, so übel meinen sie es. Vor allen Dingen aber hütet Euch — er verstummte, denn hinter ihm stand Flamming's versöhnter Widersacher, Paolo, der den neuen Kameraden freundlich einlud, mit ihm die Maillebahn im Quar-

tier Floriana zu besuchen, wo er angenehme Unterhaltung finden würde.

Ohne den warnenden Wink zu beachten, mit dem der Trabant ihn abzumahnen suchte, nahm Flamming die Einladung an, und die beiden Jünglinge gingen Arm in Arm mit einander fort. Nicht weit vom Schloßplatze bog Paolo in eine enge Gasse ein. Eine Menge Kreuze, hier und da an die Häuser gemalt, fielen Flamming auf, und er fragte seinen Gefährten nach ihrer Bedeutung.

In ganz Maltha, antwortete dieser: ist der Zweikampf streng untersagt, und allein diese Straße dazu privilegirt. Hierher kommen aus der ganzen Insel die, welche eine Ehrensache auszufechten haben, und jedem, der bleibt, malt das Volk an dem Orte, wo er fiel, ein Kreuz zum Andenken an die Mauer.

Ein wunderliches Gesetz, meinte Flamming: aber wohl ausgesonnen, um die wilde Raufluft unschädlicher zu machen, die Europa's Edelleute leider mit dem lebendigen Ehrgefühl auf die Welt bringen, und die dem alten, stolzen Stamme

gerade seine schönsten, kräftigsten Bluthen zu kosten pflegt.

Ihr scheint kein besonderer Freund des Ehrenkampfes, Herr von Flamming? fragte ihn Paolo mit versteckter Bitterkeit.

Nicht genug, um Händel zu suchen, erwiderte ernst der Deutsche: aber hinreichend, um Jedem diesen zweideutigen Beweis meines Muthes zu geben, der mich auf irgend eine offene oder versteckte Weise dazu auffodert.

Ein zweideutiger Beweis des Muthes fragte befremdet Paolo.

Sehr zweideutig, antwortete Flamming Glaubt Ihr nicht, daß sich in Europa jährlich tausend Memmen schlagen, die viel Geld darum gäben, weit davon bleiben zu dürfen, die zähneklappernd nur den Degen ziehen, um nicht ihre Cavalierexistenz zu verlieren, die an das Klingenspiel gebunden ist? Der rechte Muth, meine ich, muß sich in der Schlacht weisen, und auch da nicht durch dumpfes Ausharren in der Gefahr, oder durch den tollen Grimm der Verzweif-

zweiflung, sondern durch die rasche, kühne und doch besonnene That.

Paolo verstummte, und ohne weitere Worte zu wechseln, langten Beide auf der prächtigen Maillebahn an, wo sie ein recht buntes, glänzendes Menschengewimmel fanden. Officiere der Ordenstruppen, maltheſische Barone, Ordensritter aller Grade trieben sich unter einander herum, sahen hier dem Mailleſpiele zu, standen dort plaudernd in Haufen bei einander. Die dichteſte Masse aber hatte sich um einen Trinktisch gedrängt, an welchem der candiſche Krieg verhandelt wurde, der damals in hellen Flammen brannte.

Der höchst anständige Ton, der unter den Rittern herrschte, freute den sinnigen Deutschen. Unter dieſer Masse kräftiger Männer aus allen Nationen war überall kein Charakterzerrbild zu finden. Denn der vertraute Umgang aller mit allen hatte die Lächerlichkeiten und Vorurtheile der einzelnen Völker abgeschliffen und geschwächt. Des Franzoſen Hüpfen, seine übermüthige Zuversicht, des Deutschen Phlegma

und Förmlichkeit, des Spaniers ſtiller, feierlicher Stolz erſchienen ſo unter einander gemengt, daß nichts auf eine ungebührliche Art hervortrat, und doch jede Nation etwas von ihrem eigenthümlichen Charakter behielt. Flamming beobachtete dieß alles in der Stille, ohne ſich in eine der Unterhaltungen zu miſchen. — Nun, wie behagt es Euch hier? fragte ihn Paolo, ihm einen Becher mit feurigem Syrakuſer zutrinkend.

Über alle Maße, antwortete Flamming, indem er mäßig Beſcheid that und den Pokal zurückgab. Hier erkennt man es recht deutlich, daß Maltha ein Inbegriff von ganz Europa, und ein Erziehunghaus ſeiner edelſten Söhne iſt. Abſonderlich aber erſcheint es mir als die beßte Schule der Höflichkeit, denn ſo glücklich, wie unter dieſen Rittern, ſah ich noch nie die Gegenſätze der Artigkeit und des Männertrotzes vereinigt.

Sehr natürlich, ſprach Paolo, den Becher wieder vollgießend. Da, wo Geſetz und Gewohnheit Jeden berechtigen und verpflichten,

für die geringste Beleidigung Genugthuung zu fodern, da muß wohl jeder Worte und Handlungen sorgfältig hüten, um weder zu reizen, noch allzuviel nachzugeben.

Das ist auch fast der einzige Nutzen des Zweikampfes, daß er die Leute höflich macht, rief Flamming unmuthig, daß die Erscheinung, die ihn so eingenommen, auf keinem bessern Grunde ruhen sollte. Aber wenn die zarte Achtung gegen Andere nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Kopfe kommt, so ist sie gewöhnlich auch nicht viel werth. Damit wies er den Becher, den ihm Paolo abermals aufdringen wollte, zurück, und wendete sich, der Unterhaltung am Trinktische zuzuhören, die mit jedem Augenblicke lebendiger wurde.

Ein junger, französischer Ordensritter, der seine Karavane in Candia gethan, und so eben von der Vertheidigung der St. Andreasbastei abgelöst worden war, führte, durch den genossenen Wein über die Gebühr beredt, das große Wort mit aller Redartenfülle und Ruhmredigkeit seiner Nation. Eben hatte er zu ver-

stehen gegeben, daß Canea und Retino nicht gefallen, Neucandia nicht der belagerten Festung zum Trotze und Hohne von den Ungläubigen daneben erbaut worden wäre, daß Jacob de Riva noch vollständiger, als geschehen, gesiegt haben würde, wenn die Venetianer die Vorschläge der französischen Ordensritter gehörig berücksichtiget hätten. Aber, fuhr er fort: die Venetianer haben nun einmal für Alles, was das weiße Kreuz mit acht Spitzen trägt, kein rechtes Herz mehr, und man kann es ihnen auch unmöglich verdenken. Diesen Krieg, der ihnen am Ende noch sicher das herrliche Candia kosten wird, danken sie doch allein uns, und können uns deßhalb für die Hilfe, die wir ihnen geleistet, nur sehr wenig verpflichtet seyn. Wir thun dabei gerade nur so viel, daß uns Europa nicht zur Kirchenbuße verdammen kann.

Ihr thätet wohl, junger Herr, raunte ein alter Comthur dem Sprecher zu: wenn Ihr bei dem Plaudern über so ernste Gegenstände Zeit und Ort besser in Erwägung zöget.

Der reizbare Franzose fuhr auf und sah

den Comthur scharf an, aber da er das ehrwürdige Silberhaupt wahrnahm, aus dem die Erinnerung gekommen war, so setzte er sich still nieder. Der Comthur aber trank seinen Becher aus und ging fort.

Während dessen hatte Paolo, der dem Franzosen noch gespannter als Flamming zugehört, sich an einen Maltheser Baron gewendet, und leise und angelegentlich mit ihm gesprochen. Dieser wendete sich jetzt an den Franzosen und bat ihn, als einen, von den großen Begebenheiten des Tages wohl unterrichteten Cavalier, um eine umständliche Erzählung des Antheils, den Maltha an der Veranlassung zu dem unglücklichen candischen Kriege habe.

Maltha an sich, antwortete, der Entfernung des grauköpfigen Rügenmeisters froh, der leichtsinnige Schwätzer: ist ganz unschuldig daran, aber wie schon jemand vor alten Zeiten gesagt hat: „für die Tollheiten der Regenten müssen jederzeit die Unterthanen büßen.“ Wenn Candia fällt, so kann es sich mit Troja trösten, das auch durch eine Dame seinen Untergang fand.

Nicht möglich! rief der Baron mit dem höchsten Ausdrucke des Erstaunens.

Ja, Ihr guten Insulaner hier, plauderte der Franzose fort: erfahrt nicht einmal das Nächste, was um Euch her vorgeht. Die Zungen sind hier so fest gebunden, daß ich auch erst nach Candia segeln und mir dort von einem Venetianer-Hauptmanne erzählen lassen mußte, was hier auf unserm Eilande vorgegangen ist.

O, erzählt! bat der Baron, und der Franzose, dem es schmeichelte, daß alle Augen an seinem Munde hafteten, stürzte noch einen vollen Pokal hinunter, und begann dann mit lustiger Suade also:

Der Großtürke Ibrahim, verdammten Andenkens, hatte seine liebste Sultanin mit ihrem Söhnlein auf ein Schiff gepackt, das sie, wahrscheinlich zu Büßung ihrer geheimen Sünden, nach Mekka führen sollte. Unser hochwürdiger Großmeister, dem Gott ein langes und glückliches Regiment verleihen wolle, kaperte höchstselbst das Schiff und einige Millionen Zechinen, mit denen es befrachtet war. Die Sultanin,

wie einige Läſterzungen behaupten wollen, eine alte Bekanntſchaft Seiner Hoheit, ſtarb ein Paar Tage nach ihrer Ankunft in Maltha, und der Großmeiſter erbte ihr Kind und ihre Schätze. Ibrahim raſ'te vor Zorn und wollte wenigſtens den Sohn zurück haben. Aber es ward ihm bewieſen, daß die Zechinen und der kleine Osman nicht ihm, ſondern ſeinem Capi Aga gehört, und jetzt von Gottes und Kriegsrechts wegen dem Orden zugefallen wären, und das Türkenkind ward hier zu San Giovanni getauft. Da ſchnaubte Herr Ibrahim Rache, und wollte in der Geſchwindigkeit Maltha vernichten. Aber unſer Großmeiſter, der wegen ſeiner Tapferkeit und Schnelle des Entſchluſſes ein Franzoſe zu ſeyn verdiente, hatte köſtliche Vertheidigungmaßregeln getroffen. Ibrahim, um nicht, wie Soliman vor hundert Jahren, zwanzigtauſend Türkenköpfe umſonſt und nichts an unſerm Felſenklumpen zu zerſchmettern, mußte den Plan aufgeben. Eine gehörige Menge Galle war indeß einmal geſammelt, die der Türke auf irgend eine Art los werden

mußte, und dazu wurden die guten Venetianer auserſehen. Kraft ihres Vertrages mit dem Großherrn, hätten ſie das Meer rein halten, uns verjagen, oder uns wenigſtens unſere türkiſche Priſe wieder abnehmen ſollen. Von dem allen hatten ſie freilich nichts gethan, und bekamen deßhalb auf Candia die ſiebenhundert und fünfzig Schiffe zu genießen, mit denen Ibrahim anfänglich uns hatte beglücken wollen. Seitdem brennt dieſer heilloſe Krieg fort. Ibrahim wurde zwar nach einigen Jahren von ſeinen treuen Janitſcharen ſtrangulirt, aber ſein Nachfolger Mahomet fand den Plan von Candia's Eroberung gut und verfolgte ihn, und wenn einſt, trotz der Chriſten verzweifelter Gegenwehr, der halbe Mond von Candia's Thürmen herabblinkt, ſo danken wir es ganz allein Seiner Eminenz.

Über die Wahrheit Euerer Erzählung kann ich nicht ſtreiten, Herr Ritter, ſprach jetzt Flamming, der bis dahin ſeinen Unwillen mühſam zurückgekämpft: aber mich bedünkt, daß Ihr dabei unſers hochwürdigen Großmeiſters in einem

Tone erwähnt habt, der Euch auf keine Weise geziemt.

Der Franzose maß den Jüngling von oben bis unten, und sagte dann spöttisch lächelnd: Mein Kind, Ihr gehört freilich, nach Euerer Livrei, dem Großmeister an, und es steht dem Diener wohl zu, das Lied des Herrn zu singen, dessen Brod er ißt. Aber um einen französischen Johanniter zu belehren, was sich geziemt, dazu seyd Ihr auf alle Fälle noch zu jung, wie Ihr wohl selbst einsehen werdet.

Das dürft Ihr nicht dulden, zischte Paolo Flammingen zu. In Euch sind alle Edelknaben des Großmeisters beschimpft.

Aber Flamming wies ihn ungeduldig zurück und antwortete dem Franzosen mit ruhiger Festigkeit: Das Ehrenkleid, das ich trage, mußte Euch wenigstens beweisen, daß ich ein Edelmann bin, und Ihr hättet es schon deßhalb respectiren sollen, wenn Ihr auch Euerem Obern keine Achtung schuldig zu seyn glaubtet. Ich bin freilich zu gering, um Seiner Hoheit Sache zu führen, aber doch berechtigt, für die persön-

liche Beleidigung Genugthuung von Euch zu fodern.

Wahrhaftig? fragte der Franzose mit großen Augen. So ist wohl am Ende gar von einem Spaziergange nach der engen Straße die Rede?

Bejahend verneigte sich Flamming.

Nun, damit kann Euch gedient werden, mein Page, rief der Franzose: ob es gleich ein wenig neu ist, daß ein Ritter mit einem Edelknaben seine Klinge mißt. Nur vergönnt mir, vorher ein kleines Rendezvous abzuwarten, zu dem ich mich verpflichtet. Einem Jünglinge, wie Ihr, wird es ja wohl einleuchten, daß die ernsthafteste Männersache der Courtoisie gegen eine Dame nachstehen muß. In einer Stunde werdet Ihr mich an dem bewußten Orte finden. Er hüpfte zur Thüre hinaus.

Finster sah Flamming vor sich hin und murmelte: Seit ich auf Maltha bin, ist das nun schon der zweite Streit, in den ich aus heiler Haut gerathe. Man wird mich am Ende für einen unausstehlichen Händelmacher halten, der ich doch auf Ehre nicht bin!

Da näherte sich ihm Paolo mit einem theilnehmenden Gesicht, gleichsam, als wollte er ihm Trost zusprechen.

Bemüht Euch nicht, Junker, rief Flamming verdrießlich. Was ich jetzt zu thun habe, das weiß ich recht gut, und bedarf dazu weder Eueres Raths noch Euerer Hilfe.

Er verließ den Saal, Paolo aber sah ihm mit einem häßlichen Lächeln an, und flüsterte in sich hinein: Der Franzose sticht vortrefflich. Es ist gelungen!

Einsam wartend schritt Flamming die enge Straße auf und ab. Es war schon finster geworden, und der Mond sandte nur sparsam seine Strahlen durch die Regenwolken, die der Wind bei ihm vorbei jagte. Eben beschien das schwankende Licht ein frisches Mauerkreuz, vor dem der Jüngling mit ernstem Sinnen stehen blieb. Wem wird das nächste gesetzt werden? fragte er sich düster. Ich wäre wohl freilich gern eine längere Bahn durchlaufen!

Aus diesen schwermüthigen Träumereien weckte ihn ein rascher männlicher Fußtritt. Er sah auf und erkannte seinen Gegner. Mit diesem Anblicke kehrte der alte freudige Muth in seine Brust zurück. Und falle ich, sprach er mit heiterer Resignation: so falle ich für die Ehre des würdigen Greises, der mich in der freundlosen Fremde so väterlich aufnahm. Das ist doch am Ende auch ein Tod, auf den ein junger Mensch, wie ich, schon ein wenig stolz seyn darf.

Er ging dem Franzosen entgegen. Entschuldigt, rief dieser: daß ich Euch warten ließ: ehe man sich anschickt, den Lebensbecher umzukehren, leert man ihn gern noch einmal bis auf den letzten Tropfen. Das habe ich ehrlich gethan und stehe Euch jetzt ganz zu Dienst, wenn Ihr Euch nicht vielleicht unterdeß eines Bessern besonnen habt.

Wie meint Ihr das, Herr Ritter? fragte Flamming heftig.

Es ist meine Pflicht, entgegnete dieser: Euch zuvor zu sagen, daß ich sehr gut fechte, und mich nie anders als auf Tod und Leben

schlage, weil sonst der edle Zweikampf zum Kinderspiel wird. Da mich nun Euere Jugend dauert, so wollte ich Euch allenfalls vergönnen, Euere voreilige Auffoderung zurück zu nehmen.

Die drei Lenze, die Ihr etwa vor mir voraus haben mögt, sprach Flamming: berechtigen Euch weder mich zu bemitleiden, noch mir etwas zu vergönnen. Ich dächte daher, daß wir ohne weiteres Wortgefecht zur Sache schritten.

Wie Ihr wollt, rief zornig der Franzose, und im Augenblick waren zwei Klingen bloß und klirrten in der Dunkelheit feindlich gegen einander. Schon bluteten beide Kämpfer aus leichten Fleischwunden, und fielen deßhalb desto grimmiger gegen einander aus. Da erschollen auf einmal, lieblich und majestätisch zugleich, wie von einer Engelstimme gerufen, die Worte: Haltet ein, Ihr Verblendeten! — Die Streiter blickten auf, und vor ihnen stand, vom bewölkten Mondlicht düster beleuchtet, eine hohe, weibliche Gestalt im schwarzen, faltenreichen Gewande und weißen Hauptschleier, die Brust mit dem weißen Johanniterkreuze geziert. —

Thörige Jünglinge, schalt die ernste Erscheinung mit Harmonicatönen, die Rechte drohend emporhebend: nach Euerer Tracht seyd Ihr Beide zu Streitern Christi geweiht, und verspritzt dennoch das Blut, von dem jeder Tropfen Euerem Heilande gehört, der schnöden Weltehre zum Opfer. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. In seinem Namen, im Namen des Gesetzes gebiete ich Euch, steckt Euere Schwerter ein und umarmt Euch, zum Zeichen einer aufrichtigen Versöhnung.

Das war eine langweilige Rede, brummte der Franzose, putzte den Degen mit dem Schnupftuche blank und steckte ihn ein. Aber Flamming rief zornig: Ich weiß, ehrwürdige Schwester, welche Achtung Euer Geschlecht und Euer Stand von einem Edelmanne fodern, aber in unsere Ehrensache habt Ihr Euch nicht zu mischen. Ich bin hier, um Genugthuung zu empfangen für erlittene Beleidigung; mein Gegner ist bereit, mir Genugthuung zu geben. Dieß ist der Ort, den das Gesetz erlaubt. Folglich zieht in Frieden Eueres Weges und

kümmert Euch nicht um unser Klingenspiel. Es ziemt einer frommen Nonne nicht, Theil zu nehmen an der Männer wüsten Welthändeln.

Da jagte ein Windstoß die Wolken von der Mondscheibe. Von ihrem vollen Glanze, wie von einer Glorie bestrahlt, blickte den Jüngling aus dem Nonnenschleier ein Ideal von durchsichtiger Alabaster-Weiße, aus großen, dunklen Augen an, in denen sich edler Unwille und himmlisches Mitleid herrlich verschmolzen. Geblendet von dem leuchtenden Götterbilde trat der Jüngling zurück und senkte den Degen. Und wieder öffnete die Nonne die schönen blassen Lippen zur strafenden Ermahnung. Da fielen ihre Blicke auf Flamming's blühendes Antlitz, das, vom Monde erhellt, wie ein Seraphkopf aus der nächtlichen Dunkelheit hervorsprang. Sie verstummte; wie von einem Schauer ergriffen, verschleierte sie sich hastig, und ein Seufzer säuselte unter dem Flor hervor. Jetzt trat ihr Begleiter, ein alter Ordens-Kapellan, hinter ihr aus dem Schatten der Häuser. Ihr seyd ein Edelknabe Seiner Ho-

heit, sprach er ernstlich zu Flamming: und scheint noch nicht zu wissen, daß nach unserer heiligen Sitte auch in dieser Mordgasse jedes Schwert die Scheide suchen muß, wenn eine Dame, ein Priester oder Ordensritter es gebietet. Darum fügt auch Ihr Euch dem Gesetze, und entsagt um Gottes willen der schnöden Selbsthilfe.

Entsagt, junger Mann, flötete mit sanfter Bitte die Nonne hinter dem Schleier: entsagt, und spart Euer gutes Schwert größern Thaten auf.

Ein lieblicher Rausch hatte seit ihrem Anblick Flamming's Sinne umnebelt; eine mächtige Flamme hatte sich in seinem Herzen entzündet, die in hoher Purpurglut auf seinen Wangen brannte und aus seinen Augen zündende Blitze schoß auf die herrliche Jungfrau. Ich entsage, stammelte er endlich, steckte den Degen ein, nahm des Gegners freundlich dargebotene Hand, drückte ihn mit einer Inbrunst an sich, die diesem unbegreiflich war, und stürzte dann der Nonne zu Füßen.

Ich

Ich habe Dir gehorcht, Göttliche! rief er begeistert. So belohne nun auch Deines Jüngers Gehorsam durch die beseligende Verheißung, daß ich Dich einmal, nur einmal noch in diesem Leben, wieder sehen soll.

Es schmerzt mich, antwortete sie mit bebendem Tone: daß ich Eueren Wunsch nicht erfüllen kann. Noch in dieser Nacht verlasse ich Maltha für immer. Das Schiff, das mich nach Spanien, meinem Vaterlande, zurückführen soll, harrt schon meiner im Hafen.

So soll dem ersten Sonnenstrahl, der in meine Augen fiel, die tiefe, ewige Dunkelheit folgen, daß ich sie um so schmerzlicher empfinde! klagte Flamming, noch immer zu ihren Füßen liegend. So reicht mir nur einmal Euere Hand, daß ich meine Lippen darauf presse, zum Lebewohl für dieses öde, traurige Daseyn!

Ihr scheint zu vergessen, Junker, flüsterte der Kapellan, sich zu ihm herabbeugend: daß Ihr mit einer Braut Christi sprecht.

Unterdeß hatte die Nonne mit sich gekämpft, ob sie die Bitte erfüllen dürfe. Endlich stahl

sich die kleine, weiße Hand aus dem weiten, dunklen Gewande hervor; aber sie entzog sich Flamming's Händen, die er flehend nach ihr ausstreckte, und legte sie sanft auf seine schöne Stirn. Der Herr segne Euch und geb' Euch seinen Frieden, sprach die Nonne mit frommer Ergebung, und kaum hörbar lispelte sie, von einem mächtigen Gefühle ergriffen: Euch und mir! hüllte sich fester in ihren Schleier, und entschwebte schnell. Flamming sprang auf und wollte ihr nacheilen, aber der Kapellan vertrat ihm den Weg, und sprach verweisend: Die Schwester Cölestina reis't in ihr Kloster nach Sirena zurück; dort steht der Palast des Großmeisters, vor der Hand der Ort Eueres Berufes, Junker, um Euch würdig vorzubereiten zur treuen Erfüllung des dreifachen Gelübdes, welches streng die Frauenliebe ausschließt. Ihr Weg und der Euere können darum nie zusammen gehen. Mühet Euch also bei Zeiten, die große Kunst: Entbehrung, zu lernen, und laßt das ungestüme Jugendfeuer, das hier so sehr seines Zieles verfehlte, austoben im Kampfe

gegen die Ungläubigen. Er eilte der Nonne nach. Flamming ging gehorsam den Weg nach dem Palaste des Großmeisters. Da kam ihm der treue Tabant entgegen und schrie ihm schon von weitem zu: Um Gott, Junker, was habt Ihr wieder einmal angegeben? Ihr seyd noch nicht warm auf der Insel geworden, und habt schon die zweite Ehrensache!

Schilt nicht erst, Alter, sprach Flamming. Es ist ja schon alles vorüber und die Schramme, die ich dabei bekam, nicht der Rede werth.

Ei, Ihr müßt Euch ein andermal besser in Acht nehmen, grämelte der Kriegsmann. Der Großmeister kann die vielen Raufereien nicht leiden. Er soll sehr böse auf Euch seyn. Junker Paolo erzählte, daß Ihr im Übermuthe des Weinrausches, trotz seiner Warnung, mit einem Ordensritter Streit vom Zaune gebrochen.

Da hat der Bube wieder einmal gelogen, zürnte Flamming. Ich werde ihm doch noch den Hals brechen müssen, um Ruhe zu bekommen vor ihm.

Da haben wir wieder den wilden Ungestüm, rief der Trabant: der Euerem lieben Engelgesicht nicht wohl ansteht. Und den unglücklichen Gedanken, Euch mit Junker Paolo zu messen, gebt doch nur um aller Heiligen willen auf. Im glücklichsten Falle verderbt Ihr es mit Seiner Hoheit auf immerdar, dem nun einmal die schöne Schlange an's Herz gewachsen ist. Ich war eben im Begriff, Euch mit deutlichen Worten vor ihm zu warnen, als er Euch zu dem Unglücksgange einlud. Ich winkte Euch noch, es abzuschlagen, aber Ihr sahet nicht und liefet blind in das ausgespannte Netz. Ich müßte mich sehr irren, wenn er Euch nicht das Abenteuer bereitet, wegen dessen er Euch nachher verleumdet hat. Ich kenne ihn, die Taufe hat noch lange nicht alle Türkentücken von ihm abgewaschen, und ich fürchte, wie er schon in seiner zarten Kindheit unwissend den unglücklichen Krieg angezündet hat, der so viel Christenblut gekostet, so wird er jetzt, im reiferen Alter, nicht aufhören, mit Vorbedacht Unheil zu stiften auf dieser Insel,

die ihn zu ihrem Verderben gastfrei aufgenommen.

Wie? fragte Flamming erstaunt: so wäre er der Sohn der unglücklichen Sultanin, die auf Maltha starb?

Nicht anders, versicherte der Trabant. Er ist der junge Osman. Paolo heißt er nach Seiner Hoheit, die ihn aus der Taufe hob.

Das ist ein böses Verhältniß, seufzte Flamming: das mich hier wie mit Tigerkrallen umschlingen will, und es ahnet mir, daß ich harte Kämpfe zu bestehen haben werde auf dieser Unglücksinsel. Doch nur getrost! Wer eben sein beßtes, kaum erst gefundenes Erdenglück auf ewig entschwinden sah, der betritt die gewöhnlichen Dornbahnen des Lebens mit ruhigem Muthe.

Gefaßt ging er auf den Palast zu. Am Portal trat ihm der Rottenmeister entgegen, der ihm im Namen des Großmeisters sein Schwert abfoderte.

Ungehört! Das ist hart! rief Flamming, gab den Degen hin und ging nach der Wachstube zu.

Der Schuß fiel aus einem Türkenrohre, sprach der Trabant: doch wenn Ihr wirklich unschuldig seyd, so kann ich vielleicht noch etwas für Euch thun. Sagt mir nur, wie der Ritter heißt, mit dem Ihr es hattet?

Es war ein Franzose, antwortete Flamming. Seinen Namen habe ich nicht gehört.

So helf' Euch Gott, klagte der treue Landsmann. Von selbst wird er sich schwerlich melden, wenn er sein Unrecht kennt, und wie soll ich ihn in der Geschwindigkeit unter den Hunderten auffinden in der Herberge?

Sey unbesorgt, alter Freund, rief Flamming getrost. Wo es nach Recht geht, siegt das Recht, und der Großmeister ist ein gerechter Fürst.

Und die Thür der Wachstube fiel hinter ihm zu.

Am andern Morgen geleitete der Rottenmeister den armen Flamming in das Vorgemach des Großmeisters, und ging hinein, ihn zu melden. Bald kam der Greis mit ihm heraus,

finstern Ernst auf dem bleichen Gesichte, winkte dem Rottenmeister, ihn mit Flamming allein zu lassen, und sprach dann in einem Tone voll Kummer und Unmuth:

Ich hatte Euch mein Herz gezeigt, junger Mensch, deßhalb habt Ihr mich für schwach gehalten, und im Vertrauen auf diese Schwäche gefrevelt. Schweigt, ich weiß alles! rief er heftig, als Flamming sich vertheidigen wollte. Wenn ich auch Euerer Jugend den Rausch und die rohe Händelsucht verzeihen wollte, so kann ich doch den Edelknaben nicht ungestraft lassen, der seines neuen Ehrenamtes Pflichten gleich in der ersten Stunde so schwer verletzte. Ihr mußtet doch wissen, daß jeder Johanniter Euer Vorgesetzter ist, und daß Euch schon die Subordination verbietet, ihn zu fodern.

Bei meiner Ehre, das wußte ich nicht! betheuerte Flamming.

Macht nicht, zürnte der Großmeister: daß sich zum Unwillen über den Unbesonnenen die Verachtung des Lügners geselle. Man hat Euch gewarnt.

Das hat niemand gethan, rief Flamming: und käme es hier darauf an, ein Vergehen zu beschönigen, so könnte ich eher behaupten, daß eine dritte Hand Öl in das Feuer gegossen. Aber ich habe mich deß nicht zu schämen, was geschehen. Darum will ich mich gern allein zu meiner That bekennen, so wie ich sie allein beschlossen und vollführt, und sie soll hell und klar vor Euerer Hoheit Augen liegen. Gefällt es Euch, meine Vertheidigung zu hören, so wird Euere Weisheit bald erkennen, daß ich bei Euch verleumdet worden.

Verleumdet? fuhr der Großmeister auf. Ihr habt da eine schwere Beschuldigung ausgesprochen, und werdet mir den augenblicklich nennen, den Ihr dieses Verbrechens fähig haltet.

Ich bin dazu bereit, erwiderte Flamming bescheiden: sobald Ihr die Gnade gehabt, meinen Ankläger mir gegenüber zu stellen.

Viel kühner Trotz! rief der Großmeister bitter. Doch rathe ich Euch, diese Waffe wenigstens nicht gegen Eueren Souverain zu erproben. Ich bin es nicht gewohnt, daß meine Un-

tergebenen mir nur bedingweise gehorchen, und befehle Euch bei meinem Zorn, mir den zu nennen, den Ihr meint.

Denkt dieses strengen Befehls, Hochwürdigster, sprach wehmüthig Flamming: wenn Euch die Wahrheit schmerzt aus meinem Munde. Erst gestern auf Maltha gelandet, zähle ich nur einen Feind hier, und ich kann nicht fehl gehen, wenn ich Euern Edelknaben Paolo des bösen Dienstes zeihe, der mir bei Euch erwiesen worden.

Der Großmeister erschrak. Wäre es möglich! rief er; dann suchte er sich zu fassen, und sprach: Euer Ankläger ist Paolo allerdings. Woher schließt Ihr aber, daß er schon früher Euer Feind war?

Diese Begebenheit gehört schon der Vergangenheit an, antwortete Flamming: ich habe sie bereits verziehen und darum auch vergessen. Meine Bitte heißt auch nicht: Bestrafung der Verleumdung, sondern strenge Untersuchung meines Vergehens, und gerechter, nicht gnädiger Spruch!

So wäret Ihr wirklich unschuldig? fragte der Großmeister, und maß den Jüngling mit glühenden Blicken. Dann hätte ich Euch unrecht gethan! Zittert Ihr nicht vor dem Gedanken, daß Euer Oberer, einer Übereilung gegen Euch sich bewußt, Euch darum hassen könnte?

Nachdem die Oberen sind, Hochwürdigster, erwiderte Flamming. Klänge es nicht vorlaut, so würde ich gestehen, daß ich mich auf den Augenblick freue, wo meine Unschuld klar zu Tage liegen wird. Denn es muß eine Augenweide für die Engel des Himmels seyn, wenn ein so ehrwürdiger ritterlicher Held, wie Ihr, ein Unrecht, das er begangen, erkennt und vergütet.

Wenn Euere Unschuld klar zu Tage liegt, bemerkte der Großmeister scharf: und daran stehen wir jetzt. Wie heißt der Ritter, den Ihr gefodert?

Das weiß ich leider nicht, antwortete Flamming.

Seltsam! sagte der Großmeister. Auch

Paolo wollte ihn nicht kennen. Das fand ich noch seltsamer. Die meisten Ritter, die gestern in der Floriana waren, sind diesen Morgen zu einem Kreuzzuge gegen Tunis unter Segel gegangen. Die andern haben sich theils früher von der Gesellschaft entfernt, theils sind sie später hingekommen. Niemand will von der Unglücksgeschichte etwas wissen. Wer wird also am Ende für Euch zeugen?

Mit freudiger Zuversicht schlug Flamming das schöne blaue Auge gen Himmel. Da sprangen die Thüren auf, und Paolo, leichengelb im Gesichte, meldete mit scheuen Blicken und fast unvernehmlichen Tönen den Ritter Montauban, der ihm auf dem Fuße folgte. Ein freudiges Ah entfuhr Flammingen, als er in ihm seinen leichtsinnigen Gegner erkannte; aber er besann sich, daß die vollständige Aufklärung des gestrigen Vorfalles bei dem Großmeister dem Ritter unmöglich annehm seyn könne, und, auch hier seinem ritterlichen Sinne treu, beschloß er, es dem Franzosen zu überlassen, wieviel gestanden werden solle.

Aber dieser ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit. Ich komme, mich selbst bei Euch anzuklagen, Eminenz, begann er nach einer zierlichen Verbeugung. Ich vernehme so eben durch den alten Leibtrabanten Wulf, daß Euer neuer deutscher Edelknabe, wegen einer Ehrensache, die er mit mir gehabt, verhaftet worden, und ich wäre nicht würdig, ein Franzose zu heißen, wenn ich nicht sogleich herbeigeflogen wäre, um, unbekümmert um die Folgen für mich, Euch des jungen Mannes Unschuld zu beweisen durch die Erzählung des Vorfalles, deren Treue ich mit meinem Ehrenworte verbürge.

Erzählt, Ritter! sprach der Großmeister, sich niederlassend, und beobachtete, während dieser sprach, scharf die beiden Pagen.

Ich sprach gestern auf der Maillebahn, erzählte der Ritter: vom Weine berauscht, unziemlich von Ew. Eminenz.

Das wagtet Ihr? fragte der Großmeister ernsthaft.

Ja, Eminenz, rief der Franzose lustig, die Achseln zuckend: und wäre der Wein besser

gewesen, ich hätte vielleicht noch ärgere Dinge geplaudert. Der Herr von Flamming hier nahm das übel. Ich nahm ihm sein Übelnehmen übel und wurde dabei so unartig, daß er wohl nicht umhin konnte, mich um einen Gang zu bitten, den ich auch dem braven Edelmanne recht gern zusagte, ohne mich an sein Dienstverhältniß zu stoßen. Wir trafen uns in der engen Straße, und ritzten uns ein Paar Schrammen, die noch gestern Abend verbunden werden mußten, wenn sie nicht schon heute früh zugeheilt seyn sollten. Darüber kam eine Johanniter-Ordens-Schwester, die uns aus einander jagte. Das ist die ganze Geschichte, die es wohl nicht werth ist, daß ein so hübscher, guter, braver Junge eine Nacht hat auf der Wachstube schlafen müssen.

Mir sagte man, sprach der Großmeister, den zitternden Paolo mit funkelnden Augen anblitzend: daß der Deutsche berauscht gewesen und Euch durch Schmähworte zuerst angegriffen.

Wer Euch das gesagt hat, rief der Franzose

hitzig: der hat es, mit Ew. Eminenz Erlaubniß, gelogen wie ein Schurke. Der junge Mensch war nüchtern wie ein Karthäuser, und setzte seine Worte zierlicher als ein irrender Ritter in einem spanischen Romane.

Ich bin Euch sehr für Euere Anzeige verbunden, Montauban, sprach der Großmeister mit freundlicher Würde. So eingestanden, bringen selbst Fehler Ehre, und Euer Herz, das bei allem Leichtsinn doch recht tüchtig ist, bürgt mir dafür, daß Ihr sie nicht wiederholen werdet. Daß Ihr gegen den Großmeister gefehlt, hat nur Paul von Lascaris erfahren, und wird es Niemandem verrathen. Seyd jetzt so gut, hier den Edelknaben als Gefangenen zu dem hochwürdigen Bruder Drapier zu bringen, wo er meiner harren soll.

Verzeihung, mein Vater! schluchzte Paolo, zu den Füßen des Großmeisters stürzend.

Bube! knirrschte dieser, und seine Rechte fuhr an's Schwert. Hinweg aus meinen Augen, elender Lügner, daß ich mich nicht vergesse. Fort zum Drapier. Er soll das Urtheil

sprechen über Dich. Dich zu bessern, muß ich aufgeben, aber den Stachel will ich wenigstens dem Scorpione ausreißen, daß er mir kein edles Leben mehr vergifte!

Montauban öffnete dem zermalmten Sünder die Thür. Das Gesicht mit den Händen verdeckend, stürzte dieser hinaus. Der Großmeister sah ihm mit einem Blick voll tiefen Seelenkummer nach und klagte zum Himmel hinauf: Du strafst sie hart, die Sünden meiner wilden Jahre! Jetzt wandte er sich zu Flamming, der, von allem, was vorgegangen, erschüttert, wortlos da stand. Ich habe Dich beleidigt, mein Sohn, sprach er gerührt, ihm die Hand bietend: und ich bitte Dich, mir zu verzeihen.

Um Gottes willen, Hoheit, rief Flamming, die dargebotene Hand mit Inbrunst ergreifend und küssend: sprecht nicht also zu Euerem Diener, dessen schönste Genugthuung die Wiederkehr Euerer Gnade ist!

Du hast Dein Leben für meine Ehre gewagt, fuhr der Großmeister heftig fort: und mit unverdienter Kerkerschmach habe ich Dir

dafür gelohnt. Ungehört habe ich Dich verurtheilt, weil ich es nicht für möglich hielt, daß mich ein Geschöpf betrügen könne, das meinem Herzen bisher so nahe stand.

Vergeßt die Begebenheit, bat Flamming: die ich segne, weil sie mir Euere Vaterliebe erworben.

Ja, das hat sie, mein Sohn, für immerdar, sprach der Großmeister: und daß ich Dir meinen ehrlichen Willen, gut zu machen, gleich durch die That beweise, so sichere ich Dir einer freien Bitte Gewährung mit meinem Meisterworte zu. Ich weiß, daß Du nur etwas bitten kannst, Deiner und meiner würdig.

Verzeihung für Paolo! rief hastig Flamming.

Nein, mein Sohn, erwiderte der Großmeister: diese Bitte ist wohl Deiner werth, aber ihre Gewährung wäre eine Schwachheit, die sich der Großmeister nicht erlauben darf. Jetzt sollst Du Deinen Wunsch überhaupt noch nicht aussprechen. Prüfe vorher wohl, ehe Du wählest. Jetzt ruft mich mein schweres Strafamt.

Ich

Ich will mich davon erholen, wenn ich die süßere Pflicht des Belohnens übe. Ich sehe Dich noch vor Abend, und dann wollen wir viel mit einander sprechen.

Er ging in sein Cabinet, und Flamming rief, den frommen Blick in die Wolken erhebend: Ja, gute Mutter, die stille Wonne, die ich empfinde, sagt mir, daß ich so gehandelt, wie Du es gewünscht hättest. Wenn Dein verklärter Geist noch herabschaut aus der ewigen Freude auf die kleinen Sorgen des Lebens, so lächelst Du mir jetzt gewiß freundlich zu. O, sende einen Strahl Deiner Klarheit in mein Herz, daß ich das Opfer meines Erdenglückes freudig bringe auf den Altar meiner Pflicht.

Die Sonne neigte sich schon stark gegen Westen, als Flamming durch einen Edelknaben den Befehl erhielt, den Großmeister auf einem Spazierritte zu begleiten. Schon harrten die Rosse. Flamming hielt dem Großmeister den Steigbügel, schwang sich dann auf sein Pferd

und ritt bescheidentlich hinter dem Gebieter; aber ein freundlicher Wink desselben rief ihn an seine Seite, und so ritten sie schweigend mit einander längs dem prächtigen Aquaduct hin, der, La Valetta mit süßem Wasser versehend, sich mit seinen tausend Quaderbogen von der Stadt aus, von Osten nach Westen, durch die Insel zieht. Jetzt bog der Großmeister gegen Süden ein, und sie ritten zwischen Hainen von Pomeranzenbäumen, zwischen Baumwollpflanzungen und fetten Waizenfeldern, deren schönes Grün wunderlich gegen die Umzäunungen von weißen Quadersteinen abstach, die hier die Felder von einander schieden.

Bald stiegen, von der sinkenden Sonne vergoldet, die Thürme von Cittavecchia, der alten Hauptstadt der Insel, empor. Endlich langten sie bei der kleinen Paulskirche an, die vor der Stadt liegt, und der Großmeister schwang sich an einer Grotte, nahe dabei, vom Rosse. Wir sind am Ziele, sprach er zu Flamming: diese Höhle war einst des Apostels Kerker, als er für die Lehre duldete, die er vormals so grim-

mig bekämpfte. Sie gingen hinein. Ein weißer Stein, mit großen Heilkräften begabt, der, täglich weggenommen, sich durch ein geheimes Wunder der Natur täglich neu erzeugt, bekleidete Decke, Wände und Boden der Höhle, deren Hintergrund eine herrliche Bildsäule des heiligen Paulus aus Marmor zierte. Flamming zeigte fragend auf eine Marmornatter, die sich täuschend in der Hand des Standbildes wand.

Es ist eine Erinnerung, antwortete der Großmeister: daß Paulus, durch Schiffbruch auf diese Insel geworfen, eine Natter, die sich an seine Hand hing, hier in das Feuer schleuderte, ohne von ihr beschädigt zu werden. Maltha's Legende knüpft noch das Wunder daran, daß seitdem, von dem Apostel verbannt, alle giftigen Thiere dieses Eiland verlassen. In der That findet man deren keine auf Maltha, und selbst sicilianische Vipern, zur Probe hierher gebracht, starben gleich nach ihrer Ankunft.

Das ist in der That ein so herrliches Wun-

der, sprach Flamming: daß ich mit Freuden daran glaube, wenn auch Sanct Lucas in seiner Apostelgeschichte nichts davon erzählt.

Während dieser Rede war der Großmeister schon in ein schwermüthiges Brüten versunken, und sprach mit dumpfer Stimme: Ach! daß es auch einen Paulus gäbe für das Gift, das in verlorenen Seelen gährt! —

Der Paulus auf Maltha seyd Ihr selbst, Hochwürdigster, rief Flamming. Gegen Euere Lehre und Euer Beispiel kann, sollte ich meinen, das Böse im Menschen nicht lange Stand halten.

Mein Beispiel? seufzte der Großmeister. Guter Junge! wenn Du von der Gegenwart sprichst, so magst Du vielleicht Recht haben; aber lange hat das Feuer in diesem Vulkane gebrannt, manches Paradies hat es verheert, bis der Krater erkaltete. Ach, die Natter in meines Schutzheiligen Hand hat für mich noch eine andere, gräßlichere Bedeutung. Auch er hatte eine wüste Vergangenheit zu bereuen, und so kann der Giftwurm wohl auch das Gewissen

bezeichnen, deſſen Nagen ich um ſo ſchärfer fühle, jemehr ich es vor der Welt verbergen muß.

Er knieete an der Bildſäule nieder und betete ſtill und brünſtig. Dann erhob er ſich und ging langſam aus der Höhle. Flamming folgte ihm nach einer Weile aus liebender Sorgfalt, und fand ihn in den Anblick des Abendhimmels verſunken, der, wie gewöhnlich zur Sommerzeit, auf Maltha ungemein ſchön war. Eben flammte der letzte Sonnenblick hinter den weſtlichen Küſtenbergen auf. Die Hälfte des Horizontes ſchien in eine dunkle Purpurröthe getaucht, und färbte die Landſchaft mit lieblich violeten, ſanft in ein einander verfließenden Tinten. In ehrfurchtvollem Schweigen trat Flamming neben den Großmeiſter, der eben ſich leiſe fragte: Wird einſt meine Sonne auch ſo untergehen wie dieſe?

Wie mögt Ihr wohl daran zweifeln, Hochwürdigſter? fragte ihn Flamming eifrig. Gleich dem herrlichen Feuerballe, der dort unterſank, haben die Strahlen Eueres Geiſtes rings um

Euch her Licht und Wärme verbreitet. Des Mannes Abscheiden, den Europa verehrt, den Maltha anbetet, vor dem die Ungläubigen zittern, muß so herrlich seyn, als es sein thatenreiches Leben war, und wie Memnon's Säule das Scheiden des Sonnengottes mit süßem Tone feierte, so werden Euch einst der Dankbarkeit Segenwünsche lieblich nachklingen in die Gefilde des ewigen Glückes.

Vom Donner des candischen Krieges, vom Geröchel der Sterbenden, vom Wehgeheule der Witwen und Waisen übertönt! rief der Großmeister im Ausbruche seines Schmerzes. Laß uns von etwas anderem reden, Flamming. Hast Du auf Deine Bitte Dich besonnen? Die, welche Du heute früh thatest, ist schon erfüllt. Ich habe gestraft, weil ich mußte, aber auch verziehen, weil ich durfte. Es war mir ein großer Trost, Paolo nicht so schuldig zu finden, als ich fürchtete. Was Engel einst aus dem Himmel stieß, hat auch seine Tugend zum Straucheln gebracht. Dein Äußeres erschien ihm so anziehend, daß er in Dir einen

gefährlichen Nebenbuhler in meiner Gunst sah, und jedes Mittel für erlaubt hielt, Dich daraus zu verdrängen. Er hat sein Unrecht erkannt und bereuet, und fühlend, wie viel er einst durch mich verlor, vermochte ich nicht länger zu zürnen. Er wird büßen, und dann gebessert meinem Herzen wieder so nahe stehen als vormals. Aber wenn ich so gelinde mit dem Verbrecher verfahre, wie belohne ich Deine Treue, mein guter Paul?

Schickt mich, je eher je lieber, gegen die Ungläubigen, bat Flamming: damit ich mich recht bald des Kreuzes würdig mache.

So ist es wirklich Dein Ernst, fragte ihn der Großmeister bedenklich: des Lebens beßten Freuden zu entsagen?

Ich habe ihnen bereits entsagt, rief Flamming heftig bewegt. Gleich Mosen zeigte mir der Herr des Erdenglückes gelobtes Land von fern, und verkündete mir dabei, daß nimmer es mein Fuß betreten werde. Da schloß ich meine Rechnung mit der Welt, und behielt nichts als ein leeres, blutendes Herz, das fortan

nur muthige Thaten für das Wohl der Christenheit füllen und erheben sollen.

Ich finde Dich viel anders, sprach der Großmeister kopfschüttelnd: als bei unserer ersten Unterredung. Es muß seitdem etwas Besonderes mit Dir vorgegangen seyn. Darum vertraue Dich mir, mein Sohn. Der heilige Beruf, dem Du Dich weihen willst, verdient es wohl, aus reifem, männlichen Entschlusse, nicht aus eitlem Überdrusse am Leben, vielleicht bloß aus Trotz über einen vereitelten Wunsch, ergriffen zu werden.

Ihr werdet mich wahrscheinlich schelten, mein Vater, seufzte Flamming, sein Haupt an des Greises Brust schmiegend. Aber Euch kann ich nichts verschweigen. Ich liebe die Johanniternonne, die gestern gleich einer verklärten Heiligen vor mich trat und wie mit einem Götterspruche mein Schwert in seine Scheide zurückbannte. Ich beschwöre Euch, beweis't mir nicht erst das Thörige, das Verbrecherische meiner Liebe! Ich fühle es selbst an dem Schmerz, der mein Inneres zerreißt.

Ich weiß es, daß ein unauflösliches Gelübde die Christusbraut auf ewig von mir trennt, daß der Bann der Kirche und des weltlichen Richters Schwert dem Frevler droht, dem frech nach seines Gottes Eigenthum gelüstet, und dennoch liebe ich — zum ersten und letzten Mal in meinem Leben, und bitte Euch demüthig um das einzige Gut, das mir noch hienieden begehrenswerth erscheint, um das Kreuz Eueres heiligen Ordens, dem doch vielleicht, nach jahrelangen Kämpfen, die dunklen Mächte weichen werden, die jetzt mein armes, schwaches Herz bestürmen.

Ich kann Dich nur bedauern, nicht verdammen, mein Sohn, sprach der Großmeister wehmüthig: Du zeigst mir in einem treuen Spiegel die wilden Gluten meiner eigenen Vergangenheit. Möchte mindestens Dein Geschick nicht dem meinigen gleichen! Darum will ich eifrig ringen durch Lehre und Rath bei Dir und im feurigen Gebete mit Gott. Deine Bitte ist gut, und sie soll erfüllt werden.

Und er wandte sich von ihm, die Thränen zu verbergen, die seinen Augen entrollten. Sie

bestiegen die Rosse, und schweigend, wie sie gekommen, kehrten sie nach La Valetta zurück.

Eine Woche war unter Waffenübungen verstrichen, als Flamming zu dem Großmeister gerufen wurde. Er fand den alten Drapier bei ihm, im Helme und in der rothen, weißbekreuzten Dalmatica über dem Harnisch, der dem Jünglinge freundlich die Hand bot.

Dein Wunsch ist erfüllt, Paul, sprach der Großmeister. Die Barbaresken schwärmen wieder so stark in den sicilianischen Gewässern, daß ich unsern Kreuzern Verstärkung nachsenden muß. Dadurch erhältst Du Gelegenheit, Dir auf dem hölzernen Seeroſſe die Sporen zu verdienen. Ich hätte gern selbst die Erstlinge Deines Schwertes gesehen, aber ich muß die Insel hüten, die mit einer türkischen Landung von Candia aus bedroht wird. Drum hat der hochwürdige Bruder Drapier die Führung der Flotte übernommen. Seiner Obhut übergebe ich Dich, und Du hast ihm zu gehorchen, gleich mir.

Unbesorgt, Hochwürdigster Großmeister, sprach der Drapier: Flamming ist noch ein Jüngling aus unserer Zeit, wo die Jugend sich noch zu Ehrfurcht und Gehorsam gegen des Alters Erfahrung verpflichtet hielt. Wir wollen, denk' ich, mit einander recht gute Waffenbrüderschaft halten, und da der kürzeste Abschied der beßte ist, so vergönne, daß wir uns beurlauben.

Verzieht noch einen Augenblick, sagte der Großmeister mit weicher Stimme, und öffnete die Thür des Cabinets. Paolo trat zögernd heraus, schmerzliche Reue auf dem bleichen Gesichte, die rothgeweinten Augen niederschlagend.

Versöhnt Euch, Kinder! bat der Großmeister, und kaum hatte er es ausgesprochen, so lag Flamming schon in Paolo's Armen.

Seltsam bewegt trat der Großmeister zu ihnen, sie in der Umarmung an seine Brust drückend. Liebt Euch, Jünglinge, rief er: liebt Euch wie Brüder. Bei Gott! Ihr habt dazu mehr Ursache, als Ihr wißt und glaubt, und jetzt — scheidet!

Du gehst zu Kampf und Sieg, mein Bruder, schluchzte Paolo: und ich kehre in mein Gefängniß zurück. Doch hege ich deßhalb keinen Groll, und daß mein Herz ohne Bitterkeit ist gegen Dich, den ich so schwer gekränkt, das scheint mir ein gutes Vorzeichen der Genesung meiner kranken Seele. Lebe wohl, und Gott sei mit Deinem Schwerte!

Nein, das kann ich nicht ertragen, rief Flamming. Hochwürdigster, wenn Ihr mich liebt, so verzeiht ihm vollständig und laßt ihn mit uns ziehen; ich würde keine ruhige Stunde haben, wenn Euer Liebling meinetwegen im Kerker schmachtete, während ich freudig ringe nach des Ruhmes schönem Lorberkranz.

Ein braver Junge! sprach der Drapier. Das habe ich erwartet!

Du deutsches Herz voll Liebe und Versöhnlichkeit! sagte mit inniger Rührung der Großmeister. Wer könnte Dir etwas abschlagen?! So wagt denn mit einander den ersten Ausflug, Ihr jungen Adler. Ich will für Euch beten!

Er ging in sein Kloset. Der Drapier aber begab sich mit seinen Schützlingen hinab zum Hafen, wo die Flotille schon segelfertig ihrer harrte. Außer der großen Galeere, die die Admiralflagge aufgezogen, bestand sie aus einer Galeotte und zwei Scampavia's, wegen ihrer ungeheuern Schnelligkeit also genannt. Der Drapier bestieg mit den Jünglingen die Galeere. Ein fröhliches Hussah der Equipage empfing sie. Wie ein Mann erhoben sich die armen braungelben, halbnackten Galeerensclaven von den Bänken, an die sie geschmiedet waren, und sich gewaltsam auf den Rücken werfend, setzten sie die mächtigen Ruder in einem Augenblicke in taktmäßige Bewegung. Wie ein riesiges, vielfüßiges Meerungeheuer rauschte die Galeere durch die schäumenden Fluthen aus dem Hafen in das offene Meer. Ihr folgten die andern Schiffe, von unzähligen Booten begleitet. Alle Bastionen waren voll Menschen, unter ihnen manch schönes Mädchen, das mit ihrem thränenschweren Schnupftuche den Scheidenden das letzte Lebewohl nachwinkte. Die

meisten der jungen Ritter standen auf den Hinterdecken, und ließen ihre Feldbinden hoch flattern zum Erwiderungzeichen der Liebe und des Trennungschmerzes. Von den Hafenbatterieen donnerten die Kanonen der Flotte den Abschiedgruß. Die Schiffstücke sandten ihn krachend zurück. Ein starkes, mehrfaches Echo hallte ihn rings von Maltha's Felsen mit majestätischer Pracht wieder, als ob hundert nahe und ferne Gewitter sich zu einem gigantischen Donnerconcerte vereinigt hätten, und Flamming jauchzte, Paolo entzückt umarmend: Gott, wie herrlich muß einem Seehelden zu Muthe seyn!

Comino und Cominotto, Maltha's kleine Tochterinseln, lagen längst hinter der Flotte im Süden. Von dem größeren Gozzo sah man nur noch die höchsten Zinnen des Bergschlosses, welches das Eiland beherrscht, und die Schiffe schwammen nordwestlich Sicilien zu. Schon dämmerten seine Küsten am Horizonte, bald wurden in blauer Ferne die Mauern

des alten Agrigent sichtbar. Da fielen in der Ferne einige Kanonenschüsse, und rechts und links tauchten einige Schnellsegler mit tunesischer Flagge aus dem Meere empor, die sich bald näherten, bald zurückzogen. Der Drapier gab seinen Schiffen das Signal zur Jagd auf die Plänkerer. Die Galeotte und die Scampavia's steuerten lustig aus einander und griffen die Barbaresken an, die vor ihnen flohen, und bald sah man nur an des Horizontes äußerstem Rande ihre Segel flattern.

Zwei Tuneser im Gefecht mit einem Ordensschiffe im Nordwest! schrie der Matrose im Mastkorbe. — Mit Gott darauf, unsern Waffenbrüdern zu Hilfe! rief der Drapier vom Verdeck mit hochgeschwungenem Degen. Hallend tönte die Commandopfeife, alle Segel wurden eingesetzt; durch der Aufseher Peitschenhiebe begeistert, wandten die unglücklichen Ruderslaven den letzten Hauch daran, den Lauf der Galeere zu beflügeln, und pfeilschnell flog sie, gleich dem fabelhaften Vogel Roc mit den weißen ausgespannten Riesenflügeln, über die

grüne Fläche dahin. Der Matrose hatte recht gesehen. Zwei Tuneser Fregatten hatten eine Ordensgaleere zwischen sich, und kanonirten sie heftig. Nur schwach erwiderte sie das Feuer, und plötzlich strich sie die Flagge mit dem Ordenskreuze. Ha, des unauslöschlichen Schimpfes! schrie der Drapier. Drauf, Kameraden, daß wir den Ungläubigen die Freude verderben! Und näher flog seine Galeere, und schon hatte sie sich dem Gefecht auf Schußweite genähert, da tönte plötzlich auf dem Ordensschiffe, das der Drapier retten wollte, das fürchterliche Allahgebrüll, Tunis Flagge ward aufgezogen, das Schiff machte eine Wendung, gab der zur Hilfe herbeieilenden Galeere eine volle Geschützlage und ruderte gegen sie zum Angriff an, während die beiden Fregatten sich rechts und links schwenkten, um die Christen von beiden Seiten anzugreifen.

Jesus Maria! schrie entsetzt der Patron des Admiralschiffes. Die Galeere, die wir retten wollten, ist schon eine Prise der Seeräuber und von ihnen besetzt.

So

So helfe uns Gott zu einem ehrlichen Soldatentode, rief der Drapier. Denkt an des Ordens Ehre, Brüder Ritter. Maltheser können sterben, aber nimmer sich ergeben. Wir entern. Zur Pulverkammer, Oberkonstabler, mit brennender Lunte. Wird unser Schiff genommen, so haueſt Du auf, und wir reißen noch ein Paar hundert Türkenhunde mit uns hinauf in die Luft! Jetzt gebt von beiden Seiten volle Lagen, bis die Stücke springen, und mitten hinein unter das Gesindel mit Segeln und Rudern!

Und mitten unter die feindlichen Schiffe flog, von allen Seiten den donnernden, flammenden Tod schleudernd, die Galeere. Die Enterhaken griffen in den Bord der andern, die von den gelben, wilden Afrikanergesichtern wimmelte. Die Brücke fiel, und der Drapier, durch die Kampflust zum Jünglinge umgeschaffen, sprang mit gezücktem Degen zuerst hinüber. Ihm folgten Flamming und Paolo und die Mehrzahl der Ritter, während die andern die beiden Fregatten kräftig abwehrten. Gräßlich wüthete der

Mordkampf im geenterten Schiffe. Mitten im dickſten Schwarm der Tuneſer focht der alte Drapier mit Löwengrimm und wunderbarer Kraft. Ihm zur Seite mähete Flamming, ein holder Todesengel, die Ungläubigen nieder; mit der Grauſamkeit eines Henkers, der verurtheilte Miſſethäter zerfleiſcht, wüthete Paolo unter ihnen, und ſie begannen zu weichen. Da drängte ſich ein junger Tuneſer durch das blutige Chaos gerade auf den Drapier zu. Ein prächtiger Zobelpelz flatterte über dem goldbrocatnen Unterkleide, und von der Diamanten-Agraffe des grünen Turbans ſtieg ein hoher Reiherbuſch empor. Mit der Schnelle und Stärke des Blitzes ziſchte ſein Damascener-ſäbel herab, und der Drapier ſank blutend zu Boden.

Bringe den Admiral in Sicherheit, Paolo, ſchrie Flamming und ſtürzte ſich vor den theuern Greis. Noch einmal hob der Tuneſer den Säbel, um dem Gefallenen den Reſt zu geben. Doch ſchneller als er war Flamming's guter Degen. Ein kräftiger Hieb in die rechte Schulter

entwaffnete den blutgierigen Gegner. Dann sprang Flamming auf ihn und riß ihn mit Riesenstärke nieder. Ein lautes Geheul der Equipage begleitete des Führers Fall. Tödte mich nicht, Christ, wimmerte er vom Boden herauf. Ich bin der Sohn des Dey, und fürstlich wird er mich lösen!

Der Sohn Eueres Herrn ist in meiner Hand, donnerte der junge Held den Räubern zu, dem Tuneser das blutige Schwert an die Kehle setzend. Legt die Waffen nieder, oder ich durchbohre ihn vor Eueren Augen!

Ergebt Euch, Muselmänner, Ihr seyd übermannt, rief der Gefangene mit der Kraft der Todesfurcht.

Unterdessen waren die Maltheser, den Schrecken der Räuber benutzend, mächtig vorgedrungen und schlachteten erbarmenlos unter ihnen; und noch einmal rief Flamming: Legt die Waffen nieder, oder, bei Gott und seinem heiligen Worte! siegen wir im Gefecht, so müßt Ihr Alle über die Klinge springen ohne Gnade! Da fielen die Säbel zu Boden und

die Tuneſer auf ihr Antlitz nieder. Jetzt die Enterbrücke zurück, commandirte Flamming, als ſey er dazu berufen. Wendet das Schiff, ſprenget die Thür zum Raum, und befreiet die Gefangenen zu unſerer Verſtärkung, zwingt die Kanoniere, das Geſchütz auf die andern Raubſchiffe zu richten. Gott hilft uns zum Siege.

Und alles gehorchte dem freudigen Jünglinge. Die Degen und Piſtolen der Maltheſer auf der Bruſt, lös'ten die Tuneſer knirrſchend die Stücke auf ihre eigenen Spießgeſellen. Das Admiralſchiff unterſtützte kräftig den Angriff, und bald entfloh, übel zugerichtet, die eine Fregatte, und die andere, die einen Leck bekommen und alle Maſten verloren hatte, ergab ſich auf Gnade und Ungnade.

Jetzt befehlt im Namen des Admirals, was weiter geſchehen ſoll! ſprach Flamming zu einem alten Comthur, der, von der gewaltſamen Anſtrengung und der ungehofften Siegesfreude erſchöpft, an der Galerie lehnte. Ich muß ſehen, was der hochwürdige Drapier macht. Und er flog an den Platz zurück, wo der Hel-

dengreis gefallen war, den er unter Paolo's Obhut wohl geborgen glaubte. Aber Paolo war verschwunden, und der Drapier lag ohne Hilfe, bleich und blutig am Boden. Flamming richtete ihn auf, rief ihn durch die Siegeskunde in's Leben zurück, verband seine Brustwunde, und ließ ihn durch einige Maltheser Schiffsoldaten nach der Kapitainscajüte bringen, wo er ihn dem Schiffarzte übergab. Da hörte er in der Cajüte, die darunter lag, ein klägliches Geschrei, wie von kreischenden Weiberstimmen Um vielleicht einen der Frevel zu verhüten, die jedem Siege zu folgen pflegen, sprang er hinab. Schon am Fuße der Treppe wälzten sich ein Paar reich gekleidete männliche Zerrbilder, die er für weiße Verschnittene hielt, in ihrem Blute. Die Thür der untern Cajüte lag in Trümmern, und eben zog Paolo seinen rauchenden Degen aus der Brust des dritten Verschnittenen, um mit wilder Begierde in den entstellten Zügen auf die Weiber loszustürzen, die sich in der Kajüte befanden.

Zwei junge Türkinnen, mit gelbseidenen Un=

terkleidern und Halbstiefeln, himmelblauen Kaftanen, schön befiederte Turbane auf den Rabenlocken, reich geschmückt mit Halsgeschmeiden, Ringen und Armbändern, knieeten zitternd in einem Winkel, demüthig die schönen Hände mit den orangegefärbten Nägeln über den Wunderbusen kreuzend, und blickten flehend mit den großen dunklen, mit schwarzen Surmeh-Bogen umkreis'ten Augen den schnaubenden Jüngling an. Am Boden lag ohnmächtig eine schwarz verhüllte Frauengestalt.

Eben zerriß Paolo mit roher Frechheit den Busenschleier der einen Türkin, als Flamming ihn an der Schulter packte und kräftig zurückriß.

Was wüthest Du hier unter wehrlosen Halbmännern und Weibern, fragte er ihn unwillig: statt oben Deine Waffenpflicht zu thun?

Hab' ich Dir Rechenschaft zu geben von meinem Thun? tobte Paolo. Dem Sieger gehören des Besiegten Schätze, das ist Kriegsgebrauch, so lange die Erde steht, und ich habe beschlossen, mir meinen Beuteantheil hier unten zu holen!

Menschen sind keine Sachen, zürnte Flamming. Daß Du diese Weiber zur Kriegsbeute rechnest und als verfallen Deinen Lüsten ansehen willst, das ist noch ein schmählicher Bodensatz aus Deinem schnöden Türkenthume, mit dem sich der neue Christ und der künftige Ordensritter nicht besudeln sollte.

Mach' mich nicht wüthend! brüllte Paolo, den Degen nach Türkensitte in wilden Kreisen über dem Kopfe schwingend. Ich habe mein Leben daran gesetzt, um mir des Lebens Wonne zu gewinnen. Der schwer erkämpfte Labebecher schäumt vor mir, ein rasender Thor wäre ich, wenn ich ihn nicht leerte. Drum theile friedlich mit mir, was für uns Beide reicht, oder packe Dich fort, denn, bei Christ und Allah, ich weiche nicht von hier, bis ich mein Ziel errungen!

Gotteslästerer! rief schaudernd Flamming, und sprang mit vorgestreckter Klinge vor die Weiber. Du sollst mir diese Dirnen nicht anrühren, so lange ich noch den Degen halten kann!

Verdammter Giaur! schrie Paolo. So trittst Du mir doch überall entgegen; so fahre denn in Deine Christenhölle, weil Du es nicht anders haben willst. Und wüthend fiel er gegen Flamming aus. Da tönte hinter den Mordlustigen ein kräftiges Halt! Mit wildem Entsetzen sah Paolo sich um, und der ehrwürdige Drapier, der sich unterdeß erholt, durch den Lärm herunter gelockt worden war, und alles gehört hatte, stand, auf den Schiffarzt gelehnt, bleich und zürnend, wie ein rächender Geist, in der Thür der Kajüte.

Entwaffnet den trunkenen Pagen dort, befahl er drei Schiffsoldaten, die ihn begleiteten. Auch gegen diese wollte sich noch der Wüthende vertheidigen. Schaum vor dem Munde, hieb er blind um sich. Aber ein Soldat riß ihn von hinten nieder, und wurde so seiner mächtig.

Bindet ihn, gebot der Drapier: und bringt ihn hinüber in meine Galeere. Es geschah. Traurig sah der Greis Paolo nach. Der Bube scheint ein unverbesserliches Türkengemüth zu haben! seufzte er. Mein alter Freund wird

noch großes Unheil erleben an seinem Pflegkinde. Gott sey Dank, daß er in Deinem Herzen so reichen Ersatz findet, mein Flamming! Du hast die schönen Hoffnungen, die ich von Dir hatte, noch übertroffen! Du bist zum Heerführer geboren! Persönlich tapfer, erspähst Du zugleich mit schnellem Überblick, was dem Ganzen Noth thut! Das, was Du gethan und angeordnet, hat allein das höchst zweifelhafte Gefecht für uns entschieden! Du hast uns zwei Schiffe gerettet und eins erobert! Dafür soll Dir der Orden danken! Daß Du mir altem Manne noch einige Jahre für den Dienst Gottes gefristet, dafür wird Dich Dein Herz belohnen, und meine Vaterliebe! Jetzt bleibe hier zum Schutz der geängsteten Weiber. Es gibt noch mehr Paolo's in unseren Scharen!

Er ließ sich wieder hinaufführen, während Flamming sich zu seinen Schützlingen wandte. Jetzt erst fiel sein Blick aufmerksamer auf die schwarze Verhüllte, die noch immer leblos am Boden lag. Auf seinen Wink halfen ihm die Türkinnen, sie aufzurichten. Durch die Beweg-

ung fiel das schwarze Obergewand zurück, und das weiße Johanniterkreuz leuchtete von der Brust der Ohnmächtigen. Von einer bittersüßen Ahnung durchzuckt, hob Flamming den Schleier vom Antlitz. Ewiger Gott, Cöleſtine! rief er, und ſtürzte zu den Füßen der Erkannten.

Die Schiffe, die zur Flotille gehörten, hatten ſich mit einem genommenen Tuneſer wieder eingefunden, und alles ſteuerte nun nach Maltha zurück, um die Priſen in Sicherheit zu bringen. Vor die Hangmatte des Drapier, der an ſeiner Wunde danieder lag, trat Flamming. Der Sohn des Dey, ſprach er: will ſich mit fünftauſend Zechinen löſen. Entſcheidet, Hochwürdiger, ob das Gebot angenommen werden darf.

Im Namen des Ordens, antwortete der Drapier: der Gefangene iſt Dein, ſo wie die Ranzion, die er zahlt. Je größer ſie iſt, deſto mehr wird es mich freuen. Zwar bedarf ein

so edler Stein der goldnen Fassung nicht, allein in Deinen Jahren braucht man Geld, und es ist mir lieb, daß Du Dir schon im ersten Treffen das Fährgeld erfochten hast.

Wenn Euere Güte mir ein Anrecht an den Tuneser zuspricht, sagte Flamming: so mag er seinem Vater melden, daß er das Geld nach Maltha sende. Dann nehmt Ihr es in Empfang, zahlt davon der Ordenskasse ihre Gebühr für mich, und laßt den Rest an die Verwundeten und an die Witwen und Waisen der Männer vertheilen, die in diesem Treffen geblieben sind.

Und Du willst nichts für Dich behalten? fragte der Drapier erstaunt.

Nein, Hochwürdiger, sprach Flamming: legt es mir ja nicht für Stolz aus; aber dafür, daß ich mein Leben daran gesetzt, kann ich kein Geld nehmen. Die Unglücklichen, denen ich es zugedacht, werden es besser brauchen können. Was macht der arme Paolo?

Ich habe den Taugenichts schon vernommen, brummte der Drapier. Seine Entschuld-

igung ist nicht viel besser, als sein Frevel. Nach seines Vaterlandes schnöder Sitte hatte er Opium genommen, sich den nöthigen Muth zum Fechten zu machen, und das Maß überschritten. Jetzt liegt er sehr krank danieder. Ich wollte, er ginge drauf, so wäre ich einer schweren Sorge für die Zukunft quitt. Wie geht es den Weibern?

Die Türkinnen sind schon wieder ganz munter, erwiderte Flamming. Sie sind der geistigen Fesseln so gewohnt, daß es ihnen ziemlich gleichgiltig scheint, wer ihr Gebieter ist, wenn sie nur vor Mißhandlungen geschützt sind. Der Sohn des Dey, zu dessen Harem sie gehören, hat sich auch für sie zu einen Lösegelde erboten; aber wir sind ja keine Sclavenhändler, und wenn Ihr es gut heißt, so mag er sie umsonst mitnehmen.

Mache das, wie Du willst, lieber Junge, sprach der Drapier. Da lag ja aber noch ein schwarzes Wesen in der Kajüte? Wie ist es mit dem?

Ach! seufzte Flamming aus voller, gepreß-

ter Brust, und ging mit gerungenen Händen in der Kajüte auf und nieder.

Nun, mein Sohn? fragte dringender der Drapier. Ich will nicht fürchten, daß Du sie etwa für Dich zur Liebschaft ausersehen. Zwar bindet Dich noch kein Gelübde, und auch als Ritter könntest Du Dich leider auf manches Beispiel berufen, wenn Du der Leidenschaft ein Opfer bringen wolltest; aber ich habe Dich bisher so frei von allen Schoßsünden unserer heutigen Jugend gefunden, daß es mir wehe thun würde, Dich hier schwach zu sehen.

Denkt nicht also von mir, bat ihn Flamming. Das dritte Mädchen ist eine Johanniterordensschwester, die auf ihrer Rückreise nach ihrem Kloster in Spanien mit unserer Galeere eine Beute der Tuneser wurde. Doch fürchte ich, daß wir uns ihrer Rettung nicht lange werden freuen können. Ihres Schicksals wiederholter, gewaltsamer Wechsel, wohl auch die Sorge für ihre Frauenehre, die bei diesen wüsten Räubern täglich in Gefahr war, haben

die zarte Jungfrau allzu heftig bestürmt und ihre Kräfte ganz erschöpft. Sie liegt an einem schweren Fieber danieder, und kämpft in ihren fürchterlichen, wachen Träumen mit allen den feindlichen Mächten, die sie bisher bedroht. Der Schiffarzt gibt keine Hoffnung, und wenn Gott kein Wunder thut, so hat bald die Erde ihr köstlichstes Kleinod verloren, und der Himmel ist um einen Engel reicher!

Flamming's Stimme verging während dieser Rede in sanftem Weinen, der Drapier aber sprach: Das ist mehr als Mitleid, mein Sohn, und ich hatte mit meiner Vermuthung doch nicht so ganz Unrecht. Du hast Dich auf eine ungemein schnelle Weise in die Nonne verliebt, was mir gar nicht gefallen will.

Ich kannte sie schon früher, gestand Flamming, und erzählte nun die Begebenheit in der engen Straße mit einer Glut der Beredsamkeit, die selbst den Greis erwärmte.

Armer Junge, sprach er gerührt: jetzt ist es mir wohl klar, warum Dich der Pfeil so sicher treffen mußte, und wie tief er steckt. Aber

damit ist noch kein Schritt zu Deiner Heilung gethan. Deine Sache steht böse, denn wenn die Nonne auch genesen sollte, so bleibt sie doch immer eine Nonne, und ihr Gelübde steht wie eine eherne Mauer zwischen ihr und Dir. Indeß, wenn Du Dich als ein rechter Mann zeigen willst, so mag ich Dir wohl einen kleinen Trost nicht vorenthalten, in den Du aber durchaus nicht mehr legen darfst, als seine Worte sagen. Hoffe nichts, aber verzweifle auch nicht, wenigstens nicht eher, als bis ich mit dem Großmeister gesprochen.

Mein gütiger Vater! jauchzte mit freudigem Schrecken der Jüngling, fiel dem Drapier um den Hals und bedeckte sein Gesicht mit Küssen und Thränen. Da trat der Schiffarzt ein und sagte Flammingen, daß die Nonne ihn zu sprechen begehre. Er fuhr entzückt in die Höhe, aber dann faßte er sich und fragte den Drapier mit kindlicher Ergebung: Darf ich?

Geh, mein Sohn! sprach freundlich der Greis. Es ist Ritterpflicht, die Wünsche bedrängter Damen zu hören. Du selbst bist mir

Bürge, daß Du in keinem Augenblicke vergessen wirst, was Du Deiner Religion und Deiner Ehre schuldig bist.

Flamming ging. Von den Türkinnen, ihren Wärterinnen, unterstützt, saß die Nonne aufgerichtet auf ihrem Lager. Eine feine Röthe flog in das blendend weiße Gesicht, als sie den Eintretenden erkannte. Meine Träume haben geweißagt, sprach sie mit sanfter Freude. Ihr waret mein Befreier, und dann noch einmal mein Retter aus den Krallen des gezähmten Tigers, der, die Kette der aufgezwungenen Sitte zerreißend, sich seinem angeborenen wilden Triebe hingegeben hatte. Ihr mußtet es seyn, und ich preise Gott für die Gnade, daß ich Euch noch hienieden dafür danken kann, ehe ich eingehe in das Haus meines himmlischen Vaters.

Nein, Cöleſtine! rief heftig Flamming, der neben ihr Lager knieete: glaubt es mir, Ihr könnt nicht sterben. Ihr werdet zu einem neuen, blühenden Erdenleben erwachen. Ihr dürft nicht sterben! Und sänket Ihr schon in

die

die kalte Gruft hinab, so soll mein starker, feuriger Wille mit dem Tode kämpfen und siegend Euch ihm entreißen!

Wie gewaltig stürmt nicht die Leidenschaft in einem ungeschwächten Jünglingherzen, flüsterte Cöleſtine mit lieblichem Lächeln. Ich glaube es und glaube es gern, daß Euch die Gewißheit meines Todes betrüben wird, aber ich mag Euch nicht täuschen. Seit wir uns zum erstenmale sahen, habe ich in Stunden Jahre verlebt, meine Sanduhr ward umgestürzt, die Kraft meines Daseyns im voraus verzehrt, mein Herz in seinen feinsten Fibern gewaltsam zerrissen. Der Wunderhauch der Kunst wird die schwache Flamme kaum noch auf Tage erhalten können. Doch freue ich mich, daß sie vor ihrem Erlöschen noch einmal auflodern konnte als ein reines Opferfeuer für den Mann, dessen Andenken ich meine glücklichsten Erdenstunden verdanke.

Sie sank ohnmächtig zurück. Sie stirbt! jammerte Flamming, und im Donner der Kanonen, der Maltha's Hafen begrüßte, im

lauten Jubelgeschrei der rückkehrenden Sieger verhallten die Klagen seiner Verzweiflung.

Die Flotte war zu La Valetta gelandet, die reiche Beute getheilt, Schwester Cöleſtine in das Johanniterinnenkloſter, Paolo in das Krankenhaus des Ordens gebracht und der Sohn des Dey mit seinen Odaliks ausgelöſ't. Von einer außerordentlichen Verſammlung bei dem Großmeiſter ſtrömten die Ritter aus einander, und deutſch und ſpaniſch, franzöſiſch und italieniſch tönte Flamming's Lob von ihren Lippen. Er ſelbſt verließ eben, noch ſchamroth, daß man ihn nach ſeiner Meinung über die Gebühr geprieſen, mit großen Verheißungen beladen, den Saal, in dem der Drapier mit dem Großmeiſter zum geheimen Geſpräche zurückblieb. Da rief ihm ſein geweſener Admiral nach, daß er vor der Thüre der Entſcheidung ſeines Schickſals harren möge, und fuhr in ſeiner tiefen Rede an den Großmeiſter alſo fort:

Überlege die Sache wohl, mein alter Kreuz-

gefährte. Flamming hat noch nicht Profeß gethan. Der heilige Väter hat allenfalls auch Dispenſation für das Gelübde einer Nonne, und Du giltſt viel bei ihm. Ich habe das Mädchen geſehen. Sie iſt, um mich eines verliebten Gemeinplatzes zu bedienen, ein Engel; aber ein Engel, den ich, was mir der heilige Johannes vergeben wolle, lieber in Flamming's Armen, einen Säugling auf dem Schooße, ſehen möchte, als mit dem Brevier in den Händen. Denn ſie liebt den Jungen mit aller der Schwärmerei, mit der ſie bisher an ihrem himmliſchen Bräutigam hing. Er hängt an ihr mit aller Kraft ſeines ſtarken Herzens. Wir können dieſen ſeltenen Menſchen durch die Erfüllung dieſes einen Wunſches ſo glücklich machen, als er es hienieden nur werden kann, und dadurch ein unſchätzbares Juwel für den Ordensſchatz retten. Muß er dieſe Liebe opfern, ſo iſt es um ſein eigentliches Ich für immer geſchehen. Er wird gewiß nicht murren, wenn Du Nein ſagſt. Dafür bürge ich, aber er wird uns durch ſeine ſanfte Geduld zur Verzweiflung bringen, ma-

schinenmäßig gehorchen, beten, arbeiten, auch wohl fechten, bis ihn der Gram aufreibt und wir uns über seiner Leiche weinend gestehen müssen: das wäre zu vermeiden gewesen!

Mein Herz spricht mächtiger für den Jüngling als selbst Deine mächtige Beredsamkeit, antwortete der Großmeister bewegt: aber eben, weil er mein Liebling ist, scheue ich mich, solchen Nepotismus für ihn zu üben. Dazu gibt ein solche Dispensation in dem ketzerischen Zeitalter, in dem wir leben, ein Ärgerniß und besonders böses Beispiel, und der heilige Vater wird sich gewiß nicht dazu entschließen.

Der Papst weiß, was er dir schon verdankt, und was für Dienste er noch von Dir erwarten kann, sprach drängend der Drapier. Du wagst keine Fehlbitte bei ihm. Laß mich nur keine bei Dir thun. Ich bin nun doch mit Dir im Streit für Gottes Ehre ergrauet; ich darf mich rühmen, stets des Ordens treuer Knecht gewesen zu seyn, manches für ihn gethan, gelitten und geopfert zu haben. Als ich unter Deinem Vorfahr den Pascha Ussaim im mörderischen

Seetreffen schlug und gefangen nahm, und dadurch unsere Übermacht im mittelländischen Meere entschied, da nannte mich Vasconcellos des Ordens Schild, und ich meine, mich seitdem des Namens würdig behauptet zu haben. Nun, der Jüngling, der der Schild des Ordensschildes war, der dem Freunde Deiner Jugend und Deines Alters das Leben, der des Ordens Macht und Ehre rettete, die fast an der verdammten Kriegliſt der Ungläubigen gescheitert wäre, der, beim heiligen Kreuz! hat es doch wohl verdient, daß Du etwas für ihn thuſt.

Wer vermag Dir zu widerstehen, erwiderte der Großmeister lächelnd: wenn Du Dir es vorgenommen haſt, zu überreden? Ich verspreche noch nichts, aber ich will sehen, was sich thun läßt.

Gottes Lohn! rief der Drapier, und eilte zur Thür. Wenn etwa Schwester Cöleſtine, sprach er mit freudefunkelnden Blicken zu Flamming: gerade eine Hoffnung braucht, um ihre Lebensgeister zu ermuntern und ihre Geneſung zu beschleunigen, ſo kannſt Du ihr sagen, daß

der Großmeister zwar nichts versprochen hat, daß er aber sehen wird, was sich thun läßt, und daß der alte Drapier seinen Kopf darauf gesetzt hat, Euch glücklich zu machen.

Ehe sich noch Flamming von seinem Entzücken sammeln konnte zum feurigsten Danke, war sein alter Freund schon wieder in den Saal zurückgeeilt, und zu dem Jünglinge trat der Begleiter Cölestinens, der Ordenskapellan, der mit ihr zugleich gefangen und befreiet worden war, mit einem sehr traurigen Gesichte.

Schwester Cölestine, sprach er: erwartet ihren Tod noch in dieser Stunde. Sie hat bereits den Leib des Herrn und das heilige Öl empfangen, und begehrt, von Euch Abschied zu nehmen für diese Welt.

Keines Lautes mächtig ob der entsetzlichen Botschaft, die ihn vom Sonnengipfel seiner Wünsche in den Abgrund schleuderte, stürzte Flamming fort nach dem Kloster der Johanniterinnen. Als er der Pförtnerin seinen Namen genannt, kam ihm die Priorin selbst mit verweinten Augen entgegen, und geleitete ihn in

den Sprachsaal, in den sich Cölestine Trotz ihrer Todesschwäche hatte führen lassen. Ihre wunderbare Tracht lieh ihr neue Reize. Über dem schwarzen Untergewande trug sie eine Rochette von feiner weißer Leinwand mit Spitzen umsäumt, ein schwarzer Schleier deckte das Haupt, ihre Rechte hielt einen glänzenden Silberzepter, ihre Linke das Brevier. So lag sie halb aufgerichtet auf einem Ruhebette, das schon verklärte Antlitz, die schönen Augen mit himmlischer Sehnsucht in die Wolken gewendet, eine Madonna im Augenblicke vor ihrer Himmelfahrt.

Jetzt warf sie einen unendlichen Liebeblick auf Flamming, der, in ihr Anschauen und in seinen Schmerz versunken, leblos da stand.

Ihr werdet vielleicht über das eitle Mädchen lächeln, mein Retter, lispelte sie mit Tönen, leise und lieblich, wie einer Äolsharfe sterbender Hauch: das sich noch an seinem Sterbetage schmückt. Allein der Tag, der mich mit meinem Gott vereinigt, dünkt mich der

höchste Ehren = und Freudentag meines Erdenlebens, das ja ohnehin nur der lange Tod ist, durch den wir uns vorbereiten zu dem wahren eigentlichen Seyn jenseit. Zu diesem werden wir erst durch den Erdentod geboren. Darum meine ich, heute meinen rechten, heiligen Geburttag zu feiern, und habe mich dazu also geziert, wie es uns die Regel an den höchsten Festtagen der Kirche verstattet.

Nein, rief, in seiner Angst die anwesende Priorin und jede Rücksicht vergessend, außer sich der Jüngling: Ihr könnt nicht sterben, göttliche Cölestine! Verbannt die Gedanken an das traurige Grab in einem Augenblicke, wo uns die schöne Hoffnung einer irdischen Vereinigung grünt. Euer Gelübde ist nicht unauflöslich, sobald der heilige Vater will, und daß er wolle, werden mächtige Freunde bewirken.

Still, flüsterte Cölestine: Ihr seyd ein herrlicher Jüngling, aber der Geist der Erde waltet noch allzu mächtig in Euch. Meint Ihr, daß je die genesene Cölestine, dem himmlischen Bräutigam treulos, sich dem irdischen Gatten

hingeben würde? Ich liebe Euch, seit ich Euch zum erstenmale sah, aber meine Liebe ist nicht von dieser Welt, und jeder Gedanke an einen irdischen Verein wäre mir schon eine Entheiligung. Der Geist in mir, der bald, von den Erdenbanden gelöst, zum Urquell des Lichtes schweben wird, liebt den Geist in Euch, obwohl ihn noch der Leidenschaften dichte Nebel verdunkeln, und mein letztes Gebet ist, daß Ihr einst geläutert zu mir eingeht in die ewigen Freuden des Himmels.

Der Zepter entsank ihrer Hand, die Flamming's Hand mit sanftem Drucke ergriff. Ihre Augen, in denen der volle Ausdruck ihrer himmlischen Zärtlichkeit strahlte, hefteten sich fest und immer fester auf die seinen, bis sie sich sanft schlossen. — Sie stirbt! rief die Priorin, eilte schluchzend herbei, fing die Sinkende in ihren Armen auf, und legte sie sanft auf das Ruhebette nieder.

Ziehe mich Dir nach, Heilige! flehete Flamming, und der Ordenskapellan faltete die Hände der holden Verblichenen und sprach ein

ſtilles Gebet über ihr, während die Sterbeglocke geläutet wurde.

Vor dem Hochaltare der Ordenskirche San Giovanni, die von Rittern wimmelte, knieete, in den ſchwarzen Schnabelmantel gehüllt, den bloßen Degen in der Rechten, eine brennende Kerze in der linken Hand, der unglückliche Flamming, deſſen flehentliche Bitten dem Großmeiſter endlich die Ertheilung der Ritterwürde abgerungen hatten. Vor den Profitenten trat der Ordenspriester, empfing den Degen von ihm, beſprengte denſelben mit Weihwaſſer und gab ihn zurück. — Empfanget dieſen heiligen Degen, ſprach er: im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes! Braucht ihn, Euch ſelbſt und die heilige Kirche zu vertheidigen und die Feinde des Kreuzes zu beſchämen; hütet Euch aber, ſo weit es die menſchliche Schwachheit verſtattet, jemanden ungerechterweiſe damit zu verletzen. Die Gnade dazu gebe Euch der, welcher lebet und regie-

ret mit dem Vater und Geiſte in Ewigkeit. Amen.

Jetzt ſteckte Flamming den Degen in die Scheide. Der Prieſter gürtete ihm denſelben um und ſprach: Gürtet dieſen Degen um Euch im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, und erinnert Euch, daß die Heiligen nicht ſowohl durch Waffen als durch ihren ſtarken Glauben Königreiche erobert haben.

Hierauf umarmte der Prieſter den Jüngling, der jetzt den Mantel ablegte und ſich dann durch eine ſtrenge Beichte ſeines ganzen vergangenen Lebens, durch Anhörung der Meſſe und durch den Genuß der Hoſtie zu den fernern Feierlichkeiten vorbereitete.

Und wieder knieete er, eine weiße, brennende Wachskerze, mit einem goldnen Schilde geziert, in der Hand, vor dem Prieſter, der ihn nochmals ermahnte und ihn fragte: ob er geſonnen ſei, nicht nur mit dem Munde, ſondern auch mit dem Herzen, allen den Lehren zu folgen, die ihm ertheilt worden?

Und mit voller, lauter Stimme antwortete

Flamming: Ich schwöre und verspreche Jesu Christo, welcher Gott ist, der Jungfrau Maria und Johannes dem Täufer, daß ich alle meine Kräfte aufbieten will, diesen Lehren zu gehorchen.

Mit traurigen Blicken wankte jetzt der alte Drapier vor den Altar, und fragte den Jüngling wehmüthig: Was verlangt Ihr? Und Flamming antwortete mit festem, freudigen Tone: Den Ritterorden! Und der Drapier fragte weiter: Habt Ihr ihn schon von einem katholischen Fürsten empfangen oder von sonst jemandem, der Macht hatte, ihn zu ertheilen? Und auf Flamming's: Nein, fuhr er fort: Ihr verlanget etwas, das schon viele Andere gesucht haben, ohne es erlangen zu können, weil der Orden, den Ihr begehrt, nur denen gegeben wird, die ihn wegen des alten Adels ihrer Geburt verdienen, oder sich durch ihre Thaten seiner würdig machen. Da wir nun erkannt, daß Ihr also seyd, wie es der Orden erfodert, so willigen wir in Euer Verlangen, und erinnern Euch, daß ein Ordensritter ein Vertheidiger der Kirche,

der Witwen und Waiſen ſeyn ſoll. Verſprecht Ihr das? Und Flamming antwortete demüthig: Ja, Herr! Hierauf gab ihm der Drapier den Degen in der Scheide in die Hand und ſprach: Damit Ihr das halten möget, was Ihr verſprochen, ſo nehmt dieſen Degen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes. Amen.

Jetzt zog der Drapier den Degen aus der Scheide, gab ihn dem Jüngling in die Hand, und ſagte: Nehmt dieſen Degen; ſeinen Glanz hat der Glaube entzündet, ſeine Spitze entflammt die Hoffnung, ſein Heft die chriſtliche Liebe. Ihr ſollt ihn ehrlich brauchen zur Vertheidigung der katholiſchen Kirche und Euerer ſelbſt, und Euch nicht fürchten, für den Namen Gottes, für das Zeichen des Kreuzes, für die Sicherheit der Kirche Euch in Gefahren zu ſtürzen, und Gerechtigkeit und Troſt zu handhaben für Witwen und Waiſen. Denn das iſt der wahre Glaube und die Rechtfertigung eines Ritters, das iſt ſein Beruf, ſeine Erwählung und Heiligung, daß er ſeine Seele Gott,

und den Leib zu seinem Dienste der Gefahr darbeut.

Jetzt ließ der Drapier Flammingen den Degen an seinem Arme abwischen, steckte denselben wieder in die Scheide, und sprach: So rein Ihr diesen Degen in die Scheide steckt, so hütet Euch auch, ihn zu beflecken, oder ihn in ungerechter Absicht zu ziehen, sondern braucht ihn so, wie Euch gesagt worden, wozu Euch Gott seine Gnade verleihe. Und der Drapier umgürtete den knieenden Jüngling mit dem Degen, und sagte: Ich umgürte Euch mit diesem Degen im Namen Gottes, des Allmächtigen, der glorreichen Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Georg, zu dessen Ehre Ihr den Orden empfangen werdet. So wie er mit Geduld und wahrem Glauben gesiegt hat, so dürft auch Ihr nie Euer Schwert ohne andere Hoffnung ziehen, als zu überwinden.

Jetzt stand Flamming auf, zog den Degen und schwang ihn dreimal in der Luft, worauf der Drapier zu ihm sagte: Diese drei Degen-

ſchwünge bedeuten, daß Ihr, mit der Hoffnung zu ſiegen, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit alle Feinde des katholiſchen Glaubens herausgefodert habt. Gott gebe Euch dazu ſeine Gnade. Amen.

Und der Drapier nahm den Degen aus des Jünglings Hand, ſchlug ihn damit dreimal auf die Schulter, und ſprach: Ich mache Euch im Namen Gottes, der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes und Georg zu einem wachſamen und zur Ehre der Ritterſchaft friedfertigen Ritter! — Dann ſteckte er ihm den Degen in das Gehenke, gab ihm einen ſanften Backenſtreich, und ſagte: Erwachet und ſchlafet nicht bei den Geſchäften. Wacht im Glauben Jeſu Chriſti, und macht, daß dieß die letzte Schmach ſey, die Ihr um Chriſti willen ertragen, da der Friede unſers Herrn in Euch iſt.

Jetzt näherte ſich der Ritter Montauban, der ſich dieß Amt ausdrücklich erbeten, mit den goldnen Sporen. Der Drapier zeigte ſie Flamingen und ſprach: Wie das Roß den Sporn fürchtet, wenn es ſeine Pflicht nicht thut, ſo

sollt auch Ihr Euch fürchten, Euere Gelübde zu übertreten und Böses zu thun. Man gürtet Euch goldne Sporen an die Füße, weil das Gold das köstlichste Metall ist und mit der Ehre verglichen werden kann.

Nunmehr bog Montauban ein Knie vor dem Jüngling und schnallte ihm die Sporen an. Der Drapier schlich trübsinnig in sein Gestühle zurück, und der Großmeister selbst schritt vor den Hochaltar. Mit festem Ton und königlicher Würde sprach er zu Flamming: Was Ihr verlangt, ist Vielen abgeschlagen worden, weil sie nicht würdig waren, in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden. Da wir uns aber auf Euere Redlichkeit und Tüchtigkeit verlassen, so haben wir uns berathschlagt, Euch solches zu gewähren, in der Hoffnung, Ihr werdet Euch mit gutem Eifer und vieler Mildthätigkeit in den Werken der Barmherzigkeit üben, und gänzlich zum Dienst des Hospitals dieses, von dem heiligen apostolischen Stuhle hochbegnadigten Ordens seyn, damit alle unsere andern Diener an diesem Hospitale vom wahren

ren Glauben, von Hoffnung und Liebe gegen Jesum Christum entflammt werden. Und so wie man Euch eine brennende Wachskerze in die Hand gegeben, so soll Euch dieß anzeigen, daß auch Euere Liebe brennend seyn soll, welches die wahre Vollkommenheit dieses Lebens ist und Euch die Versicherung gibt, daß, wenn Ihr mit einem brennenden Herzen den Glauben Christi wider dessen Feinde vertheidigt, der Herr Euch desto eher rufen wird in sein Reich. Und damit ihr Euch nicht mit der Unwissenheit entschuldigen könnet, so bin ich verbunden, Euch in Gegenwart dieser Versammlung zu fragen, ob Ihr vollkommen den Willen habt, der Regel des Ordens zu folgen, ob Ihr von dieser Stunde an bereit seyd, die Mühseligkeiten und Beschwerden zu übernehmen, die Euch in seinem Dienst erwarten, Euch Eueres eigenen Willens gänzlich zu begeben, den Ihr heute in Euerer Obern Hände legt, und ihren Befehlen zu gehorchen, es sey in welchem Stück es wolle?

Ich will! rief Flamming unerschütterlich.

Weil Ihr nun zufrieden seyd, fuhr der

Großmeister fort: Euch Eueres eigenen Willens gänzlich zu begeben und solchen Eueren Obern zu überlassen, so wird man also mit Euch schalten wie mit dem Wachse dieser Kerze, das sich nach Willkühr hanthieren läßt. Ihr werdet fasten müssen, wenn Ihr zu essen Lust habt, und wachen, wenn Ihr gern schlafen möchtet. Ihr werdet noch viele andere Beschwerden übernehmen müssen, die der Weltlust und der Freiheit zuwider sind. Deßhalb bedenkt Euch wohl, ob Ihr den Willen habt, Euch seiner zu begeben und in die Hände der Ordensobern zu stellen.

Ich unterwerfe mich ganz ihrem Willen, und entsage meiner Freiheit! rief Flamming.

Habt Ihr in keinem andern Orden ein Gelübde gethan? fragte der Großmeister weiter: seyd Ihr weder vermählt noch verlobt, habt Ihr große Schulden, die Ihr nicht zu bezahlen vermögt, habt Ihr niemanden ungerechterweise getödtet, seyd Ihr nicht knechtischen Standes?

Nein! antwortete schmerzlich der Jüngling,

und eine Thräne, dem Andenken seiner Grabesbraut Cölestine geweiht, rollte über seine Wange.

Weil Ihr uns diese Versicherung gebt, fuhr der Großmeister fort: und weil Ihr bereit und entschlossen seyd, die Kirche Christi zu vertheidigen und den Armen in dem Hospital unsers Ordens zu dienen, so nehmen wir Euch geneigt an nach der Art unserer Stiftung und löblichen Gewohnheit, und versprechen Euch Brot und Wasser, schlechte Kleidung, Mühe und Arbeit.

Jetzt gebot der Großmeister dem Recipienten das Missale von dem Altar herbei zu holen. Flamming brachte es, legte die Hand darauf und sprach: Ich schwöre, verspreche und gelobe Gott dem Allmächtigen, der glorreichen Jungfrau Maria und dem heiligen Johannes dem Täufer, unserm Patron, durch Hilfe seiner Gnade wahren Gehorsam gegen das zu beobachten und zu halten, was mir von Gott und meinem Orden wird befohlen werden, ohne Eigenthum zu leben, und die Keuschheit zu

beobachten, wie es jedem guten katholischen Ordensmanne geziemt.

Und der Großmeister sprach: Damit Ihr nun mit dem Gehorsam anfanget, so befehle ich Euch, das Meßbuch wieder auf den Altar zu legen. Wenn Ihr den Altar geküßt, so kehrt zu mir zurück.

Flamming gehorchte, und der Großmeister sagte: Jetzt erkennen wir Euch für einen Vertheidiger der katholischen Kirche und für einen Diener der Armen Jesu Christi des Hospitals zu Sanct Johann von Jerusalem.

Und der Großmeister nahm nun den bekreuzten Mantel, den Montauban ihm reichte, zeigte dem Recipienten das Kreuz mit acht Spitzen, und sprach: Uns ist befohlen, dieß Kreuz weiß zu tragen, zum Zeichen der Reinigkeit, welche Ihr sowohl im Herzen, als äußerlich führen sollet ohne Flecken und Makel. Die acht Spitzen, die Ihr sehet, sind die Symbole der acht Seligkeiten, die Ihr beständig in Euch haben sollet. Ihr sollt geistlich vergnügt, sonder Bosheit, voll Reue über Euere Sünden,

voll Demuth bei Beschimpfungen, voll Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Aufrichtigkeit und Herzensreinheit seyn, und getrosten Muthes Verfolgungen erdulden. Diese Tugenden müßt Ihr zum Trost und zur Erhaltung Euerer Seele in Euer Herz graben, und deßhalb befehle ich Euch, das Kreuz öffentlich auf der linken Seite gerade auf dem Herzen zu tragen und es niemals zu verlassen. Hierauf reichte der Großmeister dem Jüngling das Kreuz zum Küssen, hing ihm dann den Mantel über die Schultern, und fuhr fort: Nehmt im Namen der heiligen Dreieinigkeit dieß Kreuz und Kleid, bei dem Ihr Ruhe und Heil für Euere Seele finden werdet, zur Vermehrung des katholischen Glaubens, zur Vertheidigung aller rechtschaffenen Christen, und zur Ehre unseres Herrn Jesu Christi, und deßhalb lege ich Euch dieß Kreuz auf Euer Herz, auf daß Ihr es vollkommen lieben und mit Euerer Rechten vertheidigen sollt, und befehle Euch, es niemals zu verlassen, weil es das wahre Panier unsers Ordens ist, noch Euch von der Gesellschaft unserer Brüder zu entfer-

nen, die es begleiten. Sonst werdet Ihr mit großer Schande, als ein faules Glied, als ein Übertreter unserer Gelübde, unserer Stiftung gemäß verworfen und unserer Gesellschaft beraubt werden. Dieser Mantel, womit wir Euch bekleidet, ist die Gestalt des kameelhaarnen Gewandes, womit unser Patron, der heilige Johannes der Täufer, bekleidet gewesen, als er in der Wüste war. Und da Ihr diesen Mantel nehmt, so entsagt Ihr der Pracht und Eitelkeit der Welt, und ich befehle Euch, ihn zu gehöriger Zeit zu tragen. Sorgt auch dafür, daß Euer Leichnam darin begraben werde, damit er Euch erinnere, dem heiligen Johannes zu folgen und alle Hoffnung zur Vergebung Euerer Sünden auf das Leiden Christi zu setzen.

Hierauf nahm der Großmeister aus Montauban's Händen das schwarz und weiße Ordensband mit Körben und den Marterwerkzeugen des Heilands durchflochten, band es dem Recipienten um und sprach: Das Leiden des Erlösers wird durch dieß Band angedeutet, womit ihn die Juden gebunden. Dieß ist die

Gestalt der Säule, an die er geschnürt wurde. Dieß ist die Dornenkrone, dieß die Lanze, womit man ihn in die Seite gestochen; dieß sind die Körbe, um den Armen Almosen zu geben und für sie zu erbitten, wenn Euer Vermögen nicht zureicht; dieß ist der Schwamm mit Essig und Galle gefüllt; dieß die Geißel, womit Christus geschlagen; dieß das Kreuz, woran er gekreuzigt worden. Ich habe es Euch auf die Schulter gelegt zur Erinnerung des Leidens, wodurch Ihr die Ruhe Euerer Seele finden werdet. Dieß Joch ist sehr sanft und leicht. Ich binde Euch demnach dieß Band um den Hals, zum Zeichen der von Euch versprochenen Knechtschaft. Wir machen Euch und Euere Verwandten alles des geistlichen Guten theilhaftig, was durch unsern Orden in der ganzen Christenheit geschieht und geschehen wird. Ihr sollt gehalten seyn, täglich hundertfunfzig Paternoster herzusagen, oder die Zeiten unserer lieben Frau, oder die Seelmessen. Ihr sollt auch verbunden seyn, eins von diesen drei Gebeten für unsere verstorbenen Brüder herzusagen. Ihr werdet so lange

mit bloßem Kopfe ſtehen, bis Euch der Meiſter befiehlt, ihn zu bedecken, und nach dem Gebet und Segen werdet Ihr alle Euere Brüder in Euerem Kleide umarmen. Vor dem Eſſen aber werdet Ihr zu Euerer Herberge gehen, um daſelbſt aufzuwarten.

Jetzt trat noch einmal der Ordenspresbyter zum Altar und ſprach ein Gebet über den Aufgenommenen. Als dieſer ſich von den Knieen erhob, nahete ihm der Großmeiſter, ſchloß ihn heftig bewegt in ſeine Arme, küßte ihn auf die Stirn, und wies ihn zu dem Drapier, der ihn herzlich umarmte und ihm zuflüſterte: Du haſt es ſo gewollt, mein Sohn! Gott ſchütze Dich vor ſpäter Reue!

Im Helm und Panzer, geſchmückt mit der rothen, weißbekreuzten Dalmatica, einſt dem Ziele ſeiner irdiſchen Wünſche, ſaß trauernd der arme Flamming auf dem Kirchhofe des Johanniterinnenkloſters auf Cöleſtinen's Grabe, auf dem die Lilien, die er darauf gepflanzt,

gerade zum ersten Male blüheten. Hier harrte er des Glockenschlages, der ihn zu dem Großmeister rufen sollte, um dessen Befehle zur ersten Karavane zu vernehmen.

Da trat, gleichfalls zur Reise gerüstet, noch sehr bleich und hager von der überstandenen langen Krankheit, Paolo zu ihm, und sprach mit düstern Blicken: Mein Pflegvater zürnt noch immer so heftig auf mich, daß er mein Schicksal in Euere Hand gelegt hat, Herr Ritter. Nur, wenn Ihr mir verzeiht und mich zu Euerem Knappen annehmt, darf ich diese Karavane mitmachen, um mir doch endlich die Ritterſporen zu verdienen. Da ich nun vermeinte, daß Ihr auf dem Grabhügel Euerer ersten Liebe noch am ehesten zur Versöhnung geneigt seyn werdet, so habe ich es gewagt, Euch hier beschwerlich zu fallen, und bitte Euch flehentlich, laßt Eueren Groll schwinden, und nehmt mich zu Euerem Diener an.

Ein rechter Ritter darf keinen Groll kennen, Paolo, antwortete Flamming: er zürnt oder verzeiht. Ich zürnte Euch, und Ihr wer-

det Euch wohl noch aus Euerem Höllenrausche auf allerlei besinnen, woraus Ihr schließen könnt, daß ich volles Recht dazu hatte. Da indeß Euer Wüthen nicht durch bösen Willen, sondern durch das heillose Gift erzeugt worden, so habe ich Euch die verübten Frevel verziehen, und nur getadelt, daß Ihr Euch auf so schimpfliche Weise einen Muth erkünsteln wolltet, der Euch fehlte. Der Muth des Rausches ist nicht der echte, und begeistert eher zu allerlei Gräueln als zum tüchtigen Fechten. Wenn Ihr daher in meine Hand geloben wollt, derlei Mittel nie mehr zu gebrauchen, und Euch treu und redlich gegen mich verhalten, so sey die Vergangenheit in das Meer versenkt, und Ihr sollt nicht mein Diener, sondern mein lieber Waffenbruder seyn und bleiben.

Die Augen zur Erde gesenkt, gab Paolo ihm die Hand und sprach: Ich gelobe. O! rief er dann im tiefsten Schmerz seines eitlen, gekränkten Herzens, legte die Hand an die Stirn und ging weit in den Kirchhof hinein, wo er hinter den Grabmälern verschwand.

Jetzt schlug die Stunde der Audienz. Flamming brach eine Lilie von Cölestinens Grabe, die er unter der Dalmatica verbarg, warf noch einen nassen Blick auf den Hügel und ging nach dem Palaste des Großmeisters. Er fand ihn mit dem Großcomthur, dem Großspittler, dem Großadmiral, dem Drapier, dem Großballey und dem Großkanzler um einen Tisch sitzen, auf dem die Karte des griechischen Archipelagus lag.

Ihr kommt uns gerade zu recht, Ritter Flamming, sprach der Großmeister: um Euch Euere Rolle zutheilen zu lassen. Aber Euere Rüstung müßt Ihr vor allen Dingen wieder ausziehen, da Ihr einen deutschen Kaufmann vorstellen sollt. Der Orden hat mit Venedig einen Überfall des türkischen Belagerungheeres von Candia verabredet. Ihr geht mit funfzig zuverlässigen Schiffsoldaten, unter dem Vorwande des Handels, auf einer Fregatte unter Hamburgischer Flagge nach Cerigo. Der Ordenskapellan Clemens, den Ihr neulich befreiet, wird Euch begleiten und berathen, weil Ihr

Euch mit den kaufmännischen Geschäften wohl nicht sonderlich Rath wissen dürftet. Die Soldaten, die Ihr mitnehmet, müssen sich theils in Matrosen, theils in Passagiere verkleiden. Den Plan der ganzen Unternehmung und Euere Instruction, so wie die zu Euerer Legitimation erfoderlichen Schiffpapiere findet Ihr in diesem Taschenbuche. Der Orden vertraut auf Eueren Muth, auf Euere Klugheit, am meisten auf Euere Besonnenheit. Ich aber gebe Euch noch eine freundliche Warnung mit auf den Weg. Vergeßt nie, daß Ihr keinen Ritter, sondern einen Handelsmann vorstellen sollt, und laßt Euch nicht etwa durch türkische Anmaßungen die Maske abreißen. — Und schaut mir den schönen Griechinnen nicht allzu tief in die Augen, fügte der Drapier hinzu. Cerigo ist überhaupt ein gefährliches Eiland!

Die letzte Mahnung möchte mich fast kränken, sprach Flamming empfindlich. Und wenn mich auch kein Gelübde bände, so würde mich doch die leiseste Erinnerung an Cölestinen vor jeder Verirrung bewahren.

Besser verwahrt als beklagt, rief lächelnd der Drapier, und umarmte den Jüngling väterlich.

Zieht mit Gott, mein Sohn, sprach der Großmeister, ihn an seine Brust drückend. Rechtfertigt das Vertrauen, das der Orden in Euch setzt, und erhaltet Euch ihm und mir, so weit es mit Ehre geschehen kann.

Als Gott mir helfe und unsere Frau, rief Flamming, an den Degen schlagend, verbeugte sich ehrerbietig und verließ die Versammlung.

Die Fahrt der Fregatte war kurz und glücklich, und als der Vorabend des Johannesfestes zu dämmern begann, zeigte sich schon im Osten die Westküste von Jupiters Wiege mit ihren weißen Bergen, von dem hohen Ida majestätisch überragt. Flamming stand, in ihren Anblick versunken, auf dem Vorderdeck als Kaufmann. Bei ihm standen Clemens als Armenier, Paolo als Türke verkleidet, und der alte Wulf, der, um den geliebten Landsmann zu

begleiten, sich als Rottenmeister zu den Schiffsoldaten hatte versetzen lassen, und jetzt den Schiffpatron vorstellte. Von Candia herüber hallte vernehmlich der Donner der Belagerung Suda's, das sich noch immer, gleich der Hauptstadt, mit unerschütterlichem Muthe gegen die Türken hielt.

Viel Christenblut hat schon dieß Candia getrunken, sagte der alte Wulf: und die Heiligen geben nur, daß es nicht umsonst geflossen ist, daß nicht doch noch am Ende die arme Insel ganz in die Klauen der Ungläubigen fällt.

Das zu verhindern, sprach der Kapellan: sollte eben das gesammte christliche Europa alle seine Kräfte aufbieten. Dieß Eiland ist höchst wichtig durch seine Lage zwischen zwei Meeren und drei Welttheilen. Schon Aristoteles hielt es für den würdigsten Sitz eines Universal-Monarchen der damaligen bekannten Welt, und um, wie in der alten Zeit, die Insel der Glücklichen zu heißen, fehlt ihm nur ein Held, der es den Ungläubigen entreißt, und dann ein neuer Minos, der ihm weise Gesetze gibt.

Unter der Regierung dieser fanatischen, stolzen, unwissenden, rohen, wollüstigen und grausamen Türken müssen die unglücklichen Candioten zeitlich und ewig zu Grunde gehen und mit der Kraft zum Widerstande auch die Menschenwürde verlieren, die sie bedürfen, ihre Freiheit zu verdienen und zu behaupten.

Aber warum verbündet sich nicht ganz Europa, fragte Flamming mit schöner Wärme: Griechenland von dem Joche dieser Unholde mit gewaffneter Hand zu befreien? Ich sollte meinen, daß sei Christenpflicht und Herrscherpflicht obendrein!

Weil, leider, das christliche Europa stets auf eine sehr unchristliche Weise unter sich uneinig ist, antwortete achselzuckend der Kapellan. Jede Macht fürchtet, daß mit der Sprengung der hohen Pforte Europa's Gleichgewicht verloren gehen, daß anderer Nationen Schale sinken werde. Darum hält gegenseitige Eifersucht das Schwert Aller in der Scheide, und unbestraft wüthen die Türken unter den bedauernswerthen Christen, die ihre Unterthanen heißen,

aber in Wahrheit nur ihre Sclaven ſind. Nicht einmal die nichtswürdigen Vaſallen der Pforte, die Barbaresken, vermag Europa im Zaume zu halten; von England aus Eigennutz geduldet und heimlich begünſtigt, treiben dieſe ihren Seeraub ſo ruhig wie ein ehrliches Gewerbe, landen auf chriſtlichen Küſten und ſchleppen Tauſende in die grauſamſte Sclaverei. Niemand als unſer heiliger Orden ſtemmt ſich ihnen entgegen; aber dieſer allein iſt zu ſchwach dazu, beſonders ſeit ihm Heinrich des Achten Apoſtaſie die engliſche Zunge entriſſen. Kaiſer Karl der Fünfte hat es zu Tunis der Welt gezeigt, wie man mit dieſem Geſindel umgehen muß; aber dieſe Zeiten ſind vorbei. Schon kaufen ſich die ſchwächeren Seemächte durch einen ſchmählichen Tribut, den ſie Geſchenk nennen, von den Räubern los, und geht es ſo fort, ſo wird bald ganz Europa ihnen zinsbar ſeyn.

O, der unſeligen Ichſucht, rief Flamming unwillig; und Paolo, dem das Geſpräch läſtig war, zeigte auf ein Paar Inſeln, die im

Nord-

Nordoſt aus den Fluthen emportauchten, und fragte nach ihren Namen.

Die größere, antwortete der Kapellan: die mehr nördlich liegt, iſt das Ziel unſerer Reiſe, Cerigo, von den Heiden Cythere genannt; die kleine, mehr auf Candia zu, heißt Cerigotto.

Cythere, einſt der Sitz der Liebegöttin, ſprach Flamming wehmüthig lächelnd. Nun verſtehe ich erſt die Warnung des Drapiers deutlich. Doch, wie ich jetzt fühle und ewig fühlen werde, war ſie dennoch überflüſſig.

Bleibt bei dieſen Geſinnungen, Herr von Flamming, ermahnte ihn der Kapellan. Sie ſind bei einem Ordensritter Eueres Alters eine recht achtungwerthe Seltenheit.

Die Sonne war ſchon hinunter und der Vollmond herauf, als die Fregatte in Cerigo's Hafen Anker warf. Flamming ertheilte ſeine Befehle und ging dann, den Degen im Arm, auf der Küſte herum, die Gegend zu erkunden. Er kam an eine Ciſterne und ſetzte ſich, in

ſchwermüthige Gedanken verloren, unter eine der Cypreſſen, die den Platz beſchatteten.

Da kam ein Frauenzimmer leiſe, leiſe daher geſchwebt, in beiden Händen Waſſerkrüge, die ſie aus der Ciſterne zu füllen begann. Während dieſes Geſchäftes hatte Flamming volle Muße, die wunderliche Geſtalt näher zu betrachten. Das buntſeidene Oberkleid in tauſend Falten gelegt, wie ein Reifrock aufgeſteift, war dicht unter dem Kinne befeſtigt, ging flach über den Buſen weg und reichte über das Knie, ſo daß die Perſon dadurch einer aufrecht wandelnden Schildkröte glich. Beide Arme ſteckten in unförmlichen, ausgeſteiften, buntgeſtickten Armſchienen, die von der Schulter anfingen und an dem Knöchel der Hand mit anſehnlichen Manſchetten endigten. Gleichwohl konnte der Jüngling nicht zum Ärger über dieſe abſcheuliche Tracht gelangen, die, ein ſchneidender Gegenſatz zu der einfach idealen Kleidung der Altgriechen, ausdrücklich dazu erfunden ſchien, des Körpers ſchöne Formen zu entſtellen. Denn über der Mißgeſtalt ſtand

ein wunderschöner Kopf, dessen dunkle Locken sich unter der eng anliegenden antiken Haube um die weiße Stirn und die zarten Rosenwangen lieblich hervorringelten, und dessen seelenvolle schwarze Augen himmlische Sanftmuth mit üppiger Lebhaftigkeit vereinigten. Während Flamming das alles beobachtete, war der erste Wasserkrug gefüllt, und das Mädchen griff nach dem zweiten. Da ließen doch die Artigkeit und das Wohlgefallen an dem holden Kinde den Jüngling nicht länger sitzen. Er sprang auf, trat zu der Cisterne und fragte freundlich: Soll ich Dir helfen, liebes Mädchen?

Sie erschrack gewaltig, sah ihm starr in die Augen, schüttelte ängstlich den Kopf und winkte ihm, zurückzutreten.

Fürchte Dich nicht vor mir, mein Kind, tröstete sie Flamming: ich habe nichts Arges im Sinne, und damit Du sieheſt, daß ich es gut mit Dir meine, so will ich Dich nach Hause begleiten. In der Nähe der heillosen Türken wagt eine so hübsche Dirne, wie Du, allzuviel, wenn sie bei Nacht allein so weit geht.

Mit einem freundlichen, dankbaren Lächeln, das sie sehr lieblich kleidete, schüttelte das Mädchen abermal den Kopf, füllte den zweiten Krug und wollte gehen.

Aber warum antwortest Du mir denn gar nicht? fragte Flamming. Ich dächte doch, daß mein gutgemeintes Anerbieten einer freundlichen Gegenrede werth wäre.

Da sah ihn das Mädchen noch freundlicher an, und wiegte dann langsam und ernsthaft den schönen Lockenkopf hin und her, als wollte sie zu verstehen geben, daß sie nicht sprechen könne.

Du kannst nicht sprechen? fragte Flamming: Bist Du stumm, armes Kind? Sie schüttelte. Also willst oder darfst Du nicht sprechen? Sie nickte. Auf diese Weise, sagte er: kann aus unserer Unterhaltung nichts sonderliches werden, und da ich Dich auch nicht begleiten soll, so lebe wohl und ziehe in Frieden.

Da setzte doch das Mädchen den einen Wasserkrug noch einmal nieder, bot dem Jünglinge die gepanzerte Rechte, drückte seine Hand

an ihren Fischbeinharnisch, nahm den Krug wieder auf und hüpfte davon.

Das Mädchen muß sehr schön seyn, sprach Flamming zu sich: da sie mich sogar in dieser schändlichen Tracht noch anzuziehen vermochte. Ich muß doch nachsehen, daß ihr kein Unglück begegnet in dieser menschenleeren Gegend.

Und er ging ihr von weitem nach, bis sie in einem Gartenhause verschwand, auf dessen Terrasse zwei andere Mädchen mit einander plauderten und lachten. Flamming schlich sich behutsam bis an das Haus, und kletterte an einer Säule so hoch empor, daß er beobachten konnte, was auf der Terrasse getrieben wurde. Er konnte aber nichts entdecken als ein großes, offenes Wassergefäß, daneben den Deckel desselben, auf dem drei Äpfel lagen.

Kommst Du endlich, Dione? fragte eines der Mädchen, als die Wasserschöpferin mit ihren Krügen auf der Terrasse erschien. Schweigend goß sie die Krüge in das Gefäß aus. Dann ergriff jedes Mädchen einen Apfel, betrachtete ihn genau, machte ein Zeichen darauf und legte

ihn in das Gefäß. Der Deckel wurde mit religiöser Feierlichkeit darauf gedeckt und verschlossen. Die Mädchen flüsterten einander zu: Also morgen nach der Frühkirche! und verschwanden von der Terrasse. — Das ist sehr sonderbar, sagte Flamming, und ging nach seinem Schiffe zurück.

Ohne sich selbst darüber Rechenschaft zu geben, ob ihn die Neugier nach dem griechischen Geheimniß, oder der Wunsch treibe, die schöne Dione wieder zu sehen, hatte sich Flamming im Hafen sehr genau erkundigt, wann der Frühgottesdienst der Griechen zu Ende gehe, und harrete noch vor der bestimmten Stunde an der Terrasse, auf der noch immer das verschlossene Gefäß stand. Endlich erschienen wieder die drei Mädchen, jedes mit einer irdenen Schüssel beladen, und Dionens Liebreiz, von dem vollen Sonnenlichte beleuchtet, strahlte dem Jüngling jetzt noch tiefer in die Augen und in das Herz hinein. Alle drei knieeten

um das Gefäß herum und beteten still und inbrünstig. Dann öffneten sie mit feierlicher Ceremonie das Gefäß.

Dem Gast die Ehre, sprach die Eine, auf Dionen deutend.

Ach, ich möchte lieber den Heiligen gar nicht erst fragen, sprach diese wehmüthig: denn wenn er Ja sagt, so kann ich ihm doch nicht gehorchen.

Das wäre schön, zürnte die Andere: das Orakel läßt sich nicht äffen; frisch daran!

Da schöpfte Dione aus dem Gefäße Wasser in ihre Schüssel, suchte ihren Apfel heraus, legte ihn hinein und machte das Zeichen des Kreuzes darüber. Großer, heiliger Johannes, sprach sie: gib, daß wenn mich Leontaras heimführen soll, dieß Gefäß sich rechts drehe, laß es sich aber links wenden, wenn er mein Gatte nicht werden soll. Dann faltete sie die Hände, hielt die Daumen aufwärts, das andere Mädchen stellte sich eben so mit gefalteten Händen ihr gegenüber, und die Dritte setzte die Schüssel mit Dionens Apfel darauf. Du drehst

die Daumen, schalt die Gehilfin, während sich die Schüssel aus sehr natürlichen Ursachen links wendete.

Dem Heiligen Dank, er hat mir ein erfreuliches Orakel gegeben! rief Dione, und setzte rasch die Schüssel nieder.

Wunderliches Mädchen, sprach die Gefährtin: Du freuest Dich, einen Werber los zu werden, den Hunderte Dir beneiden. Leontaras ist reich und schön.

Sogar mit dem alten Geschlechte der Komnenen weitläufig verwandt, bemerkte die Andere.

Und ein Türkensclave! fiel Dione ein. Je ungeschliffener die Muselmänner gegen ihn sind, desto demüthiger kriecht Leontaras vor ihnen. Nein, die Heiligen mögen mich vor einem Manne bewahren, der aus schimpflicher Feigheit den Fuß unserer Tyrannen freiwillig auf seinen Nacken setzt!

Da hört man die kühne Sciotin! rief die Andere. — Du vergissest den Schluß des Johannesorakels, erinnerte die Dritte. Du

mußt Dich ja noch mit dem geheimen Waſſer waſchen und hinab auf die Straße gehen.

Das wäre luſtig, rief die Zweite: wenn ſie jetzt Leontaras rufen hörte.

Dann widerſpräche der Heilige ſich ſelbſt, lachte Dione, Geſicht und Hände mit dem heiligen Waſſer benetzend: und ich könnte von ſeinen Sprüchen den auswählen, der mir am beßten behagte.

Ungläubige! riefen die beiden Andern: fort, hinunter auf die Straße! Und Dione ging hinab, und als ſie in die Thüre trat, fiel ihr erſter Blick auf den Jüngling. Ein ſchmerzlich ſüßes Ach ſchlüpfte über ihre Lippen, als ſie ihn wiedererkannte, und ſie fuhr mit der Rechten ſchnell an ihr Herz, als ob ſie dort einen Stich empfinde.

Da rief es von weitem laut und ängſtlich: Flamming, Flamming! und Flamming drehte ſich auf den Ruf um. Ein ſchönes Roſenroth übergoß Dionens Geſicht, als ſie dieß wahrnahm. — Flamming? ſo heißt kein Menſch auf Cerigo, ſagten oben die Mädchen zu einander.

Sollte das wirklich der Ruf des Schicksals seyn? flüsterte Dione, warf noch einen Blick auf den Jüngling und floh in das Haus zurück.

Und immer näher tönte der Ruf: Flamming, und athemlos kam Paolo gelaufen. Kommt eilig zu unserem Schiffe, Herr Ritter, sagte er leise zu ihm. Der Odabaschi, der die Hafenwache commandirt, will über die gewöhnlichen Zölle noch ein großes Geschenk für sich und seine Janitscharen von uns erpressen. Wulf hat es ihm geweigert, und sie sind darüber hart an einander gerathen.

Das ist mir sehr verdrießlich! In unserer Lage muß uns alles daran liegen, Händel zu vermeiden, rief Flamming, und eilte zum Hafen.

Der Kapellan kam ihm entgegen. Wißt Ihr schon? fragte er ihn.

Leider! erwiderte Flamming: und es ist mir lieb, daß ich Euch vorher um Euere Meinung fragen kann. Was dieser Türke von uns erpressen will, ist freilich unbedeutend gegen die Wichtigkeit unseres Zweckes; aber es verdrießt

mich doch, daß wir uns mit sehenden Augen sollen betrügen lassen.

Auch ich stimme für die Verweigerung des Geschenkes, sprach der Kapellan. Der Türke würde, wenn wir nachgäben, seine Foderungen nach Türkenweise steigern, und wenn er nicht aus unserer unermüdeten Bereitwilligkeit Verdacht schöpfen sollte, müßten wir ihn zuletzt doch abweisen.

Drum besser, wir fangen gleich damit an, fiel Flamming ein. So denke ich auch, und ich habe mir es schon ausgesonnen, wie ich mit diesem Odabaschi umspringen will. Er soll an meiner Ruhe und Höflichkeit verzweifeln. Habt nur die Güte, Herr Kapellan, unterdeß unsern Leuten zu befehlen, daß sie sich für den ärgsten Fall schlagfertig halten.

Der Kapellan ging. Flamming folgte ihm mit Paolo und sah schon auf dem Hafendamm den alten Wulf in einem recht lebhaften Wortwechsel mit einem jungen Türken in unendlich weiten, kurzen Unterkleidern, einem kurzen Wamms mit vier Reihen von Riesenknöpfen

und wunderlichen Schulterklappen, die gleich Hörnern in die Höhe ſtanden, das Haupt mit einem ſeltſam gewundenen Turban geſchmückt. Er ſchien durch Wulf's Weigerung in ſehr üble Laune verſetzt worden zu ſeyn, denn er ſchwang bald eine Geißel, die er als ein Zeichen ſeiner Amtswürde in der Fauſt führte, bald griff er an den Handjar im Gürtel, und brauchte dabei das türkiſche Lieblingwort „Giaur" ſehr fleißig. Hinter ihm ſtanden ein Dutzend Janitſcharen, neugierig, über ihre langen Musketen gelehnt.

Nehmt eine recht vornehm ſtolze Miene an, flüſterte Flamming Paolo zu, trat zu den Streitenden und ſprach zu dem Türken: Der Friede Gottes ſey mit Dir, ſehr tapferer Odabaſchi! Was begehrſt Du von uns? Haſt Du unſere Schiffpapiere in Ordnung gefunden?

Der Türke mußte das mit finſterm Geſicht bejahen.

Hat mein Schiffpatron, fragte Flamming weiter: die Zölle entrichtet, welche die einlaufenden Schiffe in dieſem Hafen der hohen Pforte bezahlen?

Alles ist bezahlt, rief Wulf zornig: aber dieser Odabaschi besteht noch auf funfzig Zechinen für sich und seine Leute.

Das kann ein neuer Zoll seyn, belehrte ihn Flamming ernsthaft: den der Großherr anzuordnen für gut gefunden, und in diesem Falle dürfen wir uns nicht weigern, ihn zu berichtigen.

Siehst Du, Giaur! schrie der Odabaschi: Dein Herr hat mehr Verstand als Du!

Zeige uns den Chattischerif der Zuflucht der Welt*), sehr edler Odabaschi, sprach Flamming mit großer Höflichkeit zu diesem: auf den Du diese, bisher nicht üblich gewesene Foderung gründest, und Du sollst augenblicklich befriedigt werden.

Der Türke schwieg verlegen.

Oder auch nur den Firman des Vezier Asem oder des Janitscharen-Aga, fuhr Flamming fort.

Das Wort des Muselmannes muß dem Franken genügen, brummte der Türke.

---

*) Zuflucht der Welt, Alempenah, ist ein Beiname des Großherrn.

Du redest weise, höchsterleuchteter Odabaschi, sprach Flamming: und fern sey von meinem Herzen jeder Zweifel an der Wahrheit Deiner Versicherung. Ich werde Dir deßhalb sofort das Geld auszahlen, und Du wirst mir darüber einen Empfangschein ausstellen.

Über dergleichen Geschenke gibt man keinen Empfangschein, grollte der Türke.

Ich bedarf desselben gleichwohl, stellte Flamming, immer sehr höflich, vor: um mich bei dem erlauchten Bostangi-Baschi zu Stambul auszuweisen, der bei dieser Fahrt mein stiller Gesellschafter ist.

Du zahlst ohne weitere Gegenrede, zürnte der Odabaschi: und den Gedanken an einen Empfangschein laß Dir vergehen.

Es betrübt mich aufrichtig, erwiderte Flamming: daß ich bei dem beßten Willen nicht vermögend bin, Deinen Wunsch zu erfüllen.

So nehme ich Schiff und Ladung in Beschlag, tobte der Türke. Mit Euch ungläubigen Hunden wird man nicht viel Umstände machen.

Verzieht noch einen Augenblick, bat Flamming die Janitscharen, die schon ihre Musketen aufnahmen, um auf das Schiff loszustürzen. Ich warne Dich, Odabaschi, sprach er in ernsterem Tone zu diesem. Mein Schiffvolk ist zahlreich und hinreichend bewaffnet, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und dieser junge Muselmann würde mir in Stambul bezeugen, daß ich bei meinem Widerstande bloß der Nothwehr heiliges Recht geübt.

Aus besonderer Huld will ich mit vierzig Zechinen zufrieden seyn, sagte der Türke um vieles milder.

Gegen einen Empfangschein stehen Dir hundert zu Dienst, beharrte Flamming.

Nun — zehn wirst Du doch geben, Franke? fragte der Türke.

Nicht einen Asper, theuerer Odabaschi! versicherte ihm Flamming. Hättest Du mich darum gebeten, so hätte ich mich vielleicht bewegen lassen. Aber wenn man etwas von mir ertrotzen will, so bin ich gewohnt, mich scharf nach der Rechtmäßigkeit der Foderung zu erkun-

digen, damit man meine Bereitwilligkeit nicht für Dummheit oder Feigheit halte.

So behalte Dein Gold, verdammter Giaur, und möge es Dir Eblis am Tage des Gerichts geschmolzen in den Hals gießen! polterte der Odabaschi, und rannte wüthend fort.

Ein Wort noch, Freund Odabaschi, rief ihm Flamming nach. Er kehrte um mit einem grimmigen Gesicht. Da Du von Deinem Ansinnen freiwillig abgestanden, sprach der Jüngling: so kann ich Dir jetzt ein freundschaftliches Geschenk anbieten, das ich Dir vom Anfang an zugedacht hatte.

Und aus den Händen eines Matrosen nahm Flamming eine köstliche türkische Tabackpfeife, die auf seinen Wink aus dem Schiffe war gebracht worden. Mit Liebeblicken betrachtete der Odabaschi das Mundstück von Bernstein, das vierellige Rohr von Rosenholz, mit Silber ausgelegt, und den Kopf von feiner, rother Siegelerde, mit goldnen Figuren geziert.

Ist das Dein Ernst, mein guter Franke? fragte er schmunzelnd.

Nimm

Nimm sie, theurer Odabaschi, erwiderte Flamming. Und so oft sich der Rauch aus dieser Pfeife emporkräuselt, so denke gütig an Deinen Freund, und vergiß das kleine Mißverständniß, das wir mit einander hatten.

Bei dem großen Propheten! Dieser Franke weiß zu leben, rief der Türke und ging, die Pfeife immerfort mit stillem Wohlbehagen betrachtend. Murrend, weil sie bei diesem Geschenk auf keinen Antheil rechnen konnten, folgten ihm die Janitscharen.

Am andern Tage ließ Flamming seine Waaren ausladen; Griechen, Türken und Juden strömten herbei, sie in Augenschein zu nehmen, und die Handelsgeschäfte begannen, von dem Kapellan, der seiner Armeniertracht Ehre machte, weise geleitet. Unbemerkt wurde dabei über Candia's neueste Lage, über Stärke und Stellung der Belagerungscharen, kurz über alles Nachricht eingezogen, was dem Orden zu wissen Noth that.

So war eine Woche verronnen, und Flamming hatte eben alles, was er auf dieſe Weiſe erfahren, in der Schiffcajüte zu Papiere gebracht, als Paolo zu ihm kam.

Der Kaufmann Lambro Canzoni, ſprach er: der alte Grieche, der die meiſten Waaren von uns genommen hat, hat uns eben zur Hochzeit ſeiner Tochter eingeladen, die er morgen feiert.

Ich habe keine große Luſt, die Ladung anzunehmen, antwortete Flamming. Sicher wird es bei dem Feſte nicht ohne einige Türken abgehen, und wenn ich dieſen Schurken nicht mit dem Schwert in der Fauſt gegenüber ſtehen kann, ſo mag ich ſo wenig als möglich mit ihnen zu ſchaffen haben.

Thut mir es zu Gefallen, bat Paolo. Ich ſah noch nie eine griechiſche Hochzeit und verſpreche mir viel Vergnügen von dieſer. Unter andern ſoll ein wunderſchönes Mädchen aus Scio, die Nichte des Hochzeitvaters, Brautpathe ſeyn, auf die ich ganz beſonders geſpannt bin.

Aus Scio? fragte Flamming mit loderuder

Glut, faßte sich aber gleich wieder und sprach: Um so weniger will ich hin. Geht Ihr in Gottes Namen, ergötzt Euch nach Gefallen, aber seyd vorsichtig und vergeßt nicht, daß wir mitten unter Feinden sind.

Da trat der Kapellan ein und sagte zu Flamming: Ich habe die Einladung des alten Lambro zur Hochzeit seiner Tochter in Euerem Namen angenommen, Herr Ritter.

Daran habt Ihr nicht wohl gethan, ehrwürdiger Herr, fuhr Flamming heraus. Ich habe eine Menge Ursachen, die mich abhalten.

Sie können nicht so wichtig seyn als meine Gründe dafür, stellte ihm der Kapellan vor. Im Rausche der Fröhlichkeit können wir unbemerkt Vieles erfahren, was uns frommt. Zudem wird der Thorbaschi, der hier commandirt, dem Feste beiwohnen. Erst gestern kam er von Candia zurück, und muß also die neuesten Nachrichten haben, die ihm ein Kriegsmann vom Handwerk besser abfragen kann als ich.

Wenn Ihr den Gang als Dienstpflicht von mir heischt, rief Flamming: so muß ich mich

freilich dazu bequemen. Doch ahnet mir, daß ich besser thäte, zu Hause zu bleiben, und Ihr mögt das Unheil verantworten, das daraus entstehen kann.

Ende des ersten Theils.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zehnter Band.

Der Malthefer.

Zweiter Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1831.

Digitized by Google

Begleitet von dem Kapellan und Paolo, ging Flamming nach dem Hochzeithause, das im Innern der Insel lag. Wulf war zur Hut des Schiffes zurückgeblieben. Unterweges hatte der großherzige Deutsche manche Kränkung zu überstehen. Zwar ergötzte ihn die üppige Natur unter diesem gesegneten Klima, der Wasserquellen Silberklarheit, die überall Fruchtbarkeit und erquickende Kühlung verbreiteten; die Haine von wildwachsenden Orangen, Zitronen und Granatbäumen, deren Blüthen des Eilandes reine Seeluft mit Balsamdüften würzten; die reichen Kornfelder und Weinberge, von Oliven- und Feigenbäumen lieblich umzäunt; die Ruinen altgriechischer Gebäude, welche die Schönheit der Landschaft vollendeten. Aber alle diese Reize dienten nur dazu, die Schattenseite der

unglücklichen Insel noch mehr zu heben, welche bei schärferer Beobachtung auf eine recht widrige Weise sichtbar wurde.

Über dem Hain der Hesperiden ragte ein schlankes Minaret mit seinem halben Monde hervor, dem Symbol der fanatischen Lehre des Islam, dessen Bekenner hier herrschten. Durch die Garbenreihen eines gemäheten Kornfeldes ging der trauernde Eigenthümer, den der Älteste des Dorfes begleitete, um den Zehnten für den Miry des Großherrn zu erheben. Esel und Rinder tranken aus antiken Sarkophagen, aus denen man Wassertröge gehauen. Ein türkischer Leichenacker starrte von einförmigen, geschmacklosen Grabsteinen, die noch Spuren zeigten, daß sie aus den herrlichsten dorischen Säulen und Friesen geschnitten waren. Das prächtige Capital einer kolossalen Säule stand, das Oberste nach unten gekehrt, ausgehöhlt, zum allgemeinen Gebrauch auf der Straße, und zwei gemeine türkische Weiber bedienten sich eben seiner als Mörser, worin sie ihren Reis stampften. Was aber Flammingen am meisten

ſchmerzte, war ein weiland ſchöner Tempel der ſchaumgeborenen Göttin dieſer Inſel, der lächelnden Cythere. Ein türkiſcher Zolleinnehmer hatte es zweckmäßig gefunden, die eine Hälfte des Tempels abzubrechen, um mit den gewonnenen Steinen die andere Hälfte in ein höchſt geſchmackloſes Haus zu verwandeln. Da ſtand der arme Tempel wie ein verſtümmeltes Götterbild, und die köſtlichſten Basreliefs, die halb aus dem Fundamente der Gartenmauer hervorragten, in die man ſie erbarmenlos vermauert, zeigten, welche Kunſtſchätze hier durch Rohheit und Unwiſſenheit vernichtet worden. Unter dem verhunzten Proſaikon des Prachtgebäudes ſaß, mit unterkreuzten Beinen, ſeine lange Pfeife dampfend, der Unhold, der dieſe Verheerung angerichtet, mit Verachtung auf die armen griechiſchen Bauern herabſchauend, die zitternd mit demüthigen Grüßen bei ihm vorübergingen.

Seht, ſprach Flamming zu dem Kapellan, darauf hinzeigend: dieſer Anblick reicht allein hin, mir die Reize dieſer glücklichen Inſel zu verleiden. Dieſer Türke, dem im geſchändeten

Göttertempel der Gegend rechtmäßige Herren kriechend huldigen, dünkt mir ein scheußliches Symbol der muselmännischen Herrschaft über das bedauernswerthe Griechenland, bei der nicht bloß Kunst und Wissenschaft, sondern auch des Menschen Selbstgefühl vernichtet werden muß.

Und wollte Gott, seufzte der Kapellan: die Ungläubigen begnügten sich, die Denkmäler alter Kunst und Pracht mit ihren plumpen Tatzen zu vernichten, und von den Unterjochten mit lächerlichem Stolz knechtische Ehrenbezeigungen zu erpressen. Aber daß der Christ unter türkischem Zepter fast ganz außer dem Gesetz ist; daß er das, was der Grundzehnte, die Erwerbsteuer und der Charadj ihm von der Ärnte seines Fleißes übrig gelassen, dem Großherrn nach willkührlich nidrigen Preisen verkaufen muß; daß er dabei den Betrügereien der Hofbeamten, den Bedrückungen der Zolleinnehmer Preis gegeben ist; daß ein türkischer Kläger mit zwei erkauften Türkenzeugen ihm vor dem Cadi Hab' und Gut abstreiten kann, während des christlichen Glaubensgenossen Zeugniß gegen den

Muſelmann nicht angenommen wird; daß der Levanty*) ihn regelmäßig plündern, der Janitſchar ungeſtraft die freche Luſt an ſeinem Weibe oder ſeiner Tochter ſättigen darf — das ſind die Gräuel, die dieß ſchöne Land zu einem ſchmählichen Kerker machen, in dem nichts über das Schickſal der armen Gefangenen entſcheidet, als die Willkühr des grauſamen Kerkermeiſters.

Unter dieſem Geſpräch kamen ſie zu dem Hochzeithauſe, das, von außen ſehr dürftig und unſcheinbar, doch in ſeinem Innern durch Üppigkeit und Verſchwendung dem Reichthum ſeines Beſitzers entſprach; eine Sonderbarkeit, die in dem unterjochten Griechenland von der Nothwendigkeit erzeugt wird, die erworbenen Schätze vor den habſüchtigen Tyrannen ſo viel als möglich zu verbergen.

Der wohlgeputzten Hochzeitgäſte Menge, ein buntes Gemiſch von Armeniern, Griechen und Italienern, war ſchon verſammelt. Als

*) Levanty, Seeſoldat. Die zügelloſeſte Miliz der Pforte, die keinen griechiſchen Hafen verläßt, ohne vorher die Unterthanen ihres eigenen Herrn zu plündern.

Flamming mit seinen Begleitern eintrat, wirkte des schönen Jünglings Anblick fast zauberhaft auf die Versammlung. Es war auch nicht zu leugnen, daß die Feiertracht eines reichen Hanseaten, die er zur Behauptung seiner Rolle gewählt, ihm sehr wohl anstand. Das geräumige schwarze Sammetwamms und Unterkleid machte ihn stattlich, ohne seinen edlen Wuchs zu verbergen, und hob auf eine herrliche Weise den weißen Spitzenkragen, auf den die goldenen Locken lieblich herabrollten. Das schwarze Sammetbarett mit schwarzen Federn, der schwarze Sammetmantel, die goldene Kette mit dem Schaupfennig auf der Brust und das ritterliche Schwert an der Hüfte gaben ihm bei seiner stolzen, kräftigen Haltung das Ansehen eines Fürsten.

Das ist der Flamming, dessen Namen Du heute früh rufen hörtest, Dione, flüsterte eine Hochzeitgastin neckend der andern zu. Ach, er ist wunderschön, flüsterte diese zurück. Als, von einer süßen Ahnung befeuert, Flamming sich die Gesichter zu den Stimmen aus dem Ge-

dränge ſuchen wollte, ward er, weil gerade der Brautzug begann, von dem Ceremonienmeiſter ergriffen und mit einem ſchönen, jungen Griechen zuſammen gepaart, der ſich in den weiten, blauen Hoſen, den rothen Pantoffeln, der rothſeidenen Leibbinde, dem goldverbrämten Tuchwamms nach venetianiſchem Schnitt, und dem zierlich geſtutzten Knebelbart, ungemein wohl ausnahm. Jetzt ſetzte ſich das geordnete Ganze in Bewegung. Voran hüpfte der Vortänzer, eine bunte Fahne ſchwingend. Ihm folgte der Tänzer Chor, Hand in Hand geſchloſſen, und ſeine Bewegungen nach der lauten und eintönigen Muſik kleiner Pauken und Pfeifen abmeſſend. Dann gingen zwei Fackelträger, an Amor und Hymen, die Fackelſchwinger der alten Götterzeit, erinnernd. Hierauf erſchien, von ſeinen Pathen geführt, das Brautpaar, die Hände mit Silberſchnallen und Blumenketten vereinigt, das Haar reich mit Flittergold geputzt, das bei der Braut, gleich einem goldenen Schleier, ihr ganzes Geſicht bedeckte. Sobald das Paar aus dem

Hauſe trat, ward es von allen Seiten mit ganzen Händen voll Baumwollkörnern, dem Symbole ſo vieler glücklichen Lebensjahre, beworfen, und der Luxus des reichen Lambro hatte dieſen ſogar kleine Silber- und Goldmünzen beigemiſcht, um den Überfluß, der die neuen Eheleute erwartete, recht glänzend darzulegen. Dem Paare folgten paarweiſe der Verwandten und Hochzeitgäſte lange Reihen, und langſam und feierlich bewegte ſich der Zug der Kirche zu. An der Pforte ſchritt ihm der bärtige Papa entgegen und führte das Brautpaar vor den Altar, wo er eine Menge wunderlicher Ceremonieen mit ihnen vornahm. Nachdem er die Schnallen und Blumenketten von ihren Händen gelöſ't, ſegnete er zwei Kränze, reich geziert mit Bändern und Spitzen, und zwei Ringe, einen von Gold, den andern von Silber, ſetzte dem Brautpaare die Kränze auf, ſteckte ihnen die Ringe an die Finger, und verwechſelte, während er das Trauformular mit ungeheuerer Geläufigkeit herplauderte, wiederholt Kränze und Ringe, bis der goldene

Ring dem Bräutigam, der silberne der Braut blieb. Dann stellte sich die Brautmutter zwischen das Paar, legte ihre Hände auf Beider Kronen und sprach ein kurzes Gebet, während der Papa der Braut ein Siegel an fünf Stellen ihres Körpers hing und ihr dabei einschärfte, daß diese Stellen fortan ihrem Gatten allein gehörten.

Jetzt folgte die Einsegnung und die Beräucherung, nach welcher alle Verwandte die Braut auf die Schläfe küßten, während der Papa, von einigen Ministranten unterstützt, den Brauthymnus sang. Endlich beschloß er die Feierlichkeit damit, daß er ein Brot in kleine Stücken zerschnitt, und diese in einen großen Pokal voll Wein warf. Hiervon suppte er zuerst einen Löffel, und vertheilte dann den Rest der Suppe an das Brautpaar und an alle Anwesende. Nun ging der Zug in der vorigen Ordnung nach dem Hochzeithause zurück. Flamming, der in der geharnischten Brautpathe bald die anziehende Dione erkannt, fragte seinen Gefährten, ob er das Mädchen kenne?

Die Frage mußte etwas zu rasch und warm geschehen seyn, denn der junge Grieche sah ihn mit finsterer Befremdung an, und sprach: Dione ist die einzige Tochter des reichen Ducas aus der Cantacuzenen edlem Geschlecht auf Scio, meine Landesmännin und in wenig Monden meine Gattin.

So habt Ihr schon ihr Jawort empfangen, glücklicher Leontaras? fragte, in der Erinnerung an das behorchte Terrassengespräch, schadenfroh Flamming, den die eitle Zuversicht verdroß.

Ihr scheint mich besser zu kennen als ich Euch, rief unmuthig der Grieche: und an meinem Verhältnisse zu jenem Mädchen einen Antheil zu nehmen, den ich Euch willig erlasse, und dessen Wärme Euch am Ende Unannehmlichkeiten zuziehen könnte. Der edle Grieche, von seiner Vorfahren unsterblichem Ruhme durchglüht, hat ein viel zu reges Ehrgefühl, um nicht die Unschuld seiner Gattin oder Braut auch vor dem leisesten Hauch eines unziemlichen Wunsches zu schützen, und jeder Paris würde hier seinen Menelaos finden.

Darüber wurde Flamming so böse, als er in seiner Bürgertracht werden durfte. Ihr habt in einem Athem recht viel unnützes Zeug gesprochen, Freund Leontaras, sagte er. Erstens würde ich, wenn ich ein Neugriecht unter türkischem Joche wäre, meiner glorreichen Ahnen wohlbedächtig mit keiner Sylbe erwähnen, damit es niemandem einfalle, Vergleichungen anzustellen zwischen der Vorzeit und Gegenwart, und meinen eigenen Muth würde ich lieber einem tyrannischen Pascha oder Aga thätig beweisen, als damit gegen einen friedlichen Kaufmann prahlen, der, wie Ihr, ein Gast ist in diesem Hause, und in dessen Äußerungen über Euer Mädchen nur die unsinnigste Eifersucht etwas Unziemliches finden kann.

Grimmig biß sich Leontaras in die Lippen, und ehe er es mit sich ausgemacht, ob und was dem kecken Hamburger darauf zu erwidern sey, hielt der Brautzug am Hause, und mit kräftigem Fuß durchtrat die Braut ein Sieb, das man zur Prüfung ihrer jungfräulichen Kraft auf die Thürschwelle gestellt. Glückwünsche

rauſchten von allen Seiten der Vollbringerin dieſer Heldenthat zu, und die Geſellſchaft ſtrömte in des Hauſes großen Saal, wo das Hochzeitmahl ſchon zugerüſtet war. Im Getümmel der Anweiſung der Plätze traf Flamming ganz unerwartet mit der ſchönen Dione zuſammen. Werdet Ihr mir heute lieber Rede ſtehen, holde Jungfrau, als neulich des Abends an der Ciſterne? fragte er ſie ſcherzend. Es hat mir wohl recht weh gethan, daß Ihr mir nicht einmal antworten mochtet auf meinen freundlichen Gruß und auf mein wohlgemeintes Erbieten.

Roth wie eine Purpurroſe, ſchlug das Mädchen die Augen nieder, dann hob ſie ſie wieder, und der Himmel lachte den Jüngling aus ihnen an. Glaubt mir es, Herr, ſtammelte ſie: es hat mir weher als Euch gethan, daß ich ſchweigen mußte; aber weil ich das geheime Waſſer holte, durfte ich ja nicht reden.

Hat ſein Orakel Eueren Wünſchen entſprochen? fragte Flamming ſchalkhaft: und iſt Euch auf der Straße der rechte Name gerufen worden?

Ihr sprecht wahrhaftig so, als hättet Ihr uns auf der Terrasse behorcht, rief Dione in lieblicher Verlegenheit: und wüßte ich das, Ihr erhieltet in Euerem Leben kein freundliches Gesicht mehr von mir.

Jetzt rief der Ceremonienmeister die Brautpathe, an der Seite der Braut Platz zu nehmen. Von zwei Seiten stürzten Leontaras und Paolo herzu, sie dahin zu führen, und dadurch die Stelle neben ihr zu gewinnen; aber sie ergriff hastig Flamming's Hand und schmiegte sich, als ob sie bei ihm vor den stürmischen Werbern Schutz suche, an seine Seite. Triumphirend führte er sie zwischen den grimmigen Gesichtern seiner Nebenbuhler durch auf ihren Ehrenplatz und setzte sich mit einem Entzücken neben sie, das vor seinem Kreuze kaum zu rechtfertigen stand.

Denkt deßhalb nicht ungleich von mir, lispelte Dione, als die Freuden des Mahles begonnen hatten, ihm nach einer langen Pause leise zu: daß ich mich gewissermaßen zur Tischnachbarin aufgedrungen; aber Leontaras ist mir

ein = für allemal durch die Ansprüche zuwider, die er auf meine Hand macht, und vor der Nachbarschaft eines Türken soll mich gar mein Schutzpatron bewahren.

Also habe ich es meinem guten Glück zu danken, lachte Flamming: daß gerade zwei lästige Freier Euch bedrohten und Euch zwangen, den gleichgiltigen Dritten zu wählen.

Was Ihr auch sprecht! stammelte, noch schöner erröthend, Dione, und sah den Spötter, nach ihrer Meinung, recht böse an. Doch nein! widerlegte Flamming sich selbst. Ich kann der Wahl, die mich so stolz macht, wohl noch eine freundlichere Deutung geben. Ihr fühlt es, daß Ihr mir Ersatz schuldig seyd, für Euer Schweigen an der Cisterne, und wollt ihn mir gewähren durch Euere freundliche Unterhaltung.

Wie dürfte sich eine arme Sciotin schmeicheln, einen so vornehmen, weitgereis'ten Handelsherrn durch ihr Geplauder zu ergötzen! schäkerte Dione.

Eine Sciotin? rief Flamming eifrig: eine

Toch=

Tochter des alten, herrlichen Chios, des Geburtlandes des göttlichen Dichters Homeros?

Ja! sagte Dione sehr freundlich, und ergriff rasch seine Hand. Kennt und liebt Ihr unsern Vater Homeros auch?

Es ist übrigens unter den Gelehrten noch nicht entschieden, rief, das warme Gespräch etwas abzukühlen, der armenische Kapellan über die Tafel herüber: ob jemals ein Homeros vorhanden gewesen, und ob nicht vielmehr alles das, was man für seine Werke ausgibt, aus den mündlichen Traditionen mehrer Bänkelsänger zusammengetragen ist.

Bleibt mir mit dergleichen abgeschmackten Vermuthungen vom Leibe, rief Flamming. Und wenn sie wahr wären, so möchte ich doch nicht daran glauben, weil es mich um die Hälfte meiner Freude an den Meistergebilden brächte, wenn mir der herrliche Greis verloren ginge, der sie so aus dem Innern der menschlichen Natur heraus gesungen hat.

Und diese Vermuthungen sind auch gar nicht einmal gegründet, betheuerte hitzig Dione.

Auf den Uferklippen unserer Insel steht noch jetzt eine steinerne Kathedra, von vier Löwen getragen, schon in der grauesten Vorzeit Homeros-Säule genannt, und lebendige Zeugen sind die Homeriden, deren Stamm sich bis auf den heutigen Tag zu Chios erhalten.

Den stärksten Beweis für Chios Ansprüche bringe ich! rief der fröhliche Hochzeitvater Lambro, eine versiegelte Flasche Chier-Wein vor den Kapellan stellend. Dieser Wein heißt noch heute zu Chios der Wein Homeros, und macht durch Lieblichkeit und Kraft dem keine Schande, von dem er den Namen empfing.

Ihr seyd übermannt, Freund, scherzte Flamming: und müßt Euch ergeben. Doch damit Ihr es mit Ehren könnt, so macht vorher genauere Bekanntschaft mit dem feurigen Landesmanne der schönen Dione, damit Ihr, erst durch seine stumme Beredsamkeit bezwungen, die Waffen strecken möget.

Diese Bekanntschaft gebührt wohl am ersten dem gütigen Verfechter unseres Ruhmes, sagte Dione, ergriff die Flasche, und das edle flüs-

sige Gold perlte in Flamming's Becher. Er hob ihn mit blitzenden Augen und sprach begeistert: Dem Andenken des göttlichen Sängers der Waffen und der Liebe! und trank. Thut mir Bescheid, holde Dione, rief er dann, von seinem Feuer entflammt, der Nachbarin zu. Auch Ihr seyd ja ein Beweis für den Dichter. In Euerem Liebreiz finden wir den Zaubergürtel wieder, den die Liebesgöttin der gewaltigen Juno lieh, um ihr zu helfen zu dem Siege über den Vater der Götter und Menschen.

Im höchsten Grade verlegen über diese Schmeichelei und dadurch noch schöner, nippte das Mädchen aus dem Becher des Jünglings, der nun den Überrest mit einem Heißdurst hinabsog, an dem der Kapellan und Paolo, ob zwar aus verschiedenen Ursachen, ein gleich großes Ärgerniß nahmen. Aber mit einem noch schärferen Ingrimme näherte sich der unglückliche Leontaras, und, lange um Stoff zu einer Unfreundlichkeit verlegen, sprach er endlich giftig zu Flamming: Es ist doch seltsam,

daß Ihr, ein deutscher Handelsmann, den Sänger griechischer Kriegesthaten also preis't, an denen Ihr offenbar auf keinerlei Weise Antheil nehmen könnt, da nur Griechenland's Waaren, aber nicht sein alter Heldenruhm in den Grenzen Eueres Gewerbes liegen.

Wohl mag sich der Mensch, erwiderte Flamming sehr ernsthaft: an dem erfreuen, was Menschen vor Jahrtausenden Großes und Gutes gethan und gesagt, und der Deutsche hat insonderheit die Neigung, die Verdienste anderer Nationen freudiger anzuerkennen als die eigenen. Darum vergönnt mir schon, Leontaras, den Mäoniden zu ehren nach Gebühr, wenn er gleich Euer Landesmann ist und nicht der meinige. Übrigens bin ich im Waffenwerke nicht so unerfahren, als Ihr zu glauben scheint. Der Bürger muß in unsern Zeiten stets gerüstet seyn, die Stadt zu vertheidigen, die ihn schirmt. Der Kaufmann wird weit in der Welt herum verschlagen und geräth unter allerlei Volk, wo es gut ist, wenn er das Schwert zu führen versteht. So hängt

denn auch das meine nicht bloß als eitler Zierrath an meiner Seite, wie jeder, der es etwa bezweifelt, auf der Stelle erproben kann.

Jetzt bemerkte der Hochzeitvater Lambro die bittere Feindseligkeit des beginnenden Zwistes, und gab, um Unheil zu verhüten, das Zeichen zur Aufhebung der Tafel. Als Flamming sich zu seiner schönen Nachbarin wenden wollte, war sie verschwunden, und statt ihrer stand der Kapellan vor ihm, der ihm unwillig zuraunte: Wenn Ihr die Empfindlichkeit für das zweite Geschlecht, die Reizbarkeit und den Jähzorn, die Euere Schooßsünden zu seyn scheinen, hinfort nicht besser zügeln könnt, als Ihr bisher gethan, so prophezeie ich so heftige Auftritte, daß dadurch der wichtige Zweck, für den wir nach Cerigo gekommen, vielleicht mit unsern Personen hier seinen Untergang finden wird.

Zürnt nicht so strenge, ehrwürdiger Herr, erwiderte Flamming: und erinnert Euch, daß ich, meiner Schwächen wohl bewußt, an dem Feste nicht Theil nehmen wollte, und mich nur auf Euer beharrliches Verlangen dazu entschloß.

Den Feind vermeiden, heißt nicht Muth, sprach der Kapellan. Aufsuchen muß der Krieger des Herrn den Widersacher und ihn tapfer bekämpfen, fänd' er ihn auch in der eigenen Brust. Und sollte es Euch an Ernst und Beharrlichkeit fehlen zum Streit und Sieg, so laßt mich das Andenken an Cölestinen in Euer leichtsinniges Herz zurückrufen, an Cölestinen, die es wohl nicht verdient, in der kurzen Frist eines Jahres so ganz vergessen und einer andern, so irdischen und so verbotenen Liebe geopfert zu werden.

Ihr versteht es, Herr Kapellan, erwiderte Flamming empfindlich: das Freudenfeuer des jugendlichen Gemüthes mit einem Gusse auszulöschen. Ich bin plötzlich wieder so ernsthaft geworden, als es der Orden nur verlangen kann, und zu seinem Dienste bereit.

Das ist mir sehr lieb, mein junger Freund, flüsterte, ihn besänftigend, der Kapellan ihm zu: denn seht, dort kommen die Türken, denen eigentlich unsere Anwesenheit gilt, und die Ihr Beichte hören sollt.

Und wirklich trat so eben mit aller türkischen Grandezza der erwartete Thorbaschi ein, in der kolossalen Filzmütze, deren viereckiges Hintertheil den halben Rücken bedeckte, in dem weiten Kaftan, dem goldbefranzten Schurze, bis zu den Knieen mit einer Unzahl von Perlen- und Korallenschnüren behangen, den Hanjar und das lange Messer, Vatagham genannt, im juwelengeschmückten Gürtel. Ihm folgte der schon bekannte Odabaschi mit der neuen Pfeife, der tempelstürmende Zolleinnehmer und zwei türkische Kaufleute, die alle zu dem Feste aus dem Grunde geladen waren, aus welchem auch dem bösen Feinde zuweilen eine Kerze angezündet zu werden pflegt. Mit ängstlicher Höflichkeit flogen die geschmeidigen Griechen von allen Seiten auf die stolzen Gäste los, ihnen zu gleicher Zeit Sitzpolster, Pfeifen, Kaffee, Zuckerwerk und Sorbet anbietend; aber der Thorbaschi wies alles zurück, nahm aus den Händen eines Mohrensclaven ein zierlich ausgelegtes Kästchen, schritt damit auf die Braut zu und öffnete es. Opium in Tafeln

lag darin. Es ist mit Zimmet versetzt, sprach er mit einen Faunenlächeln: und deßhalb am heutigen Festtage sehr ersprießlich zu genießen für beide Vermählte.

Unverschämt! brummte der alte Lambro, der den frechen Scherz verstand, und dem Beispiele des Türken folgend, legten die übrigen Hochzeitgäste der Braut auch ihre Geschenke in den Schooß. Jeder empfing dafür von ihr, der Landessitte gemäß, eine Rose mit Flittergold umwunden und der Aufschrift: Geht hin und thut desgleichen.

Unterdeß hatte Dione ihre häßliche Rüstung abgelegt, sich zum Tanze leicht geschürzt und fand sich jetzt, mit der Rose spielend, die sie von der Braut empfangen, in Flamming's Nähe ein. Da trat Leontaras mit seiner Rose zu ihr, und beschwor sie mit allem Feuer der Jugend und Leidenschaft, die bedeutungwerthen Blumen mit einander zu vertauschen.

Wodurch habt Ihr eine solche Gunst von mir verdient? fragte sie bitter: Etwa durch die Stachelreden, mit denen Ihr, das heilige

Gaſtrecht verletzend, den Deutſchen gekränkt? Ich habe die Quelle wohl erkannt, aus der Euer Gift gefloſſen, und ſage Euch zur Lehre und künftigen Warnung, wenn Ihr Euch wieder einmal um ein Mädchenherz bewerbt: Ein Freier, der ſich aufdringt, iſt ſchon an ſich unangenehm; aber des ungeliebten Freiers Eiferſucht iſt zugleich das lächerlichſte und unausſtehlichſte Ding von der Welt.

Während dieſer Rede hatte ſie ihre Roſe ſpielend einigemal in die Höhe geworfen und wieder gefangen. Jetzt warf ſie ſie ſchief auf Flammingen zu. Fangt! rief ſie ſchäkernd. Er gehorchte und küßte den Fang ſo zärtlich, als wären es Dionens friſche Lippen. Sie ſah es, lächelte erröthend und hüpfte davon. Mit einem verzehrenden Blicke ſah Leontaras ihr nach. Da ertönte auf einmal draußen eine mehr laute als liebliche Muſik von drei Leiern und einem Dudelſacke. Die Zamboria ruft zum Tanze, ſagten die Mädchen zu einander, faßten ſich an und flogen hinaus auf den freien Gartenplatz vor dem Hauſe. Ihnen folgten

die übrigen Hochzeitgäſte, und auch die Türken, die jede Ergötzlichkeit gern mitnehmen, welche ſie ſitzend genießen können, ließen ſich erbitten, ſich draußen auf ſeidenen Polſtern niederzulaſſen und, behaglich ihre Pfeifen dampfend, dem Tanze gemächlich zuzuſehen. In des Thorbaſchi Nähe ſtellte ſich Flamming, und der liebliche Tanz der Ariadne, auch das Labyrinth genannt, eine echte Reliquie aus dem alten Hellas, begann. Von der ſchönen Dione angeführt, faßten ſich zwanzig liebliche Töchter Cytherens an den Händen, ſchloſſen um eine Marmorſäule, die im Mittelpunkte des Tanzplatzes ſtand, einen Kreis und tanzten mit Anmuth um ſie herum. Bald ward der Tanz lebhafter. Dione flog mit ihrer Mittänzerin in die Mitte des Kreiſes, und während dieſe ein geſticktes Tuch in der Luft ſchwang, drehte ſich jene mit lieblicher Behendigkeit, die der Glieder herrliche Formen im zauberiſchen Wellenſchlage zeigte, um ſie herum. Flamming ſtand wie eingewurzelt und weidete ſich an dem Schauſpiel. Da fiel ſein Blick auf Paolo,

der ihm gegenüber stand und die holde Tänzerin mit Augen ansah, die an den widrigen Auftritt in der Kajüte der eroberten Galeere erinnerten. Jetzt trat Dione ab, das nächste Mädchenpaar kam an die Reihe, und Flamming, für den nun der Tanz seine Magnetkraft verloren, fand Muße, sich zu dem Thorbaschi zu wenden, der sich in stiller Freude über der Mädchen üppiges Gliederspiel lächelnd den schwarzen Bart strich.

Du scheinst auch Wohlgefallen an diesem Tanze zu finden? hochmächtigster Thorbaschi! fragte Flamming ihn, sich, nicht ohne einige Schwierigkeit, auf türkische Weise neben ihm auf die Polster niederlassend.

Diese Dirnen springen wirklich nicht übel, antwortete schmunzelnd der Türke: aber es ist doch nichts gegen die Tänze der griechischen Knaben, die sich bisweilen auf den Kaffeehäusern zu Stambul zeigen. Diese kleinen ungläubigen Hunde sind als Mädchen verkleidet, und wissen sich so allerliebst zu drehen und zu schwenken, und dabei so verliebt zu gebehrden,

daß wir ihnen oft zur Dankbarkeit für das Vergnügen, das sie uns machen, die niedlichen Schelmengesichter voll Zechinen drücken.

O des eingefleischten Türken! sprach Flamming zu sich, und zu dem Thorbaschi: Indeß ist doch auch solch ein Schauspiel nicht übel zur Abwechselung und Erholung auf die Kriegesstrapazen, die Du gewiß in reichem Maße auf Candia erduldet haben wirst.

Bei meinem Bart! rief der Türke, schon durch die Erinnerung ergrimmt. Die Giaurs haben uns warm gemacht, doch wir ihnen heiß, und ehe des Mondes Scheibe sich wieder füllt, wird Candia's Loos gefallen seyn, und von den Thürmen der Kirchen der Schriftanhänger wird der Muezzin die Gläubigen zum Gebet rufen.

Viel Blut wird das aber wohl ohne Zweifel noch kosten? fragte Flamming rasch.

Das Blut, das nach dem göttlichen Rathschluß fließen soll, wird nicht in der Ader bleiben*), erwiderte mit ruhiger Resignation der Türke.

---

*) Akaschak kan damarda durmaz, sagt die türkische Prädestinationlehre.

Gebe nur der Himmel, daß Du Recht haſt mit Deiner Prophezeiung, allervortrefflichſter Thorbaſchi, ſprach Flamming, um ſeinem Ziele näher zu rücken. Der Tapferkeit der Muſelmänner vertrauend, habe ich meine Handelsgeſchäfte auf Candia's Fall berechnet, und hält es ſich noch dieſes Jahr hindurch, ſo gerathe ich in ſchreckliche Verlegenheit.

Sey unbekümmert, Franke, tröſtete ihn herablaſſend der Thorbaſchi, Candia hält ſich keinen Monat mehr, das prophezeie ich nicht, das weiß ich, da ich die Maßregeln kenne, die im Werke ſind. Wohl ſind nur wenige im Heere der Gläubigen ſo unterrichtet als ich, den der großmächtigſte Aga der Janitſcharen, welchen Allah erhalte, ſeines Vertrauens würdigt.

Nie war wohl dieß Vertrauen beſſer angebracht, ſchmeichelte Flamming: als bei Dir, deſſen erſter Anblick einen Einunddreißiger*)

*) Die ein und dreißigſte Janitſcharen-Orda, zum Seedienſt beſtimmt, war die berühmteſte. Die Benennung Einunddreißiger iſt daher ein militäriſches Schmeichelwort.

ankündigt. Wie angenehm und nützlich muß es seyn, von einem so vortrefflichen Kriegeshelden belehrt zu werden. Gefiele es Deiner Weisheit, verehrter Thorbaschi, mir etwas Näheres von der Unternehmung mitzutheilen, die jetzt gegen Candia im Werke ist, so würdest Du Deinen Knecht Dir ewig verpflichten.

Bei seiner schwachen Seite ergriffen, sprach selbstgefällig der Türke: Der große Abubecr schrieb an Omar: „Verbreite die Wissenschaft, bis jeder weiß, der nichts gewußt, denn die Wissenschaft geht nicht zu Grunde, als durch Verheimlichung." Du sollst erfahren, mein guter Franke, was ich selbst weiß.

Sieh, da habe ich gerade ein Charte von Candia bei mir, rief, die thörige Bereitwilligkeit benutzend, Flamming hastig, sie auf dem Schooße des Türken ausbreitend. Wenn Du mir nun auf ihr jedesmal die Punkte zeigest, deren Du Erwähnung thust, so wird mir Dein gütiger Unterricht noch faßlicher werden.

Du bist ein junger Mensch von recht guten Anlagen und vieler Lernbegier, sprach der Thor-

baſchi, ihn mit zärtlich blinzenden Augen in die Wange kneipend, und die Beichte begann, durch Flamming's unbefangen ſcheinende und doch zweckmäßige Fragen geleitet, ſo vollſtändig, daß bald nichts mehr zu wünſchen übrig blieb.

Während deſſen waren dem Labyrinthtanze die Romaika und der Tanz der Flora gefolgt, und die ermüdeten Mädchen hatten ſich rings um den Tanzplatz gelagert. Doch während die Füße ausruhten, regten ſich die gelenken Zünglein um ſo luſtiger, und Räthſel und Mährchen, Kotſakia's und Romanzen, Schäkern und Lachen, flogen wie gaukelnde Schmetterlinge in dem ſchönen bunten Kranze der griechiſchen Blumen umher. Da griff plötzlich, die Geliebte zu verſöhnen, der betrübte Leontaras in die Saiten des langhalſigen Tambur, und mit Blicken, die es außer Zweifel ließen, an wen ſich ſeine Klage richte, ſang er:

Holde Cypreſſe!
Neige Dich zu mir,
daß ich's Dir ſage.
Ach, nur zwei Worte

will ich vertrauen
Dir, und dann sterben! *)

Unterdeß hatte sich die muthwillige Dione auch einen Tambur geben lassen, und unterbrach plötzlich das Klaglied mit dem komisch-wehmüthigen Gesange:

Wäre der Himmel von Pergament,
und Tinte wäre das Meer,
und schrieb ich immer und ohne End',
meine Qualen schrieb ich nicht her! **)

Der andern Mädchen Gelächter begleitete die lustige Parodie des beginnenden Liebejammers; aber wüthend fuhr Leontaras auf, zerschmetterte sei-

---

*) Der Urtext lautet:

Κυπαρισσακι μου ὀψηλο,
Σκυψε να σε λαλησω,
Εχω δυο λογια να σεπω
Κι απε να ξεψυχησω.

**) Der Urtext lautet:

Τον ουρανον καμνωχαρτι,
Την θαλασσαν μελανι,
Να γραφω τα πισματικα
Κου παλι, δεν με φτανα

seinen Tambur am Boden, und stürzte, einem Rasenden gleich, aus dem Garten.

Ich bin Dir auf das Stärkste für Deine Güte verpflichtet, hochwürdiger Thorbaschi, sprach Flamming, seine Charte einsteckend, zu dem Türken, den die gekitzelte Eitelkeit zu einem geschwätzigen Weibe gemacht hatte. Nach Deinen Nachrichten werde ich alle meine Unternehmungen einrichten, und ich behalte mir vor, Dir meine Dankbarkeit für Deine Mittheilungen in der Folge auch thätig zu beweisen.

Da zupfte ihn etwas am Kleide. Er wandte sich um und sah seinen treuen Wulf, der ihn bei Seite führte. Ritter Montauban ist als Jude verkleidet hier und will Euch sprechen, raunte er ihm in das Ohr.

Führe mich augenblicklich zu ihm, rief Flamming und ging mit dem Rottenmeister in das Haus zurück, wo der lustige Montauban, vom Kopf bis zum Fuß in einen türkischen Juden verwandelt, vor ihm stand.

Ich habe mit diesem Juden ein wichtiges

Handelsgeschäft zu besprechen, das keinen Aufschub duldet, sprach Flamming zu dem alten Lambro, der ihm gerade in den Wurf kam. Habt die Güte, uns dazu ein stilles, sicheres Gemach anzuweisen. Lambro öffnete ein Zimmer auf gleicher Erde, dessen Fenster in einen unbesuchten Theil des Gartens sahen. Hüte der Thür! gebot Flamming Wulfen und ging mit Montauban in das Gemach.

Nun das ist mir doch noch eine dankbare Maske, rief Montauban, Flamming lachend musternd. In dieser Tracht könnt Ihr neben Candia noch ein Dutzend schöner Griechinnen erobern, wozu Ihr wohl schon einen guten Anfang gemacht haben mögt. Dagegen habe ich gutwilliger Thor mich zu einem verdammten Juden machen lassen, in dessen himmelblaue Pantoffeln und in dessen schändliche Haarbürsten an den Schläfen sich kein Mensch verlieben kann.

Laßt jetzt die Possen, trauter Waffenbruder, antwortete Flamming: und gebt mir Euere Depesche.

Die ist bloß mündlich, sprach Montauban. Der Großadmiral ist vor drei Stunden in Cerigotto gelandet. In dieser Nacht geschieht der Schlag auf Candia. Ihr sollt unterdeß Cerigo nehmen und behaupten. Es ist uns um einen festen Punkt unweit Morea's Küste zu thun, auf die wir einen Nebenanschlag haben, wenn der Hauptplan glückt. Habt Ihr bis jetzt sichere Nachrichten gesammelt, so soll ich sie mitbringen.

Hier habt Ihr das erste Heft, sprach Flamming, ihm das übergebend, was er bisher geschrieben. Das Beßte aber habe ich noch im Kopfe und will es gleich zu Papiere bringen, wenn Ihr Euch so lange gedulden könnt.

Ich muß ja wohl; lachte der Ritter: damit mir aber die Zeit nicht gar zu lang werde, will ich indeß versuchen, wie weit es die französische Liebenswürdigkeit in der verworfensten aller Trachten bei den griechischen Weibern bringen kann.

Er tanzte mit schwenkendem Kaftan zur Thüre hinaus, und Flamming setzte sich und

schrieb alles, was ihm der gutwillige Thorbaschi geplaudert, auf, zog dabei Candia's Charte, die er neben sich hingelegt, fleißig zu Rathe, und schrieb emsig immer fort, daß ihm der Schweiß über die Stirn lief, ohne im Diensteifer wahrzunehmen, daß ihn Leontaras durch ein Fenster von außen mit allen Zeichen der Neugier und Befremdung belauschte.

Endlich spritzte Flamming die Feder aus, Leontaras verschwand vom Fenster, der Jude erschien und empfing die Papiere. Dann rief Flamming seinen Wulf herein. Geleite den Ritter zum Hafen, gebot er ihm: erkunde das Hafenschloß und halte unsere Leute kampfbereit. Es geht vielleicht noch heute etwas vor.

Gute Verrichtung auf beiden Schlachtfeldern! rief der Jude lachend und ging mit Wulf; Flamming kehrte in den Garten zurück.

Da sah er Dionens Gewand durch eine Hecke schimmern. Er fühlte das Bedürfniß, sich durch ein freundliches Geplauder mit dem lieblichen Mädchen von der Anstrengung der Pflichterfüllung zu erholen, ging leise der Hecke

näher und nahm wahr, wie Dione eben den schönen Paolo zurückstieß, der sie mit glühendem Gesicht und funkelnden Augen in seine Arme schließen wollte.

Ihr mögt nun ein Türke seyn, wie Euere Kleidung heuchelt, rief sie unwillig: oder ein Christ, wie Ihr selbst vorgebt, Ihr gefallt mir einmal nicht. Euere Augen sprechen eine häßliche Sprache, die kein ehrliebendes Mädchen mit Euch reden kann. Drum laßt mich in Ruhe, und zwingt mich nicht, den Schutz des Hausherrn anzurufen gegen den Gast des Hauses.

Sie entfloh. Paolo stand vernichtet da. Flamming ging, ohne sich ihm bemerkbar zu machen, Dionen nach, die einsam einen düstern Cypressengang hinunterwandelte. Noch ehe er sie erreicht, stürzte, als ein neuer Beweis der Allmacht ihrer Reize, aus einem Seitengange zu ihren Füßen Leontaras, der den letzten Spott schon verschmerzt hatte, die bisherigen Mißverständnisse auszugleichen und seine alten Rechte auf ihr Herz und ihre Hand aus ein-

ander zu setzen. Während sich aber das arme Kind von dem lästigen, ungestümen Freier loszumachen suchte, erschien schon eine dritte Werbung, und zwar dießmal von gewaltsamer Art.

Der Odabaschi hatte sich in Gesellschaft des Zolleinnehmers in der Freude des Festes einmal über ein Verbot seines Propheten weggesetzt, in einem Kiosk am Ende des Gartens dem Chier-Weine des alten Lambro fleißig zugesprochen, und kehrte jetzt eben, des Gottes voll, die letzte halbgeleerte Flasche unter dem Wammse, mit seinem Zechbruder zurück. Da stieß er auf Dionen, die ihm, beleuchtet von des Traubenblutes geistigen Flammen, noch einmal so reizend vorkam, und der er augenblicklich seine volle Gunst zu schenken beschloß. Er erklärte dieß sogleich auf gut Türkisch. Mit dem Ausruf: Packe Dich, Giaur! Die schönsten Dirnen des Landes gehören seinen Beherrschern! stieß er Leontaras zurück und bemächtigte sich Dionen's Hand.

Du wirst Dich überzeugen, Odabaschi, rief

zitternd vor Wuth und Furcht Leontaras: daß ein solches Betragen Dir nicht geziemt gegen einen Jüngling aus einem der edelsten griechischen Geschlechter.

Possen! schrie der Türke. Ihr Griechen mögt Euch unter einander heißen und ehren, wie Ihr Lust habt. Uns geltet Ihr alle nur für Sclaven eines Herrn, und jeder von Euch muß es sich zur Ehre rechnen, wenn wir seine Dirne unsers Beifalls würdigen.

Laß mich los, frecher Mann! rief Dione, ihm ihre Hand entreißend, und zu Leontaras gewendet, zürnte sie: Wie mögt Ihr es wagen, um meine Gunst zu werben, wenn Ihr nicht einmal den Muth habt, mich zu schützen vor der erniedrigenden Behandlung dieses Trunkenboldes?

Da sprach, den letzten Rest seiner Entschlossenheit sammelnd, Leontaras: Ich ersuche Dich ernstlich, Odabaschi, dieß Mädchen in Ruhe zu lassen. Denn sollte ich auch von Deinem unmittelbaren Vorgesetzten keine Genugthuung erhalten für diesen Frevel, so würde

ich meine Klage vor den erlauchten Janitscharen-Aga und allenfalls vor den Großherrn selbst bringen, und Du würdest treue Vasallen der hohen Pforte nicht ungestraft beleidigt haben.

Verdammter Giaur, Du wagst es, einem Muselmanne zu drohen! brüllte der Türke und zog seinen Hanjar. Erbleichend entfloh vor dem Anblick des funkelnden Stahles Leontaras auf geflügelten Sohlen, die Geliebte im Stiche lassend. Und wieder ergriff der Unhold Dionen und riß sie unsanft in seine Arme. Da eilte Flamming herbei, befreiete das schluchzende Mädchen, und stieß den Odabaschi kräftig zurück.

Schäme Dich, Mensch, donnerte er: daß Du sogar das Gastrecht verletzest, das Einzige, was Euch Türken bisher heilig war. Du bist hieher geladen, um als Freund Theil zu nehmen an den Freuden des Festes, und beträgst Dich gleich einem betrunkenen Wasserträger gegen eine Verwandte des Hauses.

Willst Du mir schon wieder vorschreiben,

was ich thun oder lassen soll, Du entsetzlicher Franke? lallte der Odabaschi, dessen Rausch durch den Zorn noch wilder wurde. Augenblicklich fliehe vor meinem Grimm, oder ich lasse Dir eine Bastonnade reichen, von der Du noch Deinen Enkeln erzählen sollst.

Bastonnade? rief Flamming in ritterlicher Wuth, und sein Schwert blitzte in seiner Faust. In einem Nu lag der Dolch des Türken am Boden. Flamming packte ihn an der linken Schulterklappe und schlug mit der flachen Klinge unbarmherzig auf seinen Gegner los.

Zu Hilfe, Hassan! brüllte der Gemißhandelte, der sich vergebens gegen den entfesselten Löwen zu wehren suchte, dem Zolleinnehmer zu.

Du foderst Unbilliges, mein Freund, sprach dieser bedächtig, während Flamming's Schwert unermüdet arbeitete. Ich sehe hier wohl nur diesen einzelnen Franken, welcher Dich schlägt, und diesem würden wir Beide zusammen wohl gewachsen seyn; aber wer bürgt mir dafür, daß er nicht Helfershelfer hat, die, von bösen Gei-

ſtern unſichtbar gemacht *), plötzlich über mich herfallen, wenn ich mich in den Kampf miſche? Das Einzige, was ich für Dich thun kann, iſt, daß ich dieſen Vorfall dem Thorbaſchi melde, und das ſoll auf der Stelle geſchehen. Er entfernte ſich eilig. Jetzt ließ auch Flamming, des Schlagens ſatt, den Odabaſchi los, der heulend davon taumelte. Erſchöpft ſank Dione in des Jünglings Arme, und ihre ſchönen Augen ſtrahlten ihn mit zärtlicher Dankbarkeit an. Ja, Ihr ſeyd ein Mann, flüſterte ſie ſchmachtend. Oft habe ich mir gewünſcht, den ſchönen Achilleus im Leben zu ſehen, den Homeros Geſang ſo herrlich geſchildert, wie er im göttlichen Zorn entbrannt, als man ſeine Briſeis ihm entriſſen. Jetzt wünſche ich es nicht mehr! O daß ich Euere Briſeis wäre, wie willig würde die ſtolze Dione Euch die niedrigſten Sclavendienſte leiſten, um Euch zu danken für die kühne Rettung ihrer Ehre!

*) Ein ziemlich allgemeiner, türkiſcher Aberglaube, der die Muſelmänner veranlaßt, im Kriege die Chriſten in der Regel nur mit überlegener Zahl anzugreifen.

Liebes, holdes Geschöpf! rief von diesen süßen Worten hingerissen, sein Gelübde vergessend, der Jüngling, und preßte einen glühenden Kuß in die Rosen ihres Mundes.

Da fuhr Leontaras zornbleiches Gesicht aus einem Lorbergebüsche hervor. So hatte meine Ahnung doch Recht, knirrschte er. Aber freue Dich nicht zu früh, eitler Deutscher! Wenn denn nun jede Hoffnung für mich verschwunden ist, so sollst auch Du des leichten Sieges nicht froh werden, und müßte ich die Hölle anrufen zu Deinem Untergange!

Er stürzte fort. Ganz verstört kamen vom Hause her der alte Lambro, der Kapellan und Paolo.

Um aller Heiligen willen, was habt Ihr gethan? rief zitternd Lambro. Der Zolleinnehmer und der Odabaschi haben schwere Klage gegen Euch erhoben bei dem Thorbaschi. Er ist sehr aufgebracht und hat schon nach der Janitscharenwache geschickt. Nichts kann Euch retten als die schleunigste Flucht.

Die alles verderben würde, antwortete

Flamming, der unterdeß ſcharf nachgeſonnen. Ich werde lieber mit dieſem Thorbaſchi reden, der für einen Türken noch ſo ziemlich vernünftig iſt. Für den ſchlimmſten Fall aber — ſagt mir, wie viel Janitſcharen überhaupt auf Cerigo ſtehen.

Nahe an zweihundert, antwortete Lambro: funfzig davon liegen im Hafenſchloſſe.

Da nahm Flamming Paolo bei Seite. Eilet zum Hafen, ſagte er. Wulf ſoll mir zwanzig Mann herſchicken, mit zwanzig Mann den Hafen beſetzen, und das Schiff ſchußfertig halten. Es dunkelt ſchon, in einer Stunde könnt Ihr hier ſeyn. Ihr nähert Euch unter dem Schutze der Nacht, mit ſo wenig Geräuſch als möglich, dem Hauſe, beſetzt alle Zugänge, und meldet mir Euere Ankunft durch einen Trommelwirbel. Kommt dann kein weiterer Befehl, ſo ſtürmt Ihr das Haus, macht nieder, was Euch bewaffnet in den Weg tritt, und nehmt alles, was Türke heißt, gefangen.

Ich ſende Paolo nach dem Hafen, ſprach Flamming zu dem Kapellan. Es wird vielleicht

in dieser Nacht auf Cerigo etwas laut zugehen. Der stillste Ort wird immer noch unser Schiff seyn. Deßhalb schlage ich Euch vor, ehrwürdiger Herr, Euch von Paolo dahin geleiten zu lassen.

Ihr seyd doch nicht im Begriff, eine neue Unbesonnenheit zu begehen? fragte warnend der Kapellan.

Ohne Sorgen! erwiderte lächelnd der Jüngling. Ich kann wohl allenfalls das eigene Leben auf einen gewagten Wurf setzen, aber das Blut der Krieger, deren Führung mir vertraut worden, ist mir heilig, und ich bin bereit, dem großen Ordenscapitel davon Rechenschaft zu geben.

Ich dächte aber doch, Ihr ginget lieber mit mir in den Hafen, meinte der Kapellan.

Haltet es für närrischen Stolz, oder für was Ihr sonst wollt, antwortete Flamming: aber ich kann mich nicht entschließen, vor diesem Türkengesindel zu fliehen. Auch bedarf die arme Dione eines Beschützers, denn um ihretwillen habe ich ja eben dem Odabaschi

einen kleinen Unterricht in der guten Lebensart ertheilt. Überdieß habe ich mir etwas ausgesonnen, was, wenn es gelingt, mir vielen Spaß machen wird. Euch aber ersuche ich nun recht ernstlich, Euch davon zu machen. Je später Ihr im Hafen ankommt, desto später erhalte ich auch die Mannschaft, auf deren pünktliches Erscheinen ich allerdings muß rechnen können.

Ihr habt sehr recht, rief der Kapellan, den langen Armenierrock zum behenden Schreiten aufschürzend.

Ich werde Euch selbst einen nähern Fußweg zeigen, sprach der alte Lambro, schloß eine versteckte Gartenthür auf, und war schnell mit Paolo und dem Geistlichen verschwunden.

Und was werdet Ihr nun beginnen, mein armer Freund? fragte bänglich Dione.

Euch den Arm bieten und Euch zur Gesellschaft zurückführen, antwortete Flamming: wenn Ihr es nicht vorzieht, Euch irgendwo verborgen zu halten, bis der erste Sturm vorüber ist.

Ihr habt wohl vergessen, daß ich aus Chios bin? fragte ihn mit stolzem Unwillen Dione: aus Chios, dem letzten Zufluchtorte des altgriechischen Muthes. Welches Loos Euch auch erwartet, ich bin entschlossen, es mit Euch zu theilen, wenn ich es nicht abwenden kann.

Es wird nicht so arg werden, lachte Flamming. Der Thorbaschi ist heute einmal von dem Schicksal dazu ausersehen, gefoppt und getäuscht zu werden, und muß sich als rechtgläubiger Muselmann seiner Bestimmung blind unterwerfen.

Sie gingen mit einander in den großen Saal zurück, aus dem das Wüthen der Türken alle Gäste verscheucht hatte. Mit braunrothem Gesicht stieg der Thorbaschi darin auf und ab, während der Odabaschi und der Zolleinnehmer, den Wirkungen des Weins erliegend, auf den Wandpolstern kauernd, die zufallenden Augen von Zeit zu Zeit aufrissen.

Ruhmgekrönter Thorbaschi! sprach Flamming mit dreister Unterwürfigkeit. Ich komme,

von Dir Gerechtigkeit zu erflehen gegen Deinen Untergebenen, den Odabaschi.

Mit unendlich großen Augen und geöffnetem Munde blieb der Türke vor dem kecken Jüngling stehen, der sich so geschwind aus einem Verklagten in einen Kläger verwandelt hatte.

Der Streit, den wir mit einander haben, fuhr Flamming, ohne dieß Erstaunen bemerken zu wollen, fort: betrifft eigentlich die Frage, ob Du, hocherleuchteter Thorbaschi, oder dieser Odabaschi den Oberbefehl führt auf dieser Insel. Ist das Letztere der Fall, dann bin ich freilich auch meinerseits zu weit gegangen; Deine Gnade aber wird mir gewiß eine Übereilung verzeihen, zu der mich bloß meine grenzenlose Anhänglichkeit an Dich verleitet hat.

Noch immer, Franke, verstehe ich nicht, was Du willst, rief der Thorbaschi ungeduldig. Kann denn darüber nur der Schatten eines Zweifels vorhanden seyn, daß ich allein Herr und Gebieter bin auf dieser Insel, und daß

der

der Odabaschi nur meinen Befehlen zu gehorchen hat?

Dieser Zweifel ist leider erhoben worden, sprach Flamming betrübt: und daß ich ihn muthig bekämpft, hat mich eben in beklagenswerthe Mißhelligkeiten gebracht mit einem Manne aus dem Volke, das ich so über allen Ausdruck verehre. Schon bei meiner Ankunft in Cerigo verlangte dieser Odabaschi über die gewöhnlichen Zölle noch funfzig Zechinen für sich.

So? fragte der Thorbaschi mit einer Donnerstimme den Odabaschi, der erschrocken auffuhr, sich die Augen rieb und wieder in die alte Lethargie versank.

Die Zahlung an sich weigerte ich nicht, fuhr Flamming fort: da ich es für billig hielt, dem Oberbefehlhaber der Insel ein kleines Geschenk zufließen zu lassen; aber damit es dieser auch gewiß erhalte, bestand ich auf einem Empfangschein, den mir der Odabaschi beharrlich weigerte, der am Ende lieber die funfzig Zechinen fahren lassen, als Dir zuwenden wollte, und

sich mit einer Pfeife abspeisen ließ, der nämlichen, die er eben jetzt in der Hand hat.

So? fragte der Thorbaschi noch einmal, und sein Blick funkelte stechender.

Vor einer Viertelstunde, erzählte Flamming unbefangen weiter: finde ich den Odabaschi im Garten, wie er eine Verwandte des Hochzeitvaters hin- und herzerrt, ihren Liebhaber durch Fauststöße mißhandelt und mit seinem Hanjar erstechen will. Ich trete hinzu, nehme ihm den Hanjar aus der Hand, bitte ihn höflich, sich zu mäßigen, und stelle ihm vor, daß Du, ehrwürdigster Thorbaschi, eine solche Verletzung des Gastrechts in dem Hause, das Du mit Deinem Besuche beehrst, nicht gern sehen würdest.

Bei dem großen Propheten! da hast Du wohl gesprochen, Franke, rief der Thorbaschi.

Leider erkannte dieß der Odabaschi nicht, fuhr Flamming fort: denn er schrie, Er sey Herr der Insel, ihm habe niemand vorzuschreiben, was er thun oder lassen solle, und er werde mich züchtigen lassen, weil ich gewagt, das Gegentheil zu behaupten.

Was? schnaubte der Thorbaschi und rückte am Säbelgurt.

Erzürne Dich nicht allzu heftig über den jungen Mann, flehte Flamming: er hat sich zwar als meinen Feind erwiesen, aber ich bin es doch der Wahrheit schuldig, zu seiner Vertheidigung anzuführen, daß er sehr berauscht war. Nüchtern würde er sich eine so frevelhafte Äußerung gewiß nicht erlaubt haben.

Berauscht? schrie der Thorbaschi. Verwirrt kam er mir vorhin schon vor. Rede, Achmet, bist Du berauscht?

Der Odabaschi hob sich vom Polster, lallte, daß er so nüchtern sey wie am Ramazan, und sank zurück.

Doch hoffentlich von Opium? zürnte der Thorbaschi, der ein sehr treuer Verehrer der Gebote des Chorans war.

Flamming ging auf den Odabaschi zu, zog ihm mit höflicher Behutsamkeit die Weinflasche unter dem Wamms hervor, stellte sie vor den Thorbaschi auf den Tisch, und sprach mit mit-

leidiger Rührung: Aus dieser Flasche muß ich leider schließen, daß der Gute etwas Chioswein genossen hat.

Wein?! schrie der strenggläubige Muselmann und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Ein Bekenner des Propheten Wein, mein Untergebener Wein?! Wein in meiner Gesellschaft, fast unter meinen Augen?! Nun, darüber wollen wir weiter sprechen. Jetzt fahre fort in Deiner Erzählung, Franke. Denn Du warst noch nicht fertig, die Klage Achmets hast Du noch mit keinem Worte berührt.

Ich bin zu Ende, versicherte Flamming mit dreister Stirn.

Wie? fragte der Thorbaschi, und zog die schwarzen, buschigen Augenbrauen zusammen. Du leugnest, daß Du den Odabaschi mit gezogenem Schwert angefallen und mörderisch auf ihn losgehauen?

Wenn er das behauptet, so redet der Wein aus ihm, oder die ungerechte Erbitterung gegen mich.

Aber dort der Zolleinnehmer Hassan betheuert das nämliche, wandte der Thorbaschi kopfschüttelnd ein.

Der sprach, betheuerte Flamming: bei dem unglücklichen Vorfall mit bösen Geistern, die über ihn herfallen wollten, und es kann daher wohl auch in Hinsicht seines Gefährten eine dämonische Täuschung obwalten. Übrigens war auch er, wie der Augenschein noch jetzt zeigt, berauscht, und ich glaube nicht, daß ein Muselmann giltig zeugen kann über eine Begebenheit, die er erlebte als Sünder gegen das Gesetz seines Propheten.

Deine Ausreden sind alle sehr wohl ersonnen, Franke, brummte der Thorbaschi: aber sie reichen doch nicht hin, mich von Deiner Unschuld zu überzeugen.

So verhänge in Deiner Weisheit ein Verhör über die Vasallen der hohen Pforte, Dione und Leontaras, schlug Flamming vor.

Wenn ich ein Theriaki*) wäre, polterte

*) Theriaki, ein Mensch, der sich täglich durch den Genuß des Opiums von seinen Sinnen bringt.

der Thorbaſchi: denn daß dieſe ſo ſprechen würden wie Du, verſteht ſich von ſelbſt.

Faſt bin ich erſchöpft, ſprach Flamming: aber die Gerechtigkeit meiner Sache und der hellleuchtende Scharfſinn meines Richters beruhigt mich. Höre meinen letzten, ſchlagenden Grund. Wenn ich, wie der Odabaſchi behauptet, mit entblößtem Schwert auf ihn losgehauen, ſo muß er verwundet ſeyn, aber ich ſehe kein Blut an ihm.

Ich auch nicht, rief der Thorbaſchi, den Kläger ſcharf muſternd. He, Achmet! Biſt Du verwundet?

Der Odabaſchi taumelte vom Polſter, riegelte die Augen auf, vernahm die Frage erſt, nachdem ſie wiederholt worden war, beſann ſich, befühlte ſich überall, grunzte ein Nein hervor, und ſank wieder auf das Polſter zurück. Von dieſem Argumento ad hominem bezwungen, rief nun der Inquirent mit aller Würde und allem Grimm eines türkiſchen Richters: Ihr habt gehört, was der Franke vorgebracht, Moslems! Was habt Ihr dagegen einzuwenden?

Die Trunkenbolde ſchwiegen, weil ihnen die Augen ſchon wieder zugefallen waren.

Sie verſtummen vor der ſiegenden Gewalt meiner Unſchuld, declamirte Flamming mit Pathos.

Jetzt öffnete ſich die Thür, und Leontaras trat herein, triumphirenden Hohn im Geſicht. Ihm folgten ſechs Janitſcharen, mit ſtarken Stäben, dem Symbol der ausübenden Polizeigewalt, bewaffnet.

Werft dieſe verleumderiſchen Buben, die ſich ruchloſer Weiſe im Wein berauſcht und Unterthanen der hohen Pforte gemißhandelt haben, in den Thurm, bis auf weitern Befehl, herrſchte ihnen der Thorbaſchi zu, auf Achmet und Haſſan zeigend.

Die Janitſcharen ſahen einander an, Leontaras fiel aus den Wolken; aber der Thorbaſchi ſtampfte ſo wüthend mit dem Fuße, daß die Vollſtrecker ſeines Zorns erkannten, es ſey Ernſt mit dem Befehl, die Delinquenten anpackten und fortſchleppten.

Hier muß ein großes Mißverſtändniß Statt

gefunden haben, rief Leontaras, unwillig, Flamming gerettet zu sehen, so lieb ihm auch die Genugthuung war, die er dabei gelegentlich an dem Odabaschi erhielt.

Und die funfzig Zechinen, die Du dem schurkischen Achmet mit Recht geweigert? fragte der Thorbaschi Flammingen mit vertraulicher Freundlichkeit.

Mein armenischer Factor wird sie Dir morgen in vollwichtigen Sorten auszahlen, antwortete Flamming, der bald in den Sinn der Frage eingedrungen war.

Du bist ein höchst verständiger Mensch, sprach huldreich der Thorbaschi. Du wärest werth, des Islams heiliger Lehre anzugehören, und ich möchte blutige Thränen weinen, daß Du auf ewig verdammt bist.

Er verließ das Gemach. Dione, die dem peinlichen Verhör schüchtern von fern zugehört, flog wieder in seine Arme, und als Leontaras die Gruppe eine Weile unbemerkt mit rollenden Augen beobachtet, schlich er sich leise davon.

Immer herrlicher zeigt Ihr Euch mir, heldenmüthiger Jüngling, schwärmte das Mädchen. Habe ich zuerst den tapfern Achilleus in Euch bewundert, so erscheint Ihr mir jetzt, da Ihr so kühn und kunstvoll Wahrheit und Dichtung zusammenwebtet für die Erreichung Eueres Zieles, und eine Unterwerfung zeigtet, von der Euer Herz nichts wußte, wie der beredte, verschlagene Odysseus im Kreise der übermüthigen Freier.

Odysseus ist nie mein Held gewesen, erwiderte finster der Jüngling: sein Ruhm wäre für einen Deutschen nicht allzu fein, und jetzt, da ich gesiegt mit den unwürdigen Waffen der List und Lüge, schäme ich mich gewaltig, daß ich sie gebraucht. Ich weiß auch nicht, wo ich auf einmal das Geschick dazu herbekommen. Es muß mir mit Cerigo's Luft angeflogen seyn.

Spötter! verwies ihm Dione. Mit welchem Recht stehen wir armen Griechen in einem so üblen Rufe bei Euch?

Schon in früheren Zeiten war griechische Treue durch ihre Unzuverlässigkeit zum Sprich-

wort geworden, scherzte Flamming: und die neue Geschichte hat den alten Verdacht noch nicht widerlegt.

Könnt Ihr wohl billigerweise ein Volk verdammen, fragte Dione eifrig: das, lange durch rohe Übermacht unterjocht, es endlich gelernt hat, durch kluge Benutzung fremder Schwächen sein trauriges Schicksal zu erleichtern?

Ein lieblicher Anwald des Betruges, lachte Flamming. Wenn Ihr den Satz auch auf die Herrschaft der Ehe anwendet, dann wehe Euerem künftigen Erwählten.

Ihr thut mir recht weh! seufzte das arme Mädchen, blickte ihn mit sanftem Vorwurf an, und ihre Augen wurden naß.

Liebe Dione, es war ja nicht so böse gemeint, bat Flamming, und hob das holde Gesicht liebkosend mit den Händen zu seinen Lippen. Ihr leiser Seufzer erstarb unter seinem Kusse, und der Thorbaschi tobte wie ein Besessener in den Saal.

Was ist Dir widerfahren, mein theuerer Freund? fragte erstaunt der Jüngling.

Wähle Deine Ausdrücke beſſer, Giaur, ſchnaubte der Türke ihn an. Ein Rechtgläubiger kann nicht der Freund ſeyn eines Frankenſpions.

Alſo Feind! zürnte Flamming zurücktretend und an's Schwert greifend. Was haſt Du mit mir?

Was haſt Du mit den Nachrichten gemacht, die Du mir ſchändlicher Weiſe abgeliſtet? fragte der Ergrimmte.

Ich habe ſie aufgezeichnet, um ſie zu benutzen für meine Geſchäfte, antwortete Flamming ruhig.

Wem haſt Du ſie mitgetheilt, gleich nachdem Du ſie von mir empfangen? fragte der Thorbaſchi weiter.

Jetzt nahm Flamming wahr, daß der Türke etwas wußte, was er nicht wiſſen ſollte; aber bei der Ungewißheit, wie viel verrathen ſey, und bei der Unmöglichkeit, den Beſuch Montauban's ganz zu leugnen, erwiderte er: Meinem Mäkler, dem Juden Samuel aus Cerigotto.

Und wenn ich Dir nun beweiſe, daß dieſer Menſch weder Dein Mäkler, noch ein Jude war? knirrſchte der Thorbaſchi.

Den Beweis müßte ich mir vor allen Dingen erbitten, antwortete Flamming mit großem Gleichmuth.

Du glaubſt Dich wieder loszulügen, Giaur, wie bei dem Odabaſchi; aber dießmal ſoll es Dir nicht gelingen. Ich kann Dir Zeugen ſtellen, daß dieſer ſogenannte Jude ſich über ſeine ſchlechte Verkleidung beklagt und Dir die Deinige beneidet hat, in der Du Candia und die griechiſchen Dirnen erobern willſt.

Stelle mir den Zeugen dieſer Lüge, rief Flamming mit dem Trotz des böſen Gewiſſens.

Du biſt unverbeſſerlich, brüllte der Türke. Herein!

Und herein trat — Leontaras. Hinter ihm ein ſtarker Haufe Janitſcharen. Dießmal mit gezogenen Säbeln.

Jetzt rede, Grieche, ſchrie der Thorbaſchi. Dieſer Frankenhund leugnet.

Leontaras! rief Flamming mit Entsetzen. Der Christ zeugt bei seinen Verderbern gegen den Christen?

Eben öffnete Leontaras den Mund, die Anklage des Jünglings zu wiederholen. Da wirbelte plötzlich die Trommel, nach der sich dieser doch schon im Stillen zu sehnen angefangen. Jetzt schöpfte er von neuem Athem, riß eine Taschenpistole hervor, spannte, hielt sie auf den Thorbaschi, und rief: Nehmt Quartier, Ihr Ungläubigen, sonst gebe ich Feuer, und meine Leute stürmen das Haus und hauen alles nieder!

Die Janitscharen sahen sich bald nach einem Schlupfwinkel um, bald blickten sie fragend auf den Thorbaschi, bei dem doch der Zorn so viel vermochte, daß er den Säbel halb aus der Scheide riß.

Nimm Vernunft an, theuerer Thorbaschi, bat Flamming ihn zärtlich, indem er nach ihm zielte. Wegen der vielen Freundschaft, die Du mir bewiesen, würde es mir unendlich leid thun, wenn ich Dich todtschießen müßte!

Dieser Giaur hat bei Eblis selbst die Lehrjahre bestanden, grollte der betrogene Türke, hakte den Säbel vom Gurt, und warf ihn Flammingen vor die Füße. Die Janitscharen folgten dem Beispiele ihres Obersten, und Flamming rief zum Fenster hinaus: Die Türken haben sich ergeben. Zieht friedlich ein, die Gefangenen in Empfang zu nehmen!

Paolo an der Spitze, zogen die malthesischen Soldaten in die Villa. Ihre Kriegszucht und Bewaffnung stach wunderlich ab mit den Matrosen- und Passagier-Verkleidungen, die sie im Drange der Zeit noch nicht hatten abwerfen können. Mit stillem Ärger betrachtete der Thorbaschi die bunte Musterecharte, und brummte: Bei dem großen Propheten! daß ich überlistet und gefangen bin, das kränkt mich nicht halb so sehr, als daß ich mich diesem zusammengelaufenen Raubgesindel habe ergeben müssen.

Nimm es Dir nicht so sehr zu Herzen, guter Freund, tröstete ihn Flamming. Morgen sollst Du erfahren, wessen Gefangener Du

bist, und Du wirst finden, daß Du Dich Deiner Sieger nicht zu schämen hast.

Im Getümmel, das die Abführung der Gefangenen veranlaßte, wollte sich Leontaras davon schleichen, machte sich gerade dadurch den Außenposten verdächtig, ward von ihnen angehalten und, ohne Flamming's Wissen, mit den Andern nach dem Hafen geführt. Jetzt war der Zug auf dem Marsche, und Flamming schüttelte dem alten Lambro traulich die Hand und bat, ihm die Unruhe zu verzeihen, die er in seinem Hause anrichten müssen.

Geben es die Heiligen, rief der Graukopf mit freudeblitzenden Augen: daß Ihr uns ganz Griechenland so unruhig machen könntet, wir wollten Euch treulich helfen, und den alten türkischen Sauerteig mit unsern stählernen Besen ausfegen aus unserm gesegneten Lande!

Lebe wohl, schöne Sciotin, sprach jetzt Flamming zu Dionen mit erkünstelter Fassung. Dank für die Rosenstunden, die Deine Güte mir heute schuf, und für den liebevollen An=

theil, den Du an meinem Schicksal genommen. Wenn auch wieder der unermeßliche Ocean zwischen uns liegen wird — ich werde Dich dennoch nimmer vergessen. Denke auch Du bisweilen wohlwollend an Deinen Freund.

Heiliger Gott! daß ist ein Abschied für das Leben, schluchzte Dione, und fiel an seine Brust.

Was macht Ihr auch? zürnte der alte Lambro. Ihr habt des edlen, stolzen Mädchens Herz zu einer Liebesglut entzündet, wie ich bei diesem Wesen nie für möglich gehalten hätte, und nun verlaßt Ihr sie so kalt wie eine gewöhnliche Hochzeitbekanntschaft, mit der man einen lustigen Tag gelebt hat, und von der man sich nun trennt ohne Herzenspein.

Ihr habt Recht, alter Freund, rief Flamming schmerzlich: ich hätte mich nicht sollen hinreißen lassen von meinem heißen Herzen, diesem herrlichen Mädchen zu zeigen, wie ich denke und fühle, überall, wo mir die Charis entgegenschwebt. Aber daß ich jetzt scheide und so scheide, das, glaubt mir, ist eine verdienstliche

liche Handlung, wegen der mir dereinst der ewige Richter manche Schwachheit meines irdischen Lebens nachsehen wird.

Und sanft hob er Dionen von seiner Brust, legte sie dem alten Lambro in die Arme, küßte noch einmal ihre bleiche Wange und eilte seinen Kriegern nach.

Am andern Morgen stand Flamming wieder als Ritter gerüstet, mit der bekreuzten Dalmatica über dem Harnisch, im Saal des Hafenschlosses zu Cerigo, das er noch in derselben Nacht erstürmt hate. Er lehnte im Fenster, schaute auf das Meer hinaus und horchte auf den fernen dumpfen Geschützdonner, der in kurzen Pausen von Südosten her die Luft erschütterte. Da trat Paolo zu ihm, verhaltnen Grimm in den Zügen. Ich habe etwas Hochwichtiges mit Euch zu reden, Herr Ritter, sagte er zu ihm mit erzwungener Ruhe. Darum habt die Güte, mich vollständig anzuhören, ohne mich mit Euerer gewohnten Hef-

tigkeit zu unterbrechen. Mögt Ihr hernach doch reden, beschließen und thun, was Euch gut und recht dünkt.

Redet, Paolo, antwortete, durch diesen Eingang überrascht, Flamming, und stützte sich auf seinen Degen.

Wir Beide lieben die schöne Sciotin, sprach Paolo. Wie immer, wenn mein feindliches Verhängniß mich mit Euch zusammentreffen läßt, seyd Ihr der Sieger im Wettkampfe. Das holde Mädchen liebt Euch mit einer Glut, die gestern bei der Trennung in lichten Flammen aufloderte. Aber Euer Gelübde hindert Euch, sie heim zu führen als Euere Gemahlin, und zu Euerer Beischläferin werdet Ihr sie hoffentlich nicht machen wollen. Darum seyd Ihr eigentlich gar nicht für Dionen vorhanden, und frei darf ich, den noch kein Schwur bindet, um sie werben. Das will ich noch heute, und bin der Einwilligung meines Pflegvaters gewiß, der mich glücklich wissen will, ohne mich in der Weise zu beschränken, auf welche ich es werden kann. Von Euch

aber fodere ich eine bündige Erklärung, daß Ihr Euere Ansprüche auf Dionen aufgebt und nimmer Euch ihr also nähern wollt, als Ihr gestern, sehr im Widerspruch mit Eueren heiligen Ordenspflichten, gethan. Wollt Ihr mir darauf Euer Wort und Handschlag als Edelmann und Johanniter geben, so nehmt meinen Schwur dagegen, daß ich Euer treuer Freund seyn und bleiben will bis in's Grab. Woll Ihr nicht, so richte Gott zwischen uns durch unser Schwert, denn ohne Dionen kann und will ich nicht leben, und Höllenqual ist es mir, Euch im Besitze ihres Herzens zu wissen.

Flamming sah den unglücklichen Liebhaber mitleidig an, und antwortete ihm in dem ihm eigenen kräftigen Heldentone: Meiner eigenen Erfahrung, daß die Liebe die Köpfe verwirrt, und meiner Ehrfurcht gegen den edlen Großmeister dankt Ihr es, Paolo, daß ich auf Euere unziemliche Rede nicht so antworte, wie sie es verdient. Also sage ich Euch nur ganz glimpflich, daß ich einen Knappen, der unter

mir die ersten Sporen verdienen soll, nicht für meinen Rügemeister erkennen kann, und wenn er der Nepote des heiligen Vaters wäre. Meine Ansprüche an Dionen kann ich nicht aufgeben, weil ich keine an sie machen darf. Hätte ich aber Ansprüche an das Mädchen, so würde ich schon deßhalb nicht darauf verzichten, weil Ihr mich so unfreundlich darum ersucht habt. Daß mir das Eheweib eines Andern heilig seyn würde, versteht sich von selbst und braucht nicht erst durch mein Ritterwort betheuert zu werden. Habt Ihr nach dieser Erklärung noch Lust, Euch mit mir zu raufen, so wartet unsere Rückkehr nach Maltha ab, wo ich Euch in der engen Straße treffen will. Hier sind wir Beide im Dienst des Ordens und zu keinem Zweikampfe berechtigt, weßhalb ich Euch denn auch, wenn Ihr auf Euerem tollen Sinne beharret, verhaften muß.

Ihr habt entschieden! rief Paolo wüthend: auf Eueren Kopf die Folgen! Er stürzte fort, und der alte Wulf kam, um anzufragen, was

mit dem Griechen geschehen solle, der gestern Nacht auf Lambro's Villa mit den Türken gefangen genommen und im Hafenschlosse eingesperrt worden.

Welcher Grieche? fragte Flamming.

Er steht draußen, sagte Wulf und öffnete die Thür. Leontaras, nur Furcht vor der verdienten Strafe, nicht Reue auf dem blassen Gesicht, schlich herein, hob schüchtern den Blick, umschlang, als er in dem Maltheserritter den Kaufmann aus Hamburg erkannte, seine Kniee und flehte: Gnade!

Auf meinen Befehl seyd Ihr nicht verhaftet, sprach Flamming, kalt auf ihn herabschauend. Freilich verdiente der Christ, der sich den Ungläubigen zum Verräther aufdrang gegen seine Glaubensgenossen, eigentlich den Tod, denn Buben Eueres Gleichen allein dankt die Christenheit namenloses Elend, und Euer unglückliches Vaterland seine Knechtschaft; aber meine Verachtung schützt Euch vor meinem Zorne. Ihr seyd frei und werdet noch in dieser Stunde die Insel verlassen, auf der ich

keinen Türkenspion dulden darf. Besorge das, Wulf!

Über der Freude, das Leben davon zu bringen, schien Leontaras die schnöde Form der Begnadigung zu übersehen, und wollte dem Jüngling in griechischen Hyperbeln seinen Dank abstatten; aber diesen ekelte es, den Heuchler anzuhören, und er winkte dem Rottenmeister, ihn abzuführen.

Als er allein war, blickte er lange wehmüthig auf das Kreuz seiner Dalmatica, hob dann das fromme Auge gen Himmel und seufzte: Das war auch ein Bekenner der Himmelslehre, die zu besiegeln du litteſt und starbst, mein Heiland. Wahrlich, wem deine heilige Religion noch nicht ganz das Herz durchdrungen, der könnte bei dem Trosse dieser Namenchristen zum Zweifler werden an ihrem Werthe. Aber wer dich erkannt hat im Geist und in der Wahrheit, dem wird gerade die Nichtswürdigkeit vieler deiner Jünger zur starken Bürgschaft der Göttlichkeit seines Glaubens, dessen Flamme, ungedämpft und

ungetrübt durch den Erdenschlamm, den sie darauf warfen, rein und stark fortbrennt durch die Zeit in die Ewigkeit hinüber.

Es war schon spät am Abend. Flamming stand wieder am Fenster, horchte dem fernen Geschützdonner, dachte inzwischen an Dionen und erschöpfte sich zuletzt an Vermuthungen über einen Schimmer in Südost, der sich auf einer Stelle des Horizontes zeigte, an der der Mond unmöglich aufgehen konnte.

Da trat Wulf herein. Die beiden gefangenen Janitscharenofficiere, meldete er: begehren mit dem Befehlhaber zu sprechen, um über ihre Ranzion mit ihm zu unterhandeln.

Laß sie heraufführen, sagte Flamming.

Die beiden Baschi wurden von der Wache in den Saal gebracht, und ihr Erstaunen, als sie in dem Herrn ihres Schicksals einen alten Bekannten im neuen Kleide erblickten, gab ein höchst ergötzliches Schauspiel.

Nicht wahr, Freund, sagte Flamming läch-

elnd zu ſeinem geweſenen Gönner: ich hatte recht? Maltha's Gefangener zu ſeyn, iſt keine Schande?

Wer nur kein Gefangener wäre, brummte dieſer. Wer nur ſprechen dürfte!

Wer hindert Dich? Sprich! ſagte Flamming.

Das werde ich bleiben laſſen, meinte der Türke. Ich bin in Deiner Gewalt. Wenn Dir meine Rede nicht gefällt, ſo habe ich Mißhandlungen zu befürchten.

Pfui! rief Flamming mit Abſcheu. Das iſt alſo bei Euch ſo Sitte? Bei uns nicht. Sprich getroſt. Mein Wort darauf, Du thuſt es ungeſtraft. Ein Gefangener kann mich nicht beleidigen.

Wenn ich denn reden darf, brach der Türke los: ſo ſage ich dreiſt, daß Dir meine Gefangennahme zur größten Schmach gereicht. Du haſt meine Gutmüthigkeit, das Wohlgefallen, das ich an Deiner Perſon fand, mit arger Liſt zu meinem Verderben benutzt, mein Vertrauen mir abgeſtohlen, um mich mit ſeltener

Frechheit zu belügen und zu betrügen. So handelt kein rechter Kriegsheld, und am wenigsten ziemt es Euch, Rittermönchen, die Ihr immer etwas Besonderes vorstellen wollt. Mit solchen Waffen sind wir Türken nicht geübt zu fechten, folglich war Dein Sieg so leicht als ruhmlos, und Du kannst eben so wenig darauf großthun, als das verworfene Judenweib, das unsern göttlichen Propheten vergiftete, auf seinen Meuchelmord.

Seine Empfindlichkeit unterdrückend, antwortete Flamming: Du hast zwar in der Hauptsache unrecht, denn der Orden hatte mir mein Verfahren vorgeschrieben, und seinem Heil muß jede andere Rücksicht weichen. Auch waren Kriegslisten aller Art seit Menschengedenken üblich und erlaubt. Aber eine Stimme in meiner Brust findet etwas Wahres in Deinen Vorwürfen. Darum bin ich bereit, Dir jede Genugthuung zu geben, die Du rechtmäßig fodern kannst.

So laß mich frei! rief der Thorbaschi hastig.

Das darf ich nicht, erwiderte Flamming.

Du bist des Ordens Gefangener. Meine Obern müssen über Dein Schicksal entscheiden. Was aber von mir abhängt, will ich thun. Ich bin bereit, mich mit Dir zu schlagen.

Auf seinen Wink wurde dem Thorbaschi sein Säbel gebracht. Wie meinst Du das? fragte dieser befremdet.

Du hast Dich über mich persönlich beschwert, sprach Flamming: drum will ich Dir mit meiner Person gerecht werden und mit Dir kämpfen. Falle ich, so werden diese Krieger zeugen, daß es im redlichen Gefecht geschehen, und ich verbürge Dir mit meiner Ehre, daß Du deßhalb nichts zu befürchten hast.

Das soll auf einen Zweikampf hinauslaufen? rief der Thorbaschi. Nein, Franke, dieser tolle Gebrauch ist nur bei Euch Christen im Schwange, die Rechtgläubigen wissen nichts davon, und rasend müßte ich seyn, wenn ich mich dafür, daß Du mich betrogen, noch der Gefahr aussetzen wollte, mir von Dir den Kopf spalten zu lassen.

Er gab Flammingen den Säbel zurück;

dieſer reichte ihn dem Odabaſchi. Auch Du haſt Dich über mich zu beklagen, ſprach er: Wollen wir unſere Klingen meſſen?

Wie Du das Schwert führſt, habe ich ſchon empfunden, murrte der Odabaſchi. Ich danke für die Ehre!

Auf dieſe Weiſe iſt alſo gar nichts mit Euch anzufangen, zürnte Flamming: wenn Ihr von den Geſetzen der Ehre nichts wiſſen wollt. So geht denn in Euer Gefängniß zurück, wagt aber fortan nicht, Euch zu beklagen über erlittenes Unrecht, da Ihr das einzige Mittel, Euch Recht zu verſchaffen, was in unſerer Gewalt iſt, ſo hartnäckig verſchmäht.

Die Türken wurden abgeführt, und der luſtige Montauban, dießmal wieder in ritterlicher Rüſtung, ſtürmte in den Saal.

Ich habe mich zwar vom Judenthume bekehrt, rief er, den Jüngling umarmend: aber es ſteht deßhalb um nichts beſſer mit uns. Ich bringe grundſchlechte Botſchaft.

Himmel, unſer herrlicher, wohlberechneter Anſchlag? ſchrie Flamming.

Ist gescheitert, antwortete der Franzose. Der Großspittler wußte von der letzten Verstärkung des Belagerungheeres nichts, und kein Schurke von Spion hatte uns den neuen Angriffplan verrathen.

Aber meine Nachrichten? fragte Flamming.

Kamen mit uns nach Candia, als sich der Großballey schon dort zu tief eingelassen hatte, erzählte Montauban: und nützten uns nur gerade so viel, daß wir nach Suda frische Mannschaft werfen, und uns mit blauem Auge zurückziehen konnten, wofür wir dem heiligen Johannes nicht genug danken können. Denn die Türken waren dießmal überall auf dem rechten Flecke und unverschämt stark. Es ist scharf hergegangen. Candia, das Ihr dort brennen seht, hat uns zu dem Gemetzel geleuchtet. Die ungeschickten türkischen Bomben hatten endlich doch einmal gezündet.

Und Euere Befehle an mich? fragte Flamming.

Ihr sollt die Türken, die Ihr etwa gefan-

gen, aufknüpfen, sprach gleichgiltig Montauban: das Hafenschloß in die Luft sprengen, mit so viel Beute, als Ihr in der Geschwindigkeit zusammenraffen könnt, bei Cerigotto zur Flotille des Großadmirals stoßen, und, wenn Ihr sie dort nicht mehr findet, gerade auf Maltha segeln.

Die Türken haben sich mir zu Kriegsgefangenen ergeben, entgegnete Flamming finster: von ihrer Ermordung kann also nicht die Rede seyn.

Das ist wohl bei diesen ungläubigen Hunden eine zu große Gewissenszartheit, meinte Montauban.

Und wenn ich dem Teufel mein Wort gegeben habe, zur Hölle zu fahren, so muß ich es halten! rief Flamming heftig.

Habt Ihr schon viele Beute gemacht? fragte Montauban ablenkend.

Im Hafenschloß war nicht viel, antwortete Flamming: und sonst ist kein türkisches Staatseigenthum auf der Insel vorhanden.

So schreibt doch noch diese Nacht bei den

reichen Griechen eine kleine Kriegssteuer aus, schlug Montauban vor.

Bei unsern unglücklichen Glaubensgenossen, die ohnehin erliegen unter ihrem ehernen Joche? fragte Flamming. Ihr spaßt wohl, Herr Ritter?

So tapfer, so klug und doch so schüchtern! lachte der Franzose. Man sieht es, daß Ihr noch nicht lange bei dem Handwerk seyd. Das wird sich mit der Zeit alles geben.

Dafür soll mich Gott bewahren! rief Flamming mit Abscheu.

Nun, wie Ihr wollt, sagte Montauban. Ihr commandirt hier und habt zu thun und zu lassen. Gebt mir aber Herberge für diese Nacht. Morgen segeln wir zusammen auf Cerigotto.

Ich melde, Herr Ritter, sprach der alte Wulf: daß Junker Paolo so eben, in Begleitung einiger unserer Soldaten, ein Frauenzimmer in eine Fischerhütte am Hafen gebracht hat. Diesen Beutel gab er mir, daß ich ihm unser Boot leihen sollte, um sie noch diese

Nacht nach Cerigotto zu führen; aber ich wollte nichts thun, bevor ich mit Euch gesprochen.

Ein Frauenzimmer? fuhr Flamming auf, den eine dunkle Ahnung durchflog. Entschuldigt mich, Herr Ritter, daß ich Euch verlasse, um ein Bubenstück zu hindern, was unter meinen Augen begangen werden soll.

Er flog hinaus. Montauban und Wulf folgten ihm eilig. Sie kamen zur Fischerhütte, vor der ein Schiffsoldat Wache stand. Die Ritter erkennend, wich er ehrerbietig bei Seite, und Flamming trat rasch mit seinen Begleitern in das niedrige Gemach. Hier lag, von einer Lampe düsterm Schimmer beleuchtet, ein bleiches Mädchen auf dem ärmlichen Lager des Fischers, und mit wilder Zärtlichkeit bestürmte Paolo die Halbohnmächtige.

Flamming stürzte hin zu ihr und rief, sie erkennend, voll Entsetzen: Dione!

Wehe mir! schrie Paolo, und taumelte in einen Winkel der Hütte.

War das die Werbung, Paolo, die Ihr

Euch vorbehalten? zürnte Flamming. Diese Weise, um ein Mädchen zu freien, mag bei Eueren Landesleuten Sitte seyn, aber nicht unter Christenmenschen. Gebt Euer Schwert dem Rottenmeister und geht als Gefangener auf das Schiff. Ich werde Kriegsrath halten über den Jungfrauenräuber.

Dank für die Offenherzigkeit, Flamming! schäumte Paolo. Sie entbindet mich auch von der letzten Rücksicht gegen Dich, meinen bösen Dämon, der immer meinen liebsten Wünschen entgegen tritt. Du willst mich tödten lassen? Ich sterbe willig, da sie mich verwirft; aber Du sollst nicht über mich triumphiren in ihren Armen, sondern mir vorangehen im Tode. Und mit gezücktem Dolche warf er sich auf Flamming. Aber dieser fiel ihm rasch in den Arm und drehte ihm den Mordstahl aus der Faust. Alles war das Werk eines Augenblickes. Bringt den Meuchelmörder auf das Schiff! rief Flamming, und schleuderte den Entwaffneten Wulfen zu, der ihn mit Hilfe seiner eigenen Helfershelfer gewaltsam fortschleppte.

Mon-

Montauban folgte ihnen. Flamming blieb allein bei Dionen zurück in der Hütte. Nach und nach kam jetzt das Mädchen zu sich, sah den ritterlichen Jüngling vor ihrem Lager stehen, und warf sich, ohne ihn zu erkennen, mit dem Ausruf, mein rettender Schutzengel! dankbar zu seinen Füßen.

Steht auf, Dione! sprach, von widerstreitenden Gefühlen zerrissen, Flamming, und hob sie vom Boden auf.

Gott! das ist seine Stimme! rief das liebliche Mädchen, sah ihm in's Gesicht, erkannte ihn jetzt, blickte auf das Kreuz seiner Dalmatica, hielt die Hände vor die schönen Augen, als ob sie das unwillkommene Licht der Wahrheit blende, und klagte mit sanftem Weinen: Ihr habt mich betrogen, böser Mensch!

Obgleich meine Dienstpflicht mich zu dem Betruge zwang, entschuldigte sich Flamming: dennoch habe ich ihn schon recht herzlich bereut.

Befahl Euch Euere Dienstpflicht auch, durch Liebeswort und Kuß zu werben um des armen Mädchens Herz? fragte ihn schmerzlich Dione.

Warum konnte Euer Kreuz mich nicht vor Euch schützen, da es doch eine ewig undurchdringliche Scheidewand gezogen hat zwischen Euch und mir?

Darin liegt mein großes Unrecht, theueres Mädchen! rief Flamming, durch die zärtlichen Vorwürfe eben so entzückt als beschämt. Um es zu büßen, will ich Euerem Anblicke entsagen, sobald es die Sorge für Euere Sicherheit erlaubt. Hier könnt Ihr nicht bleiben. Vergönnt, daß ich Euch auf das Schloß führe. Dort sollt Ihr ruhig schlummern, von meiner Ehrfurcht bewacht, bis mir der anbrechende Tag erlaubt, Euch Eueren Verwandten zurückzusenden.

Mißtrauisch und doch zärtlich sah ihn Dione an. Dann fragte sie: Darf mich die Frau des Fischers begleiten in den Zufluchtort, den Ihr mir anbietet?

Die Frage thut mir weh, obwohl sie meinen eigenen Entschluß ausspricht, sprach Flamming. Ich gehe, die Frau zu rufen.

Da faßte Dione mit überschwellender Liebe

seine Hand, drückte sie an ihren wogenden Busen, und rief: Ja, Ihr seyd der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, meine Unschuld ist sicher in Euerem Schutze; aber Wehe, Wehe meiner Ruhe, daß ich Euch kennen lernen mußte!

Und von der alten Fischerin begleitet, verließ das schöne Paar die Hütte und ging hinauf zum Schlosse.

Von mächtigen, mannichfaltigen Gefühlen bewegt, hatte Flamming erst spät nach Mitternacht auf seinem einsamen Dornenlager den Schlaf finden können, und war dann desto fester eingeschlummert. Aber gegen den Morgen quälten ihn böse Träume. Es kam' ihm vor, als läge er gebunden, und alle seine Widersacher, der grimmige Thorbaschi, der Zolleinnehmer, der Odabaschi und Leontaras ständen im Kreise um ihn herum, grinsten ihn an und schlügen ein gellendes Hohngelächter auf. Des häßlichen Traumes los zu wer-

den, mühte er sich, zu erwachen, und über dem Bestreben schmerzten ihm Hände und Füße, als sey er wirklich gebunden. Endlich gelang es ihm, die Augen aufzuschlagen, und leibhaftig sah er im blutigen Scheine des anglimmenden Morgenrothes seine Widersacher alle, so wie sie der Traum ihm gezeigt, um sein Lager stehen und hörte ihr teuflisches Gelächter, von außen von Waffengetümmel und wiederholten Schüssen begleitet.

Zornig wollte er aufspringen, die Unverschämten zu züchtigen; aber die Stricke, mit denen er enge umschnürt war, hielten ihn auf dem Lager zurück, und der Thorbaschi klopfte ihm auf die Stirn, und fragte ihn höhnisch: Merkst Du nicht, Du überkluger Giaur, daß Du jetzt unser Gefangener bist?

Das ist Verrath! rief zornig der Jüngling.

Nennt es, wie es Euch gefällig ist, Herr Ritter, sprach Leontaras. Ihr hattet mir gestern meine Freiheit auf eine so freundliche, ehrenvolle Weise geschenkt, daß ich keinen bessern Gebrauch davon zu machen wußte, als eine

Galeere des Capudan-Pascha von Cerigotto zu holen und den Rest der Oda unsers Commandanten auf einem geheimen Wege in das Schloß zu führen. Etwas kann Euch dieser Zufall nützen. Es liegt eine gute Lehre darin. Wenn Ihr einen Feind verderben oder begnadigen könnt, so begnadigt ihn auf eine Art, die Euch seine Dankbarkeit verbürgt, oder verderbt ihn lieber. Gnade durch Verachtung besudelt, drückt dem Gekränkten auf's Neue den Rachedolch in die Faust, den er vielleicht sonst nicht wieder ergriffen hätte.

Was dieser einfältige Grieche seine Lunge angreift, brummte der Thorbaschi, um einem Menschen gute Lehren zu geben, der in einer Stunde nicht mehr unter den Lebendigen seyn wird!

Wie, nur eine Stunde soll dieser Hund leiden, der uns Alle betrogen und gemißhandelt hat? fragte giftig der Obadaschi.

Niemand hat sich so über ihn zu beklagen als ich, rief Leontaras. Erst gestern hat er meine Braut aus Lambro Canzoni's Hause

gewaltsam entführt; sie muß noch hier auf dem Schlosse seyn.

Wozu die kleinen Einzelrechnungen? spottete der Zolleinnehmer. Wir werfen alles zusammen, ziehen unter die Hauptsumme einen breiten rothen Strich, und damit ist die Sache auf einmal abgethan!

Gott, du hast Schweres über mich beschlossen! seufzte Flamming. Ich beuge mich unter deine Vaterhand.

Jetzt trat der Bairactar der Oda ein, und meldete, daß sich der größte Theil der Besatzung des Schlosses, einen Ritter an der Spitze, zum Hafen durchgeschlagen und auf dem christlichen Schiffe entflohen sey.

Verdammt! rief der Thorbaschi, mit dem Fuße stampfend. Daran ist Euer Treiben Schuld, um diesen Giaur lebendig zu erwischen. Wäre die Galeere gleich in den Hafen eingelaufen, und hätten wir uns dann vertheilt, wie ich wollte, so hätte uns keine Ameise entschlüpfen sollen. Aber da mußte erst Alles hier herein, bloß um ihn noch im Schlafe zu finden.

Laß es gut seyn, Oberst, sprach der Odabaschi: Er war die Hauptperson, und der Böswicht ist so stark und verwegen, daß unser Sieg noch keinesweges entschieden war, wenn er zum Fechten kam.

Meine Waffenbrüder sind gerettet, sprach Flamming, in seinen Banden lächelnd: und aus Feindes Munde ertönt mein Lob. Das sind zwei Trostgründe, die mich recht freundlich hinüber geleiten werden!

Flamming! ertönte jetzt von weitem, dann näher und immer näher eine ängstlich rufende weibliche Stimme, und mit den Worten: Feinde überall, rette Dich, Flamming! stürzte Dione in's Gemach. Wie der Tiger die Gazelle, packte sie sogleich der Odabaschi. In dem Augenblicke sah sie Flammingen gebunden auf seinem Lager, und wohlthätig warf der Schrecken den Schleier der Ohnmacht über ihre Augen.

Auch das noch! klagte Flamming zum Himmel hinauf, und Leontaras sprach ängstlich zum Odabaschi: Mit Gunst, Freund, dieß Mädchen ist eben mein Braut.

So viel als Dir beliebt! rief der Wüstling. Jetzt ist sie mein, und soll vor der Hand mein bleiben. Um ihretwillen hat mich eben der Giaur gemißhandelt; dafür muß er vor seinem Hinscheiden noch die Freude haben, mich in ihren Armen glücklich zu sehen. Nachher kannst Du sie heirathen, wenn Du willst.

Ich erinnere Dich an das Versprechen, Thorbaschi, das Du mir gabst, als ich Deinen Kerker sprengte, rief Leontaras mit steigender Angst und Wuth. Du wirst doch Dein heiliges Wort nicht brechen? — Aber der Thorbaschi kehrte ihm den Rücken.

Du bist erstaunlich dumm, belehrte ihn der Zolleinnehmer: wenn Du nicht einsiehst, daß ein Thorbaschi im Kerker und einer in Freiheit zwei verschiedene Personen sind, und daß der zweite nicht zu halten braucht, was der erste versprochen.

Also betrogen? knirrschte Leontaras. Fluch über meine Thorheit! Wie konnte ich von diesen Ungeheuern etwas anders erwarten? Aber

koſte es auch mein Leben, dieß Mädchen gebe ich Eueren Klauen nicht Preis!

Und allen ſeinen Muth aufbietend, ſtürzte er auf den Odabaſchi los, ſtieß ihn mit der Fauſt gewaltig vor die Bruſt, daß er taumelte, entriß ihm die ohnmächtige Dione, und wollte mit ihr aus dem Saale entfliehen. Aber ſchneller als er gehofft, ermannte ſich der Türke, griff zum Gürtel, und ſauſend flog ſein Hanjar dem Griechen nach. Blutend ſank er unter der Thür mit ſeiner ſchönen Laſt zur Erde.

Was geht hier vor? donnerte eine tiefe Baßſtimme, und ein hoher, reichgekleideter Türke trat herein. Seine Linke ruhte auf dem mit Edelſteinen beſetzten Griffe ſeines Säbels, ſeine Rechte ſpielte mit den Schnuren Tespi, deren Kugeln, die Symbole der verſchiedenen Namen Gottes, aus großen Zahlperlen beſtanden. Ein gezähmter Löwe wanderte, einem Hunde gleich, an ſeiner Seite. Hinter ihm wimmelte ſein bewaffnetes Gefolge.

Der Capudan-Pascha! riefen erschrocken die Türken, und beugten sich bis zur Erde.

Wer hat den Mann erschlagen? fragte er finster, auf Leontaras zeigend, der sich sterbend in seinem Blute wälzte. Alles schwieg zitternd. Er bückte sich, zog dem Sterbenden den Hajar aus der Brust, seine Blicke flogen von Einem zum Andern und hafteten auf des Odabaschi leerer Dolchscheide.

Du warst der Mörder! schnaubte er ihn an. Weßhalb?

Alle schwiegen wie zuvor; aber Flamming rief von seinem Lager her: Der Odabaschi wollte dem Mädchen dort Gewalt anthun, und der Grieche sie retten.

Wer spricht dort? fragte der Capudan-Pascha und schritt zum Lager.

Der Johanniter von Flamming, antwortete dieser, trotz seiner hilflosen Lage, mit ritterlichem Stolze: Commandant dieses Schlosses, das durch Verrath an Deine Leute übergegangen.

Ein Johanniter? rief der Capudan-Pascha

freundlich. Ich habe Euch erst ganz kürzlich kennen gelernt. Ihr seyd tüchtige Kriegesleute, mit denen es eine Freude ist, sich zu schlagen. Wer hat Dich so schmählich gebunden?

Diese Türken, erwiderte Flamming: haben meinen Schlaf benutzt.

Das sind Euere Thaten, Ihr Muselmänner! rief der Capudan-Pascha mit bitterem Lächeln. Nur an den schlafenden Elephanten wagt sich der Schwarm der verächtlichen Mäuse. Augenblicklich bindet den Ritter los! — Die Türken gehorchten mit verbissener Wuth.

Ihr habt mehrfachen Frevel geübt, sprach er mit fürchterlicher Stimme. Ihr habt Euch in diesem Schlosse Eigenmächtigkeiten erlaubt und dadurch meine oberherrliche Gewalt auf eine höchst freche Weise verhöhnt. Und während Ihr hier, nur den bösen Anschlägen Euerer Herzen gehorchend, Grausamkeiten beginget gegen Unbewaffnete, habt Ihr ein ganzes Schiff voll bewaffneter Christen entrinnen lassen.

Führt diese Männer in's Gefängniß, gebot er seinen Trabanten. Ich werde noch heute über sie entscheiden.

Flamming's Bande fielen. Er sprang fröhlich auf, während das Türkenkleeblatt und Leontaras Leiche weggebracht wurden.

Ich danke Dir für die anständige Behandlung, sprach Flamming zu dem Gewaltigen: und ersuche Dich, meine Ranzion zu bestimmen.

Dein Gesuch ist zu voreilig, antwortete der Capudan-Pascha, ihn wohlgefällig betrachtend. Jünglinge wie Du, läßt man so leicht nicht auslösen, zumal im Kriege, wo die befreite Faust gleich wieder zum Schwerte greift gegen uns. Sobald Candia fällt, nehme ich Dich mit nach Stambul, und stelle Dich dem Großherrn vor, damit er sehe, mit was für Leuten ich zu schaffen hatte. Bis dahin bleibst Du in meinem Gefolge.

So sende wenigstens diese Dirne zurück ihrem Verwandten, dem Griechen Lambro Canzoni auf Cerigo, dem sie geraubt wurde, bat

Flamming, auf Dionen zeigend, die auf die Kniee gesunken war.

Diese Dirne? rief der Capudan-Pascha, sie mit prüfenden Kennerblicken musternd. Nein, sie ist schön. Ich bestimme sie für meinen Harem.

Großer Capudan-Pascha, flehte Dione, der die Angst den Muth zur Rede gab. Du hast Dich bisher so edel gezeigt gegen uns. Vollende Deine That, schicke mich meinen Verwandten zurück. Ich will täglich beten zu meinem Gott, daß er Dich kröne mit Heil und Glück und mit dem Siege über alle Deine Feinde.

Die Gebete der Ungläubigen sind keine Gebete, sondern Irrthümer*, erwiderte streng der Pascha. Es bleibt bei meiner Entscheidung.

Er winkte. Sclaven kamen mit seidenen, goldgestickten Polstern gesprungen. Er ließ sich nieder, nahm die Pfeife, die man ihm brachte, und rauchte in süßer Seelenruhe eine lange Weile, ohne daß ein Laut seines Gefolges

---

* Worte des Coran.

die tiefe Stille zu unterbrechen wagte. Der Löwe hatte sich zu seinen Füßen gestreckt und schnarchte.

Jetzt kam der Aga zurück, der die Verhafteten abgeführt, und flüsterte dem Gebieter leise und heftig etwas in das Ohr. Der Capudan-Pascha nickte mit dem Kopfe und machte eine ruhige, horizontale Bewegung mit der Hand von links nach rechts. Der Aga verbeugte sich tief, die Hände über die Brust gekreuzt, legte dann seine Rechte an den Turban, zum Zeichen des bereitwilligsten Gehorsams, und verließ den Saal.

Jetzt ertönte draußen, den Sonnenaufgang zu begrüßen, der Ezann des Imams, der den frommen Capudan-Pascha auf allen seinen Zügen zu begleiten pflegte. O großer Gott, es ist kein anderer Gott als Gott, und Mahomet ist sein Prophet. Kommt zum Gebet, kommt zum Tempel des Heils, Gebet ist besser als Schlaf. Gott ist groß, und es ist kein anderer Gott!

Augenblicklich legte der Capudan-Pascha

die Pfeife weg und ſtand auf. Ein Sclave erſchien, der ihm ein goldenes Waſchbecken, mit Edelſteinen beſetzt, unterhielt, während ein anderer ihm aus einem Kruge von demſelben Metalle Waſſer auf die Hände goß. Der Mächtige verrichtete pünktlich die geſetzliche Abwaſchung, und ſchritt dann demüthig in ein Nebenzimmer, um dort ungeſtört ſeinen Ricat herzubeten. Niemand von ſeinen Dienern durfte ihm folgen. Nur der Löwe erhob ſich und wandelte ihm langſam nach.

Auch die letzte Hoffnung, kaum aufgegangen, iſt untergeſunken, ſprach Flamming traurig, während er Blicke voll Mitleid und Liebe auf die arme Dione warf. Dieſe lag noch immer auf den Knieen, rang die ſchönen weißen Hände roth, ihre Augen floſſen von Thränenſtrömen über, und fürchterlich arbeitete ihr Buſen, von namenloſer Angſt durchwühlt. — Was thue ich? fragte ſich der Jüngling mit ſtillem Grimme. Ich könnte den Türken erwürgen und mich von ſeiner Beſtie zerreißen laſſen.

Aber was wird dann aus der armen Dione, die in mir ihren letzten Schutz verliert, und vielleicht noch an einen ärgern Herrn kommt, als dieser Pascha zu seyn scheint? Ach, der Tod an sich ist leicht, wenn man keinen theuern Gegenstand zurückläßt. Jetzt ärnte ich das Unheil, das ich ausgesäet durch meines Gelübdes Verletzung. Hinge mein Herz nicht an dieser Dirne, so sollte es rasch und blutig mit mir zu Ende gehen, und ich ersparte die Schmach, als Sclave geschleppt zu werden in das stolze Constantinopel.

Ullahoh, Ullahoh! heulte es, gleich einer Heerde Schakals, vor der Thüre des Saales. Platz, Platz für die heiligen Derwische! rief das Gefolge des Pascha, und wich ehrerbietig zurück vor drei gelbbraunen, schwarzbärtigen Ungethümen, die mit hohen, spitzigen Mützen, kurzen Wämmsern und Unterkleidern, in Gestalt von sehr weiten Frauenröcken, lächerlich ausgeputzt waren. Sie schritten dreist auf die köstlichen Sitzpolster des Pascha los und ließen sich darauf nieder, seine Rückkunft erwartend.

Er

Er erschien endlich, von seinem Thiere begleitet. Die Derwische erhoben sich, begrüßten ihn feierlich, empfingen seinen ehrerbietigen Gegengruß, und der eine von ihnen begann vor ihm den wunderlichen heiligen Tanz, indem er sich nach dem mißtönenden Gesange der beiden andern, mit einer Behendigkeit ohne Gleichen auf einem Fuße wie ein Kreisel herum drehte, daß sein Unterkleid einen breiten Kreis um ihn beschrieb. Dem Löwen mißfiel das ungewohnte Schauspiel. Er griff mit den Pranken in das Getäfel des Fußbodens, daß die Holzsplitter herumflogen, und fing an zu brüllen. Aber der Pascha, der der Feierlichkeit mit religiösem Ernst zusah, legte ihm die Hand auf das ansehnliche Haupt, worauf sich das treue Thier ruhig neben ihn setzte.

Während dessen hatte sich der zweite Derwisch dem Löwen behutsam genähert, und bot ihm jetzt ein Stück Fleisch an. Begierig verschlang er es, und gleich darauf zuckte er, streckte die gewaltigen Klauen aus und starb.

Was ist das? brüllte der Pascha, Böses

ahnend, und sein Säbel blitzte über dem Mörder seines Lieblings. Aber in dem Augenblicke stieß ihm der dritte Derwisch, den bisher niemand sonderlich beachtet, einen verborgenen Dolch in die Brust, daß er niedersank und die seidenen Polster mit seinem Blut überströmte.

Rächt meinen Tod, Ihr, meine Getreuen! rief er, und zwanzig Säbel flammten über den Häuptern der verrätherischen Derwische.

Halt! schrie der Mörder, in der einen Hand den blutigen Dolch, in der andern ein Pergament in die Höhe haltend, von dem ein großes Siegel herabhing: Halt! im Namen des Großherrn. Der Capudan-Pascha ist auf seinen Befehl gerichtet. Hier ist der Chattischerif des Schatten Gottes*). Ich bin der Capidschi-Baschi.

Der Capidschi-Baschi! murmelten einige des Gefolges unter einander, und traten schüchtern zurück vor dem fürchterlichen Manne, der

*) Zill-Ullah, Schatten Gottes; einer der Beinamen des Großherrn.

zu den bestallten Großhenkern ihres Tyrannen gehörte. Aber die Kühnsten riefen zornig: Verderben über den Padischah und die Werkzeuge seiner Grausamkeit! Ungehört, ohne der Ulema heilige Versammlung zu fragen, hat er den tapfersten Feldherrn seines Heeres ermorden lassen! Und ihre Säbel drohten von neuem.

Er hat die Ulema befragt, rief der Capidschi-Baschi. Hier ist das Fetwah des Mufti!

Laß es uns selbst lesen, schrie der Aga der Leibwache: eher glauben wir Dir nicht! Und der Capidschi-Baschi reichte ihm ein zweites Pergament, und der Aga las:

Wie soll dem Feldherrn geschehen, der aus Feigheit und Verrätherei eine wichtige Festung läßt in den Händen der Ungläubigen, den empfangenen Befehlen zum Hohne, der aus frechem Hochmuth einen Pelz von schwarzem Fuchse trägt, nur dem Großherrn gebührend?

Er sterbe. Seine Stimme verlösche in der Gemeine. Allah weiß es am beßten!

Der arme Emir Mahmud Abdallah.

Das Schweigen des Todes verbreitete sich über die Versammlung. Der Aga küßte ehrfurchtvoll das Mordurtheil, gab es dem Capidschi-Baschi zurück, steckte den Säbel ein und sprach: Allah sey gelobt, sein Prophet Mahomet und dessen sichtbarer Statthalter auf Erden, der Großherr! Gefällt es Dir, hochmächtigster Capidschi-Baschi, die Schätze des gerichteten Verbrechers für den kaiserlichen Schatz in Empfang zu nehmen, so ist Dein Knecht bereit, sie Dir zu überliefern.

Der Capidschi-Baschi neigte beifällig das Haupt und schritt majestätisch zur Thüre hinaus. Ihm folgte der Aga und das Hofgesinde.

Jetzt waren Flamming und Dione allein bei dem sterbenden Feldherrn und bei der Leiche seines treuesten Freundes, des Löwen. Und noch einmal richtete sich der Capudan-Pascha auf, hielt die linke Hand vor die blutende Wunde, und winkte mit der rechten den Jüngling heran.

Ziehe mir diesen Ring vom Finger, Christ, stöhnte er: behalte ihn zum Andenken eines

Mannes, der Dir wohlgewollt, und fliehe in Deine Heimat zurück. Dein tapferer Arm wird mich rächen an dem feigen, grausamen Despoten, der treue Dienste mit Dolchstichen belohnt.

Flamming nahm den Ring, von dem kolossale Diamanten flimmerten, und fragte gerührt: Kann ich nichts für Dich thun, Unglücklicher?

Wende mir den Kopf nach Mecca, röchelte der Sterbende, mit der letzten Kraft die Hand nach der Himmelsgegend streckend, in der die heilige Caaba lag. Flamming gehorchte. Der Capudan-Pascha blickte ihn noch einmal dankbar an, sank zurück, schloß die Augen und verschied.

Jetzt kam der alte Lambro Canzoni eilig in den Saal. Den Heiligen sey Dank, daß ich Euch noch finde, sprach er. Folgt mir schnell. Ich weiß hier guten Bescheid und kann Euch retten.

Und mit wohlmeinender Gewalt riß er Flamming und Dione mit sich fort in ein

Nebengemach. Dort öffnete er eine verborgene Fallthüre am Boden, und sie stiegen eine tiefe, steinerne Wendeltreppe hinab.

Können wir vielleicht noch einmal auf unsere Todfeinde, die Janitscharen-Officiere, treffen, die der Tod des Capudan-Pascha befreit haben wird? fragte Flamming, zum erstenmale in seinem Leben bedenklich, weil er Dionen zu schützen hatte.

Die Unglücklichen haben gelebt, antwortete Lambro. Als sie in das Gefängniß geführt wurden, murrten ihre Janitscharen und drohten, sie mit Gewalt zu befreien. Da ließ sie der Capudan-Pascha im Kerker enthaupten. Ihre Köpfe sind schon vor dem Schlosse aufgesteckt.

Heiliger Gott! rief Flamming entsetzt. So war die Handbewegung des Pascha, die ich mir nicht zu erklären wußte, ihr Todesurtheil. Welch ein abscheuliches Volk, wo Menschenleben so niedrig im Preise stehen, wo der Stärkere den Schwächern vernichtet, und die rohste Willkühr ihre Gesetze mit Blut schreibt!

Sie waren lange in krummen, unterirdischen Gängen gewandert, endlich dämmerte ihnen das Taglicht, und sie standen in einer Höhle, deren Schlund sich in eine kleine Meerbucht öffnete. Eine Corvette lag darin vor Anker.

Dieß Fahrzeug führt genuesische Flagge, sprach Lambro: die gerade jetzt von den türkischen Schiffen geachtet wird. Euere Fracht ist schon bei dem Patron eingedungen. Er wird Euch nach Sicilien bringen und zu Noto an's Land setzen, von wo Ihr leicht nach Maltha gelangen könnt.

Gottes Lohn! rief Flamming überrascht. Das heißt Hilfe in der Noth, mein alter Freund! Ich habe nichts, Euch zu vergelten, als diesen Ring. Nehmt ihn zum Zeichen meiner Dankbarkeit und zur Erinnerung an Euere wackere That.

Ihr wißt nicht, was Ihr mir anbietet, Herr Ritter, sprach Lambro, die Gabe ernsthaft zurückweisend. Mit jedem Steine dieses Ringes könnt Ihr eine deutsche Grafschaft

kaufen. Aber auf keinen Fall läßt sich Lambro Canzoni für eine Handlung belohnen, zu der er schon als Christ verpflichtet war. Haltet Ihr Euch für meinen Schuldner, so bezahlt mich durch treuen Schutz, den Ihr meiner armen Schwester-Tochter gewährt.

Soll mich Dione begleiten? fragte Flamming voll Erstaunen.

Ich lasse es nur höchst ungern zu, antwortete Lambro treuherzig: aber ich weiche der Nothwendigkeit. Dione ist schön und hat bei den Ereignissen dieser Tage eine zu wichtige Rolle gespielt, als daß ich nicht Nachfrage nach ihr besorgen müßte. Sie ist eben so wenig hier als zu Chios sicher. Wird der Faden aufgefunden, an dem alle diese Begebenheiten hängen, so erwartet sie der Tod, oder vielleicht im beßten Falle ein Platz im Harem des Großherrn, der sie wohl als einen Theil der Beute des Capudan-Pascha in Anspruch nehmen könnte. Drum übergebe ich sie doch lieber Euerer Ritterehre, und ich weiß gewiß, mein Vertrauen wird mich nicht täuschen.

Nein, es wird Dich nicht täuschen, alter Vater, rief Flamming gerührt, in des Griechen dargebotene Rechte einschlagend. — Lebe wohl! Komm, meine Schwester Dione!

Und geflügelten Schrittes eilte er mit dem weinenden Mädchen nach dem rettenden Schiffe, und der alte Lambro machte das Zeichen des Kreuzes hinter ihnen und rief: Gott segne Euch, und sein starker Engel schütze Euere Flucht!

Um vieles bleicher und abgezehrter, den nagendsten Gram in den tiefen Zügen, saß der Großmeister in seinem Cabinet, als Flamming eintrat, seine Ankunft zu Maltha zu melden. Mit mattem und doch strengem Blick sah ihn der Greis an und sprach: Der Orden ist Euch verschuldet für das, was Ihr zu Cerigo für ihn vollbracht, doch habt Ihr Euch zuvor von schwerer Beschuldigung zu reinigen, ehe von Euerer Belohnung die Rede seyn kann.

Ich erkenne an diesem unfreundlichen Empfange die Hand meines Feindes Paolo, erwi-

derte Flamming: aber ich bitte Euch, Hochwürdigſter, zuvor den Ritter Montauban zu hören, ehe Ihr mich verdammt. Er war bei dem letzten Verbrechen des unverbeſſerlichen Böſewichts gegenwärtig.

Wie kannſt Du noch ſo hart ſeyn, Paul?! ſagte der Großmeiſter ſchmerzlich. Doch ich verzeihe Dir dieſe Härte, da Du es nicht ahneſt, weßhalb ſie ſo grauſam mein Herz zerreißt. Ich habe Montauban gehört, und Paolo ſeufzt im Kerker. Aber ſeine Miſſethaten entſchuldigen Euch nicht, Ritter, daß Ihr mit der Griechin, die Ihr verführt, öffentlich gelebt habt im verbrecheriſchen Umgange. Wo iſt die unglückliche Dirne geblieben?

Ich habe ſie hierher gebracht, antwortete Flamming ruhig.

Hierher gebracht? zürnte der Großmeiſter: und das ſagt Ihr mir ſo ruhig? Ich kann menſchliche Schwächen verzeihen, aber die Frechheit des Sünders ſchärft das Schwert der Gerechtigkeit.

Daß ich es Euch ſo ruhig ſagen kann,

erwiderte Flamming: muß Euch beweisen, daß ich mich unschuldig fühle. Vergönnt mir ruhig Gehör, und ich werde Euch beweisen, daß ich Eueren kränkenden Verdacht nicht verdiene.

So sprich, mein Sohn, sagte der Großmeister erschöpft: und gebe Gott, daß ich Dir verzeihen darf.

Und Flamming erzählte mit der Wahrheit siegender Gewalt die Abenteuer, die er bestanden.

Und was denkst Du nun zu thun? fragte der Größmeister, der die Erzählung mit sichtlicher Bewegung angehört hatte.

Meiner Pflicht zu gehorchen, erwiderte Flamming: zu entsagen, zu leiden und zu sterben.

Zum Beweise, daß es Euch Ernst ist mit diesem löblichen Entschlusse, Ritter, sprach der Großmeister plötzlich mit eiserner Kälte: gebiete ich Euch, das Mädchen auf der Stelle in das Johanniterinnen-Kloster zu bringen, und begehre Euer Ritterwort, daß Ihr sie

fortan weder sprechen, noch sehen, noch ihr schreiben wollet ohne meine Erlaubniß.

Flamming faltete erschrocken die Hände und sah den harten Mann lange wehmüthig an. Dann ging er zu ihm, sagte mit verhaltenem Schmerz: Ich verspreche, was Ihr verlangt — gab ihm den ritterlichen Handschlag, küßte die Hand, die sein Gelöbniß empfangen, verbeugte sich ehrerbietig und verließ das Gemach.

Hart war diese neue Prüfung, sprach der Großmeister: aber das Gold scheint echt. Wende Du alles zum Beßten, Gott des Erbarmens!

Vom Kloster der Johanniterinnen, in welches er die trostlose Dione geleitet, kehrte Flamming in der Abenddämmerung sehr traurig nach dem Palaste des Großmeisters zurück, ohne zu bemerken, daß ihm eine lange Gestalt, in einen dunkeln Mantel gehüllt, von weitem nachging.

Sein Weg führte ihn durch die enge Straße, deren Anblick alle Erinnerungen der Vergangen-

heit in ihm weckte, und ihn in einen Zustand wacher Träumerei versetzte. Er war etwa in die Mitte der Straße gekommen, als ihm ein anderer Verhüllter entgegen kam, vor dem der nachfolgende Schatten an die Häuser wich. Der Entgegenkommende warf den Mantel ab und streckte Flammingen den bloßen Degen entgen. Es war der unselige Paolo.

Stehe, Flamming! sprach er mit fürchterlicher Ruhe. Diese Stelle trinkt Dein Blut oder das meinige, was mir so ziemlich einerlei ist.

Weiche! rief Flamming und zog den Degen zur Nothwehr. Wenn ich Dich hätte verderben wollen, hatte ich schon mehr denn einmal das Recht und die Gelegenheit dazu. Aber ich schone in Dir den würdigen Großmeister. Du hast überdieß jetzt nicht einmal einen Scheingrund für Deine Ausfoderung, da Dione im Kloster weint, und einem Verbrecher, dem Gesetze verfallen, darf ich den Zweikampf mit gutem Fuge versagen.

Dießmal hilft Dir Deine glatte Zunge nicht

los, grollte Paolo. Du und Dein würdiger Großmeister, Ihr habt gehofft, meine Liebe und meine Rache zu vergraben in ewige Gefängnißnacht; aber der arme verstoßene, gemißhandelte Paolo hat auch noch Freunde, durch deren Hilfe er jetzt vor Dir steht, wie die schwarze Gestalt vor Brutus in der Nacht vor seinem Untergange, Freunde, zahlreicher und mächtiger, als Dein weiser Großmeister meint, Freunde, vor denen Ihr Alle noch früh genug zittern sollt.

So höre endlich einmal auf zu drohen und zu prahlen, Mensch, rief Flamming unwillig: und handle lieber, so wie Du es vor Gott und Deinem Gewissen zu verantworten gedenkst.

Handeln soll ich? brüllte Paolo: wohl, so vertheidige Dich, Flamming! und wüthend drang er auf ihn ein, während sich dieser nur vertheidigte. Da stürzte plötzlich der Verhüllte zwischen die Kämpfer und warf den Mantel zurück. Der Großmeister! riefen Beide und standen versteinert.

Kain, Brudermörder Kain, warum verfolgst

Du meinen frommen Abel? fragte der Greis Paolo mit schrecklicher Stimme.

Ich bin verloren! schrie Paolo, mein Schicksal selbst reißt mich bei den Haaren zur entsetzlichen That. So gehe denn deinen Gang, Verderben, daß dieß Herz nur einmal der Rache Götterwollust genieße, ehe es getroffen wird von dem richtenden Blitzstrahl des Himmels.

Wüthend rannte er fort. Entsetzt und erstaunt über die wilden, dunklen Reden des Rasenden, sah Flamming den Großmeister fragend an. Dieser aber stützte sich auf ihn, und sprach leise und erschöpft: Führe mich nach Hause, mein Sohn. Ich fühle mich matt bis zum Tode.

Trommellärm, Trompetengeschmetter, von Schüssen begleitet, weckten Flamming gegen Tagesanbruch. Er sprang an's Fenster. Die Leibwache des Großmeisters stellte sich vor dem Palaste auf, einzelne Ritter eilten aus ihren Quartieren diesem Sammelplatze zu, und „Rebellion!“ riefen hier und da ängstliche Stimmen.

Es ist nicht möglich, zürnte Flamming: daß ein glückliches Volk aufstehen kann gegen einen Herrscher, wie dieser. Rasch warf er sich in die Rüstung und eilte nach dem großen Versammlungsaale. Von einigen Rittern umgeben, saß der Großmeister auf seinem Thronsessel, und der alte Drapier schritt wüthend im Saale auf und ab.

Die Buben haben ihre Zeit gut gewählt, rief er. Unsere Waffenmacht hilft Candia vertheidigen, oder kreuzt auf dem Meere gegen die Seeräuber, da meinen sie mit dem Orden schnell fertig zu werden.

Blutend trat der alte Wulf ein. Die Aufrührer haben das Kastell San Elmo erstürmt, sprach er. Sie hatten eine Schildwache entwaffnet, und waren auf diese Art in die erste Schanze gedrungen. Ich bin entronnen, es Euch zu sagen.

Ist das dein Lohn für Vaterliebe und Vatersorge, mein Maltha? klagte der Großmeister auf eine rührende Weise.

Aber sagt, Rottenmeister, fragte der Drapier:

pier: wer sind denn eigentlich die Schurken, die ihren Hals für den Henker zu Markte tragen?

Was ich von ihnen erkennen konnte, antwortete Wulf: sind türkische Gefangene, Galeerensclaven, die ihre Ketten zerbrochen, auch einige von unsern Galeerensoldaten, die mitunter nicht viel taugen. Dazu mag sich dann noch allerlei schlechtes Gesindel aus Maltha geschlagen haben; denn der Haufe war stark. Er kann an sechshundert Köpfe zählen. Ein Priester steht an der Spitze, und wenn ich nicht wüßte, daß Junker Paolo im Gefängniß säße, so wollte ich schwören, ich hätte ihn auch dabei gesehen.

Das ist nicht möglich, rief der Drapier. Das wäre mehr als teuflisch!

David, David! schrie der Großmeister, und griff sich in die grauen Haare.

Die Rebellen haben das Ordenspanier vom Kastell gerissen und eine grüne Fahne mit einem Silbermonde aufgesteckt, rief hereinstürzend der Ritter Montauban. Sie richten die Kanonen

auf die Stadt. Trefft ſchleunige Anſtalten, den Orden zu retten, Großmeiſter, ſonſt geht alles zu Grunde!

Beſorge, Alter, rief der Drapier Wulfen zu: daß alle Thore geſchloſſen werden. Niemand darf heraus oder herein ohne des Ordens Erlaubniß. Sind alle Ritter beiſammen, die jetzt auf La Valetta hauſen?

Sie ſind es, antwortete Montauban, die Verſammlung überſchauend. Aber unſerer ſind kaum vierzig, und außer der Trabanten-Wache des Großmeiſters haben wir durchaus keine Soldaten.

Da krachten drei Kanonenſchüſſe vom Kaſtell San Elmo her, und von einer Kugel getroffen, ſtürzte ein Fenſterkreuz zerſchmettert in den Saal.

Das iſt meines Kindes Gruß! ſchrie plötzlich aufſpringend der Großmeiſter: ich will ihn erwiedern! — und mit der wilden Hitze eines Fieberkranken ergriff er die Ordensfahne, die in einer Ecke des Saales lehnte, ſchwang ſie hoch in der Linken, zog das Schwert mit der

Rechten, und rief: Reiht Euch hinter mir, Brüder Ritter. Wir stürmen das Kastell!

Nimmermehr! hochwürdigster Großmeister, sprach der Drapier, dem jetzt ein schreckliches Licht zu dämmern begann. Erlaube mir, den Sturm zu führen. Das Haupt muß rathen, während die Glieder handeln. Wenn meine Bitte etwas gilt bei Dir, so bleibst Du hier, dieweil wir im Namen Gottes fechten für unsern heiligen Orden.

Wenn Du es so für gut hältst, mein alter Freund, so will ich Deiner Stimme gehorchen! sprach der Großmeister und sank erschöpft in den Thronsessel zurück.

Vorwärts, meine Brüder! rief der Drapier, die Ordensfahne ergreifend, und die Ritter stürmten mit gezogenen Schwertern zum Saale hinaus.

Noch einmal rief der Großmeister den Drapier zurück. Fahre säuberlich mit dem Knaben Absalon! bat er ihn in leisen, gebrochenen Tönen.

Vertraue meinem Herzen! rief bewegt der Drapier und eilte den Rittern nach.

Troſtlos und allein blieb der Großmeiſter in dem weiten Saale unter dem Purpur=Baldachin auf dem goldenen Seſſel ſitzen, und jammerte, bitterlich weinend, mit gerungenen Händen: Wollte Gott, ich könnte für Dich ſterben, mein Sohn!

Vor dem Palaſte muſterte der Drapier die kleine, treue Schar. Außer den vierzig Rittern, war die Leibwache des Großmeiſters, zweihundert Mann ſtark, bereit, für die gute Sache zu fechten. Etwa ſechszig Soldaten von dem Fußregimente des Ordens hatten ſich dazu gefunden.

Euch vertraue ich die Ordensfahne, Montauban, ſprach der Drapier. Ihr erſteigt mit den jungen Rittern und mit der Hälfte der Trabanten die Vorderſchanze von der rechten Seite. Sobald Ihr mit den Feinden im Gefecht ſeyd, werde ich von der linken Seite ſtürmen. Sanct Johannes iſt unſer Feldgeſchrei. Denkt an Euer Gelübde, Brüder Ritter. Sol=

daten, denkt an Euern Diensteid, und jetzt drauf mit Gott!

Die Scharen theilten sich. Montauban, Flamming an der Seite, zog mit den Seinen zum angewiesenen Orte, und griff, ohne einen Schuß zu thun, die Vorderschanze sogleich mit dem Degen in der Faust an. Neben ihm kletterte Flamming den Wall hinauf. Ihnen folgten die jüngern Ritter und die Trabanten, durch der Führer Zuruf und Beispiel zur kühnsten Todesverachtung begeistert. Die Rebellen vertheidigten sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Von einer Musketenkugel getroffen, stürzte der alte Wulf in sein Blut. Eine Falkonet-Batterie donnerte vom Hauptwerke herab, und eine Stückkugel riß den tapfern Montauban nieder. Ueber mich, Brüder, in den Feind! rief er sterbend. Flamming nahm die Ordensfahne aus der erstarrenden Hand. Noch weht Johannes heiliges Kreuz, mir nach, zum Siege! donnerte er den Stürmern zu, und wie von Cherub-Flügeln getragen, stand er im Augenblicke auf dem erstiegenen Walle und stieß das

Panier kräftig in den Boden, daß es fest stand, während er es mit seinem Schwerte gegen die andrängenden Galgengesichter schirmte. In dem Augenblicke tönte auch von der linken Seite der Ruf: Sanct Johannes! durch die Lüfte. Die Rebellen stutzten, und in der Unentschlossenheit, wo sie sich zuerst hin wenden sollten, wichen hre Haufen zurück.

Nun sprang Flamming vom Wall herab in die Schanze. Ihm folgte die Schar, und das Handgemenge begann mit unbeschreiblicher Wuth. Jetzt hatte aber auch der Drapier auf seiner Seite die Schanze erstiegen, und die Rebellen, die sich übermannt sahen, streckten das Gewehr und baten kläglich um ihr Leben. Der Drapier ließ sie paarweise zusammenbinden und nach dem Kastell San Emanuel in Verwahrung bringen.

Der Anfang war gut, rief er Flamming zu. Jetzt soll es über das Kastell hergehen. Aber wo ist Euer Hauptmann, Ritter Flamming?

Er hat den Sieg mit seinem Leben erkauft, erwiderte traurig der Jüngling. Er liegt

todt am Fuße des Walles, den wir erstiegen haben.

So führt Ihr seine Schar, gebot der Drapier: und jetzt Leitern her! Die elenden Bösewichter dort oben sollen uns das Blut unsers Bruders theuer bezahlen!

Die Leitern wurden gebracht und an die Mauern gelegt, und die Ritter begannen schon hinauf zu steigen. Da tönten wüstes Geschrei, Jammer und Flüche zugleich von oben herab, und eine weiße Fahne flatterte von der Mauerzinne. Ein Priester erschien neben ihr. Wir wollen uns auf Capitulation ergeben! rief er herunter.

Capitulirt mit dem Satan, donnerte der Drapier hinauf: wenn er Euere Seelen in Empfang nimmt! An uns müßt Ihr Euch auf Gnade und Ungnade ergeben!

Nun, wenn wir denn auf jeden Fall sterben müssen, brüllte der Priester, die weiße Fahne von der Mauer reißend: so soll es doch zuvor noch einige Ritterschädel kosten!

Und die Mauer füllte sich wieder mit Be-

waffneten, die noch einige Schüsse unter die Stürmer thaten.

Jetzt hinauf, Waffenbrüder rief der Drapier. Es soll keiner am Leben bleiben von den Schurken! Und muthig kletterten die Ritter auf den Leitern hinan. Da wurde das Geschrei oben lauter und ängstlicher, und von neuem ward die weiße Fahne aufgesteckt, und einer der Rebellen schrie herab: Hört auf zu stürmen! Wir wollen uns Eurer Gnade ergeben und die Thore öffnen.

Da rief der Drapier die Mauersteiger zurück und zog mit den Scharen vor das Thor des Kastells; die Zugbrücke sank nieder, die Thorflügel gingen auf, und waffenlos lag der Rest der Rebellen im Schloßhofe auf den Knieen. Nur der wüthende Priester stand aufrecht, in jeder Hand eine Pistole haltend.

Die Freude, mich langsam zu Tode zu martern auf dem Blutgerüste, will ich Euch doch verderben, schrie er verzweifelnd, rannte in blinder Raserei auf die Ritterschar los und

schoß beide Pistolen auf sie ab; aber die Kugeln fehlten.

Schießt das Ungeheuer nieder! befahl der Drapier. Ein Trabant gab Feuer, und mit zerschmettertem Haupte sank der Bösewicht zu Boden.

Heiliger Gott, ein Diener deines Wortes! rief der Drapier mit frommen Abscheu.

Es war kein Priester, sprach ein ältlicher Ritter, nachdem er die Leiche genau betrachtet. Ich erkenne ihn jetzt. Er entfloh als Noviz aus seinem Kloster, um der Strafe für schwere Lasterthaten zu entrinnen, ging in die Türkei, wurde nachher als Renegat auf einem türkischen Schiffe gefangen, und hier wegen neuer Verbrechen zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt. Das Priesterkleid hat er wohl nur angezogen, um sich ein Ansehen zu geben unter seinen Spießgesellen, und auch unter dem Volke, wenn sein Höllenplan geglückt wäre.

So ist es, schrie einer der Aufrührer: Er war unser Verführer. Er und der Junker

Paolo. Sie konnten es uns nicht süß genug vormalen, wie gut wir es unter türkischer Herrschaft haben, wie wir Alle zu Glück und Ehre kommen würden!

Aber wo ist denn dieser entsetzliche Paolo? fragte der Drapier, sich überall nach ihm umsehend.

Zuletzt sah ich ihn auf dem nördlichen Thurm, antwortete einer der Gefangenen. Er wird wohl schon todt seyn; denn als wir die weiße Fahne aufsteckten, da schwor er, daß er die Übergabe des Kastells nicht erleben wolle.

Ich will den Unglücklichen suchen, erbot sich Flamming.

Du? sprach der Drapier. Nein, mein Sohn, das ist kein Geschäft für Dich. Laß unterdessen die Gefangenen in die Gewölbe sperren. Ich will selbst nachsehen. Und von zwei Rittern begleitet, bestieg der Drapier den Nordthurm. Auf der Zinne stand Paolo. Wild flogen die finstern Locken um das blasse Gesicht, und die schwarzen Augen starrten gräßlich auf einen Dolch, den er in der Hand hielt.

Was zauderst du, Memme? fragte er sich mit grimmigem Hohne. Dein böser Stern hat gesiegt. Auf der Erde blüht dir keine Freude mehr, und deine letzte Hoffnung ist verwelkt, darum rette dich muthig in den einzigen Hafen der Ruhe, den es gibt, in die Vernichtung.

Und er hob den Arm zum Todesstoße. Aber schon hatte ihn der Drapier gefaßt und riß ihn kräftig von der Brustwehr herunter, und die Ritter entwanden ihm den Dolch und schnürten ihm die Hände mit ihren Feldbinden auf den Rücken.

Grausame! ächzte der Elende. So wollt Ihr Euch vorher an meinen Qualen weiden, ehe Ihr mich sterben laßt?

Wenn ich meiner Herzensmeinung folgen wollte, sprach der Drapier: so ließ ich Dich in Gottes Namen zustoßen, Bube, damit die Erde von Dir befreiet würde. Aber Du bist nun leider einmal ein Christ, und die Sünde durfte ich nicht auf mich laden, Dich mitten in Deinen Verbrechen, sonder Beichte und Absolution, in die Hölle fahren zu lassen, da ich es

hindern konnte. Und jetzt fort mit Dir, hinunter zu Deinen guten Brüdern und Genossen, zu denen Du gehörst!

Rächer über den Wolken! schrie Paolo zum Himmel hinauf, als ihn die Ritter fortschleppten. Hast du denn keinen Blitz übrig für ein Wesen, das du zum Unglück geschaffen, und das dir nur mit Verwünschungen danken kann für ein Daseyn, mit unauslöschlicher Schande beladen?

Die Untersuchung gegen die Aufrührer war geschlossen. Drei der entschiedensten Bösewichter wurden aufgeknüpft, die Galeerensclaven und die türkischen Gefangenen fortan strenger eingekerkert und bewacht. Die Übrigen begnadigte das Ordenscapitel mit weiser Milde. Die Entscheidung über Paolo's Schicksal hatte es dem Großmeister überlassen, der von einer Reise nach Rom so eben zurückgekehrt war, als der Drapier Flammingen in seinem Gemache zu besuchen kam.

Er fand ihn einsam, den Kopf in die Hand

geworfen, am Tische sitzen, auf dem Dionens Hochzeitrose mit dem beschriebenen Flittergoldbande lag.

Als der Drapier eintrat, hob der Jüngling sein mattes, nasses Auge auf ihn und reichte ihm die Hand mit einem trübseligen Lächeln.

Bist Du krank, mein Sohn? fragte der Drapier, sich vertraulich zu ihm setzend.

Ich hoffe, ja! erwiderte Flamming.

Du hoffst? zürnte der Drapier. Ist das auch eine Antwort für einen so jugendlichen, herrlichen Kriegeshelden? Indem fiel sein Blick auf die Rose. Er nahm sie in die Hand, las die Devise und sprach: Ich kenne diesen griechischen Brauch — und — Deine Krankheit. Du möchtest auch gern hingehen und deßgleichen thun, aber Dein Gelübde stemmt sich dagegen. Erinnerst Du Dich noch daran, was ich Dir sagte, als Du, so ganz gegen meinen Rath und gegen meine Bitte, das Kleid genommen hattest? Du hast es so gewollt, Gott schütze Dich vor später Reue!

Ich weiß alles, was sich darüber sagen

läßt, hochwürdiger Bruder, rief Flamming unmuthig: und daß ſelbſt die ſpäte Reue, die ich jetzt empfinde, eine neue Sünde iſt gegen meinen Schwur. Ich beſcheide mich ja auch willig, daß ich allen Anſprüchen auf des Lebens Glück entſagen, und geduldig ausharren muß im langſamen Opfertode!

So wohnt die ſchnöde Ichſucht doch auch in der reinſten Menſchenbruſt, ſchalt der Drapier. Weil Du nicht genießen kannſt nach Deines thörichten Herzens Gelüſten, ſo hältſt Du Dich für unglücklich, haderſt mit dem Schöpfer, und ſehnſt Dich, in der Blüthe Deiner Tage, ſchon nach dem Ende des Lebens, das Du männlich tragen ſollteſt. Iſt denn der Genuß irdiſcher Freuden das einzige Glück für ein Weſen höheren Urſprungs? Ward Dir nur dazu Dein Pfund vertraut? Kannſt Du nicht damit wuchern zum Heil Deiner Brüder, und in Erfüllung Deiner Pflichten eine Freude finden, edler als der kurze Sinnenrauſch, in dem die Jugend ihren Himmel ſucht, und auf den der Greis mit mitleidigem Lächeln zurückblickt!

Ihr habt Recht, mein Vater, rief Flamming schmerzlich: aber nicht ganz! Denn ich fühle es in meinem zerrissenen Herzen, daß meine Liebe etwas Besseres ist als Sinnenlust. Mit meinem unsterblichen Geiste einer Quelle entströmt, ist sie ein Ausfluß der ewigen Liebe, die Menschenseelen schuf, auf daß sie sich suchen sollten und finden und beglücken durch Liebe und Gegenliebe. Allein ich kenne meine Pflichten, und werde sie üben, nicht durch Entsagen und Dulden allein, auch durch Handeln. Stellt mich hin, wo es gilt, zu schaffen, zu sorgen und zu kämpfen für das Wohl der Christenheit, und Ihr sollt zufrieden mit mir seyn. Nur verlangt nicht, daß ich, wie Arria, mit dem Dolche in der Brust, rufen soll: Es schmerzt nicht! Zu diesem übermenschlichen Heldenmuthe fühle ich mich nicht stark genug, und heucheln kann und will ich nicht, weder Euch, noch mir selbst!

So hör' ich Dich gern! sprach der Drapier gerührt: so bist Du, wie ich Dich mir gedacht. Ein Mensch mit menschlichen Schwächen, aber

kräftig und gut, und wahr — wie nicht Viele sind. Nun zürne mir nicht ob meiner Strafrede. Sie war gut gemeint. Der Arzt gibt wohl manchmal bitterherbe Arznei, die entschlummerten Kräfte zu wecken, daß sie sich regen und ihm arbeiten helfen an der Genesung. Dann erst können die Heilmittel gehörig wirken. Ich bringe Dir auch eines, freilich für Deinen Zustand nicht hinreichend; aber es wird Dich doch freuen, das erkannt zu sehen, was Du gethan. Du sollst mich jetzt zum Großmeister begleiten, um Zeuge zu seyn, daß er zu belohnen weiß — und zu bestrafen. Und da er wünscht, Dir den Schlüssel zu geben über alles, was geschehen wird, und über so Manches, was Dir schon früher in seiner Handlungweise aufgefallen seyn könnte, besonders über die Quelle seiner Langmuth gegen einen Verworfenen, so soll ich Dir dieses Briefpaket behändigen. Es ist versiegelt. Ich selbst kenne seinen Inhalt nicht, obwohl ich manches davon ahne. Du sollst es entsiegeln, in meiner Gegenwart lesen, wieder versiegeln, mir zurückgeben,

geben, und über alles, was Du darin findeſt, gegen Jedermann ſchweigen, auch gegen mich und den Großmeiſter ſelbſt, bis in das Grab. Willſt Du Dich dazu verpflichten, ſo erbrich das Siegel.

Und Flamming erbrach das Paket und las:

I. Türkiſche Briefe.

1.

Die Odalic des Kißlar-Aga zu Stambul, Ajesha, an Paolo Lascaris. 1638.

Sonne meiner Augen, Quelle meines Glükkes, Angelſtern meiner Wünſche! Wie kannſt Du doch Deine arme Ajesha ſo ſchmerzlich betrüben durch Dein langes Ausbleiben? Neun ewige Nächte ſchon habe ich mein einſames Lager mit heißen Thränen benetzt, von Augenblick zu Augenblick Deine beſeligende Erſcheinung erwartet und mit neuen Thränen die Täuſchung gebüßt. Wie die verdorrte Flur ſchmachtet nach dem befruchteten Gewitterregen, wie ſich die Roſe ſehnt nach der holden

Nachtigall, alſo ſehne ich mich nach Dir, Du herrlicher, einziger Mann!

Vielleicht ruft Dich die ſüße Kunde, die ich Dir mitzutheilen habe, früher an meinen Buſen zurück. In meinem Schooße keimt ein neues zartes Leben. Liebſt Du deßhalb nicht Deine Ajesha noch einmal ſo heiß? Um die Folgen ſey unbekümmert. Gelänge es Dir auch nicht, mich loszukaufen von dem häßlichen Schwarzen, den ich das Unglück habe, meinen Gebieter zu nennen, ſo iſt doch die Aufſeherin der Odalics meine Freundin und wird mir gern den grämlichen Alten betrügen helfen.

O, komme noch in dieſer Nacht, die ich ohne Dich wieder einſam vertrauern würde. Alle Anſtalten ſind wieder ſo getroffen, daß wir nicht das Geringſte zu beſorgen haben. Die Jüdin, die Dir dieß Schreiben bringt, wird mir Deine Antwort ſagen.

Du kommſt doch, Licht meines Lebens? Ja, heute kann Deine Ajesha keine Fehlbitte bei Dir thun. Du kommſt gewiß.

2.

Der Capi-Aga des großherrlichen Harems, Ali Mustapha, an Paolo Lascaris. 1638.

Du hast es vielleicht schon vergessen, Franke, wie Du mich vor zwei Monden auf dem Atmeidan aus den Messern der drei Arnauten, welche Allah verderben wolle, herausgehauen hast. Der alte Ali Mustapha aber hat es nicht vergessen, und sendet Dir zum Beweise ein Schreiben zurück, das er Deiner Liebesbotin abgenommen hat, damit es Dich nicht um den Kopf bringe. Das Schicksal Deiner geliebten Ajesha hat sich auf eine sehr schnelle Weise geändert, seit Du sie nicht gesehen. Der Großherr, dessen Glanz Allah vermehre, dessen Tage er verlängere, geruhte, den nichswürdigen Kißlar-Aga mit seinem Besuche zu beglücken. Er sah bei dieser Gelegenheit die schöne Ajesha, und sie fand Gnade vor seinen hellstrahlenden Augen. Er ließ sie sogleich in seinen Harem bringen und in die Stelle der jüngst verstorbenen Cadin einrücken. Heute schon erfahre ich, daß Allah ihren Schooß ge-

segnet hat, worüber der Großherr außer sich ist vor Freude. Und da der Thronerbe Mahomet Sultan kränkelt, so könnte sie wohl gar binnen Jahresfrist Hasseky Sultan werden.

Du siehst also, guter Franke, daß sie auf immer für Dich verloren ist. Zu Deinem Trost sage ich Dir, daß sie Dich bald verschmerzt hat; ich habe sie sehr zärtlich und heiter in des Großherrn Armen gesehen, was ich auch ganz natürlich finde. Hoffentlich wirst Du Dich eben so schnell über ihren Verlust trösten, da man ja dergleichen Ungeziefer leichtlich wiederfindet, sowohl hier, wo in reichlicher Stärke der Glaube herrscht, als überall auf der Erde.

Gilt übrigens mein Rath etwas bei Dir, so mache Dich bald aus Stambul fort. In Harems-Angelegenheiten ist der Muselmann unerbittlich strenge. Ich habe zwar zu Deiner und meiner Sicherheit Deine Jüdin in der Stille erdrosseln lassen, aber der Verräther schläft nicht, und käme der verdammte, schäbige Hund von Kißlar-Aga hinter Deinen Frevel,

so wäreſt Du verloren, und ich dazu. Dieſen Brief, den Dir mein treueſter Taubſtummer bringt, verbrenne in ſeiner Gegenwart und ſchicke mir die Aſche zu, damit ich ruhig ſchlafen kann. Der große Prophet erleuchte Dich! Möge Dein Ende ſelig ſeyn! *)

3.

Derſelbe an Denſelben. 1644.

Wenn Du, höchſt weiſer und höchſt erleuchteter Großmeiſter, höchſt großmüthiger Fürſt und Vater eines höchſt glorwürdigen Reiches, heute noch eben ſo empfindeſt, als vor ſechs Jahren, ſo wird dieß Schreiben Deinen Augen lieblicher munden, denn die köſtlichſte Rubinen-Conſerve dem Gaumen.

Ich bin es müde, Capi-Aga zu ſeyn, den immerwährenden Ränken, mit denen mich mein alter Feind, der Kißlar-Aga, verfolgt, auszuweichen, aus heiliger Nothwehr wiederum Ränke gegen ihn zu ſpinnen, und doch immerdar vor

*) Ahbetin hayr ola. Möge dein Ende ſelig ſeyn! Ein Freundſchaftgruß des orthodoxen Türken gegen den Chriſten.

der seidenen Schnur zu zittern. Deßhalb habe ich den Entschluß gefaßt, mich mit den Schätzen, mit denen mich Allah gesegnet, in Deinen Schutz zu begeben.

Dazu bietet sich jetzt die Gelegenheit dar. Die noch immer sehr schöne Ajesha, die zwar nicht Hasseky Sultan geworden, aber doch die liebste Cadin des Großherrn geblieben ist, tritt in zwei Monaten ihre Wallfahrt nach Mecca an. Ihr kleiner Sohn Osman Sultan, der Dir auf eine auffallende Weise ähnlich sieht, begleitet sie, und ich bin zu ihrem Micmandar ernannt.

Wenn Du um diese Zeit zwischen Candia und Scarpantho kreuzest, so kann Dir unser Schiff nicht entgehen. Ich werde dafür sorgen, daß vom Vorderdeck der schwarze und weiße Sasch eines Turbans wehe, Dir zum Zeichen. Du machst Jagd auf uns; daß Du nicht großen Widerstand findest, ist meine Sache. Du nimmst uns und führst uns nach Maltha. Was dann aus Ajesha und Osman werden soll, entscheide Deine Weisheit. Mir aber bedinge ich

ein freundliches, stilles Plätzchen in Deiner Residenz, wo ich in Ruhe meine Pfeife rauchen und meinen Scherbet schlürfen kann, bis Allah über mich gebietet.

Wenn dieser Plan Deinen Beifall hat, so sende mir durch den griechischen Schiffpatron, der Dir dieß Schreiben bringt, eine Kiste rother Maltheser-Pomeranzen, in deren obere Du einen kleinen fünfeckigen Stern gegraben, wenn nicht — eine Kiste mit der weißen Heilerde, die bei Euch wächst. Jeder Schriftwechsel ist jetzt gefährlich und kann den Tod bringen.

Allah erleuchte Dich!

4.

Ajesha an Paolo Lascaris. 1644.

Nahe der Schauerbrücke, auf der die zwei prüfenden Engel meiner harren, wird mir plötzlich der Muth von oben, noch einmal mit Dir zu rechten, harter Mann!

Du hast einst in meinen Armen der Liebe volle Seligkeit genossen, und zur Vergeltung zerstörst Du durch einen kühnen Räuberstreich

mein ganzes Erdenglück und willst mich auch um die Freude des Paradieses bringen.

Noch vor sieben Tagen von dem mächtigsten Herrn der Erde angebetet, als die Mutter eines seiner Söhne allgemein verehrt, schwelgend in den Genüssen, die der Reichthum, mit der Kunst verbündet, nur zu gewähren vermag, was bin ich durch Dich geworden? Die Unglücklichste aller Sterblichen.

Dein Weib kann ich nicht werden. Soll sich die Gemahlin des Beherrschers der Gläubigen zu Deiner Beischläferin erniedrigen, so verachtet bei Deinem Volke?

Wolltest Du mich auch zurücksenden nach Stambul; mit welcher Stirn soll ich vor Ibrahim treten, nachdem ich so lange in Deiner Gewalt war, und ohne seinen Liebling Osman Sultan?

Ihn in Deine Gewalt zu bekommen und zum Christen zu machen, hast Du mich geraubt, nicht aus Liebe für mich, das ist mir schrecklich klar geworden, seit ich Dich gesprochen, seit Du mir angesonnen, des Islam's heilige Lehre zu

verlassen und zu Deinem Messias überzugehen. Dein abscheulicher Plan ist, das Weib Deiner Liebe, wenn es Dir gelänge, zu beschwatzen, lebendig zu begraben in eine Klostergruft!

Dafür bewahre mich Allah und sein großer Prophet, der es im heiligen Coran verkündet, daß der Herr am Tage des Gerichts alle Völker, die an die alten Schriften glauben, im Feuer versammeln wird wie Heerrauch, daß sie, Einer den Andern zerbrechend, hinabstürzen in die ewige Glut!

Ich aber will dann drei Mal laut ausrufen, daß ich Allah keinen seines Gleichen an die Seite setze, und darum gehe ich der Versuchung aus dem Wege — und aus dem Leben.

Das Werk Gottes*), das schon Manchem sanften Schlaf und seliges Entzücken verschafft hat, soll auch mir verhelfen zum langen Grabesschlafe und zu des Paradieses himmlischer Wonne.

Du hast Deinem Sohne viel geraubt, Las-

*) Masch Allah, Werk Gottes, nennen die Türken das Opium.

caris, eine liebevolle Mutter und ein glänzendes Erdenloos, vielleicht den Thron. Entschädige ihn dafür durch Deine Vaterliebe, und bewahre ihm die Schätze des verrätherischen Ali Mustapha, den Allah gerichtet hat. Ich bezahle sie ja mit meinem Leben.

Möge Dein Ende selig seyn, Lascaris!

5.

Der Großherr Ibrahim I. an Lascaris.

1645.

Das künstliche Lügen-Gewebe, womit Du Deinen Ordens-Rath umsponnen, täuscht mich nicht, Lascaris! Der Knabe, den Du mir vorenthieltest, war nicht der Pflegsohn des Capi-Aga, sondern das leibliche Kind meiner Ajesha, die so unerwartet schnell auf Maltha sterben mußte. Bisher hielt ich ihn für die Frucht meiner Lenden. Aber mein Kißlar-Aga hat mich ein hölliſches Getriebe von Ränken und Verrath kennen gelehrt, dessen Feder mein treuloser Capi-Aga war. Es ist mir jetzt klar, daß Du den Knaben für Deinen Sohn hältst, und

ihn mir weigerst, um ihn zum Christen zu erziehen.

Du hast also vor sechs Jahren mit frechem Muthe den Harem des Herrn zweier Welttheile entweiht, und ihm dadurch die unauslöschlichste Beleidigung zugefügt, die den geringsten Muselmann zur Raserei bringen muß. Allah verderbe Dich dafür! Fortan lodre zwischen uns der grimmigste Vertilgungkampf, und, segnet der Prophet meine Waffen, bekomme ich Dich in meine Gewalt, so soll eben so unendlich, wie die erlittene Kränkung war, meine Rache gegen Dich wüthen!

II. Deutsche Briefe.

1.

Bertha von Flamming an den Hauptmann Paolo Gozzo. 1639.

Als ich Dir gestern weinend — mit glühender Schamröthe, das heiligste Geheimniß unserer Liebe verrieth, da entstellten sich Deine Züge. Es war nicht der Schmerz des Liebenden bei dem Kummer der Geliebten; ich las

wildes Entsetzen, Gewissensbisse, fast möchte ich sagen, Selbstverachtung darin. Gleich einem verurtheilten Sünder standest Du vor mir. Du schauderteſt in meiner Umarmung, und Deine kalten Lippen bebten unter dem Abschiedkusse. Was war das, Paolo? Ein böses Ahnen durchfliegt meine Seele. Könnteſt Du das Mädchen verrathen, das Dich so grenzenlos liebt, das sich Dir so ganz hingab? Bin ich betrogen? Antworte mir Paolo, Bin ich betrogen?

2.

Dieselbe an den Comthur Paolo Lascaris.

Drei Tage später.

Von dem Krankenlager, auf das Euer Brief mich warf, habe ich mich heute zum ersten Male aufgewagt, um ihn zu beantworten.

Ihr habt Euch schrecklich an mir versündigt, Comthur. Wie konnte der Ritter, dem sein Gelübde der Ehe Glück versagt, den es zum Schutz der Hilfbedürftigen verpflichtet, ein armes verwaiſ'tes Mädchen mit falschem Stand und Namen täuschen, es um seine Un-

ſchuld, mit ihr um ſeines Lebens Glück, um ſeines Herzens goldnen Frieden betrügen? Wenn ich voll inniger Liebe, voll kindlichen Vertrauens in Eueren Armen lag, regte ſich da nicht wenigſtens in Euerer Eiſenbruſt das Mitleid mit der armen Hintergangenen? Doch ich wollte Euch keine Vorwürfe machen. Der wilde Schmerz, der aus Euerem Geſtändniſſe ſpricht, beweiſ't, daß Ihr es jetzt erkennt, was Ihr gethan.

Auch ich war der Verzweiflung nahe, und Selbſtmord oder Wahnſinn würde meine Leiden geendet haben, wenn mich nicht der feſte Anker in jedem Lebensſturme, die heilige Religion, gehalten hätte. Jetzt hat das Ungewitter ausgetobt, und über den beſänftigten Fluthen ſchwebt mit mildem Glanze der Geiſt des Gottes der Gnade.

Ich verzeihe Euch. Möge dieß Wort Euch Kraft geben, durch große, edle Thaten Euer Vergehen zu ſühnen, auf daß Euch auch Gott verzeihen möge und der Richter in Euerer Bruſt. Euere Bitte entſchuldige ich mit der Leidenſchaft, in der Ihr ſie gethan. Daß ich ſie zurückwei-

sen würde, mußtet Ihr voraussetzen. Das Gelübde, womit Ihr Gott Euch am Altare zu eigen gegeben, steht auf ewig zwischen uns. Ich liebte Euch mit aller Kraft meiner Seele. Ich liebe Euch noch. Auch Ihr liebt mich — wie Männer überhaupt lieben können. Aber wie dürfte ich hoffen, als die Gattin des Mannes glücklich zu seyn, den ich seiner Braut, der heiligen Kirche, entrissen, den nur ein Eidbruch mir zuführen könnte?!

Eine Flucht in fremdes Land, wagt Ihr mir vorzuschlagen? Habt Ihr den göttlichen Spruch vergessen: „Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst finden und deine Rechte mich halten.“ Ach, Lascaris, Sünde und Gewissensbisse haben Euch sehr verwildert! Betet, betet, daß Ihr nicht abermal in Anfechtung fallet!

Ich hege das Vertrauen zu Euch, daß Ihr meine letzte Bitte erfüllen werdet. Macht keinen Versuch, mich noch einmal zu sprechen. Schreibt mir nie mehr. Um das Pfand jener

unglückseligen Stunde seid unbesorgt, ich werde meine Mutterpflichten treu erfüllen. Die Hoffnung, in ihm der Tugend einen Freund, dem Himmel einen Bürger zu erziehen, ist der einzige Freudenstrahl, der in meine Nacht fällt. Lebt wohl! Gott segne Euch und schenke Euch Ruhe!

3.

Dieselbe an den Groß-Admiral Paolo Lascaris. 1642.

Ihr habt doch meine letzte Bitte nicht erfüllt, Lascaris. Euer Brief hat mir wohl und weh gethan. Es freut mich, daß Euer wildes, gutes Herz sich mir bewährt hat, und es schmerzt mich, Euch durch eine Zurückweisung Eueres Antrages zu kränken.

Der Orden, um den Ihr Euch so hoch verdient gemacht, will Euch zu seinem Großmeister wählen, und Ihr wollt diese Würde aufopfern, um Euch damit Entbindung von Euerem Gelübde zu erkaufen, und mir die Genugthuung zu geben, die Ihr mir schuldig zu

seyn glaubt? Das wäre edel, aber weder weise noch recht!

Wenn auch der heilige Vater Euer Ordens-Gelübde löset, so bleibt Ihr dennoch als Christ der Christenheit verpflichtet, die, von den Ungläubigen hart gedrängt, ihre Hände jammernd nach Euch ausstreckt. Wer, als Lascaris, kann ihr Schutz und Hilfe gewähren? In welchem Stande kann er es kräftiger, denn als Großmeister des Ordens, den sein Eid zum ewigen Kampfe mit jenen Ungeheuern verpflichtet? Hätte ich auch nichts von Eueren Waffenthaten vernommen, so würde ich dennoch kühn den Ausspruch wagen, daß Ihr auf den Platz treten müßt, auf den Euerer Brüder Liebe und Gerechtigkeit Euch heben will.

Der Mann, der, bloß um recht zu thun, bereit ist, eine so glänzende Würde auszuschlagen, beweis't schon dadurch allein, daß er sie verdient.

Nein, Lascaris, bleibt der heiligen Kirche Ritter! Der meine könnt Ihr nie werden. Euer starker Arm vertheidige ferner das Mar-

terzeichen des Heilandes, der Euch und mich erlöset hat im Glauben von unserer Sünden Strafe.

Euer Siegerruhm wird auch in meine Einsamkeit dringen, und ich werde Gott mit Freudethränen danken, daß er mir die Kraft gab, Euch zu entsagen um seinetwillen.

Mein Sohn blüht zum lieblichen Knaben auf. Mein guter Bruder hat ihn kurz vor seinem Tode adoptirt und ihm dadurch die Schranken der Ehre geöffnet. Mein kleines Erbtheil setzt mich in den Stand, ihn in jeder Hinsicht so auszubilden, daß er Euch Ehre machen wird. Ich sende ihn Euch, sobald ich ihn für reif dazu halte. Ruft mich Gott eher heim, so wird er Euch die Botschaft meines Todes bringen.

Schreibt mir nicht mehr, damit Ihr mich nicht von neuem stört in meiner so schmerzhaft errungenen Ruhe. Ich bete täglich für Euch. Es gehe Euch wohl!

4.

Dieselbe an den Großmeister Paolo Lascaris.

1657.

Wenn Ihr diese Zeilen leset, bin ich nicht mehr. Mein Sohn bringt sie Euch. Er weiß nichts von der Verirrung, die ihm das Leben gab. Weil ich ihm das Andenken an seine Aeltern rein erhalten wollte, habe ich ihn als meinen Neffen erzogen. Ich darf es sagen, daß mir die Erziehung gelungen ist. Ich war eine glückliche Mutter. Ärntet nun, was ich mit treuer Hand für Euch gesäet, und denket dabei freundlich meiner, die dann schon an Gottes Throne um Glück und Seelenfrieden für Euch bittet. Einst werden wir uns wiedersehen, durch kein Gelübde mehr getrennt, selig vereiniget durch die ewige Liebe.

Unter strömenden Thränen hatte Flamming zu Ende gelesen, versiegelte das Paket wieder, gab es dem Drapier zurück und fiel ihm im Ausbruch der aufgeregten Empfindung um den Hals.

Jetzt komme, mein Sohn, sprach der Greis. Die Stunde ist da, in der uns der Großmeister erwartet.

Sie gingen mit einander in den Versammlungsaal, wo sie den Großmeister und den Prior des Dominicaner-Klosters von La Valetta fanden. Paolo ward eben, gefesselt, von Trabanten hereingeführt, die ihm die Ketten abnahmen, und sich dann entfernten.

Dein Herz sei noch so sehr verhärtet durch die Sünde, sprach der Großmeister mit majestätischem Ernste zu ihm: so mußt Du es dennoch fühlen, daß Du nach göttlichen und menschlichen Rechten mehr als dreifachen Tod verdient hast. Dennoch habe ich mich nicht entschließen können, den Stab zu brechen über Dein schuldiges Haupt. Es ist nicht meine alte Schwäche für Dich, der Du diese Schonung verdankst. Du hast es verstanden, meine Liebe mit ihren tiefsten, zartesten Wurzeln aus meinem Herzen zu reißen. Aber noch lebt in mir eine schwache Hoffnung, daß Du vielleicht in der Einsamkeit, abgeschieden von den Freuden und Zerstreuungen des Lebens, einen prüfenden Blick in Deine verwilderte, verfinsterte Seele werfen, und durch die Unmöglichkeit zu sün-

digen und die Gewohnheit der Pflichterfüllung der Tugend zugeführt werden könntest. Du sollst im Kloster Deine Tage beschließen, um Dich durch Reue und Buße, Contemplation und Gebet vorzubereiten auf den ernsten Augenblick, der Dich dereinst vor den ewigen Richter stellen wird. Da Dir der heilige Vater das Probejahr erlassen, so wirst Du noch in dieser Stunde in der Dominicanerkirche des Gelübde ablegen, das Dich von der Welt scheidet. Erkennst Du dieß für eine unverdiente Gnade, und bist Du bereit, die Kutte zu nehmen?

Paolo, der todtenblaß, mit gefalteten Händen und gesenkten Augen, ein Bild der schmerzlichsten Zerknirrschung, dastand, hauchte ein Ja hervor.

So übergebe ich ihn Euch, hochwürdiger Prior, sprach der Großmeister zu dem Dominicaner. Ihr habt die Anweisung, wie er bewahrt werden soll, daß die Menschheit gesichert sei vor seinen Rückfällen, daß er geschützt werde vor dem argen Feinde in seinem Herzen. Euer Charakter bürgt mir für die Ausführung. Schaffet, würdiger Diener Christi, daß dieser Unglückliche selig werde mit Furcht und Zittern.

Ich hafte für ihn, erwiderte feierlich der Prior, die Hand auf sein Scapulier legend, ging zur Thür und winkte Paolo. Dieser wendete sich stumm und wankte ihm nach.

Da brach des Großmeisters Herz. Er eilte ihm nach, zog ihn noch einmal an seine Brust und rief: Wir sehen uns in diesem Leben nicht wieder. Darum darf ich Dir schon heute meine Verzeihung verkünden. Gott segne Dich, Schmerzenssohn, Gott bessere Dich, auf daß wir uns jenseit wiederfinden!

Paolo entwand sich sanft der Umarmung des Greises, als achte er sich ihrer nicht werth, umschlang seine Kniee, sprang dann auf und eilte aus dem Saale. Ihm folgte der Prior. Eine lange Stille herrschte unter den Anwesenden, während der sich der Großmeister zu fassen suchte.

Habt Ihr wirklich die Griechin nicht gesehen, seit Ihr sie zu den Johanniterinnen brachtet, Ritter Flamming? fragte er endlich den Jüngling.

Ich hatte Euch mein Ritterwort darauf gegeben, hochwürdigster Großmeister, erwiderte Flamming empfindlich.

Ihr setzt uns in große Verlegenheit, Flamming, fuhr der Großmeister fort. Während der Orden noch darauf dachte, die alte Schuld abzutragen an Euch, habt Ihr ihn schon auf das Neue durch die Tapferkeit verpflichtet, die Ihr mit so entschiedenem Erfolge im Kampfe gegen die Rebellen bewiesen. Und bei Euerer Art, zu denken und zu fühlen, fehlt es uns an Mitteln, Euch würdig zu belohnen. Ich wollte Euch gern die reiche Commenthurei in Franken geben, die gerade erledigt ist, aber ich weiß nicht, ob sie Euch Freude machen würde.

Mein Wunsch ist, hier unter Eueren Augen zu bleiben und zu wirken für das Heil des Ordens, bis Gott über mich gebietet, antwortete der Jüngling.

Hast Du sonst keinen Wunsch mehr auf dieser Erde, mein Sohn? fragte ihn der Großmeister liebevoll.

Ihr thut mir weh mit solchen Fragen! rief Flamming schmerzlich.

Du bist nicht aufrichtig, Paul! sprach der Großmeister. Indessen ist es gegen die Würde

unſers heiligen Ordens, Dir verſchuldet zu bleiben. Mir iſt es überlaſſen worden, Dich zu belohnen. Überzeuge Dich, daß es wenigſtens nicht an meinem Vaterherzen gelegen, wenn Du nicht glücklich wirſt. Und er legte zwei Pergamente, eines mit Sanct Peters Fiſcherringe, das andere mit dem Ordenskreuze beſiegelt, in ſeine Hand. Flamming entfaltete ſie, las, traute ſeinen Augen kaum, und las wieder. Es war die päpſtliche Dispenſation von dem Ordensgelübde und ſeine Beſtallung als Oberſter des erſten Ordensregimentes.

Vater! ſtammelte er, nicht Worte findend für ſein Entzücken und ſeinen Dank. Da riß der Drapier die Flügelthüren der angrenzenden Ordenskapelle auf. Vor dem kerzenflammenden Altar ſtand der ehrwürdige Ordenskapellan im feſtlichen Ornate; Freudenthränen in den Augen, trat der alte Lambro Canzoni Flammingen entgegen, und herrlich geſchmückt, den Myrthenkranz in den dunklen Locken, ſchön wie ein holder Frühlingmorgen, flog Dione dem überglücklichen an das Herz.

Dione! jauchzte sein Mund unter den Küssen der glühenden Braut. Vater! rief er dann, nach dem Großmeister mit dankbarer Liebe die Arme ausstreckend.

Ja, Vater! sprach der Großmeister, das Paar mit freudiger Rührung umarmend. Wohl mir, daß ich mich den Deinen nennen kann, mein guter Sohn! Ach, ich habe sie überschwänglich empfunden die Vaterschmerzen. Ich hatte schwer gefehlt und habe hart gebüßt. Durch Dich erst lernte ich die Vaterfreuden kennen. Deine Tugend trat versöhnend zwischen mich und die Sünden meiner Vergangenheit, und wenn einst im Kreise weinender Enkel der Todesengel mir naht, so wird er freundlich lächeln, und auf den Flügeln Euerer Gebete wird meine Seele hinaufschweben zum Throne eines gnädigen Richters!

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

Digitized

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06444 7991

Digitized by Google